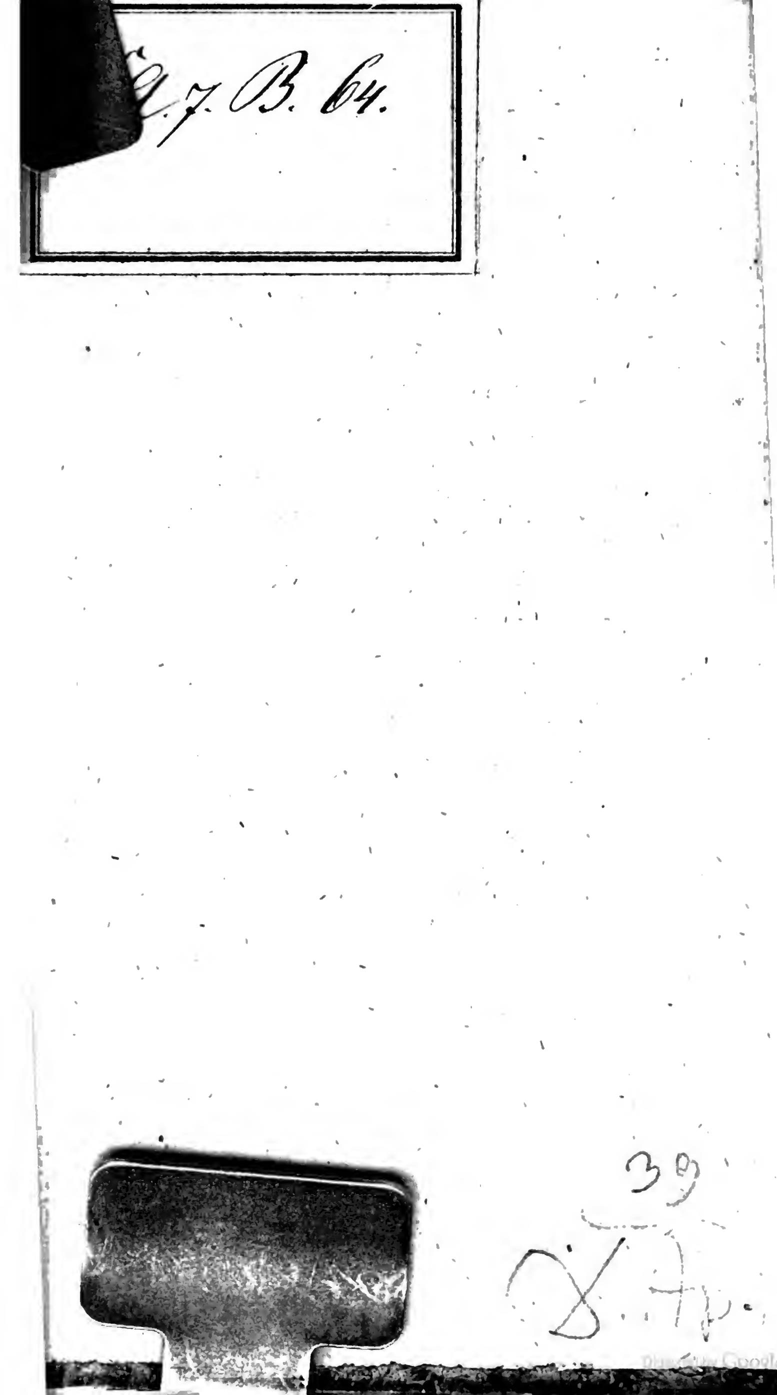
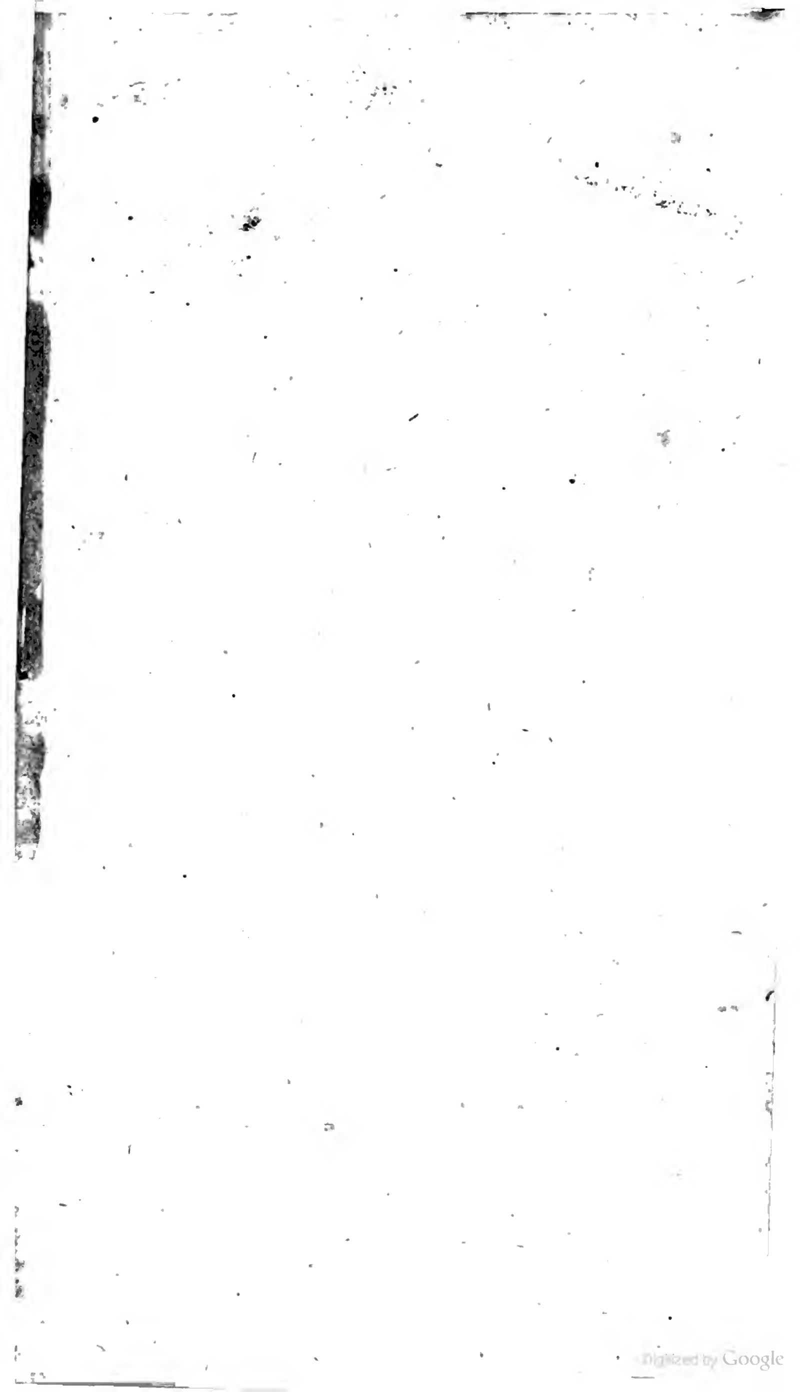


KAIS.KÖN.HOF-BIBLIOTHEK
5.433-A
ALT-


7. B. 64.
39
Digitized by Google





Die Liebens-Würdige ADALIE,

In einer annehmlichen und wahrhafftigen

Liebes-Geschichte

Der Galanten Welt zu vergönnter Gemühts-Ergetzung

Herausgegeben Von

Menantes.

Zweyte und verbesserte Auflage.

HAMBURG,
Bey Christian Wilhelm Brandt, Buchh. im Dohm, 1731.

Der
Hoch-Gebohrnen Gräfin
und Frauen,

Fr. ULRICA ANTONETTA von Ahlefeld,

Gräfin zu Langeland und Rixingen ꝛc.

Gebohrne Gräfin von Dannesfiöld und Larwigen.

Meiner Gnädigen Gräfin
und Frauen.



Hoch-Gebohrne Gräfin,

Gnädige Gräfin und Frau.

EW. Hochgräflichen Gnaden höchst glückseelige Vermählung mit dem Hochgebohrnen Gra-

Grafen und Herrn, Herrn CARL von Ahlefeld, wurde eben mit viel tausend Freuden-Bezeugungen vollzogen, als meine Feder die warhafftige Geschichte der nunmehro Durchlauchtigsten Adalie beschloß, und begierig war, selbige einer hohen Person in Unterthänigkeit zu überreichen, deren Preißwürdige Vollkomenheiten einen desto schönern Abriß von den Eigenschafften der Liebens-würdigen Adalie machen könnten, wenn ich sagte: daß sie dieser zu vergleichen. Nun wird ein jedweder, der so glückselig ist, Ew. Hochgräfl. Gnaden Vortrefflichkeiten in unterthäniger Ehrerbietung näher zu bewundern, willig bekennen müssen, daß diese Geschichte keinen grössern

Zierath als durch Voransetzung
des Hohen Nahmens einer so
schönen und Tugend-vollkomme-
nen Gräfin gewinnen können:
Und daß man nur die darinnen
aufgeführte Person mit Ew.
Hochgräfl. Gnaden Selten-
heiten einiger massen vergleichen
dürffen, wenn man das gantze
Buch mit Anmuth durchlesen soll.
Und weil nebst andern hohen Ga-
ben Ew. Hochgräfl. Gnaden
die großmüthige Leutseligkeit aus
Dero hohen Hause angeboh-
ren: So werden sich diese schlech-
ten Blätter eines gnädigen Bli-
ckes von Ihnen desto eher zu ge-
trösten haben. Ew. Hoch-
gräfl. Gnaden lege ich demnach
als ein unterthäniger Knecht die-
se

se wenige Bogen zu Dero Füs-
sen, mit gehorsamster Bitte, sie
des unschätzbaren Glückes einer
gnädigen Aufnahme zu würdi-
gen, und nebst der ob angeführ-
ten Uhrsache sie als ein Opffer
meiner unterthänigen Ergeben-
heit anzusehen, welche mich an-
gefeuret, denen unzehligen Glück-
wünschen vor das hohe Wohler-
gehen Ew. Hochgräfl. Gna-
den und Dero vortreflichen
Herrn Gemahls auch meinen
unterthänigen Glückswunsch in
tieffster Ehrerbietung mit beyzu-
fügen. Wie denn von dem Him-
mel nur so viel Vergnügen und
Glückseligkeit ausbitte, als es
die kostbahren Qualitäten eines
so Hohen Paares von sich sel-
ber verdienen, und nebst unter-

thäniger Empfehlung in Dero Gnade in schuldigster Ergebenheit Lebenslang verharre/

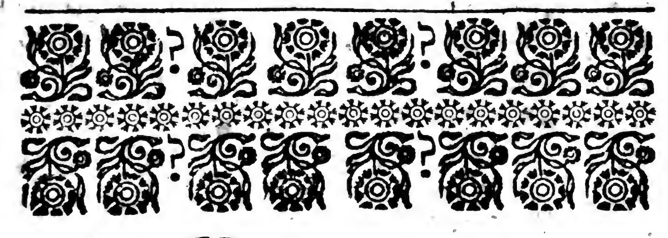
Hochgebohrne Gräfin/

Ew. Hochgräfl. Gnaden

Unterthänig-Gehorsamster

Hamburg/
d. 24. Mart.
1702.

MENANTES.



Vorrede.

Nach Standes-Gebühr Geehrtester Leser!

Die gütige Aufnahme der verliebten und galanten Welt solte mich nebst schönster Dancksagung verbinden, demselben meiner Zusage gemäß den andern Theil dieser warhafftigen Geschichte anitzo zu liefern: Allein die in mir angefeurete Begierde, den geehrtesten Liebhabern meiner schlechten Arbeit durch die itzo noch sammlende artige und traurige Zufälle der Verliebten besser und vollständiger als in denen ersten Bogen zu dienen, und die Liebens-würdige Adalie, versprechen die Entschuldigung dieser Säumniß

auf sich zu nehmen. Denn diese schö-
ne, welche durch die schätzbaresten Ei-
genschafften sich die gröste Ehrerbie-
tung erworben, ist so seltsamen und
verwirrten Veränderungen ihres Lie-
bes-Verhängnisses unterworffen ge-
wesen, daß sie mir die Hoffnung machet,
manchen in ihren desto merckwürdi-
gern Begebenheiten, weil sie warhaff-
tig, durch Auffmercksamkeit und Lust
unterdessen die Zeit zu kürtzen. Und
so ja einige, denen diese nach meinen
Gutachten eingerichtete Geschichte un-
bekannt, eine Erfindung draus ma-
chen wollen, so werden sie doch diese
Gedancken fahren lassen, wenn sie der
politen Wissenschafften kundig nach
genauer Durchsehung dieser Blätter
den Schluß mit besserm Nachsinnen
erwegen, als es gemeiniglich am En-
de dergleichen Bücher geschiehet. Das
verborgene Schicksal spielet offt wun-
derbarer mit Menschen, als ein kluger
Kopff mit Phantasien: und wer die
Welt nicht als einen aller Augen ge-
öffneten Platz, sondern als ein gehei-
mes

mes Liebes-Cabinet durchsehen, wird mir leichtlich Beyfall geben. Daß man aber in diesen Schrifften die Personen gleichsam hinter den Fürhang und Verdeckt aufführet, ist nicht eben die Sorge: es werden sich nach Art des verächtlichsten Ungeziefferș Gemüther finden, welche aus den reinsten Blumen Gifft wollen saugen; sondern weil es die Mode also mit sich bringet, und man die Maßquen überall zu mehrer Ergetzlichkeit brauchet. Nun glaube ich, daß vielleicht diese Bogen, weil sie von verliebten handeln, eben ein so unvernünfftiges Urtheil von einem heuchlerischen Neide werden leiden müssen, als ich in einer Scarteque über galante Romanen mit Verwunderung gesehen: Allein wie ich ohne Aergerniß dergleichen Leute sich prostituiren lasse, die mit ihren unzeitigen Tadeln bey Gescheuten nicht fortkommen: so verspare mit Fleiß eine völlige Beantwortung, biß ein anderer Tractat nähere Anleitung darzu giebt. Denn dieses würde mir sonsten, was vielen ver-

verdrießlich, eine lange Vorrede machen: und wenn hier einige Laster mit vorgestellet werden, so setzet man sie denen Tugenden wie die schwartzen Africaner denen schönen Europäerinnen an die Seite, damit sie deren Glantz durch ihre heßliche Gestalt vollkommener machen. Hiermit überreiche dieses Buch dessen gewogenen Händen, und wenn es so glücklich ist, durch erlangte Gunst auch dem Verfasser eine schätzbare Affection zu erwerben, wird ins künfftige um desto verbundener seyn,

Des nach Standes-Gebühr Geehrtesten Lesers

Unterthäniger und Dienstergebenster

MENANTES.



Das Mordbegierige Schwerdt des unruhigen Kriegs-Gottes blitzete noch überall auf Teutschlands Gräntzen, und die blutigen Opffer, die Franckreich und dessen mächtige Feinde seiner Wuth zinsen musten, befärbten den Rhein sowohl mit Purpur, als sie in denen Niederlanden viele Tausend entsetzliche Merckmahle seiner gewöhnlichen Grausamkeit sehen liessen. Kein Ort und ebenes Feld durffte von seiner Raserey verschonet bleiben, und das Donnern der Stücke und Musqueten wurde mit der Zeit der angenehmste Klang in der meisten Ohren. Dergestallt meinte der hochmüthige Mars das schönste Theil der Welt unter seine Fahne zu bringen, und hatte die erhitzten Gemüther der Frantzosen schon so kriegerisch gewehnet, daß sie mehrentheils nur auf benöthigte Gegenwehr wider der Teutschen Tapfferkeit, wenig aber auf andere Ergetzlichkeiten dachten.

Allein Amor, der allezeit in diesem Reich, und sonderlich in der Haupt-Stadt Paris, eine

unzehlige Menge Anbeter sich unterthan gemacht, wolte sich auch itzo durch das starcke Geräusche der Waffen nicht abschrecken lassen, seine Siege zu verfolgen, sondern seine ununschränckte Gewalt desto empfindlicher sehen lassen, je mehr er durch den entzogenen Gehorsam war beleidiget worden. Zu dem Ende rüstete er eine Schönheit aus, welche, wenn das Glücke sich gleich Anfangs mit ihren Tugenden vermählet, schon würdig gewesen wöre, von aller Welt Cron und Scepter anzunehmen.

Dieses war die unvergleichliche **Adalie**, die einen der ansehnlichsten und berühmtesten Kauffleute, Namens **Brion** in Paris, zum glückseligen Vater hatte, und solche Vollkommenheiten besasse, daß auch der geschickteste zweifelhafftig bliebe, ob er mehr den durchdringenden Verstand oder die seltene Schönheit an ihr bewundern solte. Mit diesem Meisterstücke schmeichelte sich nun Amor, wie nachdrücklich er denen zum Kriege gewehnten Hertzen seinen Zorn wolte empfinden lassen, und das von der Menge galanter Cavalliers gantz stoltze Paris muste das Ziel seyn, worauf er seine gefährliche Pfeile richtete. Der Ausgang war so gewünscht, als ihn der schalckhaffte Amor sich eingebildet, und hierdurch erwiese er gnugsam, daß die Liebe denen feurigsten Helden den Harnisch ausziehen, und alles unter ihre süsse Herrschafft zwingen könne, wo es nur ihr Ernst, mit rechter Anmuth zu Felde zu gehen. Denn es durffte ein Cavallier oder sonst vor-

neh-

nehmer Kriegs-Bedienter die schöne **Adalie** nur zu sehen kriegen, so fühlte er schon eine solche Zärtlichkeit, die ihm bißhero in dem rauhen Handwerck der Waffen gantz unbekannt gewesen, und diese Empfindung erweckte ihm nicht allein viel Unruhe, sondern auch solche Hochachtung, daß einer dem andern die Annehmlichkeiten dieses Frauenzimmers, als das galanteste ihrer Zeit, erzehlete.

Hier breitete sich der Ruhm einer so liebenswürdigen Persohn in gantz Paris aus, und dieser wurde allenthalben so erhöhet, daß sich nicht allein die treflichsten Cavalliers um das Glück ihrer Bekandschafft beworben, sondern viele vornehme Damen rechneten diese vor die angenehmste Bemühung, welche sie zu einem Besuch bey ihr anwenden konten. Allein **Adalie** entzohe sich, so viel als der Wohlstand litte, des Umgangs der Cavalliere, und wolte lieber in unschuldiger Einsamkeit leben, als durch einen freyen Zutritt den Neidern in geringsten ihre Tugend zu verletzen Anlaß geben. Was aber der Zuspruch der Damen anbelangete, solchen nahme sie mit gröster Ehrerbietung an, und erwiese eine so sitsame Aufführung und löbliche Eigenschafft ihres herlichen Geistes in Discursen, daß man ihr in Gedancken das Zeugniß gab: es fehle ihr nichts mehr als der Purpur, so hätte sie der Himmel mit aller Menschlichen Glückseligkeit versehen.

Dieses reitzete viele, sie inständigst zu ersuchen, daß sie sich doch an dem bey aller Welt be-

rühmten Hof zu Paris begeben möchte, damit sie sich an ihrer steten Gegenwart nach Wunsche ergötzen, sie aber ihre Vollkommenheit noch mehr an den Tag legen könte; Allein **Adalie** wuste wohl, daß ein artiges Frauen-Zimmer am Hofe dem Neid und gefährlichen Nachstellungen ihrer Ehre öfters so wenig als die Sonne den Finsternissen entgehen könne, dannenhero wolte sie lieber ihre Vergnügung in sich selber suchen, als bey allzugrosser Erhöhung ihres Ruhms in Sorgen stehen, auch den kleinsten Theil davon zu verlieren.

Nun schiene es dennoch, ob solte ihre Schönheit wider Willen aller Augen freyer Betrachtung ausgesetzet seyn, weil sich viele ansehnliche und vornehme Persohnen bey ihrem Vater den **Brion** bemühten, durch sie ein angenehmes Bündniß mit seinem Hause zu stifften. Diese trefliche Partien kamen auch dem **Brion** so wohl für, daß er selbige auszuschlagen nicht vor rahtsam hielte. Dannenhero war nichts mehr übrig, als daß nur **Adalie** in dieses Verlangen mit einstimmete, und dadurch seine Familie seiner Meinung nach glücklich machte.

Allein **Adalie** fühlte nicht den geringsten Trieb in ihrem Hertzen zu einer Vermählung, und der verspürte Widerwillen gegen die Liebe schiene ihr gleichsam von einer höhern Macht als einem blossen Eigensinn eingepflantzet zu werden, daß sie gar weder Stand noch Reichthum in Betrachtung nehmen konte, sondern bloß einer geheimen Neigung

gung folgete. Sie schützete demnach ihre noch allzugrosse Hochachtung zu der Freyheit vor, und bathe inständig, sie noch in so zarter Jugend zu den Ehe-Banden nicht zu zwingen, sondern sie so lange in ihrer Eingebildeten Vergnügung zum ledigen Stande zu lassen, biß die mehreren Jahre auch mehr Beliebung zu einem andern brächten, zumahl sie die Abwesenheit eines so liebreichen Vaters ohne Betrübniß so bald nicht würde ertragen lernen. Wiewohl nun **Brion** diese Entschuldigung im Anfange nicht wolte vor zulänglich halten, so urtheilte er doch als ein gütiger und verständiger Vater, daß gezwungene Heyrathen selten so viel Glückseligkeit zum Brautschatz hätten, als wo die Liebe beyderseits die Hertzen zu einem süssen Ja nöthigte, und wolte dannenhero einer Persohn nicht so strenge Gesetze vorschreiben, die er wegen ihrer wunderwürdigen Eigenschafften zugleich lieben und ehren muste, und derenthalben er bereits die jüngste Tochter **Barsine** in ein Closter versperret, damit **Adalien** der Reichthum allein zufallen möchte. **Adalie** brachte demnach ihren Vater durch viele Verpflichtungen, und daß sie sonsten in allen Begebenheiten ihren schuldigen Gehorsam mit Vergnügen bezeigen wolte, auf den geneigten Entschluß, ihr in diesem Stück ins künfftige allein die Wahl zu lassen: denen gethanen Anwerbungen aber wuste er mit solcher Manier zu begnen, daß niemand wegen mißlungenen Verlangens sich konte beleidiget halten. Also sahe sich **Adalie** von dieser Unruhe befreyet, und hinge ihrer

Edlen Gemüths-Ergetzung nach, welche in einem süssen Lauten-Spiel, worein sie mit ungemeiner Lieblichkeit sunge, anderen schönen Uebungen, und in Lesung der galantesten Bücher bestunde.

Unter vielen Sprachen, welche sie mit sonderbahrer Zierlichkeit redete, hatte sie grosses Belieben zu der Teutschen, und sich in selbiger desto geschickter zu machen, nahm sie nicht allein noch ein Teutsches Mädgen, Nahmen **Doris**, zu ihrer Auffwartung, sondern verfertigte auch zu ihrer Belustigung in Nahmen ihres Vaters unterschiedliche Briefe nach **Elbipolis** in Teutschland an einen vornehmen Kaufmann, **Bosardo**, welcher mit ihrem Vater in wichtiger Handlung stunde. Die unvermuthete Schreib-Art, welche sonst allezeit in Frantzösischer Sprache geschehen, und die artige Verfassung derselben, bewegte alsofort den jungen **Bosardo**, der im Nahmen seines Vaters die Correspondentz hielte, sich genau zu erkündigen, wer doch eine so geschickte Teutsche Feder bey dem Herrn **Brion** zu führen vermögend sey. Wie nun die Nachricht einliesse, daß ein galantes Frauenzimmer solches bißhero verrichtet, so war auch der blosse Geist, der aus diesen Zeilen hervor leuchtete, schon fähig, ihn zu einer mehr als gemeinen Hochachtung gegen dasselbe zu zwingen, ohne daß der billige Ruhm ihrer wunderschönen Gestalt hierzu etwas beygetragen. Dannenhero war **Bosardo** desto geschäfftiger, seine Schreib-Art wohl einzurichten, und die vielen untermischten Ver-

Verpflichtungen liessen **Adalien** sattsam sehen, was für ein Bekänntniß er gerne bey ihr abgeleget. Allein ihr Gemüth hinge weit schöneren Betrachtungen als einer Liebe nach, die sie zuvor weit kostbarer ausgeschlagen, und antwortete also zwar höflich, doch mit einer solchen Unachtsamkeit, als ob sie die übrigen Schmeicheleyen nicht gelesen.

Damahls brandte das hefftige Krieges-Feuer zwischen dem Könige in Franckreich und denen Alliirten hohen Potentaten, wie oben erwehnet worden, noch in voller Macht, und die starcken Flammen breiteten sich so gewaltig aus, daß der Schimmer bereits weit über den Rheinstrom drunge, als die hohen und getreuen Reichs-Fürsten alle Sorgfalt anwendeten, solche gefährliche Glut auf ihren Gräntzen zu dämpfen. Derowegen beorderte auch der Hertzog von Allerona in Teutschland den Kern der tapfersten Soldaten dahin, um dem Vaterlande wider einen so hochmüthigen Feind rechtschaffene Dienste zu thun, seinen jungen Printzen **Rosantes** aber, ob er gleich von feurigem Gemüthe war, wolte er wegen seines noch zarten Alters und der Hoffnung; die sich das gantze Land von seinen treflichen Qualitäten machte, einer so frühzeitigen Gefahr nicht aussetzen, sondern suchte ihn in allen Helden-mäßigen Uebungen und Fürstlichen Tugenden erst noch vollkommener zu machen.

Hierzu schiene ihm auch Paris ein schöner Muster-Platz vor so junge Herren zu seyn, und

weil der Printz nach einen der galantesten Höfen in der Welt selbst ungemeines Belieben trug, gleichwohl aber zu besorgen war, der blutige Krieg möchte so bald kein Ende gewinnen, daß diese löbliche Begierde noch in blühenden Jahren könne gestillet werden, so war der Durchlauchtige Herr Vater sorgfältig, ein Mittel zu erfinden, wie er diesen theuren Printzen mit guter Sicherheit in seiner Sehnsucht vergnügen möchte. Endlich fiel ihm ein, wie der alte **Bosardo** in **Elbipolis**, welcher seine Hoffstadt mit den kostbarsten Waaren versahe, auch starcke Handlung nach Paris hätte, und wie dieser seinen Printzen unter dem Schein seines eigenen Sohns an einen der ansehnlichsten Kauffleute daselbsten recommendiren könte, um sich in den Exercitien und Galanterien geschickter zu machen: denn also würde man aus Unwissenheit seines Standes kein so scharffes Auge auf ihn werffen, und irgends zu einer allzutheuren Rantzion in Verwahrung nehmen. Dieser ruhmwürdige Hertzog ließ also den **Bosardo** zu sich beruffen, und bey dessen Auffwartung eröffnete er ihm seine Meynung, mit dem Anhange, daß er nicht die geringste Schwürigkeit in dieser Sache sähe, woferne nur **Bosardo** seine Treue hierinnen recht anwenden, und an einen Kauffmann in Paris schreiben wolte, daß er ihm hiermit seinen Sohn bestens empfehle, mit Bitte, die Gelder, so zu Begreiffung aller Cavallieren wohlanständigen Uebungen daselbst gehören, vorzustrecken, samt der Versicherung, daß er nicht allein Mittel genug hätte, ihn

ihn diesen Rang zu wege/zu bringen, sondern auch sonsten auf alle Weise dafür erkenntlich seyn würde.

Bosardo schmeichelte sich mit der hohen Ehre dieses gnädig auf ihn gelegten Vertrauens in einer so wichtigen Sache ungemein, dannenhero wuste er nicht Worte genug auszusinnen, wie er dem Hertzog seine unterthänigste Danckbarkeit dafür bezeigen solte, erklärte sich anbey, daß er nach äusserstem Vermögen so viel Behutsamkeit hierinnen gebrauchen würde, als Sr. Durchl. gnädiger Befehl und hohe Angelegenheit erforderten, und daß er dero hochgeliebtesten Printzen zu einen Kauffmann bringen wolte, den man an den Hofe zu Paris nicht anders als den reichen **Brion** hiesse, welcher denn ausser der Ehrerbiethung, die er ihnen aus Unwissenheit schuldig bliebe, so viel zu ihrer Bewirthung anwenden solte, daß sie ein gnädiges Gefallen darüber haben würden.

Wie nun der Hertzog mit sothaner Willfährigkeit ein gnädiges Belieben hatte, so würde alsofort Anstalt gemacht, daß der Printz **Rosantes** unter der Auffsicht eines qualificirten Hoffmeisters nach **Elbipolis** aufbrechen muste, um daselbst in denen zu wissen nöthigen Dingen dergestalt unterrichtet zu werden, damit er hernach vor diejenige Person recht passiren möchte, die er sich vorzustellen unternommen.

Dieser artige Printz brauchte nicht viel Mühe, das Vornehmste so fertig zu begreiffen, als ob er lange in der Handlung gestanden, und unter an-

dern wuste er die Hand des jungen **Bosardo** so wohl nachzumahlen, daß auch der scharffsinnigste keinen Unterscheid zwischen beyden hätte erkennen sollen. Indessen hatte **Brion** bereits den besten Empfehlungs-Brief vor den jungen **Bosardo** erhalten, und weil er eine solche Gefälligkeit den alten **Bosardo** abzuschlagen gar keine Ursache wuste, so schriebe er desto höflicher wiederum zurücke, und versicherte, daß ihm alle Augenblicke lang werden würden, ehe er einen so angenehmen Freund zu sprechen bekäme, als welchen sein Hauß und gantzes Vermögen zu Diensten stünde. **Adalie** aber muthmassete bey erhaltener Nachricht, daß der junge **Bosardo** nach Paris verlangte, ob er nicht vielleicht wegen offt untermengten Caressen in Briefen, diejenige Persohn mündlich um etwas ersuchen wolte, bey der er in schrifftlichen Bitten unglücklich gewesen, zumal da er so inständig um ein Zimmer in ihrem Hause angehalten; doch sie sprach ihm gleich im Voraus allen Vortheil ab, und hatte ein Mittleiden mit ihm, wenn er sich umsonst um ihre Gunst bemühen würde: überdiß nahm sie sich vor, seiner Gesellschafft möglichst zu äussern, damit niemand den geringsten Anlaß kriegen möchte, ihre bißhero erhaltene Renomme und den Vorsatz noch nicht zu lieben verändert zu heissen. Allein du schöne **Adalie**, die du dein Hertze vor den Anfällen der Liebe so genau verwahret, siehe ob du auch bey einem Printzen unempfindlich bleiben kanst, der zwar eine niedrige Person vorstellet, aber so ein Majestätisches Wesen

und

und Menge der Annehmlichkeiten dir entgegen se=
tzet, daß es ein Eigensinn sey, selbige mit gleichgül=
tigen Augen anzusehen.

Dergestalt schiene sie das Verhängniß anzu=
reden, und führete nach vollbrachter glücklicher
Reise den Printz **Rosantes** unter den Nahmen
Bosardo in Paris, welcher alsofort dem **Brion**
nebst seinem Hoffmeister und einen Diener die Vi=
site gab, und mit aller ersinnlichen Höfflichkeit
und nicht geringer Verwunderung über seine so
wohl gebildete Persohn empfangen wurde. Nach
abgelegten gewöhnlichen Ceremonien fragte
Brion den vermeinten **Bosardo**, ob ihm beliebte
seinen bißherigen Correspondenten zu sehen,
und als der Printz sein Verlangen darnach bezeigte,
führte ihn derselbe in ein Zimmer, welches an kost=
barer Ausmeublirung einem Fürstlichen nicht un=
gleich sahe.

Das trefflichste aber darinnen ware die un=
vergleichliche **Adalie**, welche dem Printzen mit so
erstaunender Anmuth entgegen gienge, das er hier=
über in eine unvermuhtete Verwirrung geriethe;
doch er erholte sich bald wieder, und machte ihr das
Compliment.

Wie war aber **Adalien** zu muthe? vermein=
te sie wohl in **Bosardens** Persohn so was Voll=
kommenes zu finden, den sie sich nach seiner Schreib=
Art viel anders abgerissen? und solte sie wohl glau=
ben, daß jemand, der ihr von schlechten Geiste ge=
schienen, eine so propre Taille und vortreffliche
Mi=

Mine könte haben? Ach beydes übertraf ihre zuvor gemachte Abbildung, und der erste Anblick dieses gantz andern **Bosardens** erregte in ihr eine heimliche Bewegung, davon sie den Nahmen selbst nicht wuste, weil sie solche noch niemahls empfunden.

Sie muste demnach durch einen süssen Zwang ihren vorigen Entschluß ändern, und der Auffstand in ihrem Gemüthe wolte auch noch eine mehrere Röthe über die Rosen der Wangen ziehen; doch sie raffte alle vorige Lebhafftigkeit zusammen, und suchte durch unterschiedliche Discurse zu erforschen, ob in einem so schönen Leibe auch eine gleichmäßige Seele wohnte. Weil nun Printz **Rosantes** der Frantzösischen Sprache noch nicht vollkommen mächtig, so muste es in Teutscher geschehen, und hierinnen unterhielte ihn **Adalie** so wohl, daß beyde ihr sonderliches Vergnügen hierinnen fanden, und ich nicht sagen kan, welches unter ihnen sich über des andern sinnreichen Verstand am meisten verwunderte.

Beyde hinterliessen demnach im Weggehen einander viel Nachsinnens, und Printz **Rosantes** machte bey sich den Schluß: wo es lauter solche Engel in Paris gebe, würde es schlecht um seine Freyheit aussehen. Gleichwohl war er von den Regungen der Liebe bißhero verschonet gewesen, und die itzo anflammende Triebe von Lust und Schmertzen wolten seinem der Ruhe ergebenen Gemüthe, so gar nicht anstehen, daß er sich fest

vor-

vornahme, mit Gewalt diese Paßion aus seinem Hertzen beyzeiten zu verbannen, ehe sie tiefere Wurtzel gefasset, und man hernach die Mühe zu deren Ausrottung vergebens anwendete.

In diesem Vorsatze besuchte er täglich den Hof, wo die Raritäten, Merckwürdigkeiten und Galanterien, welche hier den schönsten Sammel-Platz haben, seine Gedancken so tief zu ihrer Betrachtung führeten, daß er fast seinen beliebten Gegenstand des Gemüthes darüber vergessen. Er schmeichelte sich also nicht wenig, daß er ein Meister seiner Affecten sey, und gedachte durch dieses Mittel seine gäntzliche Zufriedenheit zu behaupten, wenn er nur durch galante Studien, Exercitien und artige Conversation von Hause abgehalten würde.

Allein indem er den Netzen der Liebe am vorsichtigsten entgehen wolte, wuste ihn der listige Amor erst recht zu fangen; denn er stellete ihm an dem Hofe eine grosse Menge annehmlicher Damen vor, und wenn sich seine Augen an ihnen zu weiden suchten, keine aber von solcher Schönheit wie seine Adalie erblickten, flössete ihn der schlaue Dieb die Worte ein: Siehest du nicht Rosantes, daß Paris zwar viele Sternen, aber nicht mehr als eine Sonne heget? warum entziehest du dein Auge ihren edlen Blicken, und warum suchest du anderwerts vergebens, was dir Glück und Liebe zur Seiten gestellet? ist es dein Stand, welcher so viel Eigensinn erwecket, so dencke doch, daß die Liebe in ihrem Reiche keinen Unterscheid gestattet, sondern bereits tausend Exem-

Exempel auffzuweisen hat, wie der Purpur sich weit glückseliger mit Tugenden als blosser Menschlicher Hoheit vermählet: zu dem so sind diejenigen nicht nach ihrer Geburth zu schätzen, welche der Himmel durch unvergleichliche Eigenschafften weit über andere erhöhet. Ergieb dich also Printz **Rosantes** einer so süssen Herrschafft, welche dir desto unbeschreiblichere Vergnügung wird zu schencken wissen, je edler sie ist, und erwege, daß **Adalie** ebenfals viel zärtliches vor dich heget, ehe sie weiß, daß du ein Printz bist, und doch deinen itzt angenommenen Stande nach viel bessere Parteyen ausgeschlagen.

Indessen, das Amor dem Printzen einen heimlichen Beyfall abnöthigte, hatte er bey **Adalien** auch vollkommen zu thun. Sie war mit einem tieffen Nachsinen an des vermeinten **Bosardo** bißherige Aufführung gehafftet, und wie selbige jederzeit gantz indifferent geschienen, und sie ihn weder in Frantzösischer noch in Teutscher Sprache ein verpflichtetes Compliment hatte machen hören, kame sie auf die Gedancken, dieses sey eine Verachtung ihrer Persohn, was **Rosantes** aus Gewohnheit eines ungebundenen Hertzens und Unwissenheit der Würckungen der Liebe gethan. Auch die vornehmsten Cavalliers hatten nicht einen Zutrit bey ihr erhalten können, und **Bosardo**, der sie von gleicher Ankunfft mit sich hielte und noch darzu in Schreiben seine Liebe verrahten, wäre so kaltsinnig, daß er sich um die Gelegenheit mit ihr zu spre-

chen,

chen, wenig bekümmerte, ob sie ihm selbige gleich öffters darzu sehen liesse.

Diese ungleiche Meynung von Printz Rosantes erweckte ihr einen heimlichen Gemüths-Kummer, und selbigen zu verbergen, schlosse sie sich öffters in ihr Zimmer, und beseufzete mit Verwunderung die Unempfindlichkeit des Bosardo, und daß ihre Gestalt gar nicht diejenige Vollkommenheit müste besitzen, welche man ihr beygeleget, sonsten ja derselbe noch etwas Leibens-würdiges an ihr finden würde. Bald aber verwiese sie sich selber, daß ihr Hertz so viel Hochachtung von einem unerkenntlichen machte, und warum sie ihm nicht gleichfals mit einer blossen Höflichkeit begegnete, da es ihm ja gar nicht schwer fiele, eine andere Empfindung zu verbannen.

Sie faste demnach vor sich selber mit aller Gewalt den Entschluß, ihm keine geneigtere Blicke als andern zu geben, um dadurch zu erweisen, daß sie denjenigen großmüthig vergessen lernete, der ihrer nicht sonderlich achtete. Allein von wie langer Dauer war dieses Unternehmen? von nicht längerer, als biß sie ihm wieder zu Gesichte bekam: denn das blosse Anschauen von Rosantes risse alle Festigkeit ein, welche man wider die Liebe hatte bauen wollen; und Adalie muste sie allezeit desto sieghaffter bey sich einziehen lassen.

Endlich geriehte sie auff den seltzamen Zweifel, ob man denn in Teutschland einem so schönen Triebe der Natur nicht sowohl nachhinge als in Franck-

Franckreich? die Gewißheit davon gedachte sie von ihrem Mädgen **Doris**, welches wie oben erwehnet, aus Teutschland kommen, am besten zu erfahren. Dannenhero fragte sie selbige einsmal gleichsam in Schertz, von was vor Neigung ihre Lands-Leute wären, und ob sie auch wohl von Liebes Intriguen sonderlich Wesen machten? **Doris**, welche in Liedenfeld fast von Jugend auf gewesen, konnte nicht anders versichern, als daß sie die Galanterien daselbst in so vollkommener Uebung wie in Paris befänden, und daß man öffters die artigsten Geschichte hievon erführe.

Diese Nachricht beunruhigte sie eben noch mehr, als Printz **Rosantes** von Hofe kam, und weil er **Adaliens** Zimmer im Vorbeygehen offen fande, machte er ein Compliment. Sie verfärbte sich anfangs über seinen Zuspruch zu der Zeit, da sie eben tausenderley Gedancken von ihm hegte, doch schiene es ihr nicht gar zuwider, daß er diese Gelegenheit zu ihrem eigenen Vortheil ergriffen.

Sie bewillkommete ihn also gäntz höfflich, und fragte unter andern, wie ihm denn dieser Hof gefiele, und ob er noch keine Liebes-Galanterien unter den Damen und Cavalieren an denselben wahrgenommen? Solte dieses, antwortete **Rosantes**, an einem der schönsten Höfe was seltzames seyn, und könnte man wohl ohne Vergnügung daselbst weggehen? Mir ist es lieb, sagte sie, wenn ihr eure Zufriedenheit daran findet, und sonderlich, wenn eine Dame dieselbe befördert. O nein,

er-

erwiederte er, die Damen des Frantzösischen Hofes haben sich bißhero keine Mühe meinentwegen genommen, und mein Hertz kan sie auch von ihrer Entzündung gantz frey sprechen. Mein Mädgen aber, gab sie hierauf zur Antwort, hat die gute Meynung von eurer Nation, daß sie sonderlich die Liebes-galanterien hoch hielten. Ich muß es bekennen, daß sie nicht uneben geredet, sagte er, und ist nur Schade, daß die schöne **Adalie** nicht gleichfals so gütige Gedancken heget. Ich würde euch aber hierdurch keinen Gefallen thun, antwortete sie, weil euer Hertz die Anfälle der Damen wenig achtet? Nur am Hofe, artige **Adalie**, erklärte er sich. Und vielleicht in gantz Paris, versetzte sie. Dieses wäre einer so unvergleichlichen Stadt zu nahe geredet, sagte **Rosantes**, wenn sich nicht eine Schönheit darinnen finden solte, die mich zu binden vermögend sey; Aber wegen der besorgenden Marter, die die Liebe zum Gefehrten hat, muß man sich einer solchen Regung lieber mit aller Macht entschlagen, als durch freye Bekäntniß derselben die Unruhe vermehren. So habet ihr schon aus der Erfahrung gelernet, sagte **Adalie** lächelnd, daß die Liebe viel Marter verursachet, und darum suchet ihr selbige nunmehro zu fliehen? Dieses wohl nicht, antwortete er, weil ich niemahls geliebet, aber an verliebten wohl wargenommen, mit was für Schmertzen ihre Gemüther allezeit beunruhiget gewesen.

Sie würden von dieser beliebten Materie so bald nicht abgebrochen haben, wenn sie die Dazwischenkunfft des Hofmeisters nicht darinnen ge-

störet, und sie beyderseits zur Tafel genöthiget. Sie hatten also beyde einen heimlichen Unwillen über die Zeit, daß dieselbe itzo so geschwinde, sonsten aber so langsam vorbey striche; doch war ihr Trost, daß ihnen die Gelegenheit zu weiterer Unterredung nicht so gäntzlich benommen.

Den Abend darauf, als die funckelen Schatten den Tag schon eine gute Zeit verstecket, und die Glieder zu der Ruhe fordern wolten, schliche sich **Rosantes** unvermerckt nach **Adaliens** Zimmer, um sich wie gewöhnlich an einem süssen Lauten-Spiel zu ergetzen. **Adalie** aber, die durch ihre **Doris** bereits erfahren, was für einen andächtigen Zuhörer sie alle Abend an dem vermeinten **Bosardo** hätte, war vorhero bedacht gewesen, was sie ihm diesen Abend spielen wolte, dannenhero muste ihr Mädgen ingeheim auf der Wache stehen, und des Printzens Ankunfft ihr durch ein Zeichen zu verstehen geben. So bald als sich nun **Doris** durch ein Merckmahl hören liesse, sang sie diese Aria mit ungemeiner Anmuth in die Laute:

So die Liebe Ja betrübet,
Ist die Schuld nur dem, der liebet,
Wer sein Leiden stets verschweigt,
Und mit tausend Seufzern klaget,
Dem ist Amor nicht geneigt,
Weil er nicht nach Hülffe fraget.
Gönt die Brust
Sich die Lust,

So

So muß sie auf selbe dencken,
Wo man sie ihr weiß zu schencken.

Frage die, so dich besieget,
Selbe weiß auch was vergnüget,
Stets bey sich verliebt zu seyn,
Heist in Schatten Sonne suchen;
Und die machen offt die Pein,
Die auf ihr Verhängniß fluchen,
Einen Brand
Mehrt die Hand,
Die noch Quaal wie heisse Kohlen
Zu der Liebes Glut will holen.

Wer den Zucker nicht will speisen,
Kan ihn auch nicht süsse heissen.
Auch der Muscateller Most
Muß vor Liebe bitter werden,
Ja es kömmt der Götter Kost
Durch die Liebe nur auf Erden,
Glaube diß
Bleibt gewiß:
So die Liebe ja betrübet,
Ist die Schuld nur dem, der liebet.

Rosantes hatte mit gröster Aufmercksamkeit zugehöret, und weil er den Inhat aus ihren obigen Discursen auf sich ziehen konnte, muthmassete er, es müsse Adalie ohnfehlbar Nachricht haben, daß er üm die gewöhnliche Zeit an ihrer Ergötzung mit Theil nehme. Es gefiele ihm also ungemein wohl, daß ein so unvergleichliches Frauen-Zimmer von

seiner blossen Person so viel Hochachtung machte, ehe sie von seiner höhern Geburth Wissenschafft hätte, welches Glückes sich doch kein Cavallier bißhero rühmen können.

Diese Zufriedenheit hierüber ware der Uhrsprung weit vortheilhaffterer Gedancken, welche ihm die gantze Nacht in einer angenehmen Unruhe schlaffloß hielten, und gnugsam zu erkennen gaben, daß sie mit der Liebe die genaueste Verwandschafft hätten. Nun wolte ihm zwar ihre vermerckte Gunst und stete Gegenwart eingeben, daß weil sein Stand dem ihrigen weit übergienge, könnte seine Sehnsucht dennoch durch eine kluge Verstellung und viele verpflichtete Caressen so lange gestillet werden, als er in Paris verbliebe; allein die Betrachtung ihres Geistes, der gar von keiner gemeinen Art war, und sein eigen edles Gemüth rissen in dem Augenblick diese unanständige Meynung übern Hauffen, und brachten ihn hergegen zu einer rechten Ehrerbietung gegen sie.

Die Morgenröthe drunge bereits mit ihren güldenen Strahlen in sein Zimmer, als er erstlich seine beschäfftigten Sinnen wolte ruhen lassen, dannenhero hielte er vor Unrecht, dem beliebten Gegenstand seinem Hertzen am Tage zu rauben, den ihm die finstere Nacht nicht hätte benehmen können, und machte sich demnach gleich aus den Federn.

Er gedachte sich diesen Tag recht propre zu kleiden, und weil er öffters an **Adalien** ein rothes Garnitur-Band gesehen, so vermeynte er sich bey

ihr

ihr beliebt zu machen, wenn er ein gleiches trüge; Ueber diß legte er viele kostbare Diamanten an sich, und wiewohl ihn der Hoffmeister einer Behutsamkeit hierinnen erinnerte, hielte er es doch vor unnöthige Einwürffe, und stutzete mehr als eine Person, vor welche er sich ausgab.

Wie er nun durch seinen Diener erfuhre, daß **Adalie** sich gleichfals angekleidet, liesse er ihr das Compliment machen; daß es ihm sehr vergnügen würde, wenn sie diese Nacht wohl geruhet, und so er mit ihrer Erlaubniß davon mündliche Nachricht einziehen könnte, würde er es vor eine sonderbahre Gefälligkeit rechnen. **Adalien** schiene dieses ein angenehmer Vorbothe zu seyn, deswegen liesse sie ihm wiederum entbieten, daß sie gleichfals Verlangen trüge, zu vernehmen, wie er diese Nacht geschlaffen, weil er schon bey so früher Zeit aufgewesen, erwartete sie also die Ehre seines Zuspruchs.

Sie hatte itzo eben das rothe Garnitur-Band wiederum angeleget, weil sie selbiges sehr wohl kleidete, und vermeynte am wenigsten, daß sie ein gleiches an **Bosarden** sehen solte; denn es in Franckreich vor ein Kennzeichen eines Liebes-Verständniß ausgeleget wird, wenn eine Dame und Cavallier einerley Couleur Band tragen. Sie stutzete aber bey dem Eintritt des Printzen **Rosantes**, da sie solches an ihm gewahr wurde, und über dem sahe, wie er sich so trefflich geputzet. Hätte sie gewust, daß er von der Manier in Franckreich unter-

richtet wäre, solte ihr diese Freyheit nicht entgegen gewesen seyn, so aber blieb sie in einem unangenehmen Zweiffel.

Rosantes hingegen hatte an **Adalien** nicht weniger zu verwundern: Ihre gantze Kleidung bestunde in einem mit Golde reichlich durchwirckten weissen Damast, und aller Zierath ware so wohl ausgesuchet, daß er ihre von Natur wunderwürdige Schönheit noch erstaunender machte. Dieser trefliche Glantz stärckte seinen Vorsatz, ihr mehr als vor diesen die Hochachtung ihrer Person zu verstehen zu geben, und in diesem Absehen bathe er um Vergebung, wo er sie zu früh in ihrer galanten Verrichtung stöhrete, sich entschuldigend, daß er sich ihrer gehabten Ruhe erkündigen wollen, indem er auch von der kleinesten Vergnügung die angenehmste Zeitung könnte einziehen, wenn sie selbige nur beträffe. **Adalie** erwiderte, daß solches seiner jederzeit bekannten Höflichkeit zuzuschreiben, was aber ihre Ruhe anbelangete, so könte er selber schliessen, daß die Ihrige vielleicht besser als die Seinige gewesen, weil er bey so gar früher Zeit vor ihr aufgestanden, davon sie doch die Ursache gerne wissen möchte. Wie habe ich dem Schlaffe sonderlich nachhengen können, antwortete **Rosantes**, da ihr mir durch die artige Aria den Abend zuvor so viel zu überlegen gegeben. So hat meine schlechte Music, sagte sie, wieder mein Vermuthen einen so galanten Zuhörer gehabt. Wie soll ich aber zu dem Versehen kommen, daß eine ungeschickte Aria euch an der Ruhe gehindert, gewiß dieses sol-

te

te mir sehr leyd seyn. Ich habe aber diese Unruhe, antwortete er, sehr gerne über mich genommen, und die geschickte Aria hat mir so wohl gefallen, daß ich nun ihren klugen Lehren bey euch nachzuleben gedencke. Und was für Lehren hat euch denn dieselbige gegeben? fragte sie. Solten sie euch schon entfallen seyn, sagte er, so schweben sie mir doch noch in frischen Gedächtniß, und heissen mich nicht Ursache an meinen eigenen Schmertzen seyn, sondern die Mittel dafür bey derjenigen suchen, so mir selbige durch ihre Güte geben kan. Dieses war aber nur auf die Verliebten gerichtet, versetzte sie. Und eben deßwegen wird mich die schöne **Adalie** nicht straffen könnnen, antwortete er, wenn ich den Reguln genau nachkomme. Ich spühre wohl, sagte sie lächelnd, daß ihr heute zum Schertz einen Verliebten vorstellen wollet, weil ihr die Frantzösische Mannier hierinnen beobachtet, und eben ein solches Garnitur-Band als das Meinige ausgesehen. Hieraus könnet ihr aber schliessen, erwiederte er, daß wo ich ja kein mündliches Bekäntnis gewaget, dennoch ein merckwürdiger Zufall meine innerliche Regung verrathen, weil mir von dieser Galanterie vorher nichts bekannt gewesen; Daß ich aber selbige ins künfftige in dieser Qualität desto vergnügter beobachten möge, darzu werde ich von euch gütige Erlaubnis ausbitten. Man kan solches keinem nicht ehe verstatten: sagte sie, biß man versichert ist, daß die Persohn es von Hertzen fordert.

Daß mein Hertz sich nach einen so schätzbah-

ren Glücke sehnet, versicherte **Rosantes**, hat die schöne **Adalie** so wenig Ursach zu zweiffeln, als an der Macht ihrer unzehligen Annehmlichkeiten, welche einen jeden auch bey den ersten Anblicke ein süsses Verlangen erwecken können. Ich kenne meine wenige Gestalt, sagte **Adalie**, und die allzugrosse Gefälligkeit des artigen **Bosardo** alzuwohl, und davon wird auch diese Flatterie ihren ohnfehlbaren Uhrsprung haben. Ihr beleidiget eure Schönheit, antwortete **Rosantes**, wo ihr selbige nicht von dem Vermögen schätzet, einen die Warheit reden zu lernen; und gesetzt, daß selbige nicht die Vollkommenheit besässe, welche auch der Neid an ihr admiriren muß, so sind doch die Tugenden und Eigenschafften eures herrlichen Geistes von solcher Fürtrefflichkeit, daß einem edlen Gemüthe nichts schweres fällt, als so angenehmen Banden zu entgehen. Ihr wollet durch diesen überflüßigen Ruhm meiner schlechten Qualitäten erweisen, erwiederte **Adalie**, von was geschickter Beredsamkeit ihr seyd, weil ihr auch geringen Sachen einen grossen Wehrt beylegen könnet, und dannenhero kan ich solches vor keine warhaffte Verpflichtungen auslegen. Handelt nicht so unbillig, unvergleichliche **Adalie**, bathe er, mein treues Bekäntniß durch eine erdichtete Geringschätzigkeit eurer Persohn abzulehnen, und erweget, daß eure bezaubernde Anmuth so wohl als euer eigener Befehl in der gestrigen Aria Schuld daran seyn, daß ich euch meine Seufftzer entdecke, welche ich sonsten zu meiner Unruhe noch eine Zeitlang vielleicht verschwiegen hätte.

Es

Es fiel **Adalien** schwer, sich lange gegen eine so liebens-würdige Persohn zu verstellen, doch gleichwol schiene es ihr ein heimliches Ergetzen zu seyn, so mehr und mehr Verpflichtungen von ihm zu bekommen, und dadurch recht versichert zu werden, daß er sie liebete. Endlich aber konte sich ihre zärtliche Regung nicht behutsam genug im Hertzen verbergen, sondern befärbte die Wangen mit einer angenehmen Röthe, und rüstete die Pechschwartzen Augen mit noch weit mehren Feuer als zuvor aus. Weil nun der Verräther schon im Gesichte stunde, wolten auch die schönen Lippen nicht länger schweigen, sondern fragten **Rosantes** mit einer besondern Anmuth: Was verlanget ihr denn? **Bosardo**, Eure Gewogenheit, Englische **Adalie**, antwortete er. Besitzet ihr denn selbige nicht? fragte sie weiter. Dieses kan mich eure Gütigkeit versichern, antwortete er, und zugleich unendlich verbinden, wenn ich ein höchstschätzbares Kennzeichen davon fordern darff. Hiermit nahte er sich ihren Purpurlippen, und ob sie ihm selbige gleich durch eine kleine Weigerung entziehen wolte, stunde doch Amor dem entzündeten **Rosantes** so wohl bey, daß er mit unaussprechlicher Zufriedenheit die ersten Rosen brache, und **Adalien** ebenfals so viel Süßigkeit schenckte, als er von ihr genossen.

Nach dieser beliebten Verrichtung schossen die feurigsten Blicke gegen einander, gleichsam aus dieser Augen Sprache zu erforschen, wiewohl ihnen beyderseits diese Speise bekommen: und wie da-

durch des Printzen Rosantes Verlangẽ noch erhitz-
ter würde, wolte er seine Flammen durch neue
Küsse kühlen; Alleine **Adalie** schluge solches mit
einer wohlanständigen Weigerung ab, und sagte
mit einer liebreitzenden Art zu ihn: daß er ohne diß
zu viel von ihr genossen, ehe sie seiner Hochachtung
gäntzlich versichert wäre, eine weitere Freyheit aber
möchte die Zeit und seine Treue auswürcken, und
damit zohe sie sich eben in einem gewünschten Augen-
blicke aus seinen Armen, als **Brion** nebst dem Hof-
meister in das Zimmer trate.

Ihr Anbringen war, ob sie nicht beliebten bey
so schönen Frühlings-Wetter eine Spatzier-Fahrt
in einem ohnweit gelegenen Garten zu thun, um
daselbst die raren Gewächse und andene Seltenhei-
ten, die **Rosantes** noch nie gesehen, in Augenschein
zu nehmen. Sie stimmten beyde desto williger
ein, weil diese Gelegenheit ihre Zusammenkunfft
noch mehr beförden wollte, als sie sonsten ohne eini-
gen Verdacht thun können; der Hoffmeister aber
hatte bey dem ersten Eintrit genau auf des Prin-
tzen Gesicht Achtung gegeben, und weil er ihm
die Farbe unterschiedlich mahl verändern sahe, kam
er mit seiner Muhtmassung gar nahe auf deren Ur-
sache. Wenn er nun dessen feuriges Gemüthe zu
Adaliens wunderwürdiger Schönheit hielte, ur-
theilte er bey längerer Unterhaltung ihrer Liebe nicht
das beste, sondern daß es einen seinem hohen Stan-
de sehr nachtheiligen Ausgang gewinnen möchte:
Er nahm sich demnach in Betrachtung der daraus
entstehen Gefahr vor den Printzen und seiner eignen

ho-

hohen Verantwortung bey dessen Durchläuchtig-
sten Herrn Vater gäntzlich vor, den Printzen bey
ersehener Gelegenheit eine bescheidene Erinnerung
zu geben.

Sie fuhren also ungesäumt im Garten hin-
aus, und besahen die wunder schöne Arbeit, welche
der bunte Frühling mit mancherley Blumen und
Kräuter gemacht, mit sonderbahrer Gemüths Er-
getzung, worzu die raren Gewächse, treffliche Alleen
und die an unterschiedenen Orten hervorspringen-
den Fontainen noch mehr beytrugen. In diesen
irrdischen Paradiese schiene aber dem Printz **Ro-
santes** nichts anmuthiger als der Engel, welcher
ihn in **Adaliens** Persohn begleitete, und sein Ver-
gnügen daran wehrete so lange, biß selbiges durch
einen unvermutheten Zuspruch gestöhret wurde.

Denn es hatte ein Cavallier, indem er vor
Brions seinen Garten vorbey fahren wolte, an
einen Diener wahrgenommen, daß entweder der
Herr selber, oder welches er doch lieber wünschete,
Adalie darinnen seyn müste; weil er nun von dem
ersten wegen seines guten Ansehens bey Hofe und
erstaunenden Reichthums, von der andern Persohn
aber wegen der Annehmlichkeit viel hielte, so liesse
er sich durch seinen Laqueyen erkundigen, wer dar-
innen wäre, und ob er die Gesellschafft vermehren
dürffte. **Brion**, der einer der höflichsten war,
und von diesen reichen Cavallier nicht wenig Hoch-
achtung machte, gieng ihm alsofort entgegen, und
führete denselben unter einer verbindlichen Dancksa-
gung

gung vor die Ehre, die er seinem Garten geben wollen, zu denen übr.gen.

Adalie stutzete zwar bey Ersehung dieses unangenehmen Gastes in etwas, weil er eine Hinderniß ihrer vorgehabten Unterredung mit ihren vermeinten Bosardo schiene, doch sie fassete sich nach ihrer klugen Conduite alsofort, und empfiinge ihn mit verstellter Freundlichkeit. Rosantes nun, ob er gleich im Hertzen viel ein anders dachte, machte ihm dennoch in Erwegung seines angenommenen Standes ein gar artiges Compliment, und führete sich so wohl und indifferent auf, daß Adalie an seiner Geschicklichkeit selber bey ihren heimlichen Verdruß ein Vergnügen hatte.

Nur der Hofmeister allein war ohne Verstellung gantz erfreueten Gemüths hierüber, wenn er sahe, wie sehr es der frembde Cavallier sich angelegen seyn liesse, Adalien verbündlich zu bedienen, weil vielleicht auf diese Art der Printz von ihr könne abgezogen werden. Zu desto mehrerer Bewerckstelligung ersahe er die Gelegenheit, Rosantes von denen andern ab, und mit sich in eine Allee allein zu bringen, worinnen er die Discourse mit Fleiß auf Adalien und den Cavallier drehete, und hernach also anfing: Ich sehe, daß sich ihrer viele bißher die Mühe genommen, Adalien zu gefallen: Nun muß ich zwar ihre Tugenden und Gestalt aller Hochachtung würdig schätzen; allein dieses solte ich mir doch nicht einbilden, daß Cavalliers, wie bißhero geschehen, ohne Verringerung ihres Adels eine würckliche Heyrath suchen

chen könten. Rosantes, welcher das Absehen seines Hofmeisters nicht gleich erriethe, antwortete, daß ein Cavallier freylich besser thäte, wo er sich mit einem Fräulein seines gleichen vermählte, die eben solche Vollkommenheiten besässe, als er sie wünschete: doch wo er etwas gezwungen eingehen solte, und den Gegenstand nicht in allen nach seiner Neigung befände, sehe er nicht, warum er sich nicht einen bessern auch ausser seinen Stande aussuchen könte, denn ja der Adel mehr im Gemühte als blosser Geburth beruhete. Je höher die Persohn, sagte der Hofmeister, je erläuchter muß auch der Geist seyn, und dieser darff nicht nach gemeiner Art eine blinde Liebe über eine großmüthige Vernunfft herschen lassen, sondern auch die geringste Kleinigkeit mit eusersten Vermögen meiden, welche den Stand und Ruhm in etwas verdunckeln. Wie kan aber die Vernunfft besser zu Rathe gezogen werden, wendete der Printz ein, als wenn selbige uns zu dem führet, was vor andern wegen ungemeiner Fürtrefflichkeit einen Vorzug hat, uud zu einer edlen Lebens-Art den Grund leget, welche in Gegentheil öfters gar wiedrig ausschläget, wenn man in einer Vermählung nicht auf Tugenden und Liebe gezielet? Zu dem so erwiesen hohe Persohnen, daß sie Sclavischer als die geringsten Leute gebohren wären, weiln sie nach ihres Hertzens Wahl keiner honneten Vergnügung könten theilhafftig werden, da es doch jenen erlaubet. Dieses ist eine Freyheit nur niedriger Sinnen, nach eingebildeter Wollust wehlen, erwiederte der Hofmei-

meister, aber hohe Seelen sind deswegen keine Sclaven zu nennen, wenn sie dasjenige, was den Augen gefället, löblich verachten lernen; sondern sie erweisen hiedurch, daß sie die seltene Herrschafft über ihre Affecten gewinnen, und den Ruhm eines der vortrefflichsten Siege biß zum Sternen erheben. Wer ehret aber nicht billig die Unsterblichkeit vieler Durchlauchtigsten Häuser, behauptete der Printz ferner, welche mehr auf die Ubereinstimmung der Gemüther und edle Eigenschafften, als den blossen Purpur gesehen, wohl wissend, daß diese Glückseeligkeit nur in der Einbildung, jene aber in den rechten Genieß bestünde, und die Geschichten wissen dessen ohngeacht ihrem Ruhm gnugsam zu erheben, als wir noch lebende Exempel sattsam admiriren können. Dieses sind Sonnen, versetzte der Hoffmeister, deren herrliche Strahlen ihre lobwürdigsten Verrichtungen von der Nachwelt nothwendig müssen ehrerbietigst betrachtet werden, und die Historien-Schreiber befördern ihr eigen Lob, wenn sie selbe recht abschildern: aber zu ihren gehabten Flecken finden sie keine so schöne Farben, und man ist statt deren Betrachtung dem euserlichen Ansehen nach gemeiniglich blind.

Hier merckte der Printz durch die hitzige Verfechtung seiner Meinung, worauf der Hofmeister zielete, und ob er ihm wohl durch stärckere Vernunffts-Gründe das Gegentheil hätte beweisen können, hielte er doch vor rathsam, durch eine kluge Verstellung ihm Beyfall zu geben, damit ihm

der

der Verdacht von der so grossen Hochachtung gegen **Adalien** einiger massen benommen würde, und er ins künfftige keinen verdrießlichen und scharffen Auffseher an ihn hätte. Er billigte demnach seine geschickte Raison in allen desto lieber, je begieriger er war, nach geendigter beschwerlicher Auffhaltung dieses Discurses, **Adaliens** Aufführung gegen den Frembden zu beobachten, und ob er sich wohl einiger Vortheile zu rühmen.

Er kam **Adalien** eben recht gewünscht zu Gesichte, da sie nach seiner Gegenwart am meisten verlangte; denn so bald er sich zuvor nebst dem Hofmeister entfernet, und ihr Vater aus gewöhnlicher Höflichkeit, und mit Fleiß sie bey dem Cavallier allein gelassen, fing er mit den verpflichtesten Worten an, ihr seine Ergebenheit zu bezeugen, und ob sie wohl durch allerhand sinnreiche Entschuldigungen seiner grossen Verdienste und ihrer schlechten Qualitäten solch Bekänntnis abzulehnen, und es vor einen galanten Cavallier gantz gewöhnlichen Schertz suchte auszulegen, fande es doch bey einem so entzündeten Liebhaber wenig Gehör; sondern er betheurte seine Caressen nur desto höher, und drunge starck in sie, eine gütige Erklärung von sich zu geben. Weil aber **Adalie** ihr Hertz **Bolarden** schon mehr gewiedmet, als sie ihm zuvor gestanden, und dieser Cavallier bey weiten nicht dessen charmantes Wesen besasse, konte sie ihm keine Versicherung ihrer Gunst oder Hoffnung darzu geben, gleichwohl schiene es wider die wohlanständige Höflichkeit zu seyn, ihre schlechte Lust zu Befriedigung sei-

seiner Sehnsucht so frey heraus sagen. Sie befande sich also recht gemartert, da zu gutem Glücke Rosantes sich mit seinem Hofmeister wieder einstellete, und hiedurch zu anderer Materie in Reden Anlaß gabe.

Der Cavallier hegte wohl hierüber einen innerlichen Wiederwillen, gleichwohl wuste er sich noch so viel zu begreiffen, daß er simulirte, und Bosarden oder Rosantes als einem Cavallier, wovor ihn Adalie ausgegeben, gantz höfflich begegnete. Dieser beyden Persohnen natürliche und angenommene Freudigkeit im Gesichte, erweckte aber dem Rosantes die eyffersichtige Muthmassung, sie rühre aus Ubereinstimmung der Gemüther her, und müste vielleicht Adalie auf seinen Stand gesehen, und Zeit seiner Unterredung mit dem Hofmeister durch viele Verpflichtungen seyn gewonnen worden, weil ja bey dessen Ankunfft keine so freundliche Blicke gefallen. Diese Einbildung beunruhigte ihn sehr, und er fühlte durch deren Heftigkeit allererst, wie hoch die Liebe bey ihm gestiegen, und daß er solche ohne äusserste Schmertzen einem andern nicht würde abstehen können.

Adalie war scharffsichtig, und beobachtete an Bosardens verstörten Gesichte alsofort seine Eyfersucht. Wiewohl ihr nun dieses ohnfehlbare Kennzeichen seiner Liebe ungemein gefiele, regte sich doch in ihrem Hertzen eine solche Zärtlichkeit, welche ihn unmöglich in einem unruhigen Zweiffel lassen könnte, dannenhero bemühete sie sich, durch geheime Augen-Wincke seinem Hertzen einen Trost

zu

zuzusprechen, weil ihr die Gegenwart des Cavalliers keine mündliche Versicherung wolte verstatten. Allein **Rosantes** Gedancken waren nach der Verliebten Gewohnheit, auch durch eine gezwungene Gunst-Bezeigung gegen seinen Neben-Buhler bereits so eingenommen von ihrer Veränderung, daß er sich wenig Vortheilhafftes aus ihren Blicken versprache, sondern die Augen beständig zur Erden niederschluge, und also ihre geheime Sprache nicht beobachtete. Er gieng demnach mit sich selbst gantz verwirrt zu Rathe, wie er ein Mittel vor diese bevorstehende äusserste Marter erfinden möchte, und die feste Einbildung, **Adalie** liesse sich durch den Ehrgeitz zu solcher Gütigkeit gegen den Cavallier verleiten, brachte ihn auf den Vorsatz, ihr seinen Stand in geheim zu entdecken, um durch theure Versicherung seiner ewigen Treue die vorige Zufriedenheit in ihrer Gunst zu gewinnen. Doch eine vernünfftige Ueberlegung der hieraus zu besorgenden Gefahr, und daß vielleicht **Adalie** wegen des grossen Unterscheids ihrer Gebuhrt ihm keine Beständigkeit zutrauen dürffte, und er also nur weniger hierdurch zu hoffen, risse den vorigen Entschluß gleich wieder ein, und führte ihn zu tausend Anschlägen, die aber keine bessere Würckung als der vorige hatten.

Diese innerliche Unruhe vermochte er nun so wenig zu verbergen, daß sie auch der frembde Cavallier mit Nahmen **Renard** warnahme, und dahero alsofort eine eyffersüchtige Liebe wegen **Adaliens** Bedienung urtheilte. Weil er aber so was

kostbahres sich lieber selber gönnte, hatte er wenig Mittleiden mit **Rosantes**, sondern war vielmehr bedacht, wie er seine Vergnügung bey **Adalien** bald beschleunigen möchte, ehe sie durch die stetige Conversation mit **Rosantes** und seine ohne diß wolgemachte Persohn zu widrigen Gedancken gebracht würde. Dieses könnte nun nicht besser als durch eine Vermählung geschehen, und weil er von ansehnlichem Geschlechte, grossen Vermögen und darzu mit **Brion** vor langer Zeit genau war bekandt gewesen, machte er sich auf ein angenehmes Ja-Wort ohnfehlbare Hoffnung.

Die Sonne hatte nun ihre Strahlen so hoch erhoben, daß der heisse Mittag heran brach, und die starcke Hitze sie insgesammt in ein treflich auffgebautes Lust-Hauß zur Kühlung nöthigte. **Renard** wolte daselbst zum Schein dem **Brion** das Adjeu sagen, und wie er vorgab, ihn nicht länger an seinen vielleicht nöthigen Verrichtungen abhalten; allein **Brion**, der unter der Zeit die köstlichsten Speisen heraus geschafft, und sich den ganzen Tag zu seiner Lust in diesem Garten ausgesetzet, wolte auch einem ihm so beliebten Cavallier nicht gerne dabey vermissen, sondern bathe inständigst, der Compagnie die Ehre seiner Gegenwart folgends biß auf den Abend zu gönnen. Weil ihm nun ohne diß alle Stunden, die er nicht bey **Adalien** zubrachte, bereits verdrießlich schienen, und er bey so erwünschter Gelegenheit dem **Brion** sein Absehen auf ein Bündniß mit seinem Hause am besten zu entdecken vermeinte, willigte er desto

lieber

lieber ein, und bekam dafür von **Rosantes** und **Adalien** eine freundliche Dancksagung, ob sie ihm gleich im Hertzen schlecht dafür verbunden waren.

Indessen aber daß **Brion** und **Renard** mit einander complimentirten, hatte **Adalie** so viel Raum, **Bosarden** unvermerckt ins Ohre zu sagen: **Bosardo**, ein Kluger krencket sich nicht ohne Ursache. Diese wenige Worte waren so vermögend, alle Schwermuth aus **Rosantes** Hertzen zu jagen, und nun reuete es ihn, daß er nicht vernünfftiger von **Adaliens** Tugend geurtheilet, als daß selbige dem Interesse zu gefallen sich an jemand ergeben solte. Er wolte demnach seine Verpflichtung durch Blicke vor solche Gütigkeit zu verstehen geben; allein **Adalie** hatte sich aus einer klugen Verstellung gleich wiederum mit ihrem Gesichte zu dem andern gewendet, damit sie ihr geheimes Verständniß nicht inne werden möchten, weil sie wohl sahe, in was für Credit **Renard** bey ihrem Vater stunde. **Rosantes** beobachtete gleiche Kunst, und sasse hernach mit so aufgeheiteter Neigung an der Tafel, als ob ihm niemahls was gefehlet, und er **Renardens** Hierbleiben vor die gröste Gefälligkeit rechnete.

Man brachte also unter mehrendem Speisen die Zeit mit allerhand Schertzen zu, und ein jedes suchte durch die sinnreichsten Einfälle seinen Verstand an den Tag zu legen, nach deren Aufhebung aber begab man sich wieder ins Grüne, wo die Schatten-reichen Alleen einen kühlen Auffenthalt vor die Hitze der Sonnen verstatteten. Adalie

lie hatte indessen sich zu mehrer Ergetzlichkeit ihre Laute hinaus bringen lassen, und weil ihr sowohl Rosantes als Renard tausend Schmeichelenen deswegen gaben, liessen sie sich bereden, eine Aria drein zu singen, die sie aber so ausgesuchet, daß sie sonderliches Auffmercken verursachte. Sie war also gesetzet:

Nehmet ihr getreuen Winde
Meine stille Seuffzer hin,
Bringet sie dem Engels-Kinde,
Dem ich recht gewogen bin,
Saget diese Bothen wissen,
Was ich ihm verschweigen müssen.

Schreibet doch ihr Lorbeer-Blätter,
Was ich ihm nicht schreiben kan:
Daß kein Liebes-Sturm noch Wetter
Meiner Treue was gethan.
Wenn er nun vorbey will gehen,
Last ihn sein Vergnügen sehen.

Darff ich ihn nicht selber küssen,
Will ichs euch, ihr Blumen thun;
Doch wenn er euch will begrüssen
Und auf euren Bette ruhn,
Ach so küsset mein Verlangen
Tausendmahl auf seine Wangen.

Nun ihr Winde, Blätter, Rosen,
Sprecht zu meiner Sehnsucht ja,
Säumet nicht ihn lieb zu kosen,
Denn er ist schon selber da.

Doch

Doch diß sey ihm vorgeschrieben:
Izo schweigen, und doch lieben.

Der Inhalt dieser Aria ware so wohl auf die beiden Liebhaber eingerichtet, als ob er mit Fleiß darzu erfunden, dannenhero verursachte **Adalie** nicht geringes Nachsinnen hierdurch, und **Renard** kame in seinen Gedancken auf eine gantz vortheilhaffte Auslegung, gleichsam als ob sie ihm ihre Gunst schencken wolte, allein weil es der Wohlstand nicht zuliesse, alsofort ja zu sagen, müste er noch eine kleine Zeit mit Gedult das Ende seiner Hoffnung erwarten. Allein die Ungewißheit seiner süssen Einbildung, die besorgende Gefahr, worein ihn **Rosantes** durch die stete Bedienung **Adaliens** setzete, und eine so bequeme Gelegenheit, die er so bald nicht wieder zu hoffen, hiessen ihn alle Augenblicke vor kostbar schätzen, die er zu befestigung seines Glückes anwenden könte, und deßwegen suchte er dem **Brion** seine Meynung in einer vorgewandten Begierde, seine rare Gewächse noch einmahl mit ihm zu besehen, ohne der andern Gewahrwerdung zu eröffnen.

Rosantes aber konte seine Vergnügung auf einen weit bessern Grund bauen, weil er aus **Adaliens** obiger Erinnerung sich nicht ohne Ursach zu kräncken, schon urtheilte, worauff die beliebte Aria gezielet, und dieses in allen Stücken zu beobachten, redete er mit **Adalien** von gantz andern als Liebes-Sachen, und bezeigte sich gegen sie so gleichgültig, daß sein aufmercksamer Hofmeister den obigen

Verdacht eines Liebes-Verständniß gäntzlich fahren liesse.

Indessen hatte **Renard** bey **Brion** eine inständige Werbung um **Adalien** gethan, und in Betrachtung alles desjenigen, was an einem Cavallier zu consideriren, eine desto erfreutere Einwilligung erhalten, je höher **Brion** die Ehre eines so ansehnlichen Schwieger-Sohns schätzte. Doch hatte er sich nur dieses vorbehalten, daß er auch **Adaliens** Willen hierüber vernehmen möchte, und weil er nicht zweiffelte, selbige würde eine so angenehme Verbindung gleichfals vor ein besonders Glücke erkennen, solte Morgen die gäntzliche Resolution darauf erfolgen.

Dabey blieb es anjetzo, und weil die Nacht ihre braune Dämmerung auszubreiten schiene, muste man an das Zurückkehren in Paris gedencken, in welchen denn **Adalie** aus Höfflichkeit **Renarden** die Begleitung verstattete, doch so, daß **Rosantes** gleiche Gunst genosse. Der Hofmeister und **Brion** aber sassen in einer aparten Carosse, und wie ihre vertraute Discurse auch auf **Renarden** fielen, erzehlte ihm **Brion** dessen ernsthaffte Anhaltung um **Adalien**, und bathe sich zugleich hierüber seinen Rath aus. Hier fiele nun das Wasser recht auf seine Mühle; denn ausser **Renardens** Würdigkeit, sahe der Hofmeister dieses vor die bequemste Gelegenheit, sich seinen besorglichen Gedancken von Printz **Rosantes** Ausschweiffung zu befreyen, er rühmte demnach dieses vor ein so grosses Auffnehmen seines Hauses, daß

Bri-

Brion fest beschlosse, diese Partie nicht aus den Händen zu lassen.

Unter dergleichen Reden, die auf ihrer Seiten offenhertzig, auf der andern aber gantz verstellet geführet wurden, gelangten sie zu des **Brions** Wohnung, und weil **Renard** den gantzen Weg **Adalien** kein eintziges verbindliches Compliment hatte machen können, nahme er doch solches beym Abschied in acht, indem er sagte: Wie er diesen Tag unter die glückseligsten zu rechnen, weil er an demselben der höchstbeliebten Gegenwart eines der annehmlichsten Frauen-Zimmers wäre gewürdiget worden; Er müste sich demnach unendlich dafür verbunden bekennen, und wünschte nichts mehr, als daß sie in seinem Hertzen die Paßion sehen möchte, die er lebenslang vor ihre unvergleichliche Persohn tragen würde: Indessen wolte er sich doch mit der Vergnügung schmeicheln, in ihren gütigsten Andencken einen Platz zu behalten, und wie er solchen durch alle ersinnliche Gefälligkeiten zu behaupten bemühet lebete, so bäthe er sich als ein Kennzeichen ihrer Gewogenheit aus, ihr einmahl auf ihren Zimmer die Aufwartung zu machen. Dieses Compliment kam **Adalien** nicht so unverhofft, als schwer zu beantworten vor, weil es nicht nach dessen Wunsche geschehen könte, und sie über diß **Rosantes** nicht weit von der Seiten hatte, welchen sie nicht gerne durch die geringste Gunstbezeigung gegen Renarden wolte neuen Anlaß zu ungleichen Gedancken geben. Gleichwohl muste es geantwortet seyn; sie sagte dannenhero,

daß er vielmehr die Stunden zu bereuen Ursache hätte, welcher er einer weit angenehmern Compagnie am Hofe entzogen, doch erkennete sie hieraus seine ungemeine Complaisance, weil er über etwas so grosse Verpflichtungen bezeigte, so selbiges nicht verdienete, und solche rühmliche Qualitäten eines galantes Cavalliers könten bey ihr nicht anders als ein gutes Andencken gewinnen. Im übrigen würde es ihr Vater allezeit vor eine Ehre schätzen, ihn in seinem Hause zu bedienen, und denn solte ihr ein solcher Zuspruch gleichfals gantz angenehm fallen.

Mit dieser Erklärung müste sich **Renard** vor dismahl befriedigen, welche er aber weit geneigter erwartete, wenn **Brion** seine gethane Werbung **Adalien** eröffnete, und sie hieraus seine aufrichtige Hochachtung gegen ihre Persohn erkennete. Er machte sich also tausend süsse Vorstellungen im Geiste, was vor ein unschätzbares Ergetzen er im Besitzung eines solchen Engels alle Augenblick geniessen würde, und die hefftige Sehnsucht darnach, hiesse ihn auf nichts mehr als die langsame Stunden fluchen, und daß der morgende Tag nicht bereits angebrochen, an welchem er die Versicherung ihrer vollkommenen Gegengunst aus ihrem schönen Munde hören solte, denn er ausser der Zeit bereits alles vor gantz gewiß hielte.

Allein **Adaliens** Gedancken stimmten gar nicht seinem Wunsche bey, sondern waren ihren geliebten **Bosarden** so sehr ergeben, daß sie auch alle Reiche der Welt nicht mit ihm vertautscht hätte,

te, wofern er nur die Kennzeichen seiner Hochachtung durch ewige Treu bestätigte, und ihr mit ehesten noch stärckere Versicherung davon schenckte. In diesem vortheilhafften Verlangen vor **Rosantes** begab sie sich zur Ruhe, wo anders Verliebte eine Ruhe geniessen, und machte sich wachend so viel angenehme Träume von ihren künfftigen Verhängnisse, biß endlich die ermüdeten Glieder in einen sanfften Schlaff geriethen, und Phantasien an eben derjenigen Freude mit theil nehmen liessen, die ihnen die sinnreichsten Einfälle vorher gegönnet.

Nachdem sie sich nun wieder ermunterte, und die lieblichen Soñen-Strahlen ihr gantzes Schlaff-Zimmer bereits bemahlten, risse sie sich mit einer kleinen Ungedult aus den Federn, weil sie durch diese lange Ruhe einen Augenblick vermeinte versäumt zu haben, darinnen sie **Bosarden**, wo nicht wegen der Auffsicht seines Hofmeisters allein zu sprechen, doch vielleicht zu sehen bekomen köñte, und diese verliebte Sorge verursachte, daß sie sich desto geschwinder ankleidete. Sie war aber kaum fertig, so meldete sich ein Diener von **Rosantes** an, welcher nebst Erkundigung **Adaliens** Ruhe, einen schönen Empfehl von seinen Herrn brachte, und hierbey die Aria wieder mit schuldigster Danckbarkeit überliefferte, die er gestern von ihr erhalten.

Adalie wunderte sich im Anfang etwas über das Compliment einer geliehenen Aria, dessen sie sich am wenigsten zu entsinnen wuste. Doch sie fiel alsofort auf das rechte, und daß er seinen Hof-

meister den Verdacht zu benehmen unter dem Namen einer Aria vielleicht einen Brief übersendete. Die Begierde solches zu erfahren, ware so groß, daß sie gleich in ein besonderes Zimmer gienge, und ohne Gewahrwerdung ihres Mädgens das Siegel von einem wahrhafften Brief lösete, worinnen ihr folgende Zeilen in die Augen fielen.

Schönste Adalie!

Weil die Grösse meiner Unruhe mir nicht vergönnet, euch mündlich um ein zulängliches Mittel vor dieselbe zu bitten, so erlaubet mir, schrifftlich um eine so unschätzbahre Güte anzuhalten. Vielleicht ist euch dieselbe schon bekannt, und daß, wie ich von meinem Hofmeister vernommen, euer Herr Vater dem Renard auff seine gethane Anwerbung an euch bereits das Jawort gegeben, und dergleichen von meiner Englischen Adalie nun auch fordern wird. Aber soll ich wohl die unglückselige Stunde erleben, darinnen ihr euer Hertz einem andern schenckt, und die mir gegebene Hoffnung hierzu so grausam zunichte machet? Doch nein, ich beleidige eure

Tu-

Tugend, welche viel zu edel, als daß sie ihre einmahl gethane Versicherung solte zurück nehmen; und ob ich wohl bedencken zu tragen Ursach hätte, euch eine Parthey zu wiederrathen, die dem Ansehen nach viel vortheilhaffter, als die meine scheinet; so habe ich doch durch die bißherige Ehre eurer beliebten Conversation euch so großmüthig befunden, daß ich einen unrechtmäßigen Zweifel hegte, wenn ich euer Absehen auff was anders, als eine getreue Liebe allein gerichtet hielte. Selbige hat euch nun euer ergebenster versichert, als aus euren schönen Munde eine gütige Genehmhaltung mich in unbeschreibliches Vergnügen gesetzet, und ich beschwere euch, daß diese Entzündung, weil sie von der unvergleichsten Persohn der Welt herrühret, eine ewige Dauer in meinem Hertzen haben soll. Lasset mich demnach wissen, Annehmlichste Adalie, ob ich in Besitzung euer vollkommenen Gunst die Zeit meines Lebens die zufriedenste, oder auch in deren Beraubung, die allerbetrübteste Persohn bleiben soll, und glaubet, daß ein solches End-Urtheil seines künffti-

ti-

tigen Verhängnüsses mit eussersten Verlangen erwartet

Euer getreuester

Bosardo.

Dieser Brief ware Adalien theils angenehm und auch zuwieder; in Bosardens Liebe beruhete ihre gantze Vergnügung, und weil sie itzo die zärtlichsten Verpflichtungen davon erhielte, konnte es nicht anders seyn, als daß sie so wehrteste Zeilen mit tausend Küssen beehrete. Gleichwohl machte es ihr auch eine nicht geringe Unruhe, daß ihr Vater dem Renard sein Jawort bereits solte gegeben haben, und wenn sie die schon so viel ausgeschlagene trefliche Heyrathen erwoge, besorgte sie einen Unwillen von ihrem Vater wegen ihres so scheinbaren Eigensinns.

Sie war eben in furchtsamer Uberlegung begriffen, als Brion das Zimmer eröffnete, und sie nach gütiger Begrüssung etwas bey Seite führete. Daselbst erzehlete er ihr nun mit vielen Umständen Renardens Hochachtung gegen ihre Persohn, und wie er dessen Qualitäten, grosses Ansehen und das Bindniß mit seinem Hause treflich heraus gestrichen, sagte er, daß es ihm sonderlich gefallen würde, wo sie selbiges eingienge. Adalie bedanckte sich vor seine väterliche Vorsorge, und gestunde, daß sie nicht das geringste an diesen Cavalier

lier auszusetzen; allein weil auch die freywillige Einstimmung des Hertzens zu einer hernach glücklichen Vermählung erfordert würde, sie aber gleichsam durch einen geheimen Zwang des Himmels gar keinen Trieb hierzu fühlete, so hätte sie zu ihm als einem allezeit gütigen Vater, die tröstliche Hoffnung, er würde sie hierinnen nicht so sehr nöthigen, sonsten sie sich seinem Willen allezeit gehorsamst unterwerffen wolte.

Es gienge etwas schwer ein, ehe **Brion** diese Entschuldigung wolte gelten lassen, und sein einmahl gegebenes Wort hiesse ihn ohne Beleidigung seines Respects fast keiner Ausflucht Gehör geben. Allein was kan nicht ein eintziger Thränen einer liebreichen Tochter? **Adalie** bathe ihn so wehmüthig um die Aenderung seines Entschlusses, daß er auch vor dis mahl davon abstunde und nur darauf bedacht war, wie er Renarden mit einer guten Manier zu gleichen Gedancken bringen möchte.

So bald nun Adalie diesen Sturm abgewendet hatte, ergriffe sie mit ausgeheitertem Gesichte die Feder, und setzte an **Bosarden** folgendes auf:

Bosardo!

Eure löbliche Conduite hat jederzeit bey mir in guten Hochachten gestanden, daß sie mich auch jetzo über=

überredet, euren Verpflichtungen Glauben beyzumessen. Ich habe also meinem Hertzen gefolget, welches mich einer so artigen Persohn auf ewig ergeben zu seyn befiehlet, und zum Kennzeichen hiervon könnet ihr die Verdrießlichkeit rechnen, die ich bey meinem Vater in Ausredung der angetragenen Verbindung mit Renarden ausgestanden. Doch mir ist auch die gröste Unruhe angenehm, wenn sie zu eurem Vergnügen ausschläget, und ich versichert bin, dadurch eine Gefälligkeit bey euch zu verdienen. Nur erinnert euch allezeit eures theuren Versprechens, ohne Verletzung der Treue biß in den Todt beständig zu bleiben, und lasset euer edles Absehen sowohl als das Meinige allezeit auf Tugenden gerichtet seyn, denn so wird euch die gehoffte Zufriedenheit schencken können

Adalie.

Diesen Brief schickte sie durch ihre **Doris** an **Rosantes**, mit Vermelden, daß sie hier eine andere Frantzösische Aria beygeleget, welche aus einer ihrer Freundin sinnreichen Einfällen herrührete, und könnte er sie nach Belieben abschreiben. Rosan-

santes nahme den Brief in Gegenwart des Hofmeisters mit einer gleichgültigen Mine an, und steckte ihn mit einer solchen Unachtsamkeit zu sich, als ob nicht viel daran gelegen wäre, doch in Gedancken lase er selbigen bereits auf unterschiedene Art durch, und wie er seinen Wunsch in einen Neben-Zimmer darinnen so vollkommen vergnügt erblickte; schätzete sich dieser Printz recht glückselig, der Zärtlichkeit eines so wunderschönen Frauenzimmers nun gäntzlich versichert zu seyn, weil ihm Adaliens Liebe zu seiner blossen Persohn weit ungemeiner gefiele, als wenn sie seines Fürstlichen Standes benachrichtiget ihr Absehen einer eingebildeten hohen Ehre gewidmet. Dannenhero sagte er mit einer Standhafftigkeit der Sinnen zu sich selber: **Rosantes!** vergelte diese Großmuth dereinst mit gleichen Tugenden; Und diese Worte ätzete er mit Diamant in seine Brust, daß sie kein Zufall hernach auszulöschen fähig wäre.

Adalie indessen hatte um **Renardens** vermutheten Zuspruch abzuwenden, ihren Vater dahin beredet, daß er einen Diener an denselben geschickt, mit dem Berichte: wie es ihm sehr leid wäre, die Ehre seiner Bedienung durch einen unvermutheten Zufall zu missen, welcher **Adalien** in einer zugestossenen Unpäßlichkeit begegnet; doch hoffte er, daß es sich bald ändern, und er hernach die gewünschte Freyheit überkommen würde, wegen der bewusten Sache eine schuldige Erklärung in einer persönlichen Auffwartung zu thun.

Re-

Renard hätte sich eher des Himmels Einfall als einer so unerwarteten Hinderniß seines vorgenommenen Zuspruchs versehen; deßwegen wurde er gantz verwirrt, und weil er **Adaliens** Unpäßlichkeit vor war hielte, machte ihm die Gefahr einer so geliebten Persohn tausenderley Unruhe. Endlich aber geriethe er durch ein tiefferes Nachsinnen auf die rechte Muthmassung, es könnte diese vorgewandte Schwachheit auch wohl eine Schul-Kranckheit seyn, dadurch **Adalie**, die sich gestern nicht nach seinem Wunsche erkläret, seiner Klagen auch heute sich wollen entziehen, weil sie selbige niemahls zu vergnügen gedächte, **Brion** aber würde es ihm aus Höflichkeit nicht anders haben zu verstehen geben können. Dieses machte ihm viel empfindlichere Verdrießlichkeiten als die erste Einbildung, und die schlechte Hoffnung zu ihrer ungezwungenen Gunst liesse ihn fast bereuen, daß er seine Liebe gleich so deutlich eröffnet, ehe er ihr Gemüthe besser gegen sich erforschet, weil ihn die Damen am Hofe bey dessen Erfahrung nicht wenig herum nehmen würden. Er ging also bey sich sorgfältig zu rathe, wie er sich alles genau erkündigen, und hernach dieser Schrauberey vorkommen möchte, und weil die Verliebten zwar treflich reich an Einfällen sind, aber bald diesen und jenen auch wieder verwerffen, so konte auch **Renard** mit allen seinen Ueberlegungen nicht fertig werden.

Allein **Rosantes** und **Adalie** durfften sich mit weitläufftigen Gedancken zu ihrer Zufriedenheit zu gelangen, nicht martern, denn ihre vereinig-

ten

ten Seelen und die offt erwünschte Gelegenheit sorgten hierinnen gantz gütig vor sie. Hier fielen nun die verbindlichsten Worte, so jemahls die Verliebten wechseln können, zu Bestätigung ihrer Treue für, und **Rosantes** bekräfftigte das nicht allein, worzu er sich in Schreiben erkläret, sondern weil **Adalie** mit Ausschliessung aller andern, und sonderlich dieser vortheilhafften Partie ihre vollkommene Affection gegen ihn bezeiget, so fühlte er in sich ein desto grösseres Ergötzen, je sinnreicher er war, sie durch die stärckſten Verpflichtungen seiner ewigen Ergebenheit zu versichern. **Adalie** liesse es an den angenehmsten Gegen-Versicherungen gleichfals nicht ermangeln, und wenn ihre schönen Lippen das Amt eines treuen Redners sattsam verrichtet, schlosse sie **Rosantes** mit den feurigsten Küssen, und diese flösseten eine solche Süssigkeit in ihre Hertzen, daß sie aus sich selber gesetzet, ja gleichsam gantz berauscht waren. Diese entzückte Verwirrung ihrer Geister aber lieferte sie hernach in ein desto inbrünstiger Umarmen, welches durch die zärtlichste Bewegung ihrer Seelen wiese, daß kein edles Paar jemahls schöner als dieses geliebet. Doch ausser daß Amor die Schätze seiner Vergnügung noch nicht völlig verschwendete, und ihre Gemüther schon so eingerichtet hatte, daß sie sich an der itzt vergönnten Kostbarkeit begnügen liessen, so schienen auch die Menschen neidisch zu seyn, sie immer ungehindert in der beliebtesten Zeit zu wissen, dannenhero störten sie solche öffters durch ihre Gegenwart daran: dieses aber lernete ihnen durch eine

gequälte Sehnsucht nur besser erkennen, was vor eine unaussprechliche Lust die vertrauliche Einsamkeit unter ihnen austheilete, und wenn sie selbige einige Stunden nicht genossen, fragten sie bey gewünschter Zusammenkunfft einander, wie ihnen doch unterdessen wäre gewesen, und was für Gedancken sie bey sich selbst gehabt.

Nur Printz **Rosantes** hatte unterweilen einen liebreichen Wiederwillen, daß er unter den Nahmen des **Bosardo** die Liebe eines Frauenzimmers besitzen solte, die wegen ihrer ungemeinen Vorzüge vor andern wohl etwas höhers würdig sey, und dahero fiele er öffters unter den angenehmsten Caressen auf den Vorsatz, um sie der schlechten Bedienung zu überheben, seinen Fürstlichen Stand zu offenbahren. Doch weil er nicht uneben befürchten muste, die grosse Ungleichheit möchte sie so sehr erschrecken, daß sie ihm ins künfftige aus einem Mißtrauen kein geneigtes Gehör verstattete, ließ er sich durch die besorgende Marter davon abhalten, und befriedigte sich mit den Gedancken, daß seine hohe Geburth nichts zu **Adaliens** Gunst gegen ihn beytragen könte, dannenhero blieb er bey seiner glücklichen Verstellung, und lifferte die **Bosarden** geschenckte Gewogenheit dem Printz **Rosantes** treulich ein, ohne daß einer unter diesen Mitbuhlern wäre eyffersüchtig worden.

Dieses geheime Verständniß konte so behutsam unter ihnen nicht gehalten werden, daß **Brion** aus den vertraulich gewechselten Blicken und öffterer Conversation als zuvor nicht hätte sollen hinter

die

die Briefe kommen, und nun **Adaliens** artigen Eigensinn zu der Verbindung mit **Renarden** erkennen lernen. Doch es mag seyn, daß diß vermeinten **Bosardens** gute Conduite und Majestätischen Minen, als welche sich in geringer Kleidung so wenig als ein Diamant in Bley verstellen können, oder auch der grosse Reichthum des **Bosardens** in Elbipolis ihm eine mehr als gemeine Hochachtung abnöthigten, so wünschte er allerdings, eine so treffliche Persohn vor andern zum Schwieger-Sohn zu haben.

Da aber alles gleichsam mit ihren Verlangen übereinstimmete, wolte das Verhängniß seinen Beyfall nicht weiter geben, sondern die unruhigen Blicke nach den süssen Stunden über sie schicken. Denn es lieff die sichere Nachricht zu Paris ein, daß man einen vornehmen Frantzösischen Herrn auf der Zurückreise aus Pohlen in Teutschland angehalten, und deßwegen breitete sich alsofort am Hofe die Zeitung aus, der König wolte dafür alle sich damahls in Paris befindende hohe Standes-Persohnen in Verwahrung nehmen lassen. Hier zohe es nun wohl der Printz in kein genaueres Nachsinnen, weil ihm die Liebe zu **Adalien** alle Furcht auszureden bemüth war; allein dessen Hofmeister argwohnte gleich das schlimmste, und die Einbildung, seines anvertrauten Printzens hohe Gebuhrt möchte verrathen werden, und also dieser scharffe Königliche Befehl auch auf ihn gemünzet seyn, suchte alle Mittel hervor, Printz **Rosantes**

zu einer eiligen Flucht aus Franckreich zu bereden, welche am sichersten unter frembder Kleidung nach Engeland zu bewerckstelligen sey.

Rosantes gedachte alsofort, daß er mit dem Entschluß Franckreich zu verlassen, sich auch nothwendig zu den Verlust seiner geliebten Adalie entschliessen müste, weil ihn aber selbiger unerträglich fiel, wolte er sich lange nicht an das inständlige Bitten des Hofmeisters kehren, sondern die erst angefangene Erndte seiner grösten Zufriedenheit weiter geniessen, in Hoffnung, der Nahme **Bosardens** und seine mäßige Aufführung würden ihn vor alle Anfälle dieses gedroheten Unglücks sattsam verwahren. Doch der Hofmeister erwiederte mit den klügsten Vorstellungen, daß er bey verschlagenen, unterthänigen und treumeinenden Rath, leichtlich durch die heuffige Spionen könne ausgekundschafftet werden, wie groß hernach die Betrübniß des Durchlauchtigsten Herrn Vaters ja gantz Teutschlandes seyn dürffte, wenn er, wie ohnfehlbar zu glauben, ein gar unangenehmes Behältniß biß zu Loßlassung des gefangenen Printzens, von Berg-Fürsten bekommen möchte, könnten Ihro Durchl. nach ihrem ungemeinen Verstande selber urtheilen, dannenhero alle Augenblicke schätzbar wären, welche sie zu ihrer Rettung anwendeten.

Endlich muste **Rosantes** bey reiffer Ueberlegung der besorgenden Gefahr dem Hofmeister beypflichten, welches ihm aber desto beschwerlicher fiele, da er ausser der schmertzlichen Trennung von **Adalie**

lien, noch darzu ohne deren wissen fortreisen, und sich ohnfehlbar nach langer Entfernung des Lasters eines schmeichlerischen Betrügers solte beschuldigen lassen. Denn wenn er ihr gleich die Ursach entdecken wolte, würde sie doch in der Meinung seines geringen Standes selbe nicht glauben können, und deß durffte er entweder aufgehalten, oder bey seinem endlichen Achschiede so viel Klagen mit Thränen vermischet hören müssen, welche ihn auszustehen unmüglich. Er muste sich also, weil solches auf keine Art zu ändern, gefallen lassen, sein Hertz ins künfftige tausend Martern Preiß zu geben, und nachdem er mit dem Hoffmeister rechte Abrede genommen, machte dieser dem **Brion** mit einer gantz freyen Mine weiß, weil sie gerne alle Merckwürdigkeiten dieses Reichs zu besehen sonderliche Begierde trügen, wolten sie sich auf sechs oder sieben Tage nach Fontaineblau begeben, umb ihre Curiosität an allen, und vornehmlich an den herrlichen Königlichen Lust-Garten daselbst zu vergnügen.

Brion nahme es gantz vor bekannt an, allein Adalie fühlte bey sich eine solche Bangigkeit des Hertzens, welche mehr als eine so kurtze Reise prophezeyete: Dannenhero war sie sehr bemühet, ihn durch das beweglichste Bitten davon abzuhalten, und sagte so gar, daß ihr ein Unglück ahndete, so sie vielleicht dadurch zu der betrübtesten Persohn der Welt machen würde. Wie aber Printz Rosantes durch die stärcksten Verpflichtungen seine ewige Treue betheurete und inständigst um ihre ge-

geneigte Einwilligung nur auff wenig Tage anhielte, gabe sich endlich **Adalie** zu frieden, und sagete: Es möchte denn ihr wehrtester **Bosardo** itzo das Adjeu von ihr alleine nehmen, sonst möchten bey seinen völligen Auffbruche die Thränen die Verräther ihrer hefftigen Liebe seyn; er solte sich aber allezeit erinnern, daß er eine Persohn hinterließ, die durch geheime Macht des Himmels ihn in der Gunst auch einen Printzen lebenslang vorziehen würde; dahero möchte er gleiche Treue gegen sie hegen, und bey Veränderung derselben gewiß glauben, daß er sie würde zu Grabe befördern. Hiermit rollten die Perlen so häuffig über die schönsten Wangen, daß sie vor eusserster Wehmuht den Printz nicht weiter sehen konte, sondern nach einen Fenster lieffe, um mehrere Lufft vor ihre beklemte Brust zu schöpffen, und **Rosantes** wurde durch das schmertzliche Bezeugen seiner angebetheten **Adalie** so empfindlich gerühret, daß er ohne ein eintziges Wort weiter zu sagen als taumelnd fort gieng. Worauff er sich mit den Hofmeister alsofort nach Engeland auf die Reise begabe.

Wir wollen **Adalien** alle Augenblicke nach **Bosardens** Zurückkunfft in gröster Betrübnis allein zehlen lassen, weil doch verliebte in ihren Klagen nicht gerne gestöhret seyn, und sehen wie **Renard** seiner zweyfelhafften Vergnügung zu helffen gesonnen ist. Dieser hatte unterdessen von einen des **Brions** Dienern durch etliche Pistoletten so viel erfahren, daß **Adalie** niemahls in geringsten unpäßlich gewesen, und weil er hieraus ihre wenige

Gunst

Gunst zu ihm gnugsam erkennete, ging ihm der eingebildete Schimpff, und die verlohrne Hoffnung zu ihrer Besitzung sehr zu Gemüthe, und er wuste selber nicht, welcher unter diesen beyden Affecten die Oberhand behielte. Gleichwohl verlangte er gerne die Ursache dieser so widrigen Entschliessung zu wissen, und darinnen schiene ihm ihr Mädgen **Doris** am besten zu befriedigen, weil doch dergleichen Leuten alle Geheimnisse vertrauet würden. Dannenhero forschete er bey den Diener, ob es nicht möglich, durch einen guten Recompens dieses Mädgen auff seine Seite zu ziehen, die ihn durch ihre Anschläge und Recommendation bey **Adalien** zu aller Danckbarkeit verbinden würde. Dieses fiele dem Diener nicht schwer zu versprechen, indem **Doris** in ziemlicher Vertraulichkeit mit ihm lebte, und dabey einen sonderbahren Gefallen an freygebigen Leuten hatte; Er sagte es also diesem Cavallier zu, und **Doris** wurde kaum von ihrem Courtisan hierum ersuchet, als sie durch ein gemachtes Gewerbe etwas auswerts zu verrichten alsobald die Thür in **Renardens** Wohnung traffe.

Hier empfinge sie nun **Renard** mit so grosser Höfligkeit, als ob er von **Adalien** selber den angenehmsten Zuspruch erhalten, und das schwatzhaffte Mädgen war hingegen mit den Worten so gefällig, wie insgemein dergleichen Leute zu seyn pflegen. Weil sie aber mit allen ihren plaudern dennoch seiner Sehnsucht nicht zu helffen wuste, und **Renarden** nicht mit vergebener Hoffnung zu schmei-

schmeicheln, Adaliens hefftige Liebe zu Bosarden frey gestanden; wolte sie doch in Erwartung einer guten Erkenntlichkeit das Amt einer ehrlichen Kuplerin anderswo verrichten, und fragte also; ob denn seinen Hertzen nicht möglich, einer andern schönen Dame raum zu geben? O! antwortete Renard, es ist nur eine Adalie. Aber vielleicht auch eine, sagte Doris, die ihr an Annehmlichkeiten gleichet. So müste sie lange, versetzte er, in Paris bekannt seyn, und die Menge ihrer Anbeter könnten kein Geheimniß draus machen. Hinter den Closter-Mauren, sagte Doris, ist offt viel Wunderwürdiges, welches der Hof nicht verehren kan. So ist eine solche Schönheit in den Closter? fragte Renard. Ja gnädiger Herr, versicherte sie, und zwar von der Vollkommenheit, daß sie ausser Adalien den Vorzug allen andern kan streitig machen. Und woher wisset ihr dieses, fragte er: weil ich sie öffters zu sehen bekomme, antwortete Doris: Gewiß, wo ich euren Worten trauen darff, bekennete er, so bin ich recht begierig so was seltenes, und welches Adalien ähnlich ist, zu wissen. Ew. Gnaden, versicherte Doris, belieben zu glauben, daß meine Beschreibung zu ihrer wunderwürdigen Gestalt nicht das geringste hinzu setzet, und so Adaliens Ruhm sich nicht überall ausbreitete, würde meine schlechte Beredsamkeit diese gleiche Schönheit nicht nach Würden heraus streichen können. Aber saget mir doch, finge Renard an, wer selbige sey: Es ist die schöne Barsine, Adaliens Schwester, erklärte sich Doris,

wel-

welche von **Brion** in ihrer noch zarten Jugend in das Closter ist versperret worden; allein die verdrießlichen Zellen sind vor sie ein weit zu unanständiges Behältnis, und ihr edler Geist kan sich in so enge Schrancken unmöglich so einschliessen, daß sie mir bey meinen vielfältigen Einspruche in ihr Closter nicht die Sehnsucht nach der von aller Welt beliebten Freyheit gestehen solte. Weil ich sie nun nach **Adalien** der Gunst eines so galanten Cavalliers schon würdig schätze, und Ew. Gnaden zu einen vergnügten Beyfall nicht mehr, als sie einmahl zu sehen brauchen, so glaube ich, daß sie nach gethaner Anwerbung um sie auch ihre gäntzliche Zufriedenheit in ihrer geneigten Gewogenheit finden sollen; Ja **Brion** wird sich nicht allein erfreuen, ihnen auf solche Art sein gethanes Versprechen zu halten; sondern sie werden auch von **Barsinen**, als Urheber ihrer wieder erlangten Freyheit, die angenehmsten Verpflichtungen lebenslangt kriegen.

Renard hatte mit Verwunderung die **Doris** ausgehört, und weil die beschriebene Schöne **Adaliens** Schwester war, glaubte er desto eher, daß sie so liebenswürdige Eigenschafften in der That besässe. Die blosse Abschilderung war demnach ihn zu entzünden vermögend, und die Farben dieses trefflichen Bildnisses hatten sich schon so wohl in seine Brust gerissen, als ob sie seine eigene Augen hinein gemahlet. Hierzu halff **Adaliens** so deutlich vermerckte Sprödigkeit gegen ihn noch viel, und weil er als ein verständiger Cavallier kei-

ne gezwungene Vermählung jemahls einzugehen gedachte, aus diesen erzehlten Umständen aber hierinnen glücklicher zu werden verhoffte, folgte er einem sonderlichen Triebe seines Hertzens, welcher ihn **Barsinens** Gunst zu suchen nöthigte, und zu deren Erlangung bathe er das Mädgen mit einer Hand voll Pistoletten nebst möglichster Empfehlung seiner Persohn einen Brieff an **Barsinen** mit ehesten zu überlieffern, nach deren Gewißheit wolle er auch dem **Brion** davon Nachricht geben. **Renardens** Freygebigkeit verstunde die Rede-Kunst vollkommen bey **Doris**, und konte sie leicht zu einer fertigen Zusage ihres eussersten Fleisses in dieser Sache bewegen; dahero wartete sie nur so lange, biß **Renard** geschrieben, und nachdem sie ihn ersuchet, durch eine Visite bey **Brion** und **Adalien** seine Meinung verblümt zu eröffnen, und ihr dadurch Gelegenheit ins Closter zu machen, begab sie sich ungesäumt wieder zu **Adalien**.

Daselbst wurde sie nun nicht zum freundlichsten bewillkommet, denn **Adalie**, die mit Schmertzen auf die Zurückkunfft ihres geliebten **Bosardens** wartete, und ihn viel tausend geängste Seufftzer alle Minuten nachschickte, hätte gerne **Doris** um sich gehabt, die ihr nach ihrer Gewohnheit einen Trost zusprechen könte, und weil sie allzulange ausbliebe, ware **Adalie** nicht wenig ungedultig auf sie. Doch **Doris** wuste sie alsobald wiederum zu besänfftigen, wenn sie nur was Vortheilhafftes von **Bosardens** Beständigkeit zu ihr sagte, und ob

Ada-

Adalie gleich noch so sehr an seiner Treue zweiffelte, wolte sie dadurch doch nichts anders haben, als daß ihn **Doris** nur mehr vertheidigen solte, je geschickter sie nun **Bosarden** das Wort hielte, je beliebter machte sie sich bey Adalien.

Diese schöne wurde also durch ihres Mädgens zureden, so nach ihren Wunsche eingerichtet, dergestalt aufgemuntert, daß sie sich noch an den letzten Tag seiner versprochenen Zurückreise in Gedancken ergetzete, wie zufrieden sie den andern mit ihren **Bosarden** wolte hinbringen, und diese eingebildete Lust hiesse sie an keine vergebliche Unruhe dencken. Als aber auch diese Stunden und noch mehrere ohne sein Wiederkommen vorbey strichen, fing ihr Hertz vor grosser Bangigkeit an zu klopffen, und sie glaubte gewiß, es müste ihnen etwan ein Unglück zugestossen seyn, oder **Bosardo** hätte sie als untreu verlassen. Davon nun gründliche Nachricht einzuziehen, ersuchte sie ihren Vater, doch alsofort einen eigenen Bothen nach Fontaineblau zu schicken, weil sie schon über die sieben Tage aussen blieben, und es bey zugestossener Wiedermertigkeit ihm dörffte zugerechnet werden, daß er nicht bessere Sorge vor die ihm anvertraute Persohnen getragen.

Brion urtheilte zwar wohl, woher diese Bekümmernüs bey **Adalien** rührete, doch da es ihm endlich selber sehr bedencklich vorkam, fertigte er gleich einen Expressen dahin ab, um sich deren Zustand zu erkündigen. Allein hier war weder was zu hören noch zu sehen von **Bosarden** und des-

dessen Hofmeister, und der Leute Aussage bekräfftigte ins gemein, daß innerhalb vierzehen Tage kein eintziger Frembder diese Gegend besuchet.

Diese unerwartete Zeitung, und daß man überall keine Gewißheit von ihnen einziehen könte, verursachten dem **Brion** die unruhigsten Gedancken, und gäntzliche Meinung, es müsse ihm ein Unglück begegnet seyn, machte ihm so viel Grillen, daß er vor eigener Bestürtzung **Adaliens** grosse Betrübniß nicht beobachtete.

Hier waren nun die Thränen nicht theuer, sondern benetzeten häuffig die schönen Wangen, welche von übermäßigen Schmertzen die Rosen in Liljen verwandelten, und die Augen, die zuvor durch ihre feurige Strahlen die gantze Welt entzünden sollen, warffen durch tausend auffsteigende nasse Perlen lauter matte Blicke von sich. In solcher Marter befande sich **Adalie** gantzer acht Tage, und ihre heissen Seufftzer hatten keinen freyern Gang, als wenn sie in ihren Zimmer allein entweder den Tod oder die Untreue **Bosardens** beklagte, denn ausser diesen zweyen wolte sich keine andere Ursach seines unterlassenen Schreibens einbilden.

Wie sie aber in tieffster Traurigkeit sasse, kam **Doris** mit gantz munterm Gesichte in das Zimmer, und bate **Adalien** auff das bescheidenste, sich doch in ihrer eussersten Qual zu mäßigen, weil ja **Bosardo** noch leben und getreu seyn könnte, und so er bald wiederum zurück kommen solte, würde er sich nicht wenig über ihre abgezehrte Gestalt

stalt kräncken. Ach schweig Doris sagte Adalie etwas ungedultig, dergleichen lediger Trost kan mich wenig in meiner Schwermuth auffrichten. So mag es dieser Brieff thun, antwortete sie, und überreichte damit denselben Adalien.

Die Ueberschrifft auf denselben erkandte Adalie alsobald vor Bosarden seine, dannenhero beehrete sie ihn mit einem hertzlichen Kusse, und weil sie den Inhalt noch nicht errahten konnte, erbrache sie selbigen mit begierigen Händen, und fande folgendes:

Schönste Adalie!

WIe vergnügt ich wäre, wenn ich an statt dieser Zeilen euch meinem Versprechen nach selber die Augen küssen könnte, urtheilet aus meiner euch biß in den Tod gewidmeten Liebe. Da es aber dem rauhem Verhängniß gefallen, wegen des scharffen Königlichen Befehls, der alle Frembde wegen eines gefangenen Fürsten in Teutschland in Arrest nehmen heisset, mich von euch zu trennen, bin ich durch den unschätzbaren Verlust eurer allerliebsten Persohn tausend Martern ausgesetzet. Glaubet, unvergleichliche

Ada-

Adalie, daß ihr selbst ein Mittleiden mit mir haben würdet, wenn ihr die Qual betrachtet, womit ich alle Augenblick durch diese Entfernung gefoltert werde. Gleichwohl habe ich mich diesem Unglücke vor einen grössern unterwerffen müssen, um meine Freyheit als ein kostbahres Kleinod zu erhalten, woran ihr selbsten den grösten Antheil habet. Daß ich aber meine Flucht vor euch heimlich gehalten, ist dem schmertzlichen Abschiede zuzuschreiben, welcher mir aus der Grösse eurer Betrübniß über nur wenige Tage wiese, wie unendlich selbige seyn würde, wenn ich euch eine so weite Reise nach Engeland offenbahret, und daß ihr mich ohnfehlbar davon abzuhalten würdet bemühet seyn. Weil nun der schönsten Adalie ihren beweglichen Bitten was abzuschlagen mir unmöglich ist, dennoch aber die Gefahr über uns beyde bey meinen längern Verzug hätte kommen dürffen, hat mein Hertz nur ein wehmütiges Adjeu von euch nehmen können, da meinen Lippen nicht vergönnet war zu reden. Lasset demnach, unvergleichliche Adalie, diese Entschul-

Di-

digung gültig seyn, und leget keinen Zorn wegen eines Unterfangens auf mich, welches von einer höhern Macht allein herrühret, sondern versichert mich zu meiner Beruhigung vielmehr, daß eure Gütigkeit mich noch wie vor zu euren ergebensten begehret. Darff ich dieser höchst-gewünschten Vergnügung in Elbipolis, worauf meine Reise gehet, mit ehsten gewärtig seyn, so werdet ihr mich unendlich verpflichten, und die jetzt beschwerliche Abwesenheit soll durch eure beliebteste Gegenwart bald wieder ersetzet werden. Denn ich befinde erträglicher in dem Aufenthalt meiner andern Seele gefangen, als an einem andern Ort frey und von euch geschieden zu seyn, und ihr könnet sicherlich glauben, daß dieses meine glückseligsten Stunden, worinnen euch biß in das Grab zu lieben gedencket

Euer getreuester.

Bosardo.

Niemahls hat der Himmel nach schwartzen Wolcken sich so schön ausheitern können, als Adaliens Gesicht, und die vor Wehmuth fast erstorbene Geister wurden von neuen gantz lebhafft, da sie die

an-

angenehme Zeitung von Bosardens Leben und beständiger Treue erhielte. Nur dieses machte sie etwas nachsinnend, warum er doch so gar sorgfältig vor seine Freyheit sey, da doch des Königs Befehl nur hohe Personen, aber nicht von seinen Stande angiengen, und er also mit guter Sicherheit hätte hier bleiben können. Doch da alle Gedancken nicht die rechte Ursache erforschten, schriebe sie es dem furchtsamen Hoffmeister zu, welcher ihm so lange würde angelegen haben, biß er sich zu dieser unnöthigen Flucht entschlossen. Die starcke Sehnsucht nun, ihren geliebten Bosarden wiederum zu umarmen, gab ihr die Feder in die Hand, und ihr Hertz flössete folgende Zeilen in dieselbe.

Bosardo!

WIe sehr habe ich nicht eure versicherte Zärtlichkeit in Lieben, in Zweifel gezogen, da ihr mir durch eure Entfernung so viel grausame Marter verursachet. Ach mehr als tausend Thränen hat mir euer vermeinter Tod oder Untreue ausgepresset, weil ich unter beyden eines vor gewiß hielte, da auf unser vieles Nachforschen keine andere Gewißheit einliesse, als daß ihr nirgends zu finden. Wie habt ihr euch aber die unnöthige

Furcht

Furcht machen können, der Königliche Befehl, der doch gleich wieder auffgehoben, würde euch betreffen? Einem grossen Printzen solte man diese Behutsamkeit nicht übel auslegen, mein **Bosardo** aber hätte als ein Cavallier in meinen Armen, ja in gantz Paris Sicherheit gnug gehabt. Doch ich will diese unnöthige Trennung so genau nicht untersuchen, oder eine weitere schrifftliche Abbitte begehren, sondern wo ihr mich vollkom̃en befriedigen wollet, so lasset mich die beste Entschuldigung aus eurem Munde hören. Denn hiernach sehnet sich mein Hertz alleine, und eure theure Verpflichtungen geben mir auch die angenehme Hoffnung, darinnen mit ehesten vergnügt zu werden. Säumet also nicht, artiger **Bosardo**, diejenige wiederum zu ůmarmen, die bloß in euch lebet, und dencket, daß mir alle Augenblicke zu beschwerlichen Jahren, darinnen euch nicht zu sehen glücklich ist

Adalie.

Nachdem sie diesen Brieff verfertiget, gabe sie solchen **Doris**, ihn durch einen Diener alsobald nach Elbipolis zu bestellen: ihr Gemůthe aber

schmeichelte sich mit den süssen Gedancken, **Bosardo** würde nach dessen Erhaltung keine Stunde säumen, seine Zurückkunfft nach Paris zu beschleunigen, und denn wolte sie ihr Vergnügen auf so festen Grunde setzen, den kein Sturm noch Zufall wieder einreissen solte.

Mit so angenehmen Phantasien war **Adalie** beschäfftiget, als jemand an ihr Zimmer klopffete, und nach dessen Eröffnung **Brion** mit **Renarden** hinein trate. Diese Visite befrembdete **Adalien** nicht wenig, und sie stunde in der gäntzlichen Meinung, er würde sie von neuen um ihre Liebe plagen, und ihre zuvor muntere Siñen in etwas wieder verstöhren. Gleichwohl verliesse sie sich auf ihres Vaters Zusage, ihr diesen Cavallier nicht wider Willen auffzudringen, und dannenhero gienge sie ihm mit verstellter Freundlichkeit entgegen.

Renard entschuldigte seinen kühnen Eintritt auf das höflichste, und sagte unter andern, daß er sich desto eher einer gütigen Auslegung tröste, weil sie ihm bey neulicher Auffwartung Erlaubniß darzu geben, und es ein allzuschlechtes Kennzeichen der ungemeinen Hochachtung gegen ein so galantes Frauen-Zimmer wäre, wo er länger mit dieser Schuldigkeit angestanden. **Adalie** ließ es nun an gebräuchlichen Ceremonien gleichfals nicht mangeln, **Brion** aber, der **Renarden** bereits eine gewünschte Antwort wegen **Barsinen** gegeben, finge zu ihr an: Sie würde inskünfftige diesen Cavallier so geneigt zu begegnen wissen, daraus er erkennete, daß sie ihn vor seinen Herrn Schwieger Sohn mit

gäntz-

gäntzlicher Zufriedenheit hielte, und dadurch solte sie ihm zu allen Gegen-Gefälligkeiten verbinden.

Wie angenehm dieser Vortrag **Adalien** gewesen, kan man leicht erachten, und ihre auffsteigende Röthe im Gesichte gab die Antwort hiervon deutlich genug. Doch **Renard** sagte noch weiter: Ob sie ihm denn die Glückseeligkeit nicht gönnen wolte, diesen beliebtesten Titul von der Welt zu führen, da er doch eine Gutheit vor sich aus der Ehre ihrer neulich gehabten Conversation zu schliessen. **Adalie** antwortete endlich: Daß sie aus den Wehrt dieser geringen Glückseligkeit leicht urtheilen könte, wie es sein ernstlicher Wunsch nicht sey. Weil er also, wie auch neulich nur mit ihr zu schertzen beliebte, müste sie bekennen, daß ihr diese Galanterie sonderlich wohl gefiele. Wenn ich aber, erwiederte **Renard**, nach einen solchen Vergnügen in der That seufftzete, wolte mir denn die schöne **Adalie** dazu behülfflich seyn. Ich weiß, antwortete sie, daß ein so geschickter Cavallier am Hofe selbsten so Vermögend ist, daß meine Hülffe zu seinen Vergnügen nichts beyträget. Am Hofe aber, sagte **Renard**, findet man diejenige Vollkommenheiten nicht, die hier und noch an einen euch bekandten Orth zu verehren sind. Ich glaube es mehr anderswo als hier, sagte **Adalie**; darf ich aber den Orth nicht wissen, welchen ihr einen so guten Vorzug gebet. Er wird ihn gleich nennen, redete **Brion** drein, wofern ihr ihn nur daselbst als meinen Herrn Schwieger Sohn recommendiren wollet.

Hier schosse **Adalien** alsobald das Blätgen, worauf seine Rede zielte, und weil ihr dieses Absehen angenehmer als auf ihre eigene Persohn war, fing sie gantz freudig an: wenn es vielleicht ein Closter sey, solte ihr die Mühe sehr beliebt fallen. **Renard** gestunde ihr endlich nach so vielen Umschweiffe die Hochachtung zu **Barsinen**, und erhielte auch auf sein höfliches Ersuchen, ihn schönstens bey ihr zu empfehlen, eine desto geneigtere Einwilligung, weil dieser Cavallier ein gutes Ansehen bey Hofe, und in der That viel liebenswürdiges an sich hatte.

Man brachte hierauf die Zeit mit allerhand sinnreichen Schertzen zu, und **Adalie** war weit gefälliger in ihrer Aufführung, da seine kluge Conduite bey Erforschung ihres Gemüths die Liebe in eine so wohl anständige Freundschafft verwandelte. Um ihn nun eine Probe hiervon zu geben, fertigte sie **Doris** mit einen Billet an **Barsinen** ab, darinnen sie nicht allein die Qualitäten dieses Cavalliers treflich heraus striche, sondern auch die hertzliche Freude zu ihrer bevorstehenden Freyheit bezeigete, weil sie jederzeit sehr betauret, daß sie als ihre eintzige und geliebteste Schwester die schönsten Jahre hätte in den beschwerlichen Closter zubringen sollen. **Brion** liesse es an gleichen Versicherungen auch nicht fehlen, und **Doris** machte sich hernach auf einer Chaise hinaus, weil es ohngefehr zwey Meilen von Paris entfernet lage.

Sobald nun selbige in **Barsinens** Zelle eintrate, wurde sie von einer so schönen Nonne mit son-

sonderlichen Freuden empfangen, weil die Einsamkeit sonst keinen beliebtern Zuspruch verstattete, und sie allezeit wie von neuen zu leben anfinge, wenn sie jemand bekandtes sahe. Die ersten Reden giengen auf Erkündigung ihres Vaters und **Adaliens** Wohlstand, hernach aber offenbahrete sie ihr Hertz wie gewöhnlich diesen Mädgen, und wenn ihr selbiges gleich keinen zulänglichen Trost bey ihren Klagen reichen konte, fande sie doch, indem sie selbige nur frey ausschüttete, einige Linderung.

Vor dismahl hoffte ihr **Doris** bessere Zufriedenheit als sonsten zu geben, dahero drehete sie ihre Discurse mit Fleiß auf die Liebe, und wie sie selbige als eine Schätzbarkeit des alleredelsten Lebens genugsam rausgestrichen, fragte sie **Barsinen**, ob sie wohl jemahls Briefe von einen galanten Cavallier gelesen. **Barsine** antwortete, wie sie in den versperten Closter darzu kommen solte? **Doris** aber sagte, daß sie ihr wohl einen zeigen wolte, wo sie sich die Mühe nehme, selbigen durchzusehen; und damit gab sie ihr gleich **Renarden** seinen in die Hände. Doch **Barsine** stutzete nicht wenig, da sie die Ueberschrifft an sich gerichtet fand, und fragte also mit einem sittsamen lächeln, wo **Doris** zu diesen Schertz käme. Diese aber bathe ihn nur zu erbrechen, und soferne der Inhalt anständig, wolte sie schon weiter Erklärung thun. Worauf denn **Barsine** mit einiger Verwunderung das Siegel lösete, und mit noch mehrer folgendes erblickte.

Schönste Barsine!

WIewohl es etwas ungewöhnliches, einem Frauen-Zimmer die Hochachtung von ihren unvergleichlichen Eigenschafften zu bekennen, ehe man selbige zu sehen das Glücke gehabt; so sind doch eure Annehmlichkeiten von solchen Vermögen, daß deren billiger Ruhm auch durch die Closter-Mauren bricht, und so viel Verehrung an meinen Hertzen gewinnet, die es endlich dieses Bekänntniß abzulegen genöhtiget. Erlaubet mir zu sagen, daß es eine Grausamkeit wider euch selber sey, in so einsamen Zellen die schönsten Jahre zu verschliessen, welche euch doch solche Vollkommenheiten beygeleget, daß sie von aller Welt sollen admiriret werden: und glaubet dabey, daß an eurem gütigen Entschluß, dieses unanständige Behältniß zu verlassen, niemand mit mehrer Vergnügung theil nimmet, als euer ergebenster Diener.

Hier hielte nun **Barsine** im Lesen innen, und sahe **Doris** mit verwunderungs-vollen Augen an. Endlich fragte sie selbige: Wer ihr solchen Brieff eingeliefert, und aus was vor einen Absehen er geschrie-

schrieben sey? Alleine diese bate mit einen kleinen Lachen, ihn nur folgends durchzusehen, hernach wolte sie in der Antwort schon gehorsamen. Worauff sie denn dergestalt fortfuhre:

Rechnet also, Annehmlichste **Barsine**, meinen Trieb euch zu lieben dem Schicksahl des Himmels zu, und versichert euch, daß solcher gleichfalls vor einen so Anbetungs-würdigen Engel alle Schätze auffgehoben, die der verdrießliche Kercker im Closter bißhero vergraben. Darff ich mir nun mit der süssē Hoffnung schmeicheln, ihr werdet meiner Zuschrifft so viel geneigte Blicke schencken, als ich euch Seuffzer schicke, so vergönnet mir, mich mit ehesten in beliebter Freyheit dafür auf ewig zu verpflichten. Denn in eurer Gunst beruhet hinführo die Glückseligkeit meines Lebens, und selbige kan mich schon würdig machen, daß in der Qualität

Eures ergebensten Dieners erstirbet

Renard.

Und wer ist denn der **Renard**? Fragte hierauff **Barsine**. Ein Cavallier, antwortete **Doris**, der am gantzen Hofe zu Paris den Ruhm wegen seiner Geschicklichkeit behält. Was veranlasset ihn aber mir im Closter zu schreiben? Fragte sie weiter:

ter. Die Liebe ohnfehlbar, sagte **Doris**, welche dero Annehmlichkeiten bey ihm erwecket. Wer hat ihn denn von mir was gesaget, fuhr **Barsine** in fragen gantz verwundernd fort. **Doris** wolte nicht gerne mit der rechten Wahrheit heraus, und so frey gestehen, daß ihn erst die Liebe zu **Adalien** hierzu bewogen; sondern erzehlete, daß weil dieser Cavallier öffters bey ihren Herrn Vater einspräche, wären die Discurse einmahl auch auff sie gefallen, und da **Renard** aus einen nachdencklichen Verlangen nach ihrer Persohn genau gefraget, hätte sie nichts anders, als die Wahrheit sagen können, dadurch er denn so entzündet worden, daß er bey ihren Herrn Vater bereits um sie angehalten, und nun nichts mehr wünschete, als ihre Gunst zu seiner völligen Zufriedenheit zu gewinnen.

Dieses alles schienen **Barsinen** gantz seltzame Begebenheiten, und sie hätte gar daran gezweifelt, wofern ihr nicht **Doris Adaliens** Brief überreichet, darinnen sie den rechten Ernst noch mehr ersahe. Es erregte sich demnach eine sonderliche Gemüths-Bewegung in ihr, und die Liebe zur Freyheit vermehrete sich anitzo durch einen geheimen Trieb, der vor **Renarden** ziemlich vortheilhafftig war. Damit sie aber in dieses Begehren desto besser einstimmen möchte, fragte sie mit vielen Umständen nach **Renardens** Persohn, und **Doris** rühmte seine gute Gestalt, kluge Conduite, trefliches Ansehen, und seine gefällige Aufführung so wohl, daß sich dieser Cavallier keinen geschicktern Redner hätte auslesen können, der ihn bey **Barsinen** recommendiret.

Die-

Die schöne Beschreibung erweckte bey ihr so viel Gewogenheit, als die ihrige zuvor bey Renarden erworben, und weil ihr Vater bereits in seine Sehnsucht eingestimmet, auch ihr Hertze selber darzu einwilligte, wolte sie ihn mit keiner Verstellung auffhalten, sondern ergriffe zu ihren getreuen Bothen gleichfals die Feder. Hierein muste nun die Liebe bloß die Worte fliessen, weil ihr ein solches Geschäffte in den einsamen Auffenthalt gantz unbekandt gewesen, dannenhero führete ihr auch Amor solcher Gestalt die Hand.

Renard!

MEine Verwunderung ist zwar anfangs groß gewesen, von einem galanten Cavallier so viel Verpflichtungen zu erhalten, ehe mich selbiger einmahl gesehen; doch weil ich bey den ersten Anblick eurer wehrtesten Zuschrifft eine andere Regung in meinem Hertzen empfunde als ich jemahls in dieser stillen Einsamkeit geheget, muß ich es vor ein Verhängniß einer höhern Macht halten. Ich bekenne euch also, daß mir die vorgeschlagene Bedingung zu meiner Freyheit gantz angenehm, und so ihr selbige mit ehsten befördern wollet, werdet ihr die Ver-

sicherung auch aus meinem Munde höre. Doch es scheinet, als ob mich was geheimes nöthigte, euch eurer Beständigkeit zu erinnern. Ueberhebet mich also dieses Zweifels durch Beschleunigung unserer Zusammenkunfft, und so ihr ja nicht die Annehmlichkeiten an mir findet, die vielleicht eine Schmeichlerin zu hoch gerühmet, wird euch dennoch durch die Treue zu vergnügen suchen.

Barsine.

Nach Verfertigung dieses Briefes nahme sie mit **Doris** die Abrede, daß sie **Renarden** solte zu verstehen geben, er könte innerhalb acht Tage ihre Freyheit an gehörigen Orte auswürcken, und ihr hernach auff der Helffte des Weges entgegen kommen, jedoch mit wenigem Gefolge, denn sie wolte kein grosses Auffsehen deswegen bey den Closter und bey Hofe machen, sonsten man ihre schlechte Lust zum Closter-Leben der blossen Eitelkeit zu schreiben möchte.

Mit diesem Befehl reisete **Doris** von **Barsinen** gantz erfreut wieder ab, weil sie sich ein gutes Bothen-Lohn bey **Renarden** wegen dieser angenehmen Post einbildete, und ihre Rechnung traff auch sehr wohl ein. Denn **Renard** hatte mit höchster Ungedult auf ihre Zurückkunfft gewartet, und da sie endlich wieder anlangete, und ihn den

Brieff

Brieff von **Barsinen** zustellete, wurde er durch die gewünschte Gegengunst so ungemein ergetzet, daß er es an reichlichen Beschencken bey **Doris** nicht ermangeln ließ.

Wie nun selbige **Barsinens** Gedancken ihm mit einer guten Art eröffnet, war er auff nichts mehr als dieses bedacht, wie er eine so sehnlichst verlangte Zusammenkunfft beschleunigen, und ihren Begehren in allen genau nachleben möchte. Zu dem Ende unterredete er sich mit **Brion**, und wie seine Sehnsucht keine weitere Hinderniß als die bestimmte acht Tage hatten, zehlete er alle Augenblicke mit Freuden, die diesen ihm beschwerlichen Auffschub minderten.

Unterdessen aber seiner Vermählung ein besser Ansehen zu machen, beredete er den **Brion**, sich in Adelstand heben zu lassen, zu welchen Ende er bey dem König unterthänigste Ansuchen thate, und weil **Brion** wegen seines trefflichen Reichthums in grossen Gnaden, auch sonsten überall in gar bekannter Hochachtung stunde, wurde er von Ihro Majestät in hohen Adel auffgenommen, und erhielte von den vornehmsten Cavalliers deßwegen die Gratulation. **Renard** stellete also ein kostbahres Panquet an, und wie selbiges verflossen, und die Zeit immer näher und näher heran rückte, da er sich gäntzlich vergnügen solte, war seine innerliche Freude so groß, daß er sie auch einem andern Cavallier bey Hofe nicht bergen konte, den er vor seinen besondern Freund hielte, und diesem mahlte er die Schönheit seiner geliebten **Barsinen**

nen so treflich vor, als ob er sie würcklich gesehen, und ihr ausser **Adalien** keine auf der Welt gliche. **Lionard**, so hiesse dieser Cavallier, hatte ihn mit besonderer Auffmercksamkeit angehöret, und weil er **Adalien** in seinen Hertzen bißhero verehret, wegen der Menge der zurückgewiesenen Liebhaber aber auch keine Hoffnung auf sie gemacht, so flössete ihm die Beschreibung **Barsinens** gleicher Vollkommenheiten alsofort die Liebe ein, welche er zu **Adalien** getragen.

Er beneidete also **Renarden** heimlich, daß ihm so was kostbahres zu Theil werden solte, und diese Mißgunst wiese, wie die Freundschafft selten so Edel, daß nicht ein eigener Vortheil oder die Liebe über selbige die Oberhand gewinnen solte. Doch er stellete sich äusserlich gantz erfreut über das Glück eines so wehrten Freundes, welches **Renarden** so treuhertzig machte, daß er ihm den Brieff von **Barsinen** wiese, und ihn dabey eröffnete, wenn und wie er sie abholen wolte. Hatte nun **Lionard** zuvor Hochachtung gegen **Barsinen** geheget, so wurde er hierzu noch mehr bewogen, da er die artige Schreib-Art in den Brieff erblickte, und hieraus den Schluß machte, ein so treflicher Geist, welcher aus allen Zeilen hervor leuchtete, müsse nothwendig bey was schönes wohnen.

Es blieb also nicht bey einer blossen Mißgunst, sondern die ereignete Unruhe in seiner Seelen riethe ihm auff Mittel zu dencken, dadurch er eine so angenehme Beute vor sich bekommen möchte; bey sich aber entschuldigte er sein Vorhaben, daß

daß sein Anliegen ihn näher als eines andern gienge. Nun konte er schon bey sich abrechnen, daß er durch eine ordentliche Anwerbung nichts zu hoffen und darzu sein Glück in der Eilfertigkeit beruhete, ehe **Barsine** noch in Paris anlangte und hernach alle Mühe vergebens wäre; Dannenhero gab ihn die hefftige Entzündung den verzweifelten Raht; er solte eben an den bestimmten Tag, da sie **Renard** abholen wolte, etwas vorher hinaus fahren, und in Begleitung vieler bewehrten Diener sie unterwegens an statt **Renarden** in ein ohnweit ihm zuständiges Schloß entführen; daselbst könte er sich mit ihr trauen, und biß zu Ausführung der Sache in Teutschland fliehen.

Renardens Persohn aber noch besser zu spielen, hielte er vor rahtsam, den Brieff mit einer guten Manier von ihm zu practiciren; weil er ihn denn itzo bey recht auffgemunterten humeur fande, tranck er ihm auf Fräulein **Barsinens** Wohlergehen immer ein Glaß Wein nach dem andern zu, welches denn **Renard** so redlich Bescheid thate, daß er in kurtzen einen derben Rausch bekam. Unterdessen hatte **Lionard** seinem Diener Befehl gegeben, **Renardens** Laqueyen gleichfalls tapffer zuzusauffen, und da er sich besorgte, er würde so wohl als seine Diener nicht nüchtern dabey bleiben, gab er einem, dem er am meisten trauen durffte, ingeheim Ordre, **Renarden**, wenn er betruncken, den Brief unvermerckt wegzunehmen.

Dieser Anschlag gieng gantz glücklich von statten, und der eine Diener stahle dem gantz berausch-

rauschten Renard den Brieff so künstlich weg, daß er nicht das geringste davon vermerckte, und hernach also nach Hause gebracht wurde.

Den andern Tag als den letzten vor der bestimmten Zeit muste **Doris** wieder zu **Barsinen** in das Closter fahren, und von **Renarden** nebst schönster Empfehlung die Antwort bringen, daß er ihren Befehlen nach morgen hoffte so glücklich zu seyn, sie auf den halben Weg nach Paris zu empfangen; sich aber desto gefälliger zu machen, hatte er dem Mädgen einen kostbaren Diamanten Schmuck mitgegeben, welcher auf zwantzig tausend Pistoletten zu stehen kame, und dabey sagen lassen: Daß dieses wenige **Barsine** als ein Zeichen seiner ewigen Ergebenheit annehmen, und den ermangelnden Wehrt durch ihre Gütigkeit ersetzen möchte.

Was vor ein angenehmer Bote **Doris** bey **Barsinen** gewesen, kan man leicht urtheilen, denn sie hatte bißhero alle Augenblicke mit Verdruß gezehlet, weil sie ihrer Meinung nach so langsahm vorbey strichen, ja sie war öffters ungedultig auf sich selber, daß sie die Zeit zu ihrem erfreulichen Auszug aus den Closter nicht eher beniemet. Doch da nun der letzte Tag fast erschienen, hoffete sie, es würde auch diese Nacht nicht hundert Jahr mehr werden; dannenhero hatte sie mit **Doris** allerhand artiges Schertzen, und verscharrete die bißherige Verdrießlichkeiten in den abgeschmackten Zellen in den beliebten Andencken ihres geliebten **Renards**, welchen **Doris** so vollkommen beschrieben, und nun auch ein

ein so schätzbares Merckmahl seiner Hochachtung überbrachte.

Sie fertigte demnach **Doris** mit einem gantz verbindlichen Compliment an **Renarden** wieder ab, und stellete sich hernach im Geiste unterschiedlich artige Bildnisse vor, welchen doch ihr Liebster ähnlich sehen möchte, da es denn die Liebe an der besten Abschilderung nicht ermangeln ließ und ihr in Besitzung eines so galanten Cavalliers die vergnügteste Lebens-Zeit prophezeyte.

Mit dergleichen Vorstellung schmeichelte sich **Lionard** gleichfals, doch nicht mit gantz geruhigen Gemüthe, weil ihm sein unrechtmäßiges Vorhaben zuweilen ein beschwerliches Nachsinnen verursachte, was für gefährlichen Folgerungen er ausgesetzet würde, wenn es solte unglücklich ablauffen. Endlich überwoge die Liebe alles Nachdencken, und seine Verwegenheit, die den Frantzosen ohne diß hierinnen eigenthümlich, muste vor dißmahl die Oberhand behalten, daß er auch **Renarden** besuchte, um nochmahligen Bericht von allen einzuziehen.

Wie nun der andere Morgen anbrach, rüstete er achte der verwegensten Kerl wohl, und mit eben solcher Liberey aus, als **Renard** führete, und bestellete sie an einen gewissen Ort ausserhalb Paris, damit es kein Aufsehen machte, wann er von so vielen Leuten begleitet würde. Sie traffen einander an den bestimmten Platz an, und wie **Lionard** Zeit zu seyn vermeinete, ritte er ohngefehr

sehr eine halbe Stunde weit von dem Closter, und wartete mit unruhiger Sehnsucht auf **Barsinen.**

Seine Ungedult war bereits ziemlich groß über ihr langes anssenbleiben, als er endlich eine Carosse von fernen erblickte, und bey deren nähern Ankunfft gewahr wurde, daß eine Dame nebst einem Mädgen drinnen sasse, welche er vor **Barsinen** hielte. Sein Gewissen sagte ihm nun zwar, das er so wohl an einen Fräulein als an einen guten Freunde keine edle That begienge, die die tugendhaffte Welt billigen könte; allein seine verzweiffelte Liebe räumete diesen zärtlichen Scrupel gleich wieder aus den Wege, und hiesse ihn ein Unternehmen vollziehen, daß ihn dennoch eine Schand erwecken könte, wenn es hernach durch die Untreu einer seiner Leute auskommen solte.

Er machte sich also desto gefaster, die Person, eines andern geschickt zu spielen, und da die Carosse nicht weit mehr entfernet war, näherte er sich selbiger mit sachten Schritten, und stiege endlich gar von Pferde, üm ihr aus sonderbahrer Höflichkeit folgends zu Fusse entgegen zu gehen.

Barsine, welche es in der That war, verwunderte sich in etwas, daß ihr **Renard**, wovor sie **Lionarden** hielte, wider die Abrede so weit entgegen gekommen; doch weil sie es seiner allzu grossen Liebe zuschriebe, mißfiele es ihr eben so sehr nicht, sondern da ihr vermeinter Liebster schon gantz nahe an der Carosse war, öffnete sie selbige mit einem freundlichen Auge.

Hier

Hierauf machte nun **Lionard**, als ob er die rechte Person wäre, das verpflichteste Compliment, und bath seiner Liebe beyzumessen, daß er über ihre Befehle gegangen, weil ihn auch jede Minute als ein Jahr geschienen, darin er die längst gewünschte Umarmung seines angebeteten Fräuleins nicht geniessen sollen. **Barsine** stutzete in etwas bey genauer Betrachtung dieses Cavalliers, den ihr **Doris** anders abgemahlet, und spürte bey sich eine Mäßigung ihrer vorigen Gewogenheit. Doch da er eben nicht allzuheßlich aussahe, und sie ihn bey so weit gekommener Sache gütig begegnen muste, antwortete sie mit gleichmäßiger Höflichkeit, und nöthigte ihn darauf wiewohl mit einen kleinen Wiederwillen in ihre Carosse.

Lionard meinte nun, daß er alles gewonnen, da er nur an **Barsinens** Seite sasse, und weil er ihre Anehmlichkeiten so wunderwürdig befande, als sie ihm waren beschrieben worden, konte er sich über einen so glücklich gelungenen Streich vor innerlicher Zufriedenheit fast nicht lassen. Er careßirte sie demnach auffs eüserste, und wuste nicht gnug Worte auszusinnen, dadurch er sie seiner Ergebenheit versichern wolte, welches denn alles **Barsine** mit etwas gezwungener Freundlichkeit annahm.

Die Diener aber, welche neben der Carosse herritten, hiessen den Kutscher den Weg fahren, welchen sie ihn zeigen würden; und da es ihn befremdete, worüm man nicht gleich auff Paris zu wolte, auch gar keine andre Strasse zu nehmen begehrte, sagte ihm einer ins Ohr: er solte sich zum

Gehorsam bequemen, oder man würde ihm eine Kugel durch den Kopff jagen. Worauf denn dieser aus Furcht seines Lebens gern so geschwinde eilete, als sie verlangten, ohnerachtet er nun leicht muhtmassete, daß dieses nicht recht zugehen müste.

Sie hatten demnach eine ziemliche Ecke hinter sich gelegt, ehe **Barsine** gewahr wurde, daß man hier auf Paris nicht zu fahren pflegte; dannenhero fragte sie **Lionarden**, ob er denn anders wohin als auf Paris gedächte? **Lionard** wurde etwas verwirrt hierüber, und antwortete: Daß es ihr nicht möchte entgegen seyn, erstlich eines seiner Schlösser zu besehen, auf welchen sie sich mit ihrer gütigen Genehmhaltung wolten trauen lassen, weil ihr Herr Vater und er selbsten auch am besten befänden, solches vor den scharffsichtigen Augen des Hofes an einem andern Orte ohne grosse Pracht zu thun.

Dieser Vortrag kame **Barsinen** gantz seltzam für, und sie wunderte sich nicht wenig, warum denn **Doris** nicht das geringste davon erwehnet; dabey machte sie **Lionardens** bestürtztes Gesichte noch nachdencklicher, und das Klopffen ihrer Brust deutete ihr gleichsahm eine unangenehme Begebenheit an. Sie fragte ihn also noch weiter: Ob es denn eine Geheimniß hätte seyn müssen, daß ihr **Doris** nichts davon gemeldet, und ob dem Wohlstande nicht entgegen, wenn sie gleich den andern Tag nach den Kloster-Stand solte eine Braut werden, da man den üblen Auslegungen zu entgehen, wohl eine Zeit noch in Paris warten könte.

Diese Fragen waren schwer zu beantworten, und

und **Lionard** konte seine innerliche Verwirrung nicht so sehr bergen, daß sie **Barsine** nicht beobachten und daraus mehr Argwohn ziehen sollen; weil er aber endlich alles mit seiner hefftigen Liebe, die nach ihrer vollkommenen Gunst seuffzete, und der Genehmhaltung ihres Vaters entschuldigen wolte, antwortete sie: daß er ihr zum wenigsten den eintzigen Gefallen thun würde, und itzo in Paris einsprechen, woselbst sie alles mehr überlegen, und dennoch hernach die Vermählung anderwerts vollziehen könten. Doch **Lionard** hatte wenig Lust hierzu, und gab seinen Dienern Befehl, so viel als möglich mit der Carosse zu eilen, denn wo er nur erst sein Schloß zur Sicherheit erreichet, meinte er, mit **Barsinen** des Handels schon besser eins zu werden. Gleichwohl machte er ihr zu Vermeidung des Verdachts allerhand Schmeicheleyen, und versicherte, daß ihm auf der Welt nichts liebers, als seines annehmlichsten Fräuleins Befehlen zu gehorsamen, nur dieses wolte er sich itzo ausbitten, die Kleinigkeiten seines Schlosses zuvor zu besehen, und sich darunter nach ihren Belieben etwas auszulesen.

Was solte **Barsine** thun? Sie mochte bey sich muthmassen, was sie wolte, so war er doch durch höfliches Ersuchen zu keinem andern Entschluß zu bewegen, sonsten aber wuste sie nichts von sich selber anzufangen. Sie fuhr also nicht ohne Hertzens Angst mit ihm fort, und wünschte nichts mehr, als daß nur der morgende Tag bereits angebrochen, an welchen sie ihren Vater und Fräulein

Schwester zum wenigsten zu sprechen vermeinte, denn wäre vielleicht ein kleiner Auffschub und hernach auch ein Mittel zu hoffen, diese ihr unanständige Vermählung zu hintertreiben; in Gedancken aber ware sie nur auf **Doris** erbittert, daß ihr diese **Renarden** nicht anfangs recht abgeschildert, oder zum wenigsten genauere Nachricht von allen gegeben, ehe es zu weit mit ihr gekommen.

Unterdessen daß **Lionard** mit einer schönen Beute fortjagte, wartete **Renard** mit wenigen seiner Leute auff der Helffte des Weges noch immer auff **Barsinen**, und üm ihren Befehl nicht zu überschreiten hoffte er mit gröster Ungedult auf ihre Ankunfft. Endlich aber da bereits drey Stunden drüber verflossen, war er nicht allein als ein Verliebter des wartens müde, sondern wunderte sich auch über ihr langes aussenbleiben; deswegen schickte er einen Diener geschwind voraus, üm sich einer Carosse zu erkundigen, er aber ritte mit sachten Schritten hinter drein. Allein ihr suchen war vergebens, und sie erreichten bey nahe das Kloster, da sie noch gar niemanden gewahr wurden. Dieses gieng **Renarden** treflich in Kopff herum, und er kondte gar nicht ersinnen, was an der langen Verzögerung seines geliebten Fräuleins möchte Schuld seyn, da ihm doch **Doris** ihre Sehnsucht nach ihn nicht sattsam beschreiben können. Weil ihn nun die zärtliche Liebe unter andern Gedancken auch dieses eingabe, es könte ihr ein unverhoffter Zufall begegnet seyn, welcher sie im Kloster annoch

auff=

auffhielte, ritte er folgends drauff zu, üm rechte Gewißheit einzuziehen.

Doch hier muste er mit erstaunen vernehmen, daß Barsine schon vor fünff Stunden von hieraus nach Paris gefahren, und ausser den Kutscher im Kloster nur ein Mädgen bey sich gehabt, welche denn der Rechnung nach längst in Paris könten angelanget seyn. Dieser Bericht befrembdet Renarden unbeschreiblich, und weil er nicht zu begreiffen wuste, wie sie auf der rechten Strasse ihn versehlen können, rennete er Sporrenstreichs wieder nach Paris, üm daselbst entweder Leben oder Todt zu vernehmen.

Hier aber fande er ebenfals alles in gröster Unruhe, daß bereits der Abend wolte herein brechen, und man weder den Herrn Schwieger Sohn noch Barsinen ersehen. Da er nun folgends allein anlangete, und eine so seltzame Begebenheit erzehlete, geriethe jedwedes in die eusserste Bestürtzung, daß auch Renard vor Unmuth nicht wuste, was dabey anzufangen, ausser daß er etliche Diener alsofort auff unterschiedene Wege schickte. Adalie aber, die die übermäßigen Affecten mit der Vernunfft in Zaum hielte, forschete bey Renarden nach allen Umständen, und ob er wohl jemanden viel Wesens von seiner Liebsten gemacht, daß man daher irgend etwas muthmassen könte. Renard wuste sich auf keinen andern als Lionarden zu besinnen, den er vor zwey Tagen mit sonderlichen Ruhm einer schönen Partie sein Liebes-Verständniß eröffnet: Weil er ihn aber jederzeit

vor seinen besten Freund geschätzet, auch gewiß gläubte, daß er jetzo bey Hofe sey, hatte er keine ungleiche Gedancken auff ihn. **Adalie** erwiederte hingegen, daß nicht allen Freunden, sonderlich in Liebes-Sachen zu trauen, so er sich aber in Paris befände, dürffte man keine weitere Muthmassung auff ihn haben.

Es wurde darauff gleich ein Diener nach Hofe geschickt, der sich **Lionardens** Anwesen erkündigen solte, welcher aber nach langen vergeblichen Nachfragen, endlich von jemanden erfuhr, daß er heute bey gar guter Zeit mit nicht mehr als zweyen Dienern ausgeritten, und noch nicht wieder gekommen. Mit solcher Post gelangte der Diener wieder zu Hause an, und verursachte dadurch sowohl bey **Adalien** als **Renarden** ein weiters Nachdencken, da zumahl **Renard** den von **Barsinen** erhaltenen Brief gleich darauff suchte, selbigen aber nirgends finden konte. Wie er sich nun gar wohl entsonne, daß er selbigen zuletzt **Lionarden** gewiesen, und ihn dieser hierauff so tapffer zugetruncken, urtheilte er nicht uneben, es müste der Brieff durch diese practique ihm seyn gestohlen worden, dadurch **Lionard** das vorgehabte Schelmstück besser auszuführen vermeint.

Er behielte auch diese Gedancken nicht bey sich, sondern vertraute sie **Brion** und **Adalien**; und obwohl der erste an einen so tadelhafften Unternehmen dieses bekanten Cavalliers zweiffeln wolte, stimmte doch das Fräulein **Renarden** gäntzlich bey, weil es nichts unerhörtes, daß die Liebe

man-

manchen zu solcher Ausschweiffung gebracht, und über diß Lionard noch den Tag vorher bey Renarden gewesen, ohnfehlbar von allen besser unterrichtet zu werden. **Brion** bekame also gleichfals übele Meinung, da sonsten gar nichts wahrscheinlichers war, welches **Barsinen** möchte abhalten; Weil man aber noch keinen gewissen Grund hatte, und erst auf die Zurückkunfft der ausgeschickten Diener muste warten, fiel der Schluß: Wo weder von **Barsinen** noch **Lionarden** morgen Nachricht einlieffe, daß man die Sache in geheim bey dem König treiben wolte, damit auf **Lionardens** Gütern und sonst im gantzen Lande scharffes Nachsuchen gehalten würde.

Dabey muste es wegen schon später Nachtzeit bleiben, und hatte **Renard** sich vorher tausend süsse Gedancken über die verhoffte Umarmung der schönen **Barsinen** gemacht, so quälten ihn itzt noch mehr entsetzliche Vorstellungen, wie vielleicht das Fräulein einen andern könne zu theil werden, welchen sie vor seine Person aus Unwissenheit hielte. Doch er schwur bey sich, wo **Lionard** seine so grausame Marter verursachet, daß er diese lasterhaffte Untreu mit dem Leben bezahlen solte, er möchte ihn auch gleich in der gantzen Welt auffsuchen müssen, weil er doch ohne die Besitzung **Barsinens** nimmermehr ruhen würde.

Allein **Lionard**, der nun bereits auf seinen Schlosse angelanget, kehrete sich wenig an solche Drohungen, sondern war vielmehr bedacht, wie er **Barsinen** den verspürten Widerwillen gegen

sein Bezeugen benehmen, und sich gleich den andern Morgē frühe mit ihr trauē lassen wolte, damit nicht etwan durch scharffes Nachforschen zumahl wegen seiner Abwesenheit diese Entführung entdecket, und ihm hernach alles möchte sehr schwer gemacht werden.

In diesen Vorsatz caresirte er **Barsinen** eusserst und forderte die Kainzeichen ihrer Gunst, welche sie ihm vorher versprochen, nun aber nicht wohl abschlagen kōnte.

Allein dieses Fräulein sahe aus allem Umbständen, daß es nicht recht zugehen müste, dannenhero entschuldigte sie sich immer mit dem Wohlstande und der Ungewißheit ihres väterlichen Willens, den sie erst recht einziehen wolte, und ob **Lionard** gleich noch so viel von des **Brion** gäntzlicher Genehmhaltung versicherte, trauete sie ihm doch noch weniger, je erhitzter er in seinem Verlangen wurde.

Aus dieser hefftigen Weigerung schlosse **Lionard** endlich, es müsse **Barsine** einen Verdacht wegen seiner Persohn hegen, und selbigen ihr zu benehmen, zohe er unter vielen Klagen ihrer geänderten Gunst den an **Renarden** geschriebenen Brieff heraus, und wolte ihr dadurch ihre Unbilligkeit und seine rechte Sehnsucht beweisen. **Barsine** glaubte hieraus zwar, daß es der **Renard** müsse seyn, welchen das verdamte Mädgen, wie sie **Doris** nennte, gantz falsch gegen sie durch Bestechung hätte loben müssen; doch diese Einbildung minderte ihre Kaltsinnigkeit keines Weges, und sie muthmas-

massete dennoch, daß ihr Vater nicht gäntzlich müsse in sein Verlangen eingestimmet haben, sondern vielleicht ihr Gemüth erst wollen erkennen, wenn sie selben gesehen; weil er nun nichts gutes gehoffet, suchte er sie auf solche Art zu einer Vermählung zu nöthigen, welche hernach ihr Vater wohl billigen müste.

Diesen aber vorzukommen, schobe sie alles biß auf die Ankunfft ihres Vaters, und wolte sich zu gar keiner Affection, auch nicht einmahl zu einem Kusse verstehen. **Lionard** spürte hieraus ihren harten Widerwillen, und daß weder heut noch morgen etwas durch Güte würde zu erhalten seyn: dannenhero setzte er die Ehrerbietung etwas auf die Seite, und sagte: sie hätte sich einmahl zu seiner Liebsten erkläret, und ihn bewogen, solches am Hofe bekannt zu machen, deßwegen müste sie sich auch zu Vergnügung seines honneten Begehrens bequemen, ehe sie in Paris zu seiner Beschimpffung viel Ausflüchte suchte, und diese eintzige Nacht sey zu seiner Gedult ausgesetzet, morgen aber wolte er sich ohne weitere Bedingung befriediget wissen. Hiemit gienge er zum Zimmer hinaus, und hinterließ **Barsinen** tausenderley Unruhe.

Dieses artige Fräulein beseufftzete ihr widriges Verhängnis, welches sie nur zu dem Ende aus dem Kloster geführet, daß sie durch eine unanständige Vermählung noch unglückseeliger würde, dahero wünschte sie lieber, auf ewig in voriger Einsamkeit verschlossen zu seyn, als nun in einer weit ärgern Gefangenschafft die betrübtesten Augenblicke zu er-

sein Bezeugen benehmen, und sich gleich den andern Morgē frühe mit ihr trauē lassen wolte, damit nicht etwan durch scharffes Nachforschen zumahl wegen seiner Abwesenheit diese Entführung entdecket, und ihm hernach alles möchte sehr schwer gemacht werden.

In diesen Vorsatz caresirte er **Barsinen** eusserst und forderte die Kennzeichen ihrer Gunst, welche sie ihm vorher versprochen, nun aber nicht wohl abschlagen könte.

Allein dieses Fräulein sahe aus allem Umbständen, daß es nicht recht zugehen müste, dannenhero entschuldigte sie sich immer mit dem Wohlstande und der Ungewißheit ihres väterlichen Willens, den sie erst recht einziehen wolte, und ob **Lionard** gleich noch so viel von des **Brion** gäntzlicher Genehmhaltung versicherte, trauete sie ihm doch noch weniger, je erhitzter er in seinem Verlangen wurde.

Aus dieser hefftigen Weigerung schlosse **Lionard** endlich, es müsse **Barsine** einen Verdacht wegen seiner Persohn hegen, und selbigen ihr zu benehmen, zohe er unter vielen Klagen ihrer geänderten Gunst den an **Renarden** geschriebenen Brieff heraus, und wolte ihr dadurch ihre Unbilligkeit und seine rechte Sehnsucht beweisen. **Barsine** glaubte hieraus zwar, daß es der **Renard** müsse seyn, welchen das verdamte Mädgen, wie sie **Doris** nennte, gantz falsch gegen sie durch Bestechung hätte loben müssen; doch diese Einbildung minderte ihre Kaltsinnigkeit keines Weges, und sie muth-

maß-

massete dennoch, daß ihr Vater nicht gäntzlich müsse in sein Verlangen eingestimmet haben, sondern vielleicht ihr Gemüth erst wollen erkennen, wenn sie selben gesehen; weil er nun nichts gutes gehoffet, suchte er sie auf solche Art zu einer Vermählung zu nöthigen, welche hernach ihr Vater wohl billigen müste.

Diesen aber vorzukommen, schobe sie alles biß auf die Ankunfft ihres Vaters, und wolte sich zu gar keiner Affection, auch nicht einmahl zu einem Kusse verstehen. **Lionard** spürte hieraus ihren harten Widerwillen, und daß weder heut noch morgen etwas durch Güte würde zu erhalten seyn: dannenhero setzte er die Ehrerbietung etwas auf die Seite, und sagte: sie hätte sich einmahl zu seiner Liebsten erkläret, und ihn bewogen, solches am Hofe bekannt zu machen, deßwegen müste sie sich auch zu Vergnügung seines honneten Begehrens bequemen, ehe sie in Paris zu seiner Beschimpffung viel Ausflüchte suchte, und diese eintzige Nacht sey zu seiner Gedult ausgesetzet, morgen aber wolte er sich ohne weitere Bedingung befriediget wissen. Hiemit gienge er zum Zimmer hinaus, und hinterließ **Barsinen** tausenderley Unruhe.

Dieses artige Fräulein beseuffzete ihr widriges Verhängnis, welches sie nur zu dem Ende aus dem Kloster geführet, daß sie durch eine unanständige Vermählung noch unglückseeliger würde, dahero wünschte sie lieber, auf ewig in voriger Einsamkeit verschlossen zu seyn, als nun in einer weit ärgern Gefangenschafft die betrübtesten Augenblicke zu er-

dulden. Doch sie entschlosse sich fest, auch mit eusserstem Vermögen in sein Begehren nicht einzuwilligen, und wenn er den andern Tag auf seinen Vorsatz beharrete, wolte sie auf das beweglichste noch um einen Anstand Bitten, vielleicht daß sie unter der Zeit Hülffe oder Gelegenheit zu entfliehen bekäme.

Mit dergleichen Ueberlegungen marterte sich ihr Gemüth so lange, biß die sonst lieblichen Sonnen-Strahlen ihr die unangenehmsten Blicke gaben, und sie mit furchtsamer Hoffnung erwarten muste, was ihre Thränen bey einem verzweiffelten Liebhaber ausrichten würde. Weil sie nun mit Fleiß etwas lange in ihren Schlaff-Zimmer verweilete, Lionarden aber sein Gewissen sagte, daß er entweder sein Vorhaben beschleinigen, oder eines schlimmen Ausgangs sich versehen möchte, so verschwande auch hier die Gedult und der Respect, und er klopfete an der Thür an. Barsine besorgte sich, die Begierde möchte ihn überwinden, daß er gar bey längerer Verzögerung zu ihr hinein dränge, deswegen muste sie ihr Mädgen geschwind ankleiden, und nach diesem ginge sie ihm entgegen.

Anfangs waren die Blicke auf beyden Seiten freundlich, und es erkundigte sich eine des andern Ruhe mit solcher Höflichkeit, als ob sie beyderseits in allen einig wären; Wie aber das gestrige Ansuchen wieder auf die Bahne kam, verlohre sich das eusserliche Wesen gantz wieder, und man wechselte lauter unangenehme Complimenten.

Doch

Doch **Lionard** mochte sich stellen, wie er wolte, so konte er weder durch Drohungen noch Bitten etwas ausrichten, und zu einer rechten Gewalt machte ihn die Liebe und dabey die Wehmuth eines so lieb-reitzenden Fräuleins ohnmächtig. Er sahe also, daß hier nichts anders als der Verlust der Zeit, und wohl gar eines so treflichen Schatzes zu gewinnen vorhanden sey, dahero hiesse er alsofort seine Diener wieder zu Pferde sitzen, und **Barsine** muste sich gleichfals gefallen lassen, ihn in der Carosse, wohin er sie führte, zu folgen.

Diese flüchtige Eilfertigkeit verursachte, daß **Renard**, der nun durch die ausgeschickten Diener mehr Nachricht von dieser Entführung erhalten, ihnen vergebens nachsetzte; und ob er wohl von denen Leuten, welche die Carosse fahren sehen, immer von einer Strasse zur andern gewiesen wurde, hatte doch **Lionard** einen so grossen Sprung voraus, daß **Renard** selbigen ohnmöglich erjagen konte. Gleichwohl wolte er eher sein Leben als die weitere Verfolgung seiner geliebtesten **Barsinen** fahren lassen; Deswegen nahme er zwey seiner besten Diener zu sich, und rennte damit seinem Magnete nach; Die übrigen aber brachten die betrübte Zeitung ihres unglücklichen Bemühens nach **Paris**.

Brion wurde dadurch grausam erbittert, und spendirte grosse Geld Summen am Hofe, daß man **Lionardens** Güter confiscirte, und überall im Königreich üm dessen Anhaltung Befehl ausgab. **Adalie** hingegen fühlte in ihren Hertzen lauter weh-

mü-

müthige Schmertzen, und der traurige Zufall ihrer wehrtesten Fräulein Schwester und eines guten Freundes, als **Renard** war, liesse sie fast ihre eigene Unruhe wegen so langer Entfernung des Printz **Rosantes** oder **Bosarden** vergessen.

Es waren bereits 2. gantze Monat verflossen, ohne daß eine eintzige Zeile von demselben eingelauffen, und **Adalien** durch die Versicherung seiner Treue getröstet hätten, da man doch von Elbipolis auf Paris viel nähere Posten haben könte; dahero wurde ihr Gemüth mit unzehliger Qual überhäuffet, und die mancherley Träume stelleten ihr **Bosarden** bald auf den wütenden Meer vor, wie er von Brittanien nach Elbipolis segeln wollen, aber durch einen gewaltigen Sturm in die erbosten Wellen sey vergraben worden; bald aber zeigten sie ihr selbigen in den Armen eines Frauenzimmers, welche ihn durch reitzende Gestalt zur Untreue verleitet, daß er nun gar nicht mehr an die vorige Stunden in Paris gedächte: Und bald wurde ihr Geist mit andern entsetzlichen Phantasien beunruhiget, die ihr am Tage durch allzusorgfältiges überlegen nichts als die heissesten Seuffzer kosteten.

Weil sie nun alle Augenblick auf **Bosardens** Zurückkunfft vergebens wartete, und zum wenigsten von Elbipolis Nachricht von seinen Zustand durch den alten **Bosarden** zu kriegen vermeinte, wo er sich ja nicht daselbst befinden solte, so fertigte sie gleich einen Brief auf der geschwinden Post an ihren **Bosarden** ab, darinnen sein Hertz besser zu

pro-

probiren, von einer bevorstehenden Vermählung gedacht wurde, worauf ihr Vater mit Gewalt drünge, und hoffte sie nach Verfliessung einiger Zeit mit Schmertzen auf seine Person oder eine Antwort. Sie lief zum öfftern an die Fenster, ihren Geliebten eine Minute desto eher kommen zu sehen, und niemand gieng in ihre Wohnung, oder auf das Zimmer zu, so schmeichelte sie sich schon durch allzuhefftiges Verlangen, einen erfreuten Anblick von Bosarden zu kriegen.

Allein da ihr allezeit ein anderer verdrießlicher Gegenstand zu Gesichte kam, und das Glück durchaus nicht mit ihrer Sehnsucht einstimmen wollte, war ihr das Zimmer eine betrübte Wüsteney welches sie ehemahls in Rosantes beliebter Unterhaltung vor ein irrdisches Paradieß geschätzet, ja gantz Paris schiene ihr ein finsterer Kercker zu seyn, da ihr Gemüthe die Sonne ihrer Vergnügung verlohren. Dahero sehnte sie sich mit aller Macht aus denselben, und diesen Vorsatz beförderte das neue Anwerben eines Cavalliers um ihre Vermählung, welchen sie nicht besser zu entgehen vermeinte, als wenn sie sich seinen Augen weit genug entfernete.

Zu diesem Vorhaben schiene ihr das Verhängniß allein geneigte Hand zu bieten, da es sich sonsten gantz widerwärtig erwiese; denn die Hertzogin aus den berühmten Hause Mommorancy, welche sich der Liebe eines Teutschen Fürsten ergeben, wolte nunmehro auch nach ihres Gemahls Land reisen, da selbiger nach den gehaltenen Beyla-

lager in Franckreich aus gewissen Erheblichkeiten voran gegangen. Weil sie nun die Merckwürdigkeiten aller Teutschen Höfe, wo sie vorbey passirte, zu sehen begierig war, ihren Staat aber durch ein ansehnliches Gefolge desto prächtiger machen wolte, fielen ihre Gedancken vor allen andern auf **Adalien**, deren Vollkommenheit ihr genugsam bekannt war.

So was galantes nun aus Franckreich mit sich zu führen, truge sie so grosses Belieben, daß sie bey dem **Brion** und ihr selber inständig darum anhalten ließ, und weil es **Adalien** eintziger Wunsch war, gab **Brion** seinen Willen endlich nicht sonder Schmertzen drein, daß er auf diese Art beyde geliebste Töchter verlichren solte. Die Hertzogin von Mommorancy empfing **Adalien** sehr gnädig, und räumte ihr alsobald die Ober-Cammer-Fräulein Stelle ein, worauf sie in der süssen Hoffnung fortreisete, ihrem so lange geraubten Gegenstand in Teutschland wieder zu finden.

Wir wollen sie eine Weile ziehen lassen, und sehen wie sehr ihr annoch Printz **Rosantes** sein Hertz gewidmet. Diesen finden wir gleich auf der Rückreise nach Franckreich, und das ungemeine Verlangen, welches **Adaliens** bezaubrende Anmuth auf ewig in seine Brust gewürcket, wünschet ihm Flügel zu haben, desto eher in Paris zu seyn, und dadurch der bevorstehenden Vermählung vorzukommen, von welcher er in **Adaliens** Brief so unangenehme Nachricht erhalten.

Denn

Denn nachdem er bey seiner Ankunfft in Brittannien an Adalien geschrieben, gienge er unter gutem Wind zu Schiffe nach Elbipolis, und bestellete daselbst bey dem alten **Bosardo** sofern aus Paris Briefe an ihn den jungen **Bosardo** kämen, solte er selbige nach Allerona, als seines Herrn Vaters Residentz an einen gewissen Secretarium senden; Nach welcher Verlassung er nebst seinem Hofmeister auf Allerona zureisete, und mit ungemeiner Freude des gantzen Hofes empfangen wurde.

Vornehmlich aber sahe der Durchläuchtigste Hertzog von Allerona, wie treflich sich die Fürstlichen Eigenschafften eines so hochwehrten Printzens wehrender Abwesenheit vermehret, und wie ruhmwürdig in allen seine herrliche Conduite beschaffen.

Weil nun zu der Zeit die unterhabende Friedens-Tractaten zwischen denen Hohen Alliirten und dem König in Franckreich, dem bißher geführten blutigen Kriege ein Ende solten machen, und der Hertzog von Allerona bey dem König des Baltischen Meeres sein Interesse, welches dessen Minister in Niemägen beobachten möchten, wolte geschickt vorstellen lassen, kamen Printz **Rosantes** Qualitäten in solche Betrachtung, diese hohe Angelegenheit an den Baltischen Hofe zu verrichten.

Daselbst wurde er mit aller ersinnlichen Ehrbezeugung von Ihro Majest. und den grossen des Hofes empfangen, und obwohl die Staats-Affai-

ren

ren seine Gedancken auf sich wendeten, hatte er doch im Geiste mit Adalien viel Liebes-Sachen abzuthun, die auf eine Vermählung mit einem so wunderwürdigen Fräulein allein zieleten. Zu seinem Vergnügen lief nun gleich die erste schrifftliche Versicherung ihrer Beständigkeit ein, dannenhero er ihr in der eilfertigsten Antwort die theursten Verpflichtungen wieder gabe, und dabey viel kostbahre Geschencke legte.

Allein eben die trefliche Kleinodien, damit er Adalien zu erfreuen vermeinte, waren die Ursache seiner und ihrer hernach erfolgten Betrübniß; denn der Post-Courier wurde durch eine Nordische Parthey aus Einbildung dienliche Briefe zu erhalten, unter Weges angefallen, weil sie aber so theure Sachen bey ihm funden, wurde er zu besserer Verschwiegenheit darnieder geschossen.

Weil nun Adalie bey solcher Bewandniß die erdichtete Zeitung von einer Vermählung an Rosantes geschrieben, um durch das äusserste Mittel zu erforschen, mit welcher Gemüths-Bewegung er solche auffnehmen würde, und der Printz eine so unerwartete Post gleich erhielte, da er sich von dem Beltischen Hofe beurlaubet, schiene ihm Adaliens Verlust so unerträglich, daß er ohne Erwartung benöthigter Pasporte den nechsten Weg nach Paris suchte.

Er satzte sich demnach zu Schiffe, und die Winde bliesen so wohl in die Seegel, daß er in kurtzen wiederum Brittannien erreichte. Daselbst hielte er nun einen Augenblick zu versäumen höchstschäd-

schädlich, und diese eilfertige Gedancken wären mit ihm noch zu rechter Zeit in Franckreich angekommen, wenn das Glücke mit seiner und Adaliens Sehnsucht zufrieden gewesen.

Denn weil damahls in der Residentz der Brittannischen Majestät einige unruhige Köpffe sich empöret, und diese zu Vermeidung verdienter Straffe hier und dar die Häfen auffsuchten, üm auf denen allzeit seegelfertigen Schiffen zu entfliehen, hatte man scharffe Befehle ausgegeben, keinen ohnen einen Paß fort zu lassen, sondern ihn zur gefänglichen Hafft zu ziehen.

Printz Rosantes aber hielte die Stunden vor weit kostbarer, die er zu Beschleunigung seiner Zurückkunfft in Franckreich anwendete, als welche er an langwieriger Erhaltung eines Passes zu verschwenden vermeynte; Dannenhero eilte er ohne Verzug nach den Hafen zu, und schätzte äusser der sicheren Umarmung seines geliebten Fräuleins alle Sicherheit mehr vor eine Gefangenschafft.

Allein eben die allzu grosse Begierde risse ihm das jenige aus den Augen, welches er so sehnlich verlangte, und seine ungedultige Liebe muste die Ursach seyn, warum ihm und Adalien das Verhängniß so viel Marter auferlegt.

Denn wie er keinen Paßport bey dem Gouverneur aufzuweisen hatte, sagte dieser mit einer zwar höflichen doch unanständigen Mine; er möchte sich so lange gedulten, biß auf gethanen Bericht andre Ordre deswegen von Sr. Majestät einliesse, weil ihm bey hoher Lebens-Straffe und sonder

Betrachtung des Standes gebothen, diesen Befehl genau nachzukommen.

Printz Rosantes muste sich also gezwungen einem kleinen Arreste, und dabey tausend Martern wegen besorgter Beraubung seiner Adalien ergeben, und seine Gedancken traffen auch so weit ein, daß sie unter wehrender Zeit, da er seine Freyheit auswürckte, mit der Hertzoginn von Mommorancy nach Teutschland gienge, und also sich und ihm der grösten Vergnügung beraubte.

Nachdem aber endlich von dem Könige an den Gouverneur Befehl ergieng, diesen vornehmen Passagier mit aller erwiesenen Höflichkeit wieder frey zu lassen, hatte der Printz die herrlichste Bewirckhung, und reisete alsdenn ohne weitere Säumniß in der Hoffnung fort, Adalie würde durch ihre Klugheit es schon so weit gebracht haben, daß sie von ihren ohne diß gütigen Vater biß zu seinen Uberkommen Aufschub wegen des Jaworts in dieser Heyrath erhalten, und denn solten die bißher gefährlich geschienene Sachen weit glücklicher lauffen.

Das sonsten von Sturm gantz fruchtbare Meer war ihm abermahls desto geneigter, je mehr er Verdrießlichkeiten zu Lande empfinden solte, und der favorable Wind hielte die Wellen in so geschwinder Bewegung, als fast seine Sinnen fortschifften.

Wie er nun von diesen feuchten Element ausgesetzet, ließ er sich die flüchtigsten Pferde immer Wechsels-Weise anschaffen, und entzohe durch das

unauffhörliche Rennen dem Leibe die benöthigte Ruhe so gar, daß er endlich auf dieses starcke Ermüden eine grosse Schwachheit verspürte, und wider Willen in der nechsten Stadt etliche Nacht-Quartiere suchen muste.

Was vor abermahlige Unruhe ihm dieses verursachet, ist leicht zu erachten; denn wenn er urtheilte, Adalie möchte endlich durch dieses lange Aussenbleiben an seiner Beständigkeit zweiffeln, und durch das tägliche Anhalten ihres Vaters überwunden ihre Bewilligung in die bevorstehende Heyrath geben, war er auff diese neue Hinderniß in Gedancken so erbittert, daß er ohnerachtet der grösten Gefahr seiner Gesundheit den andern Tag fort wolte.

Doch indem er sich wieder zu Pferde zu schwingen gedachte, fühlte er daß der Wille bey ihm mächtiger als das Vermögen sey, und die Mattigkeit aller Gleder, zu dem sich ein kleines reissen gesellete, nöthigte ihn wiederum auf sein Zimmer zu kehren. Gleichwohl riethe ihm da Vernunfft und Liebe, weil er doch des Himmels Schickung mit allen seinen Kräfften nicht überlegen, wolte er zum wenigsten einen eilfertigen Courier nach Paris senden, der nicht allein Adalien von seinen Zustand und annoch beständiger Hochachtung schrifftlichen Bericht erstatten, sondern auch dem Brion zu Hintertreibung dieser Heyrath so viel eröffnen solte, als zu seinem Vortheil dienete.

In diesem Absehen ließ er den Wirth ruffen, und fragte selbigen, ob er nicht einen treuen und eil-

fertigen Courier verschaffen könnte, der üm gute Bezahlung innerhalb acht Tagen nach Par. und wieder her ritte, um eine gewisse Angelegenheit daselbst zu verrichten. Der Wirth versicherte, daß er Ihro Gnaden (wovor er ihn unwissend titulirte) einen guten Kerl verschaffen wolte, und wie er deswegen seine Leute beordert wartete er dem Printzen bey bestellter Post wieder auff.

Wie nun dergleichen Leute vornehmen Herrn einen Gefallen zu thun vermeinen, wenn sie ihnen das neueste von einem zumahl hauptsächlichen Orte erzehlen, so brachte au der Wirth als die curieuseste Zeitung auff die Bahn: daß nur neulich eines vornehmen Cavalliers Tochter von sonderlicher Schönheit aus Paris sey entführet worden, deswegen auch in dieser Stadt wie im gantzen Lande scharffe Königliche Befehle ergangen, den Thäter, wo man ihm haben könte, in gefängliche Verhafft zu ziehen.

Hierauff fragte der Printz, ob er des Cavalliers Nahmen nicht wüste, der sein Fräulein auff solche Art verlohren. Da denn der Wirth zur Antwort gab: er hätte ihn **Brion** nennen hören, da er noch ein überall berühmter Kauffmann gewesen, weil er aber nunmehro von dem Könige in Adelstande gehoben, wäre ihm sein itziger Titul unbekandt.

Dieses hörte **Rosantes** mit Erstaunen an, und die Entführung des **Brions** Tochter, nebst der Nachricht seines geänderten Standes schienen ihm so seltzame Dinge, daß er selbige zu glauben

gro

grösse Schwürigkeit machte. Er fragte also den Wirth nochmahls, ob es sich in der That also mit dem erwehnten **Brion** verhielte, und er nicht irgend den Nahmen oder sonst etwas verhöret. Welches aber der Wirth sehr hoch betheurte, mit den Erbiethen, wo Ihr. Gnaden ihm nicht allein Glauben beymässen, könnte er ihnen noch wohl hundert anschaffen, die diese Begebenheit, wovon die gantze Stadt voll wäre, einmüthig bekräfftigten.

Nun hatte **Rosantes** bey seinen Anwesen in Paris niemahls einer andern Tochter des **Brions** erwehnen hören, als **Adalien**, dannenhero er sich auch itzo noch fest einbildete, daß diese die eintzige sey, welche nun von einen Cavallier, und wohl dem **Renard**, der um sie damahls starck angehalten, und nichts gewinnen können, entführet worden.

Diese unerwartete Zeitung war also ein rechter Donnerschlag in seinen Ohren, und sein gantz erschüttertes Gemüth konte sich keines weges begreiffen, daß er dem Wirthe um genauere Umstände gefraget; sondern er hiesse denselben vielmehr etwas abtreten, um seinen Unmuth freyen Raum zu lassen.

Ich unglückseeliger Printz! fing er hernach zu sich selber an, worzu hat mich das Verhängnis doch versehen! bin ich nur in Paris gekommen, eine vollkommene Schönheit deswegen zu sehen, daß ich hernach dieselbe auf ewig verlieren, und tausend Martern ertragen soll? Warum wird denn eine niedrige Persohn ihrer Besitzung gewürdiget, und warum spielst du sie derselben eher in die Hand als

mir? Ach unbarmhertziges Schicksal, du verfolgest mich gantz ungerecht, und meine Hoheit muß mir zur grossen Sclaverey dienen, darinnen ich geringere an Vergnügung über mich triumphirẽ sehe. Ja eben deswegen hast du mich allezeit abgehalten, wenn ich Adalien meinen Stand eröffnen, und mir ihre Besitzung habe gewisser machen wollen. Denn solte Brion eine andere Ehre in Vermählung seiner Tochter gewünscht haben? O Nein, er würde vielmehr an meiner so grossen Neigung gegen sein Hauß erst gezweifelt, und so er den Ernst gesehen, mit verbundenen Hertzen alle andere Anwerbung haben ausgeschlagen: So aber wird er durch den Ehrgeitz geblendet Adalien zu einen Jawort zwingen wollen, und da Renard nichts in Güte erhalten, muß Adalie durch diesen grausamen Zufall mißvergnügt, du aber der unglückseligste der Welt werden.

So masse Printz Rosantes dem Verhängnisse die Schuld seiner überhäufften Schmertzen bey, und weil er doch in Paris durch alle sein Schreiben nichts auszurichten vermeinte, ruffte er den Wirth, welchen er einen Ducaten an den schon bestellten Courier zu geben überreichte, mit dem Vermelden, daß er seine Dienste bey dem Absehen, selbst dahin zu reisen, nun nicht benöthiget sey, indessen möchte er dieses Trinckgeld vor seinen gehabten Willen annehmen.

Mitten aber unter den gewaltigsten Gemüths-Sturm über einen so unschätzbaren Verlust, erwiese seine ihm allzeit beywohnende Vernunfft

nunfft ihre Macht, indem sie ihm einbliese, daß viel-
leicht Adalie durch ihren sinnreichen Verstand ein
Mittel erfunden, wodurch sie sich noch zu rechter
Zeit und ehe es zu weit mit ihr kommen, aus der
Gewaltthätigkeit ihres Räubers entrissen; denn
doch derselbe mit ihr durch Städte und Dörffer hät-
te paßiren müssen, und da wären die Gelegenheiten
zu entfliehen zumahl einem klugen Fräulein nicht un-
möglich.

Er vertiffte sich in diesem Nachsinnen sehr;
und gabe ihm endlich desto lieber Beyfall, je mehr
er Adaliens Freyheit wünschete, daß auch endlich
bey ihm der feste Schluß gemacht wurde, nicht eher
zu ruhen, biß er entweder durch sich selbst, oder durch
ausgeschickte Leute Adalien ausgeforschet, und so
sie ja seine nicht werden könte, hätte er doch die Zu-
friedenheit sie noch einmahl zu sehen, und aus ihren
schönen Munde die angenehmste Versicherung zu
hören, daß sie ihm ihre Persohn lieber als einem an-
dern gegönnet.

In dergleichen Trostgründen, die er sich sel-
ber zuzusprechen das seltne Vermögen hatte, beru-
higte er sich ziemlich wieder, und es schiene, daß die
Schmertzen des Leibes auch alsofort entfliehen wol-
ten, da die Seele sich von selbigen befreyet; Denn
innerhalb wenig Tagen war seine Gesundheit der-
gestalt wieder zu Vollkommenheit gekommen, daß
er ohne Besorgung der geringsten Gefahr seinen
schönen Leit-Stern folgete, wohin er ihn durch das
inbrünstige Verlangen führete.

Das Glück mag unterdessen unserm Printzen nach seinen Gefallen leiten, wir aber müssen bey der eusersten Wehmuth **Adaliens** etwas stille stehen; denn nachdem sie unter der Hertzogin von Mommorancy Staats-Gefolge unterschiedliche Teutsche Höfe besehen, aber wegen dieser hohen Persohn Eilfertigkeit nach ihres Gemahls Lande ohne Verweilen mit fort reisete, gelangte sie endlich vor Elbipolis an.

Diese trefliche Stadt schenckte ihr den anmuthigsten Prospect, weil sie darinnen zu finden vermeinte, wornach ihre Seele bißhero geanckert; deswegen stiege sie daselbst mit Freuden aus der Carosse, und nachdem sie von der Hertzogin Erlaubnis erhalten, bey einen Kauffmann Galanterie-Waaren auszunehmen, fuhr sie Augenblicklich nach **Bosardens** Wohnung zu.

Unterwegens hatte sie tausenderley angenehme Vorstellung, wenn ihr geliebter **Bosardo** ihr so unverhofft solte entgegen kommen, was vor sinnreiches Entschuldigen er seiner unterlassenen Zuschrifft vorbringen, und wie artig er sich bey ihr verpflichten würde; da sie sich denn in Gedancken vornahme, ihm einen zärtlichen Verweiß zu geben, daß er ihr so viel Quaal durch solche Nachläßigkeit verursachet.

Indessen nun, daß ihr Geist mit süssen Phantasien, die bey euserst Verliebten nicht seltzam beschäfftiget war, hatte sie **Bosardens** Wohnung erreichet, woselbst sie denn die Bedienten mit gröster Höfligkeit empfingen, und ihr die verlangte Galan-

te-

terie-Waaren überreichten? Weil aber ihr Absehen auf was anders gienge, fragte sie als von ohngefehr, ob denn der alte Herr **Bosardo** nicht zu Hause sey, daß sie selbigen nicht zu sehen bekäme: Die Antwort aber war, daß er wohl zu Hause, und auch seine Auffwartung gerne selber abstatten würde, wofern er nicht durch den vor einer Stunde geschehenen unverhofften Todes-Falle seines Sohns, des jungen **Bosardens**, in den tieffsten Trauer-Stand gesetzt worden, daß er vor allzu grosser Betrübniß sich nicht wohl fassen könte.

Diese Zeitung war als ein Donnerschlag in **Adaliens** Ohren; und sie würde dadurch dermassen gerühret, daß ihre vertraute **Doris** die ihr zustössende Ohnmacht kaum verwehren, und sie nach der Carosse führen konte: denn die blosse Erinnerung des Wohlstands, welche ihr **Doris** auf Frantzösch gab, vermöchte sie noch so weit zu sich selber zu bringen, daß sie die hefftige Bestürtzung mäßigte, und den Bedienten nicht ungleiche Gedancken zu machen, wiederum zu der Hertzogin zurück kehrte.

Allein hier halff kein Zwang, ihre innerliche Seelen-Angst zu verbergen, denn die blassen Lippen, welche zuvor auch den Purpur trotzten, die Lilien auf den Wangen, denen erst keine Rose zu vergleichen, und die gantz Todten ähnliche Gestalt verriethen der Hertzogin gleich, es müste **Adalien** etwas grosses begegnet seyn, das ihr liebreitzendes Gesicht in kurtzer Zeit so jämmerlich zugerichtet.

Weil sie nun viel Hochachtung vor eine so vollkommene Landsmännin hatte, fragte sie mit nich-

gemeiner Sorgfalt, woher eine so jählinge Veränderung herrührte? Die **Doris** aber war als ein verschmitztes Mädgen gleich mit der Antwort fertig: es müste das Fräulein die dicke Lufft dieser Orten nicht wohl vertragen können, weil sie ihr, ehe sie sichs versehen, eine solche Unpäßlichkeit zugezogen. Die Hertzogin bezeigte hierüber ihr Mittleiden, und ließ alsofort einen erfahrnen Medicum holen, um diesen Uebel bey Zeiten durch herrliche Artzeneyen vorzukommen.

Allein die treflichsten Mittel vor die Gesundheit des Leibes helffen wenig, wo die Seele an einer gefährlichen Kranckheit danieder lieget; sondern hier muß der angenehme Artzt seyn, welcher dergleichen Unpäßlichkeit erst verursachet, wenn anders der Patiente genesen soll.

Und so vermochten auch keine Medicamenta die Grösse der Gemüths-Schwachheit bey **Adalien** zu heben, weil selbige nicht darnach eingerichtet, sondern die übermäßige Einnahme der Geträncke, worzu sie die Hertzogin nöthigte, brachte endlich ein Fieber zu wege, welches sie so starck angriffe, daß sie als ein zartes Fräulein in Gefahr des Lebens, die Hertzogin aber in nicht geringe Betrübniß gesetzt wurde.

Indem nun **Doris** sahe, daß es mit ihren so gnädigen Fräulein würde gethan seyn, wenn ihr gemarterter Geist nicht eine Linderung bekäme, so bemühthe sie sich auf allerhand Weise, einige Trost-Gründe zu ihrer Besserung hervor zu suchen; dannenhero sagte sie einmahl bey dem Eintrit in das Zim-

Zimmer mit ermunterten Gesichte: eine gute Zeitung gnädiges Fräulein, **Bosardo** lebet noch.

Diese blosse Erwehnung von ihres Geliebten Leben erweckte alsofort eine Verwandelung des Geblüths bey ihr, und sie sahe mit starren Augen auf **Doris**, um begierig zu erforschen worauff sich dieser Zuspruch gründete. Das Mädgen fuhre demnach mit ihrer Erfindung fort, und sagte, wie sie bey genauer Nachfrage von **Bosardens** Tode erfahren, daß nur der jüngste Sohn, nicht aber der älteste, so in Franckreich gewesen, gestorben sey, weil ihrer der alte **Bosardo** zwey gehabt, davon ihr Geliebter wieder vor einem Monath nach Paris gegangen, um sie vermuthlich daselbsten durch seine Beständigkeit zu erfreuen.

Ach **Doris**! seuffzete **Adalie** mit matter Stimme, du schmeichelst mir. Der Himmel behüte mich dafür, sagte **Doris**, daß ich meinem gnädigen Fräulein Lügen solte vorbringen, ich erzehle, was ich von glaubwürdigen Persohnen erfahren. Ach, so solte er noch leben? fragte **Adalie**, warum wil ich denn seinetwegen sterben? Mein gnädiges Fräulein, antwortete **Doris**, haben aus allzugrosser Liebe sich diese Marter zugezogen, welche sie aber entbehren können, wofern sie nur die Nachricht von diesen Todesfall nicht alsofort auf **Bosarden** ausgeleget, sondern sich genau erkundiget, ob der alte **Bosardo** nur einen Sohn hätte. Nunmehro aber, da ihnen der Himmel so viel Trost vor ihre Leidenschafft übrig behalten, thäten sie unrecht, wenn sie nicht mit Verbannung aller Gemüths-Schmertzen

ih-

ihre Gesundheit beförderten, weil sie dadurch eine Persohn vergnügen, die sie über alle Schätze der Welt liebet. Ja wenn es nur in meinem Vermögen stehet, sagte **Adalie**, wieder gesund zu werden, so will ich mich gern darum bemühen, und meinem **Bosardo** zu Gefallen noch länger getreu leben. Sie hoffen nur, tröstete sie das kluge Mädgen, es wird sich schon nach überhobener Bekümmernis auch mit ihrer Unpäßlichkeit ändern, und denn können sie durch Briefe **Bosarden** ihrer Beständigkeit und Auffenthalts versichern, ich bin versichert, daß er keinen Augenblick zu seiner Rückreise versäumen wird. Nun **Doris**, sagte **Adalie** gantz freundlich, du hast mir diese angenehme Zeitung zu erst gebracht, gönnt mir der gütige Himmel die Besitzung meines Geliebten, so solst du auch Lebenslang bey mir so versorget bleiben, daß du dich nach keinem bessern Glück zu sehnen Ursach hast.

Doris bedanckte sich zwar vor ein so gnädiges Erbieten, allein ob sie sich gleich keine Rechnung drauf machte, sondern vielmehr einen grossen Unwillen besorgte, wenn hernach **Adalie** ihre blosse Schmeicheley von **Bosardens** Leben erführe, war ihr doch die Gesundheit eines Fräuleins, von der sie so vieler Güte gewürdiget, so lieb, daß sie deren Ungnade eine Zeitlang weit erträglicher als ihren Untergang schätzete, indem sie doch von **Adaliens** Leutseligkeit alles Gute wieder hoffte, wenn dieselbe ihr wohlmeinendes Absehen reiffer überleget.

Sie fuhr also in ihrem erdichten Troste so wohl fort, daß **Adalie** diese Gemüths-Artzeney nebst den tref-

treflichsten Stärckungs-Mitteln in kurtzer Zeit wieder gantz lebhafft wurde, und wie die Hertzogin über sothane Besserung erfreuet zu ihrer völligen Genesung nichts sparete, überstunde sie endlich diese harte Niederlage gantz glücklich.

Adaliens erste Sorge nach erlangter Gesundheit war, wie sie **Bosarden** davon Nachricht geben, und ihn wieder nach Teutschland zu gehen bewegen möchte, und weil sie ihn doch an keinem andern Orte der Welt, als vielleicht in Paris zu finden vermeinte, schriebe sie einen gantz zärtlichen Brief dahin, und die schlaue **Doris** nahm ihn zu bestellen über sich, in der That aber kam er nicht weiter, als in ihre geheime Verwahrung. Hierauf gienge die Hertzogin von Mommerency mit einem treflichen Gefolge nach Allerona zu, um einige Angelegenheiten des Frantzösischen Hofes bey den Unterhabenden Friedens-Tractaten zu beobachten.

Wir wolten sie zwar dahin begleiten; allein so müssen wir unsere Gedancken auf die entführte **Barsine** wieder wenden, um nebst **Renarden** einen so unverantwortlichen Fräuleins Raub zu verfolgen.

Diesen finden wir zwar unermüdet in seinem Nachjagen, und die hefftige Liebe nebst der erbitterten Begierde von **Lionarden** wegen eines so unredlichen Stückes grausame Rache zu nehmen, spornen ihn dergestalt an, daß er fast weder Tag noch Nacht ruhet, sein gewünschtes Ziel zu erreichen.

Al-

Allein **Lionard** hatte einen allzu grossen Vorsprung, und die Unsicherheit des Frantzösischen Bodens flügelte ihn gleichsam in der geschwinden Flucht, damit er nur erst die Teutschen Gräntzen erreichen, und daselbst die mehr und mehr zunehmende Kaltsinnigkeit **Barsinens** am besten durch eine Vermählung vertreiben könnte, welches er denn glücklich anzugehen vermeynte, wenn das Fräulein aller Hülffe entblöset entweder in sein Verlangen einstimmen, oder den Verlust ihrer Ehre gezwungen besorgen müste.

Zu so schändlichen Vorsatz hatte ihn bereits seine unsinnige Liebe gebracht, und die Eilfertigkeit liefferte ihn schon in das Hertzogthum Lotharingen, als er von fernen einen Troup Reuter gewahr wurde, die mit verhängten Zügeln auf ihn zu renneten.

Lionard hielte es alsofort vor eine feindliche Teutsche Parthey, die ihn würden vor eine gute Rantzion gefangen nehmen wollen, weil er aber seine Diener unter wehrender Flucht mit noch zwölffe andern Handfesten Leuten zu mehrer Sicherheit verstärcket, und nun in allen 20. gute Kerls um sich hatte, gedachte er eins mit ihnen zu wagen, zumahl da er sie nicht einmahl so starck als die Seinigen schätzete; dannenhero fuhr er mit der Carosse auf die Seite, und hiesse seine Leute gegen die Ankommende anrücken.

Die Teutsche Parthey, welche ein Rittmeister commandirte, verwunderte sich über die Verwegenheit dieser Laqueyen, weil sie solche an den

Klei-

Kleidern davor erkanten, und avancirten also ihrer zwölffe nur auf sie, die übrigen sechse aber giengen nach der Carosse, in welcher sie die beste Beute zu finden vermeynten.

Die erste Salve, damit die Frantzosen begrüsset wurden, hatte den Nachdruck, drey davon von den Pferden zu stürtzen, und da sie gleichfals durch ihre Pistolen einen Teutschen weniger gemacht, gelangten sie mit blossen Degen in der Faust aneinander, da es denn an ein so hitziges Gefechte gieng, daß der Rittmeister die 6. nach der Carosse rennende muste zurück beruffen, um einer grössern Anzahl eher gewachsen zu seyn.

Barsine war bey einem so blutigen Gefechte nicht im geringsten erschrocken, sondern sahe mit Freuden, wie **Lionardens** Diener aus den Sattel gehoben wurden, weil sie dadurch von einem unanständigen Bräutigam erlöset zu werden verhoffte.

Lionard aber befurchte sich den Verlust einer so angenehmen Beute, wenn er solte in andere Hände gerathen, und hernach **Barsine** mehrere Freyheit überkäme, ihren Widerwillen gegen ihn zu bestätigen, deswegen hiesse er den Kutscher immer abwerts jagen, und gedachte wehrenden Scharmützel Zeit zu seiner biß an eine nah-gelegene Stadt zu kriegen.

Allein diesem vorzukommen eilte ein Teutscher Reuter hinter drein, und wolte den Kutscher vom Pferde schiessen; der Schuß war aber durch das starcke rennen ungewiß, und folgends so unglücklich vor **Barsinen**, daß er ihr eine Wunde an

den

den lincken Arm versetzte: das Blut flosse denn alsofort an den Schnee-weissen Händen herab, und verursachte, daß das Fräulein vor grossen Entsetzen in die Ohnmacht fiele.

Dieser unverhoffte Zufall bestürtzte **Lionarden** zum hefftigsten, und er wuste vor grosser Angst nicht, was er zum ersten anfangen solte; doch er fasste sich noch so viel, daß er den Kutscher zuschrye, er möchte nur still halten, und hierauf striche er das Fräulein mit dem bey sich habenden Balsam an, wodurch sie in etwas wieder zu sich selber kame.

Wie er aber noch mit ihr zu thun hatte, waren seine Leute durch der Teutschen Tapfferkeit so dünne worden, daß sie sich an den Rittmeister ergaben, und dieser alsdenn zu der Carosse gerennt kame.

Der Anblick einer so schönen Dame, die seine Leute verwundet, erbitterte ihn alsofort geger den, der so unbedachtsam gewesen; weil es aber keiner wolte gethan haben, bathe er sehr höflich um Vergebung wegen eines Fehlers, welcher nicht ihm, sondern der Unvorsichtigkeit seiner Soldaten zuzuschreiben, und erkündigte sich darauf bey **Lionarden** ihres Standes, und wohin sie in diesen Lande gedächten. **Lionard** erdichtete diese Antwort: daß er ein Cavallier, und die verwundete Dame seine Liebste sey, und weil er am Frantzösischen Hofe durch sie in Ungnade kommen, hätte er Teutschland zu seiner Freyheit erwehlen wollen; daß aber seine Diener, die er nur wieder den Anfall der Frantzosen mitgenommen, mit dessen tapffern Soldaten in ein unglückliches Ge-

fech-

fechte gerathen, wäre aus Versehen geschehen, weil sie selbige vor einen Frantzösischen Nachsatz gehalten: doch da er nun mit grösten Leidwesen eines andern versichert, und seine Liebste dabey gefährlich verwundet worden, bäthe er zum höchsten, sie zu ihrer nöthigen Verbindung nach der Stadt zu bringen, er wurde vor alle Güte nach Möglichkeit erkentlich seyn.

Der Rittmeister bezeigte sein Mittleiden hierüber, und versprach ihnen gefällige Dienste nach ihren Verlangen zu leisten, weil aber das unaufhörliche Bluten das Fräulein möchte allzuschwach machen, rufte er einen von seinen Reutern, der ein Barbier sonst gewesen, und ersuchte **Lionarden**, ihr durch diesen verständigen Kerl das Blut stillen zu lassen.

Lionard nahm es mit gröster Danckbarkeit an, und **Barsine** liesse sich den Arm desto eher verbinden, jeweniger sie Empfindung hatte, sondern durch die Besorgung einer mehrern Gefährlichkeit, als der Schuß verursachet, gantz ausser sich selber schiene, und immer aus einer Ohnmacht in die andere fiel. Wie nun der Reuter seine Geschicklichkeit dergestalt erwiesen, daß **Lionard** keinen schädlichen Zufall an **Barsinen** weiter zu befürchten, fuhre man mit ihnen gemächlich nach der Stadt Verdun zu.

Daselbst räumte ihnen der höfliche Rittmeister etliche schöne Zimmer in einem vornehmen Gasthause zu ihrer Bequemlichkeit ein, und nachdem er die herrlichste Bewirrthung vor sie bestellet, schaffte

te er auch die erfahrensten Aertzte zu **Barsinens** völliger Genesung herbey.

Dieses Fräulein war durch das viele vergossene Blut so entkräfftet worden, daß man genug mit ihr zu thun hatte, ehe sich die grosse Mattigkeit verlohr, und sie nach und nach ihre vorige Lebhafftigkeit wieder erlangte.

Lionard indessen nahme an innerlicher Gemüths-Kranckheit zu, wenn er überlegte, daß er **Barsinen** hier gar wohl verliehren könte, sofern sie durch Hülffe ihrer Schönheit und der Teutschen Cavalliers sich von ihm zu trennen gesonnen. Dahero wendete er alle Mittel an, sich **Barsinens** Gunst zu versichern, und lage ihr mit den verbindlichsten Caressen stets in den Ohren, sich gegen seine Treue nicht so hart zu bezeugen, da sie selbige in dem Kloster doch gewilliget.

Barsine aber erwiederte nun bey mehrer Freyheit, ihre Meinung zu sagen, wie er sich zuvor durch wohlanständige Mittel, und nicht durch ein betriegerisches Mädgen den Weg zu ihrer Bekandschafft bahnen sollen; denn weil glückseelige Heyrathen nur bloß durch Uebereinstimmung der Gemüther müsten gestifftet werden, wäre sie durch falsche Abschilderung seiner Persohn und Gemüths, als welchen sie eine solche Entführung nicht zugetrauet, erstlich zu etwas verleitet worden, so sie itzo zu wiederruffen die grösten Raisons hätte; und da ihr Hertz kein ungezwungenes Jawort zu seinen Begehren geben könte, es sey denn, daß er ihre Gunst auch durch besseres bezeugen gegen ihren Vater er-

würr-

würde, solte er alle Gedancken zu ihrer Besitzung fahren lassen, biß sie nach Paris unter Begleitung einiger andern gekommen, und er durch Genehmhaltung ihres Vaters und klügere Conduite, als bißher, ihr Gemüth sich zu eigen gemacht; änderte sich alsdenn ihr frey gethanes Versprechen, so sey er rechtmäßig befugt, darüber zu klagen, bey solcher Bewandniß aber nicht.

Bey einer so offenhertzigen Erklärung ließ es **Barsine** noch nicht bewenden, sondern stellete ihm nachdrücklich vor, was für Gefährlichkeiten des Leibes und der Ehre sie seine unordentliche Liebe ausgesetzet, und daß sie durch so schlechte Merckmahle seiner rechten Hochachtung ihm auf nichts Gutes zu trösten Ursach hätte, sie wolte aber in Ansehen ihrer ehemahls geleisteten Zusage einen geneigtern Entschluß in Paris von sich geben, wofern er zu ihrer sichern dahin Reise einen benöthigten Paßport am gehörigen Orte auswürckte, und sie mit ehesten unter anderer Begleitung wieder dahin schaffte.

Diese kühne Rede, und ein Ansinnen, welches ihm einzugehen so unmöglich, als seine begangene Ausschweiffung ungeschehen zu machen, setzten ihn in nicht geringe Bestürtzung, und er bereuete nunmehro fast, daß er sich so weit vergangen: Gleichwohl da er bey den Verlust seiner Güter und Renomee in Paris auch seine schöne Verführerin zu missen vor unerträglich schätzte, warff er sich zu **Barsinens** Füssen, und bate mit den verpflichtesten Worten, die ein eusserst entzündeter

Liebhaber zu ersinnen weiß, ihn durch ihre Ungnade nicht zu den Unglückseligsten der Welt zu machen, sondern seine Fehler durch ihre Güte zu ersetzen.

Allein wie schwer es fällt, den so tief eingewurtzelten Widerwillen eines Frauenzimmers gegen uns auszurotten, und wie wenig die zärtlichsten Seufftzer bey verschlossenen Ohren früchten, muste auch **Lionard** bey der ihm ungewogenen **Barsinen** erfahren: alle seine Beredsamkeit halffe hierzu nichts anders, als sie in ihren Vorsatz zu stärcken, und jemehr er sich diesen strengen Vorsatz zu hintertreiben bemühte, desto hefftiger drunge sie itzo auf dessen Vollziehung, weil er in dieser Stadt als ein halber Kriegs-Gefangener, ihren Willen keine Gesetze vorzuschreiben, worauf sie sich aber in einer andern Gegend die Rechnung zu machen, schwerlich Zeit und Gelegenheit hätte.

Das Fräulein nahm also keine Ausflucht an, und **Lionard**, der mitten in seiner Verwirrung den Ausgang überlegte, wenn er **Barsinen** durch verstellten Gehorsam nicht von selbst eigener Befreyung abhielte, ergriffe nunmehro eine listige Masque, und bezeugte mit tausend schmeichlerischen Worten, weil seine Liebe doch einmahl zu solcher Vollkommenheit gekommen, daß sie ihn allen ihren Befehlen unterwürffe, wolte er auch itzo ihr Verlangen mit Vergnügen ins Werck stellen, wo er nur einige Gefälligkeit dafür zu hoffen.

Barsinen war es ein leichtes, etwas zu versprechen, so sie in Paris mit Recht wieder umzustossen, dannenhero zwunge sie sich zu einer äusserlichen Freundlichkeit, und **Lionard** brauchte durch die höflichsten Caressen gleiche Hofmanier.

Die erste Probe nun von seiner Politischen Ergebenheit ihr zu zeigen, gieng er zu den Rittmeister, und ersuchte denselben, bey den commandirenden General einen Paßport nach Teutschland vor ihn und seine Liebste, (wie er sie nennte) auszuwürcken, zu desto bessern Nachdruck seines Verlangens er denn tausend Pistoletten versprache.

Der Rittmeister verwunderte sich über ein so trefliches Anerbiethen, und erwiederte, daß er zu dieser Gefälligkeit ohne diß verbunden, und also ohne Verletzung der Höflichkeit seine allzu gütige Offerte nicht wohl annehmen könte; Allein **Lionard** rühmte hingegen die ihm und seiner Liebsten vielfältig erwiesene Affection, und nennete es allein eine zu schlechte Erkenntlichkeit dafür, sondern obligirte sich über diß, den seinen Reutern zugefügten Schaden gerne zu ersetzen.

Durch so reichliches Versprechen wurde der Rittmeister so willfährig gemacht, daß er sich bey **Lionards** vorgegebener Eilfertigkeit Augenblicklich zu dem General erhobe; **Lionard** aber verfertigte unterdessen einen falschen Paßport nach Franckreich, so, wie ihn **Barsine** verlangen möchte, und gab seinem Diener in des Fräuleins Ge-

genwart Befehl, denselben von dem Rittmeister abzuholen. Der Diener war vorher schon so abgerichtet, daß er den nach Teutschland gemachten Paßport mit dem nach Paris verwechselte, und den letztern **Lionarden** in **Barsinens** Zimmer überreichte.

Nun machte er ihr weiß, wie er durch den hiesigen Commendanten bey einem Frantzösischen General in einer etliche Meilen davon gelegenen Vestung so viel ausgebracht, daß sie in wenig Tagen ein Frantzösischer Officier mit noch etlichen Gemeinen auf den Gräntzen, wohin sie der Rittmeister liefern solte, abholen würde, und denn könte sie mit guter Sicherheit wieder zu ihrem Herrn Vater gelangen, er aber wolte ihr von ferne biß nach Paris folgen, und daselbst erwarten, was ihre Gütigkeit über ihn beschliessen würde.

Barsine glaubte nun zwar seinem Vorgeben in etwas, und liesse sich die Liebe zur Freiheit zu der betrüglichen Hoffnung führen, das schöne Paris nach so langer Entfernung durch seinen Vorschub wieder zu erblicken; die Begierde aber von den Rittmeister selber eine beliebte Gewißheit zu erfahren, wiese, daß noch ein kleiner Zweiffel wegen **Lionardens** Auffrichtigkeit sey, dannenhero schickte sie gleich den Diener an den Rittmeister zurücke, und ließ gar höflich um seinen Zuspruch anhalten.

Doch ein eintziger Winck von **Lionarden**, den er dem Diener bey diesem Befehl verstohlen gab, war das Fräulein aufs neue zu hintergehen

sä-

fähig, indem derselbe seines Herren Meinung gleich verstunde, und die erdichtete Nachricht brachte, daß der Rittmeister ausgeritten.

Wäre **Barsine** so vorsichtig gewesen, durch ihr Mädgen davon bessere Kundschafft einzuziehen, würde sie **Lionardens** Concept bald verrücket haben; so aber schläfferten sie seine scheinbare Caressen ein, daß sie seinem Vorgeben und demjenigen gar leichten Beyfall gab, was sie am liebsten gehabt. Er wolte ihr also das Absehen seiner bißherigen Verstellung, wiewohl ihr unwissend beybringen, und ließ sich zu dem Ende einen künstlich zubereiteten Schlaff-Trunck von seinen vertrauten Diener holen den er **Barsinen** in der Art und Geschmack eines delicaten Weins so wohl beybrachte, daß sie ohne Argwohn einer schädlichen Würckung Raum, und ihm Gelegenheit gab, das ausgesonnene Vorhaben zu vollbringen.

Denn sobald nur **Barsinen** eine Schläffrigkeit ankam, und sie das Mädgen, so stets um ihr seyn müste, in ein ander Zimmer zur Ruhe geführet, packten **Lionardens** Diener mit möglichster Eyl alle Sachen ein, und ob sich wohl das Mädgen hierüber verwunderte, kehrte sich doch niemand nicht daran, sondern man hiesse sie schweigen, oder eines andern Tractaments gewärtig seyn.

Indessen hatte **Lionard** so wohl bey dem Wirthe, wo er logirte, als bey dem Rittmeister alle Richtigkeit gemacht, welcher letztere ihm denn sehr ersuchte, noch etliche Tage zu verziehen, damit er seine Schuldigkeit in dessen Begleitung beobachten kön-

könte, woran ihn itzo die nothwendige Auffwartung bey dem General verhinderte.

Allein **Lionard**, der sich von den Rittmeister auch unbemüßiget nicht hätte begleiten lassen, war desto weniger zu dieser ihm beschwerlichen Höflichkeit geneigt, je erwünschter ihm deren Verhinderung anitzo kam; dannenhero beurlaubete er sich unter verbindlicher Dancksagung vor erwiesene Gefälligkeiten bey ihm, und ritte wieder nach seinem Quartier zu.

Wie er nun daselbst alles nach seinem Befehl parat fand, musten vier Diener eine darzu verfertigte Sänffte in **Barsinens** Zimmer bringen, worinn das im festen Schlaffe liegende Fräulein gesetzet, und so angebunden wurde, daß sie nicht könte vor sich oder auff die Seite fallen. Darauff nöthigte **Lionard** das Mädgen unter starcker Bedrohung zur Verschwiegenheit, und daß sie sich auff seine eigene Carosse setzete, mit welcher er denn zu mehrer Sicherheit etwas hinter der Sänffte drein fuhre.

Sie kamen ungehindert durch die Stadt auff das ebene Feld, und weil **Lionarden** die Sänffte zu langsam gienge, muste das Mädgen **Barsinen** in die Carosse heben helffen, und sich zu ihr neinsetzen: Er aber schwunge sich auffs Pferd, und ritte nebst seinen Dienern, deren er von den gehabten Scharmützel noch zehne übrig hatte, bey der Carossen her.

Sie renneten also etwas stärcker fort, und **Lionard** schätzete sich in seinen Unternehmen so glücklich,

sich, daß ihn nun unmöglich ein weiterer Anstoß begegnen könte, indem er nicht allein einen benöthigten Paßport nach Teutschland hätte, sondern auch **Barsinen** mit besserer Freyheit zu seinen Vergnügen zwingen dürffte, wofern sie sich noch länger weigerte: wie er sich denn fest entschlosse, in dem nechsten Orte die Copulation von einem Pfaffen verrichten zu lassen und so sie selbige ausschlüge, sey er schon in dem Stande, seine Sehnsucht mit Gewalt zu stillen.

Mit solchen Anschlägen gieng er itzo schwanger, wovon ihm die noch allezeit ehrerbietige Hochachtung vor ihre Tugenden und Schönheit abgehalten, und er hatte schon drey Meilen hinter sich zurück geleget, als ihm einer von seinen Leuten berichtete, daß eine Parthey von fernen auf sie zu zureiten schiene.

Lionard sahe sich darnach um, und wurde gewahr, was der Diener gesaget; wiewohl er sich nun keines feindlichen Anfalls auff den Teutschen Gräntzen besorgete, indem er seinen Paßport auffzuweisen, so machte ihm doch endlich die recht flüchtige Annäherung dieser Parthey so curiös, daß er mit einem bey sich habenden Perspectiv dieselbe betrachtete. Er wurde aber mit Entsetzen innen, daß welche in solcher Liebereÿ gekleidet dabey waren, als **Renard** zu führen pflegte, und ein weiteres Nachsinnen brachte ihn alsofort auf die Gedancken, dieser Cavallier würde ihm so lange nachgesetzet haben, biß er nur wegen **Barsinens** Unpäßlichkeit, die ihn etliche Tage aufgehalten, näher käme;

Wie er aber gedachte, daß **Renard** seinen Weg nicht eben wissen, und so geschwind ohne Anstoß fortkommen können, blieb er etwas zweifelhafftig in seinem Muhtmassen, daß er auch die Carosse nur geschwind voran gehen liesse, und mit den Seinigen langsahm folgete. Unterdessen machte er sich fertig, wo ja eine neue Gefahr vorhanden, lieber selbiger bey zeiten hertzhafftig entgegen zu gehen, als durch furchtsames Zaudern, und da er ohne diß mit der Carosse nicht entfliehen könte, dieselbige zu vergrössern. Zu dem so encouragirte ihn die wenige Anzahl derer auf ihn zukommenden, die sich über achte nicht erstrecken würden, daß er mit sachten Schritten ihrer wartete: Denn wenn selbige durch das starcke Jagen ermüdet, eins mit ihm zu wagen gelüsteten, wolte er sie mit seinen ausgeruheten Leuten dergestalt empfangen, daß ihnen sothane Kühnheit bald gereuen solte.

Nun war es **Renard** in der That, welcher als ein erhitzter Löwe, dem man seine Beute wieder geraubet, **Lionarden** verfolgte, und durch genaues Nachforschen nicht allein dessen genommene Wege erfraget, sondern auch wegen seines Stillliegens in Verdun, durch unermüdetes Rennen, und einen zu seiner Sicherheit gleichfalls ausgewürckten Paßport ihn so weit ohne Verzögerung ereilet.

Anfangs machte ihn **Lionardens** gemächliches Reiten etwas stutzig, und er meinte, daß es vielleicht jemand anders seyn könte, sonsten er ihm mehr Eilfertigkeit zutrauete; allein da er ihn endlich an der

der Lieberey erkennete, und desto geschwinder die Carosse voran fahren sahe, urtheilete er gleich, daß er selbige erst in Sicherheit zu bringen gedächte, und hernach seiner mit ohne diß mehreren Leuten erwarten würde.

Die Begierde seinen so nahen Leit-Stern in **Barsinens** Persohn nicht weiter zu verliehren, und von seinen Feinde rechtmäßige Rache zu nehmen, feureten also sein Gemüth unbeschreiblich an, und das Blut wallete vor Freuden und Zorn in seinen Adern, da er diese längst gewünschte Gelegenheit einmahl vor Augen sahe, seinen entbrandten Muth zu kühlen.

Wie er nun biß auf hundert Schritte nebst acht wohl ausgerüsteten und Handfesten Dienern sich genähert, und **Lionard** immer noch sachte fort ritte, wolte er nunmehro seine Leute von den hefftigen Jagen sich auch erholen lassen, und avancirte also gantz gemach. Allein **Lionard**, der das Absehen erriethe, hielte nicht vor rathsam seinem Feind die Ruhe zu einen bessern Angriff zu verstatten, sondern rückte alsofort demselben entgegen.

Renard nun, in dem Liebe und Ehre mehr Courage als in jenem Verwegenheit entzündeten, hielte die erste Pistolen durch eine geschickte Wendung seines Pferdes ohne Schaden aus, und obgleich einer von den seinigen verwundet wurde, hatten doch die ihrigen einen bessern Nachdruck, indem drey von **Lionardens** Leuten ins Graß beissen musten: Die übrigen Pistolen waren auf beyden Sei-

ten

ten gleicher Würckung, und verwundete nur zweyen die Arme und einen das Pferd.

Darauf griffe **Renard** zu seinen Degen, und satzete auf **Lionarden** mit diesen Worten zu: Verwegner Räuber! ergib dich, oder du must des Todes seyn. Nicht vor der Zeit geprahlt antwortete er, und stoste damit in voller Stärcke auff **Renarden** zu; Doch dieser nahm den Degen geschickt aus, und wolte mit den seinigen **Lionarden** durchbohren, weil aber das Pferd zurück sprunge, traffe er solches an statt seines Herren, daß es zur Erden stürtzte. **Lionard** war geschwind auf die Beine, und da ihn unterdessen einer von seinem Dienern secundirte, welchen aber **Renard** bald auffopfferte, attaquirte er ihn wiederum zu Fuß. Seine andere Leute, die noch standhafft bey ihm hielten, halffen ihn wieder zu Pferd, und das Gefecht war so hitzig, daß von **Lionardens** Seiten noch zwey von **Renarden** aber einer darnieder gestrecket wurde, ohne die verwundeten; Wie denn **Renard** selber einen Stoß in den lincken Arm bekam, weil nach **Lionardens** vorher gegebener Ordre fast alles auf ihn allein zusetzete. Doch seine tapffere Faust, die den Streit gerne ein Ende machen wolte, drunge so hefftig auf **Lionarden** zu, biß er ihm einen Stoß unter die lincke Brust versetzete, daß dieser unter den Worten, O **Renard**! zu Boden sanck.

Dieser glücklich gelungene Streich brachte auch die übrigen zur Raison, daß sie sich gefangen gaben; und da sich **Lionard** so sehr in seinem Blute weltzete, mäßigte **Renard** auch mitten in seinem

Grimm die hefftigsten Affecten, und bereuete das unglückliche Schicksahl dieses verzweiffelten Liebhabers. Er sprang demnach vom Pferde, und befahl einen bey sich habenden Barbierer, den man in dergleichen Fällen selten misset, daß er nach Möglichkeit das Blut stillen, und nach der Wunde Beschaffenheiten sehen solte; **Lionarden** aber bestriche er mit dem köstlichen Balsam, welchen er stets bey sich zu führen gewohnt, und versuchte auf alle Art, ihn wieder zu recht zu bringen.

Allein der Verstand entgienge hier zugleich mit den Lebens-Geistern, und der häuffige Schaum, der ihm vors Maul trat, gab die letzten Kennzeichen seines übrigen Lebens von sich. Es wehrete also wenig Augenblicke, so war es gar mit ihm aus, und man hatte nun nichts anders mit ihm zu thun, als wie man ihn biß zu den nechsten Flecken zur Beerdigung bringen wolte.

Zwey seiner überbliebenen unverwundeten Diener musten ihn demnach auf die Pferde vor sich nehmen, und damit nebst ihren andern Cameraden fortreiten, **Renard** aber achtete eine Minute weiter zu versäumen vor höchst schädlich, die er nicht zu Erreichung seiner geliebten **Barsine** anwendete, weil selbige schon so weit voraus, daß er sie gar aus dem Gesichte verlohren. Er ritte also hurtig zu, und weil er die Strasse vor sich sahe, die **Barsine** mit der Carosse genommen, hielte er sich immer auff selbiger, und meinte desto weniger in seiner Nachfolge zu fehlen.

Al-

Allein er mochte so geschwind jagen als er wolte, so konte er doch nirgends die Carosse wieder in die Augen kriegen, und seiner Sehnsucht war vor dißmahl noch ein weites Ziel gesteckt: Indem er aber nur desto schärffer zu rennte, je mehr Zeit, ohne sie zu ereylen, vorbey striche, erblickte er endlich eine Carosse ausser der rechten Strasse abwerts fahren, wohin er sich denn alsofort auch wendete, in Meynung, seine **Barsine** zu finden.

Es wehrete fast eine gute halbe Stunde, ehe er sich selbiger recht nahete; und wie er darinnen eine Dame von nicht gemeiner Gestalt nebst einen Mädgen sahe, machte ihm dieses die vergnügte Rechnung, daß nun vielleicht seine angewandte Mühe die süsse Belohnung erhalten, und er **Barsinen** angetroffen.

Er grüssete demnach die Dame gantz ehrerbiethig, und bathe mit einer bescheidenen Art, seiner Kühnheit zu pardonniren, daß er nach den glücklichen Ort fragte, welchem eine so schätzbare Visite einer annehmlichen Damen gegönnet sey. Diese freye Ansprache befremdete die Dame in etwas, doch weil sie gantz höflich eingerichtet, antwortete sie mit einer wohlanständigen Mine, wie sie einer von ihren Befreundinnen auf einen nahe gelegenen Adelichen Schlosse zusprechen würde.

Renard, der nicht wuste, ob er hier recht oder unrecht ankam, fragte er ferner, ob ihm die hohe Ehre nicht erlaubet sey, sie biß dahin zu begleiten, weil er seinen Weg ohne diß vorbey nehmen müste, und unterdessen die Zeit nirgends vergnügter als

in

in der Unterhaltung einer recht schönen Damen paßiren würde; wie ihm nun dieses die Dame aus Wohlstand nicht abschlagen konte, willigte sie in sein Begehren, und er ritte neben der Carosse her, wobey er sie denn sehr geschickt in Discoursen unterhielte, um dadurch endlich auf die rechte Materie zu kommen, wo er in der Person nicht irrete.

Die Dame gab ihm hierzu bald Anlaß, indem sie bey Ersehung seines mit Blut gefärbten Kleides sich dessen Ursache erkündigte: **Renard** wolte nun selbige mit auf die Bahne bringen, und also erzehlte er ihr kürtzlich die gantze Avantüre, die sich mit ihm und einem Parisischen Fräulein zugetragen, da er denn itzo erst zu eines so falschen Freundes gebührenden Abstraffung Gelegenheit überkommen, nun aber sehr begierig sey, zu wissen, wo das Fräulein ihren Weg müsse genommen haben: Ja er gestünde gar seine Muthmassung, wie er selbige in dieser Carosse zu finden vermeinet, weil er sonsten keine andere gesehen, und deßwegen möchte sie seine Dreustigkeit desto gütiger auslegen.

Die Dame, welche weder **Barsine** von Person noch recht vollkommener Gestalt war, hörte diese seltzame Begebenheit mit unterschiedlichen Affecten an, und weil sie **Renard** gar artig vorgetragen, hegte sie nicht allein ein Mitleiden mit ihm, sondern liesse sich seine ansehnliche Person und gute Conduite zu den Wunsch bewegen, in der That diejenige zu seyn, die er suchte.

Doch sie bekennete ihm nur die ersteren Gedan-

dancken, als eine höfliche Condolenz wegen seines widerwärtigen Liebes-Verhängniß, tröstete ihn aber mit der Hoffnung, daß er darinnen einst desto vergnügter werden könte, und versicherte anbey, wo er ihr und ihrer Befreundin auf den nechsten Schlosse die Ehre seines Zuspruchs nur einen Tag gönnen wolte, wäre sie so willig als verbunden, durch ausgeschickte Leute an unterschiedenen Orten sich seines geliebten Fräuleins zu erkündigen, weil sie in so kurtzer Zeit nicht weit würde kommen seyn: Jn übrigen solte er sich immer die Gedancken machen, daß sein Fräulein von weit mehr Annehmlichkeiten als diejenige seyn müsse, die er anfangs davor gehalten, sonsten sie der Hochachtung eines so galanten Cavaliers nicht würdig.

Renard erkennete hieraus mit einem kleinen Verdruß, daß er sich an den unrechten Ort verfüget, und **Barsinen** einzuholen, dadurch sey abgehalten worden, doch weil er durch dieser complaisanten Damen geneigtes Anerbiethen, sein Fräulein suchen zu lassen, wieder einige Hoffnung schöpfete, er könte vielleicht zu seinen Wunsch eher gelangen, wenn sich die Dame durch Leute, die dieses Landes recht kundig, darum bemühete, an stat daß er wohl lange vergebens und zu seinen noch grössern Verlust herum irrete, so war ihm dieser Zufall nicht eben sehr zuwider, und er erwiese sich in allen so verbindlich gegen die Dame, als er vor zulänglich hielte, sie zu der angebothenen Gefälligkeit noch mehr zu persuadiren.

Ar-

Arminde, so hieß die Dame, gab diesen Schmeicheleyen gar geneigtes Gehör, und jemehr ihr dessen Person und Qualitäten gefielen, desto inbrünstiger wünschte sie, daß seine Caressen mit dem Hertzen möchten übereintreffen, da er zumahl ein angesehener Cavallier am Frantzösischen Hofe, und also ihren Ehrgeitz und Vergnügen keine vortheilhafftere Partie als diese sey.

Mit so süssen Phantasien letzete sich schon **Arminde**, da sie seine Conversation kaum angefangen zu geniessen, und wie unter allerhand gefälligen Schertzen, darzu sie meistens Anlaß gab, das erwehnte Schloß von ihnen erreichet wurde, nöthigte ihn **Arminde** nochmahls inständig mit hinein, und erbohte sich alle Verantwortung deßwegen auf sich zu nehmen.

Allein dergleichen Sorge war hier gantz unnöthig, weil der Herr des Schlosses, als **Armindens** Befreundter, bey **Renardens** erkündigten Stand so höflich war, daß er **Arminden** vor die ihm hierdurch geschenckte Ehre einen so ansehnlichen Cavallier zu bedienen, noch vielfältig danckte, und nur bey **Renarden** um ein gütiges Auffnehmen des Tractaments bitten liesse, so er nicht nach dessen Würden verschaffen könnte.

Mit dergleichen Ceremonien wurde er auch von der Liebsten dieses wohlbegüterten Edelmanns empfangen, und so bald nur **Renard Arminden** ihres gütigen Versprechen erinnerte, erzehlete sie alsofort diese Begebenheit ihren Anverwandten mit kurtzen Umständen, und bathe umb Vollzie-

hung der Affection, darauff sie **Renarden** vertrö-
stet.

So andächtige Zuhörer sie nun bey **Renar-
dens** wunderwürdigen Zufall gewesen, so willfäh-
rig bezeigten sie auch ihre Dienste, denselben nach
ihren Vermögen zu ändern, und der Edelmann ruff-
te alsofort vier seiner gescheutesten Leute, damit sie
Renard in den zu wissen nöthigen Sachen unter-
richten, und sie ihre Mühe zu seinen bessern gefallen
anwenden möchten.

Nun beschriebe ihnen **Renard** ihre Persohn
und Kleidung, wie er sie von **Doris** und auch **Lio-
nardens** Dienern erfahren, und gab jedweden ei-
nen darnach eingerichteten Brief mit, daraus **Bar-
sine** nicht allein den bisherigen Betrug, sondern
auch seine Hand nach den erst erhaltenen Briefe, von
ihm leicht erkennen, und also seiner entweder daselbst
erwarten, oder ihm das höchst gewünschte Glück ih-
rer angenehmsten Gegenwart auf diesen Schlosse
geben könnte.

Mehr wuste ihnen **Renard** nichts zu sagen;
als daß er dem jenigen den besten Recompens ver-
spräche, welcher ihm die vergnügteste Zeitung brin-
gen würde; Nur **Arminde** hätte bey diesen Leuten
in geheim noch etwas vorzubringen, dannenhero zohe
sie einen jeden auf die Seite, und beredete selbigen
mit etlichen Ducaten, seine Zurückkunfft eben nicht
zu beschleunigen, sondern wenn er etliche Tage drü-
ber ausgewesen, solte er hernach vorwenden, wie
man sie nirgendswo erfragen können; Denn die-
ses, setzte **Arminde** hinzu, wäre ihres Herrn eige-

ner Befehl, ob er sich gleich aus gewissen Ursachen gegen den Cavallier anders anstellete, und solte er vor seine Verschwiegenheit schon noch ein ander Trinckgeld bey ihr bekommen. Ein jeder von diesen liesse sich durch das Gold und Armindens falsche Worte, als ob dem Edelmann selber was dran gelegen, so weit verführen, daß sie ihre Treue lieber dieser Damen oder ihren Herrn widmeten, als einem Fremden, und also ritten sie unter theurer Zusage ihres Gehorsams zusammen fort.

Arminde bekümmerte sich wenig um das Mißvergnügen, so Renarden hierdurch begegnen möchte, sondern war mehr auff ihre eigene Zufriedenheit als eines andern Ruhe bedacht; Denn weil doch dieser Cavallier schon bey ihren ersten Anblick ein gar gütiges Auge auff ihre Gestalt geworffen, indem er sie vor Barsinen angesehen, so vermeinte sie als eine junge und feurige Wittwe, dessen Ergebenheit folgends zu gewinnen, wenn er bey verlohrner Hoffnung, sein Fräulein wieder zu finden, durch ihre liebreitzende Minen zu einen Bündniß mit ihr angereitzet würde.

Sie führte sich demnach sehr complaisant gegen Renarden auff, und weil es dieser als eine ihre gewöhnliche Höflichkeit auffnahm, sparte er hingegen keine Flatterien, ihr dadurch sein verbundenes Gemüthe so wohl vor die schon erwiesene Güte zu zeigen, als das sie sich noch ferner angelegen seyn liesse, ihm in Ausforschung seines Fräuleins geneigte Hülffe zu leisten. Wiewohl nun dieses Compliment ihr eben so angenehm nicht war, da es nicht

ihre, sondern einer andern Persohn Gewogenheit zum Grunde hatte, so wuste sie dennoch sehr wohl zu simuliren, und drehete die Discourse von dieser verdrießlichen Materie gleich auff was anders, welches mehr zu ihren Vortheil schiene.

Doch **Renard** bemühte sich nicht sonderlich, die verblümte Redens-Arten nach ihren Wunsch auszulegen, worinnen sonst ungebundene Cavaliers bey galanten Damen sehr hurtig, und seine zuweilen gantz ernsthaffte Minen gaben **Arminden** gnugsam zu verstehen, daß er seine Gedancken anderswo verpachtet.

Sie sanne etwas nach, wodurch sie seine Schwermuth vertreiben, und die unruhigen Geister zu einer freyern Bedienung ermuntern möchte, und weil ihr eine annehmliche Music darzu am vermögensten schiene, als durch welche die Liebe auch in den Kaltsinnigsten zuweilen angefeuret wird, entschlosse sie sich, den morgenden Tag gleich hiezu Anstalt zu machen: Denn itzo hinderte sie die späte Abend-Zeit und **Renardens** ermüdete Glieder daran, welche sich ohnfehlbahr eher nach der Ruhe, als einer andern Lust sehnen würden.

Man hielte also die Abend-Taffel und nach deren Endigung warff **Renard** seinen Leib ohne langes Verweilen in die Federn, seine Gedancken aber auff viele Irrwege, wo er irrgends **Barsinen** anzutreffen vermeinte. Er schickte ihr mehr als tausend Seufftzer, und wünschte nur, daß doch die glückselige Stunde einmahl anbrechen möchte, darinnen er ihr durch persöhnliches embraßiren denje-

ni-

nigen zeigte, welchen sie ihrer Gunst am ersten gewürdiget: Denn da sie bißher durch **Lionardens** listigen Betrug in einen schädlichen Irrthum seiner Persohn halber gestecket, sehnte er sich hertzlich, ihr solchen bey zeiten zu benehmen, ehe sie durch den starcken Widerwillen gegen den falschen **Renard** und aus Besorgung, derselbe möchte sie wieder einholen, zu einen Entschluß verleitet würde, der ihm hernach bey unmöglicher Enderung die vergnügtesten Stunden seines Lebens raubte.

Die zärtliche Liebe gab ihm so sinnreiche Einfälle zu Vermehrung seiner Marter, daß er dafür kein Auge dem Schlaff einräumete, sondern sich lauter wachende Träume machte; den bald führte sie ihn zur Betrachtung ihrer Schönheit, und wie selbige viel Anbethers erwerben, sie aber bey einen gefälligen Gegenstand ihre Freyheit mit willen verkauffen könnte, da man ihr selbige auff eine unanständige Art ohne diß zu nehmen gedächte; bald aber wiese sie ihm in Geiste ein ander Closter, darinnen sich **Barsine** aus Verdruß des eitlen Lebens wieder eingesperret, weil sie selbiges in kurtzen so bitter auff der Welt gefunden; und was dergleichen unruhiger Sorgen mehr waren, die ihm die Besitzung eines so schönen Fräuleins zweiffelhafftig machten.

Endlich jagte seine ihm allzeit beywohnende Vernunfft einen Theil der Schmertzen von sich, und hiesse ihn auff die Zurückkunfft der ausgeschickten Leute warten, welche vielleicht einen angenehmen Begleiter, oder doch beliebte Gewißheit von denselben brächten, dadurch er seiner unzeitigen Quaal überhoben würde.

Mit

Mit so mancherley verliebten Träumen war seine Seele wachend beschäfftiget, und weil sie in dem steten Andencken **Barsinens** eine Zufriedenheit fande, widmete sie selbiger sich so gar, daß auch die Gold entpflammte Morgenröthe sein Zimmer durchaus färbte, und ihre Blicke nicht mintere auf seine Brust, als er die Augen des Gemüths auf **Barsinen** wendete.

Doch seine Unruhe hatte eine Gefährtin an **Arminden**, deren Gedancken zwar nicht so weit als die seinige herum schweifften, aber in einen engen Zimmer, worinnen er lage, so weitläufftige Ueberlegung ihres künfftigen Verhängnisses antraffen, daß sie den Schlaff ebenmäßig verbannen muste. Nachdem nun der heitere Himmel sein gläntzendes Licht der Welt von neuen mittheilete, schmeichelte sich **Arminde**, die Sonne ihrer Vergnügung nun gleichfalls zu erblicken, und da ihr Geist im schwartzen Schatten die lieblichsten Strahlen von ihr nach seiner Phantasie genossen, hoffte sie auch bey hellen Tage und in seiner persöhnlichen Conversation ein solches Glück zu gewinnen.

Sie machte sich also geschwind aus den Federn, und bewegte dadurch die noch im Bette ruhende **Louyse**, (so hiesse des von Adels seine Liebste) daß sie gleichfals so zeitig auffstand, um mit ihr zu überlegen, was vor ein Divertissement sie dem frembden Cavallier anheute machte, **Arminde** schluge gleich eine annehmliche Music vor, dadurch seine ohne diß schwermüthige Gedancken ermuntert wür-

würden, und sie den Ruhm behielten, daß sie ihm die Zeit allhier wohl vertrieben. **Louyse** stimmte zwar mit bey, sagte aber, daß man eine rechte Lust zu machen, einer grössern Compagnie benöthiget, und dahero wolten sie noch zwey benachbarte Fräulein nebst zwey junge von Adel invitiren lassen, denen es sonderlich würde angenehm fallen, in **Renardens** galante Bekandschafft zu gerathen.

Allein diesen Vortrag billigte **Arminde** nicht gäntzlich, sondern bemühe sich **Louysen** zu bereden, daß sie nur den einen jungen von Adel nebst einen Fräulein zu bitten, weil sie gewiß wüste, daß der ander etwas verreiset, und es besser, daß die Compagnie schwächer als ungleich sey.

Die rechte Ursache aber, die **Arminden** zu einer widrigen Meinung bewegte, war der andere junge von Adel, Nahmens **Bellarde**, welchen sie nicht gerne in **Renardens** Gegenwart leiden wolte; Denn weil sie ihm bißhero wegen seiner gegen sie bezeigten Liebe einige Hoffnung zu ihrer Gunst gemacht, **Renard** aber nun grössern Antheil daran hatte, schienen ihr **Bellardens** vermuthete Klagen nur eine Hinderniß ihrer freyen Unterredung mit **Renarden** zu seyn, dannenhero suchte sie nach Möglichkeit seinen Zuspruch abzuwenden.

Ich weiß aber nicht, wie **Louyse** sich **Renardens** Wesen dermassen gefallen lassen, daß sie seine Bedienung vor andern wünschte, und **Arminden** so wohl als ihren Mann gern etwas anders verschaffen wolte, damit sie in ihrer eingebildeten Freude nicht gestöhret würde: Nun war sie scharffsichtig,

tig, und merckte leicht, wohin **Arminde** mit der Erfindung zielete: **Bellarde** sey verreiset; Weil sie ihr aber einen so genauen Auffseher gönnte, der alle ihre vorgenommene Caressen gegen **Renarden** unterbrechen könnte, sagte sie zwar zu, nicht nach **Bellarden** zu schicken, ingeheim aber schriebe sie folgenden Brieff an ihn.

Bellarde.

Eure Conduite hat sich bey mir in so gute Hochachtung gesetzet, daß ich von selbiger die rühmliche Rechnung mache, sie werde eine anvertraute Sache, woran euch viel gelegen, mit kluger Verschwiegenheit ehren. In dieser Confidence berichte euch, daß **Arminde** gestern einen Cavallier aus Paris von ohngefehr in mein Schloß geführet, und selbigen durch eine Music heute zu ergetzen Willens ist. Er ist galant, und scheinet euch gefährlich bey **Arminden** zu seyn, weil selbige meinen Vorschlag, euch mit in Compagnie zu ziehen, nicht wolte gelten lassen, sondern mit der sinnreichen Entschuldigung fertig war, ihr wäret verreiset. Urtheilet hieraus nach euren reiffen Verstande, was hier am rathsamsten sey, und

und so ihr **Armindens** Concept durch eure persönliche Erscheinung verrücket, wird es eurer Liebe am zuträglichsten seyn. Nehmet aber eine kluge Verstellung zu Hülffe, und glaubet, daß wo ihr dieses als ein Geheimniß bey euch verwahret, wird aus billiger Hochachtung eurer Qualitäten nach Vermögen euer Vergnügen weiter zu befördern suchen.

Louyse.

Mit diesem Billet fertigte sie einen Diener nach **Bellarden**, und zugleich zwey andere an die übrigen Fräulein und den jungen von Adel ab, welche sie sehr höflich zu der angestellten Ergötzlichkeit invitirten.

Bellarde empfing diese unvermuthete Zeitung gleich, da er nach **Armindens** Schlosse einen Spatzier-Ritt thun wolte: er wunderte sich also zum höchsten über die schlechte Beständigkeit eines Frauenzimmers, und wie selbiges durch ein frembdes Gesichte so leicht bethöret würde, daß es ihre vorige Gewogenheit änderte, und so gar keine Reflexion auf die Ehre ihres gethanen Versprechens machte, da sie doch noch ungewiß, ob jenem an ihr so viel würde gelegen seyn.

Dergleichen Gedancken von einer übel eingerichteten Conduite hätten ihn bald zu den Entschluß verleitet, sie großmüthig verachten zu lernen, weil

ihr der Wechsel nicht theuer zu stehen käme; Allein die hervorkäumende Eyfersucht verriethe, daß sein Hertz so was einzugehen nicht standhafft genug wäre, und daß sein übereiltes Unternehmen nur eine zu späte Reue gebähren dürffte, wenn nach gemäßigten Zorn die Liebe in seiner Brust zu herrschen anfinge.

Er änderte also sein Vorhaben desto eher, je weniger Vermögen er hatte, solches zu vollziehen, und schmeichelte sich, wie seine Gegenwart **Arminden** vielleicht so viel Nachsinnen erweckte, daß sie in sich gienge, und die ihm einmahl gegebene Hoffnung zu ihrer Gegengunst nicht unrechtmäßig zu Grunde richtete. Zu dem nahme er sich vor, durch alle ersinnliche Caressen ihr Gemüth gäntzlich zu gewinnen, und da er **Louysen** auf seiner Seiten hatte, bildete er sich so viel mehr einen glücklichen Ausgang ein.

In so süsser Persuasion gelangte er auff **Louyse** Schloß an, und wurde von dieser mit weit mehrer Zufriedenheit des Gemüths empfangen, als von **Arminden**, die er durch so unversehene Ankunfft gantz bestürtzt machte. Sie konnte nicht begreiffen, wo das Unglück **Bellarden** eben zu der Zeit und Stunde herführete, da sie seiner am wenigsten erwartete, und deswegen sie bey **Louysen** auch vorgebauet; doch um ihren Verdruß nicht so gleich mercken zu lassen, empfing sie selbigen mit gezwungener Freundlichkeit, und **Bellarde** beobachte **Louysens** Lehre zu folge gleiche Verstellungs-Kunst.

Nach

Nach erst gewechselten Ceremonien betrachtete **Bellarde Renardens** Persohn, die ihm gefährlich beschrieben worden, etwas genauer, und fande nicht so wohl eine seltene Gestalt als viel artiges in seinen Wesen, dadurch ein Frauenzimmer endlich zu gewinnen sey: Dabey nahm er aber **Armindens** Aufführung gegen sich und denselben sehr wohl in acht, und observirte mitten in ihrer gefälligen Art zuweilen eine melancholische Mine, die er bey ihr von Natur lustigen Complexion niemahls gewohnt gewesen, dahero er solches vor einen heimlichen Widerwillen über seine Gegenwart auslegte.

Indessen kamen die eingeladene zwey Fräulein nebst den andern von Adel gleichfals, und weil also die Compagnie voll, schaffte **Louyse** auch Music an.

Nun gieng es anfangs gantz indifferent zu und ein jedes mäßigte seine Affecten so, daß man durchgehends eine wohl anständige Freymüthigkeit und nichts als galantes Schertzen spürte. Insonderheit war **Louyse**, als eine gar artige Dame sehr bemüth, ihren Gästen allerhand Ergötzlichkeiten zumachen, dannenhero regte sie zum Tantzen an, und **Arminde** muste **Renarden** darzu auffordern. Sie erwiesen beyde, daß sie in dieser Uebung nicht ungeschickt waren, und **Arminde** hatte sonderlich ihren Gefallen daran, da sie alles an diesen Cavallier vollkommen befande.

Nach diesen traf die Reyhe auch die übrigen, und man fuhr darinnen so lange fort, biß sie etwas er-

müdet ihren Zeitvertreib in einem andern Spiele suchten.

Wie nun der delicate Wein die Geister erhitzte, und diese mehr als zuvor zu der Liebe angefeuret wurden, liesse auch **Bellarde** sein Paßion vor **Arminden** deutlicher blicken, und bediente sie euserst. Diese hingegen suchte sich allezeit mannierlich von ihm loß zu wickeln, um **Renardens** Conversation theilhafftig zu werden, welcher sich mit **Louysen** in einen Discours begeben, indessen daß ihr Liebster als ein lustiger Mann mit einen andern Fräulein kurtzweilete, und wegen **Louysens** bißheriger guter Conduite keiner Chalousie Raum gab.

Arminde wolte demnach **Bellarden** bereden, wie ihr sonderlich diese Qualität an einer Persohn gefiele, wenn sich selbige gleichgültig in Compagnie bezeigte, und das jenige am meisten bediente welches man am wenigsten leiden könnte, denn dadurch erwürbe man den Ruhm einer geschickten Herrschafft über seine Affecten, und die gesparte Vertraulichkeit sey hernach, wenn man einsam, doppelt wieder einzubringen. Allein ob **Bellarde** diese Maxime eines politischen Amanten sonsten gleich billigte, konnte er sie doch itzo nicht gelten lassen, weil sie ein gantz widriges Absehen hatte, dahero blieb er ihr wenig von der Seiten, und so sie ja einen Augenblick mit **Renarden** allein zu reden, mischte er sich doch gleich wieder drein.

Louyse liesse ihr noch weniger Zeit, zu ihren Zweck zu gelangen, und es war also recht artig an-

zu-

zusehen, wie diese drey Verliebten einander so listig zu hintergehen suchten, und keines doch in seinen Verlangen recht glücklich wurde.

Was nun **Renarden** anbelangete, so hatte er meistentheils seine Gedancken bey **Barsinen**, ob er gleich mit **Louysen** euserlich schertzete: wie aber der hitzige Wein seine Sorgen in einem Rausch vergraben, und **Louyse** durch reitzende Minen und Verpflichtungen ihm ihre Affection je mehr und mehr zu erkennen gabe, sahe er diese Dame ebenfals mit entzündeten Augen an.

Die denen Frantzösischen Cavallieren ohne diß eigenthümliche Schmeichelen wurde also auch von **Renarden** nicht gesparet, und seine verliebten Anfälle überwunden die zum Accord geneigte **Louyse** ohne Mühe, daß sie sich auch selber zur Vergnügung ihrer Liebe so willfährig erbothe, ihm diese Nacht eine Visite in seinen Zimmer zu schencken.

Weil sie aber **Bellarden** wegen seiner Gefälligkeit, und das er durch **Armindens** fleißige Bedienung ihr freyern Raum mit **Renarden** verschafft, einen gleichen Dienst erweisen wolte, über diß auch **Arminde** ihrer Wollfahrt hinderlich seyn könnte, weil durch ihr Zimmer der sicherste Weg nach den gienge, das **Renard** zu besserer Bequemlichkeit vor das erste heunte beziehen sollte, so stellete sie solches **Renarden** vor, und bathe ihn zu glücklicher Ausführung ihres Vorhabens, er möchte sich doch zum Schertz in **Arminden** verliebt stellen, und sie dahin bereden, daß sie ihm diese Nacht ihre Ge-

wogenheit in seinen Zimmer zu erkennen gäbe: Sie wäre frey und gegen ihn entbrandt, und würde unter der Hoffnung einer Heyrath alles eingehen: An seine Stelle aber als in vorigen Zimmer solte sich **Bellarde** verfügen, und so er die Person wie den nicht zu zweiffeln, wohl gespielet, müste sie sich hernach den Betrug selber zu schreiben! daß sie das rechte Zimmer verfehlet, er aber könnte sich zum Schein noch darüber beklagen.

Renard nun, den ihre kühne Liebe und die f·· he Trunckenheit gantz bezaubert, rühmte noch ihre Erfindung, und machte sich darauf an **Arminden**, diese willigte zwar gleich in seine Liebe, aber aus verstellter Ehrbarkeit nicht so leicht in sein Ansuchen; Weil sie aber überlegte, daß er in seiner Hitze am besten dadurch zu fässeln, ehe er aus vor gewidmeter Zärtlichkeit gegen sein Fräulein auf andere Gedancken geriethe, versprach sie ihm endlich diese Affection als halb gezwungen.

So bald nun **Louyse** einen Winck von **Renarden** bekam, mischte sie sich unter ihre Reden, und da er anderswo hin gieng, rühmte sie gegen **Arminden** diesen Cavallier, und ersuchte unter den Schein der Vertraulichkeit, welche sie sonsten gar genau verbande, ihn nicht aus dem Garn zu lassen, weil er die grosse Hochachtung von ihren Annehmlichkeiten bereits gegen sie gestanden, und **Barsinen** durch die Abwesenheit und in Vertauschung etwas galanters zu vergessen schiene. Doch dieses Erinnern war unnöthig bey **Arminden**, weil sie ohne diß allen ihren Verstand zu Versicherung

rung

rung **Renardens** Ergebenheit anwendete: es gefiele ihr aber ungemein wohl, das **Louyse** an ihrer Zufriedenheit so sorgfältig mit Theil nahme, und dahero erzehlete sie ihr ausser den nächtlichen Rendes-vous seinen gantzen Liebes-Antrag.

Nachdem nun **Louyse** durch eine gefällige Gratulation zu der bevorstehenden Glückseeligkeit **Arminden** in ihren Betrug gestärcket, zohe sie mit guter Manier **Bellarden** auff die Seite, indessen daß **Renard Arminden** wieder bediente.

Bellarden kränckte der innerliche Verdruß über **Armindens** spröde Bezeigung ungemein sehr, und ob er ihn gleich nicht öffentlich zu verstehen gab, konnte ihn doch **Louyse** aus seinen verstörten Gesichte deutlich genug lesen. Es war ihr sonderlich angenehm, daß er sich hierüber ärgerte, um eine desto verbindlichere Dancksagung hernach zu gewinnen, wenn sie seine Marter mit einer solchen Vergnügung vertauschte, die er wegen ihrer Vollkommenheit sich nimmermehr eingebildet. Sie fragte ihn demnach in geheim um die Beschaffenheit seines Hertzens, und ob er wohl mit geruhigen Gemüthe vertragen könnte, daß **Arminde** so merckliche Affection gegen **Renarden** spüren liesse, ohne auff seine rechtmäßige Anforderung an sie zu regardiren.

Bellarde brauchte hier keine Verstellung, sondern indem er seine Klagen häuffig bey **Louysen** ausgeschüttet, bathe er sich ihre Rathschläge zu Beforderung seiner Zufriedenheit aus. **Louyse** versicherte, daß sie vorlängsten darauf bedacht ge-

we-

wesen, und endlich wohl ein Mittel zu seiner vollkommenen Glückseligkeit ersunden, wenn er anders damit Lebenslang verschwiegen und behutsam gehen wolte.

Wie auffmercksam **Bellarde** bey diesen höchst-beliebten Vortrag gewesen, ist aus seiner hefftigen Entzündung leicht zu schliessen: er obligirte sich zu verschweigen und ewig wehrender Danckbarkeit vor eine so unschätzbare Güte, und erwartete mit Verwunderungs-voller Begierde, wie sich **Louyse** erklären würde. Darauf erzehlte sie ihm, wie **Arminde** aus sonst gewohnter Vertraulichkeit die grosse Hochachtung gestanden, die sie gegen **Renarden** trüge, daß sie sich auch gar durch die übermäßige Liebe und auf sein inständiges Bitten bewegen lassen, ihm eine nächtliche Visite zu geben: Nun könnte er aus ihrer heutigen Bemühung, **Renarden** zu gefallen, leicht die Ursache urtheilen, daß sie ihn nehmlich auf solche Art zu binden suchte, ehe er bey vergangener Hitze seinen leichtsinnigen Wechsel wegen **Barsinens** bereuete; Weil sie aber **Armindens** tadelhaffte Aenderung ihrer ihm als **Bellarden** versprochenen Treue nicht billigen könnte, und ihr die Vergnügung eines so wehrten Freundes weit angenehmer als eines Fremden sey, der nach genossener Gunst **Arminden** wohl gar möchte sitzen lassen, so hätte sie zu seinen und ihren Glücke beschlossen, dergestalt einen Betrug unter den beyden Verliebten zu spielen, daß **Renard**, wenn er sich zur Ruhe begäbe, unverhofft in ein ander Zimmer solte geführet werden, welches er in sei-

ner

ner Trunckenheit so genau nicht nehmen würde, er aber muste sich indessen vorgehabtes Schlaff-Zimmer verfügen, um daselbst eine süsse Umarmung seiner geliebtesten **Arminden** zu erwarten, die mit Verwechselung des Zimmers auch die eingebildete Person mit ihm vertauschen würde: daß sie in übrigen den Betrug nicht merckte, stelle sie seiner Geschicklichkeit anheim.

Nach diesen klärten sich die bestürtzten Minen in **Bellardens** Gesichte unbeschreiblich aus, und sein Hertz wallete über die im Geiste schon empfindende Wollust von so ungemeiner Freude, daß er sich nicht genugsam bey **Louysen** dafür verpflichten konnte. Diese aber, welche ihre Flammen auff die entzückteste Art gleichfals zu kühlen anckerte, wolte die Zeit mit leeren Worten bey **Bellarden** nicht verschwenden, sondern nachdem sie ihn nochmahliger Behutsamkeit erinnert, gieng sie zu den andern, und munterte durch ihre lustige Bedienung die Compagnie dergestalt auf, daß sonderlich ihr Liebster einen derben Rausch bekam.

Endlich machte **Louyse** bey schon später Zeit dieser Ergetzlichkeit ein Ende, weil sie auff eine weit grössere bedacht war, und **Armindens** entzündete Gedancken sehnten sich gleichfals nach einer genauern Conversation mit **Renarden**: Sobald nun eine Stunde in der finstren Nacht weiter verflossen, und sie jedwedes in festen Schlaffe vermeinte, schliche sie in einen leichten Nachthabit statt **Renardens** nach **Bellardens** Zimmer zu, und **Bellarde**, der mit unbeschreiblichen Verlangen einer so ge-

wünschten Stunde erwartet, empfing sie bey dem Eintritt mit einem inbrünstigen Kusse, daß reden wurde mit fleiß gesparet, weil ausser **Bellardens** Vorsicht auch **Arminde** aus einer entzückten Verwirrung ihrer Geister wenig darauff dachte, und man ohne Säumniß nach den weichen Federn zu eilte.

Mit was unaussprechlicher Lust dieses feurige Paar einander umarmet, und wie erwünscht **Bellarde** ihre Kaltsinnigkeit gerochen, ist unnöhtig, mit genauen Umständen zu beschreiben, weil es der geneigte Leser vielleicht besser als ich weiß: Nur **Armindens** Einbildung muß man belachen, daß sie bey **Renarden** gantz allein eine so vollkommene Süßigkeit zu finden vermeinet, welche ihr doch **Bellarde** mittheilte, und wohl in diesen Stücke **Renarden** nichts voraus gab.

Wir wollen sie aber biß zu einer angenehmen Ermüdung unter Amors Gewalt lassen, und sehen, wie weit **Renard** seine erhitzte Gedancken von der **Barsinen** zugeeigneten Beständigkeit ausschweiffen läst. Dieser war von starcken Wein und **Louysens** hefftiger Reitzung gantz bestrickten Gemüths, und in solchen Zustand gelangte er auch in sein Zimmer; Wie aber seine Augen ihr brünstiges Ziel verlohren, und ihm sein Cammer-Diener unter wehrenden auskleiden erinnerte, daß nun bereits der andere Tag verflossen, ohne durch die Ausgeschickten von **Barsinen** Nachricht zu erhalten, kamen seine Sinnen aus ihren Laberinth wieder auff den vernünfftigsten Weg, und er bereuete

den

den straffwürdigen Vorsatz, **Barsinen** einen Theil von seiner Gunst zu entwenden.

So viel Zärtlichkeit findet sich in einer edlen Brust, und ob sie die wollüstigen Netze einer andern Schönheit gleich zu fangen vermeinen, wickelt sie endlich doch der Tugend unumschränckten Macht mit preißwürdiger Klugheit heraus.

Renard bathe also auch seine englische **Barsine** im Geiste tausendmahl um Vergebung, daß er von der Betrachtung seiner Ergebenheit eine Stunde abgewichen, und war darauf bedacht, wie er mit guter Manier aus diesem Handel kommen, und **Louysen** als die Uhrheberin seiner beleidigten Treue artig berücken möchte. Darzu schiene ihm sein Cammer-Diener am geschicktesten zu seyn, welcher die Stelle bey **Louysen** zu vertreten wenig Schwürigkeit machen würde, und in dieser Absicht vertraute er ihm das brünstige Verlangen dieser Damen, mit der Erinnerung, nur seine Person hurtig hierinnen zu spielen, und in übrigen alles seiner Vorsorge und Gefahr zu überlassen. Der Cammer-Diener, welchem so delicate Bißgen selten kamen, willigte mit Freuden darein, und wartete nach benöthigten Unterricht mit ungedultiger Sehnsucht auf den Augenblick, welcher ihm zu Ausübung eines so angenehmen Betrugs solte behülflich seyn.

Er durffte sich mit langweiliger Hoffnung nicht quälen, weil **Louyse** nach vernommener Wohlfahrt **Armindens**, worauf sie immer gelauschet, auch alsobald ihren verbothenen Schritten

folgete, und sich gehaltener Abrede nach durch ein sachtes Händeklopffen meldete. Nun gieng ihr **Renard** zu besserer Ausführung dieser Kurtzweil mit einem Kuße entgegen, und führte sie unter den verpflichtesten Carressen biß auf das bestimmte Lager, bey welchem aber der Cammer-Diener die Person geschwind vertauschte, und die leeren Complimenten mit stillen Liebes-Wercken ersetzte.

Louyse erwiese so wohl als **Arminden** durch die Zufriedenheit über eines andern Bedienung, die sie nicht gewünschet, daß die gehoffte Ergötzlichkeit eines ersehenen Gegenstandes ein falscher Wahn, und der unverantwortliche Wechsel in Lieben nur deßwegen süß zu nennen sey, weil eine thörichte Einbildung unsere Sinnen mit einer unordentliche Begierde darnach bezaubert. Denn beyde verfügten sich nach gesättigter Lust wohl vergnügt in ihr gehöriges Bette, und die Phantasie hatte bey ihnen so starcke Würckung, daß eine jede sich schmeichelte, so viel in **Renardens** Umarmung genossen zu haben, da ihn doch keine nicht geschmecket.

Den Morgen darauff fielen die freundlichsten Blicke von **Louysen**, daß er sich nicht allein ihrentwegen so wohl bemühet, sondern auch **Arminden** einen lustigen Possen spielen helffen, dahero überlegte sie mit ihm, wie sie selbigen nach **Bellardens** Wunsch ausführen, und sie hernach prav herum wolten nehmen, ohne daß sie hinter die rechte Karte käme.

Renard konte sich vor innerlichen Lachen kaum halten, daß er sie alle beyde so wichtig bezahlt; weil

weil es aber itzo nicht Zeit darzu war, verpflichtete er sich vielmehr vor ein so wahrhafftes Kennzeichen ihrer Affection, und gelobte nicht allein ewige Verschwiegenheit, sondern stimmte **Louysens** Meinung in allen bey, was sie zu glücklicher Endigung der mit **Arminden** angefangenen Intrigue vor gut befande. Es fiel unter ihnen der Schluß, **Renard** möchte sich über die Gewohnheit etwas in seinen Zimmer auffhalten, indessen aber solte **Bellarde Arminden** auffs stärckste carreßiren, und wenn sie sich denn noch spröder als zuvor anstellete, über sein als **Renardens** langes verzögern aber ungedultig wäre, so würde sie wohl nach ihn fragen lassen, und denn könte er sich auffs hefftigste gegen sie über die schlechte Erfüllung ihres Versprechens beklagen, und sie also ihres Irrthums gar geschickt überführen; Was in übrigen ihren Verdruß, die veränderte Kaltsinnigkeit gegen **Bellarden**, und seine hierüber geschöpffte Freude anbeträffe, so hätten sie mehr zur Reue, als sich deswegen zu bekümmern Ursache.

Nach diesem muste sich **Louyse** zu Vermeidung eines Argwohns wieder zu ihren Liebsten verfügen, **Renard** aber durffte nicht lange Glossen über diese kurtzweilige Avanture machen, so überlieferte ihm sein Cammer-Diener einen von **Arminden** empfangenen Brief, welcher in folgenden Zeilen bestunde.

Renard.

WEnn ihr aus diesen die Nachricht erblicket, daß ich bereits vor zwey Stunden das Bette verlassen, so habet ihr euch billig zu schämen Ursache. Gewiß einem so galanten Cavallier stehet die allzu lange Ruhe nicht wohl an, wenn ein Frauenzimmer so Vermögend ist, selbe zu entrathen; und ihr traget so gar keine Sorge, eure zärtliche Natur dadurch in nachtheiligen Credit zu setzen. Sinnet demnach auff eine geschickte Entschuldigung, dadurch ihr so unanständige Schwachheit beschönet, und benehmet durch eure beliebteste Gegenwart derjenigen einen unruhigen Zweiffel, die nechst Anwünschung einer guten Constitution vor ihre gröste Vergnügung hält, sich mit eurer Permißion Lebenslang zu nennen

Eure allein ergebene

Arminde.

Renard muste über den artigen Vorwurff seines geglaubten Unvermögens erschrecklich lachen, und eine so seltzame Reprimande kam ihm weit lustiger

ger vor, als wenn er an der nächtlichen Ergetzlichkeit mit Theil gehabt. Weil er aber seine Affecten verstellen, und eine gantz ernsthaffte Persohn in dieser poßierlichen Comödie agiren muste, so verbarg er seine innerliche Bewegung meisterlich, und gieng **Arminden** mit einem gantz verstörten Gesichte unter die Augen.

Diese war ihrer Einbildung nach gar wohl mit **Renardens** Bedienung bey denckler Nacht zu frieden, daß er aber so lange in seinem Schlaffzimmer verzoge, und **Bellarde** indessen ihr mit seinen gewöhnlichen Klagen nicht von der Seite kam, machte sie sehr verdrießlich. Sie wolte ihm seine fehlgeschlagene Rechnung auff ihre Gegengunst nicht durch sich selber sondern durch **Louysen** zu verstehen geben, weil sie zu diesen unbilligen Abschlag nicht Hertz genug hatte, dahero wiese sie ihm immer nur auff eine Stunde noch auff die Gedult, nach welcher er eine völlige Erklärung von ihr kriegen solte; Allein **Bellarde**, der in geheim ihren Betrug ungemein belachte, thate es ihr zum Possen, daß er keinen Auffschub gelten liesse, sondern je mehr ihn **Arminde** zurück wiese, desto inständiger hielte er darum an, und war so dreusde, daß er die vor erlaubte Freyheit im küßen nun bey hellen Tage geniessen wolte.

Wie sehr sich **Arminde** über dergleichen Kühnheit verwunderte, so seltzam schienen ihr auch **Renardens** finstre Blicke, und sie kam gar auff den unnöthigen Einfall, ob er irgends einen Tadel an ihr gefunden, daß er sich heute nicht so freudig wie

gestern und die vergangene Nacht bezeigete; weil sie sich aber auff nichts zu besinnen wuste, ersahe sie die Gelegenheit, ihn selber darum zu fragen.

Die Anrede geschahe mit den verliebtesten Titeln, und ihr Engel, ihr Leben, und wie sie ihn mehr nennte, solte ihr doch sagen, warum seine Augen die vor so annehmliche Freundlichkeit verlohren: sie wolte nimmermehr hoffen, daß das Gedächtniß der gehabten Vergnügung so bald in seinem Hertzen verloschen, oder die dunckeln Schatten nur allein seine Paßion gegen sie beförderten. Allein **Renard** machte hierauf eine hönische Mine, und sagte wie er einem galanten Fräulein eine bessere Maxime in lieben zugetrauet, als daß es nach schlechter Erfüllung ihres Versprechens einen Cavallier noch schrauben solte: er könte aber hieraus erkennen, daß auf die Parole des Frauenzimmers wenig Staat zu machen, und dieses würde ihn hinführo behutsamer gehen lernen. **Arminde** hörte hoch auf bey einer so wunderlichen Beschwerung über ihre nicht gehaltene Promessen, weil sie es aber vor ein verstelltes Wesen hielte, straffte sie ihn mit einen kleinen Lächeln, daß er ihre Gütigkeit nun zu späte mißbrauchte, die sie doch wohl einstellen können, wenn sie es eher gewust, und sie sein inständiges Bitten nicht zu etwas verleitet, das fast wieder den Wohlstand ihres Geschlechts lieffe. Doch **Renard** blieb bey seiner einmahl angenommenen Art, und je mehr ihn **Arminde** seiner unbilligen Erkenntlichkeit vor die eusserste Marque ihrer Gunst überzeigen wolte, desto unruhiger stellete er

sich

sich wegen ihrer spöttischen Aufführung, wie er sie nennete, daß sich auch **Arminde** gar nicht in ihn zu schicken wuste.

Sie meinte endlich, er wäre ihrer nach gebüß-ter Lust überdrüßig worden, und das Andencken seiner **Barsinen** herrschete nun wieder so starck in seiner Brust, daß er sich auf solche Manier von ihr loßzuwickeln gedächte; dahero schalt sie ihn, da er beständig bey seinẽ Leugnẽ verharrete, vor einẽ Undanckbaren und Meineidigen, den sie schon anders kriegen wolte; und wie ihr **Renard** zum Possen nichts schuldig bliebe, lief sie vor Eyfer von ihn und zu **Louysen**, welcher sie mit tausend Klagen ihr gantz Hertz ausschüttete.

Louyse gab ihr zum Schein einen kleinen Verweiß, daß sie so gleich zu viel verstattet, ehe er ordentliche Anwerbung um sie gethan; weil es aber nun nicht zu ändern, und er so ehrvergessen an ihr handeln wolte, würde sie sich alsofort nebst ihren Liebsten dahin bemühen, ihn bey itzigen Anwesen zur Raison zu bringen. Sie fragte aber nach Gewohnheit vertrauter Damen alle Umstände aus, und ob sie sich nicht in der finstern Nacht gescheuet, so weit nach seinen Zimmer zu gehen? **Arminde** stutzete bey dieser Frage, und antwortete, daß es ja gantz nahe an dem ihren sey. Allein hier brach **Louyse** gleichsam bestürtzt loß, und sagte: O Himmel **Arminde**, wo seyd ihr hingekommen? **Bellarde** hat in diesen Zimmer geruhet, **Renard** aber in einem andern, welches ich ihm als einen Fremden zu besserer Bequemlichkeit vor das erste einge-

räumet, dahero dürffet ihr euch über seine Kaltsinnigkeit nicht wundern, weil er seine Stelle einem andern überlassen müssen.

Wie verwirrt und erschrocken dieses **Arminden** machte, ist nicht gnug zu beschreiben: Sie war auf sich selber erbittert, daß sie ihrer blinden Begierde ohne genauers Erkündigen gefolget, und Scham, Liebe und Zorn verursachten einen hefftigen Gemüths-Sturm bey ihr. **Louyse** aber führte sie zu vernünfftigern Gedancken, und wiese durch geschickte Beweißgründe, daß dieser Zufall nicht von ohngefehr geschehen, sondern weil **Bellarde** rechtmäßigern Anspruch auff sie gehabt, als **Renard**, sey ihm durch ein glückliches Verhängnüß in die Armen gespielet worden, was sie ihm unbilliger Weise entziehen wollen: Nunmehro da er sie so vollkommen kennete, und keine grössere Affection bey ihr ausbitten könnte, sey es ihrer Ehre am zuträglichsten, ihn mit geneigtern Augen als heute und gestern anzusehen, um durch diese Gefälligkeit ein desto vergnügteres Bündnüß mit ihm einzugehen, zumahl seine Person und Qualitäten so vieler Hochachtung schon würdig.

Arminde muste alles desto eher billigen, weil sie nichts davon zu ändern wuste: Und da sie in ihren Gedancken auf **Bellardens** nächtliche Bedienung und ihre vor mit ihm gepflogene Bekandtschafft zurück gieng, gab ihr die innerliche Zufriedenheit hierüber die Sehnsucht ein, die einmahl geschmeckte Süßigkeit ferner zu geniessen.

In

In diesen Verlangen suchte sie nicht allein **Louysen** um ihren geschickten Beystand, aus diesen verwirrten Handel ohne Nachtheil zu kommen, sondern sie gieng auch selber zu **Bellarden**, um bey Erweisung voriger Caressen ihm ihre Gewogenheit so wohl durch Verpflichtungen, als vormahls in der That zu verstehen zu geben.

Bellarde aber stellete sich zum Schertz spröde gegen **Arminden**, und hatte sie ihm zuvor bey eingebildeter Besitzung **Renardens** kein gütiges Gehör verstattet, so flohe er alle Gelegenheit, allein mit ihr zu reden, daß sich auch **Renard** bey dessen Gewahrwerdung des Lachens nicht enthalten konte.

Arminde wurde deswegen so Confus und Schamroth, daß sie sich ohnmöglich in den Augen dieser beyden Cavallier länger lassen konte, sondern indem sie **Louysen** um ihre Unterhandlung mit **Bellarden** ersucht, verfügte sie sich wieder in ihr Zimmer, wo sie die Einsamkeit in ein weites Labyrinth tausenderley Gedancken verwickelte.

Louyse erinnerte also **Bellarden**, daß seine Masquerade nunmehr ein Ende gewinnen, und er **Arminden** nicht länger zwischen Furcht und Hoffnung lassen müste; dahero führte sie ihn in ihr Zimmer, und weil die Liebe vor ihnen das Wort redete, wären sie gar leicht zu vereinigen.

Dergestalt endigte sich diese lustige Avanture zu **Bellardens** Vergnügen, und die Schamhafftigkeit verlohr sich bey **Arminden** so sehr, daß sie wieder mit ausgeheiterten Gesichte zu den andern ging.

Die-

Diese Lust war sonsten in dieser Compagnie viel grösser als den vorigen Tag, ohnerachtet es weit verwirrter zuging: Denn **Bellarde** ergetzete sich über sein seltzames Liebes-Verhängniß und warff dabey ein eyfersichtiges Auge auff **Renarden**, als ob ihm selbiger eine so angenehme Partie wegnehmen wollen, und vielleicht nach der fehl geschlagenen Affection annoch seufftzen dürffte, worinnen er aber eine gantz irrige Meinung hegte: **Arminde** glaubte **Renardens** vorgegebener Liebe, und daß sie nur ein Irrthum in **Bellardens** Arme geliefert: **Louyse** delectirte sich in ihren Gedancken, daß sie mit so guter Manier **Renarden** allein vertraut geküsset, und dort stunde der vergnügte Cammer-Diener, welcher ihr wegen der ihm vergönnten süssen Nacht-Ruhe noch gantz verbindlich danckte: Nur allein **Renard** belachte mit rechter Gewißheit ihren sämtlichen Betrug, und thate hierinnen **Arminden** nicht zu viel, weil sie ihn in Ausforschung seiner **Barsinen** hintergangen.

Doch das genaue Bündniß mit **Bellarden**, dadurch sie seine nicht werden konnte, und die annoch in ihrem Hertzen versteckte Liebe vor ihn, erweckten eine Reue, daß sie auf solche Art seine Zufriedenheit in **Barsinens** Umarmung gehindert, die sie doch anitzo gern befördert wünschte.

Sie ginge demnach zu **Louysen**, und entdeckte selbiger den getroffenen Accord mit den nach **Barsinen** ausgeschickten Leuten, sie dabey ersuchend, entweder **Renarden** in geheim davon Nachricht zu geben, daß er sich zu seinen grössern Mißvergnügen

nicht länger hier verweilen möchte, oder von neuen etliche Diener auszusenden, damit er nicht den gäntzlichen Verlust seines geliebten Fräuleins bey gestalten Sachen zu besorgen.

Louyse war **Arminden** wegen **Renardens** verzögerter Abreise heimlich verbunden, weil selbige zu ihren noch fernern Contentement ausschlagen solte, dahero war sie schlecht zu diesen unanständigen ersuchen geneigt, sondern wolte **Arminden** bereden, ihn lieber noch länger in vergebener Hoffnung hier zu lassen, als durch Entdeckung ihres gehabten Absehens sich verächtlich und ihn zum Feind zu machen: welche aber nach **Barsinen** wieder zu befehlen, würde umsonst und auch unrathsam seyn, weil sie nach fast verflossenen zweyen Tagen schon so weit voraus müste seyn, daß man sie nicht einholen könte; Ueberdiß schiene **Renarden** die Zeit in ihrer Compagnie nicht lang zu fallen, und also wolte sie sich dieser Mühe überheben.

Arminde beobachtete an **Louysens** veränderter Farbe die rechte Ursache ihrer widrigen Meynung, und daß ihr **Renardens** Person selber anstehen müste; weil sie aber die Kennzeichen einer Traurigkeit in dessen Gesichte zu weilen wahrnahme, und sich unter sein freyes Wesen immer was melancholisches mischte, erkandte sie hieran seinen innerlichen Gram und unruhiges Sehnen nach den geliebten Gegenstand, deßwegen sie aus vorigen Versehen nun wieder ihrer Schuldigkeit erachtete, ihm bey ermanglenden Vermögen besser zu dienen, zum wenigsten von allen verblümte Nachricht zu

geben, vielleicht daß sie ihn das Glück noch erreichen liesse. Nun litte die Gegenwart Louysens, und Bellardens Chalousie nicht wohl, daß Arminde in Vertrauen davon reden können, dahero nahm sie ihre Zuflucht zur Feder, und schriebe bey ersehener Gelegenheit, etliche Augenblicke einsam zu seyn, folgendes an Renarden:

Renard.

Eure zu weilen gantz traurigen Minen bezeichnen eine Quaal wegen des langen Aussenbleibens der nach Barsinen geschickten Diener; Allein ich muß euch in Vertrauen versicheru, daß ihr auff diesen Schlosse in euren Verlangen nicht glücklich könnet werden, weil eine Dame sich eure Persohn so bey den ersten Anblick belieben lassen, daß sie aus der Hoffnung, eure angenehme Conversation lange zu geniessen, gantz contraire Ordre den Dienern gegeben. Forschet nicht nach, welche unter uns beyden die Liebe so weit verleitet, weil es zu euren Vergnügen nichts beträget, sondern richtet eure eigene Nachfolge nach der Sehnsucht gegen ein so schön beschriebenes Fräulein ein, vielleicht liefert sie euch das Glück

am.

am ersten in die Armen. Rechnet aber meiner billigen Hochachtung eurer Verdienste zu, daß ich durch diese Nachricht gern an der Zufriedenheit mit Theil zu nehmen wünsche, die euch begegnen kan; und glaubet, daß wo ihr sothane Affection mit kluger Verschwiegenheit ehret, eure Conduite alsdenn vollkommen galant zu rühmen hat

Eure wohlmeinende Freundin

Arminde.

Diesen Brief gab sie ihrem Mädgen, und befahl ihn **Renardens** Cammer-Diener ohn vermerckt zuzustellen.

Dieser Cavallier hatte die zwey Tage seine Gemüths-Bewegung vor **Barsmen** so meisterlich verbergen können, daß man aus seinem freyen Wesen keine hefftige Paßion gelesen; Allein da die Wiederkunfft der Diener sich so lange verzog, muthmassete er von neuem eine unglückliche Bemühung um ein so vollkommenes Fräulein, und die Unruhe seiner Seelen konte sich so behutsam nicht verstecken, daß sie nicht die Augen verrathen sollen.

Nun merckte **Louyse** seine Schwermuth, und suchte sie zwar durch allerhand kurtzweiliges Schertzen über **Armindens** Avanture zu vertreibens; Allein die Lust sey so groß als sie will, so kan sie uns doch wenig letzen, wo sie unser eigener Schmertz überwieget, und dahero konte auch **Re-**

nard

nard sein Gemüth nicht stets zu einer äusserlichen Frölichkeit nach seinem Willen zwingen, ob er gleich zuweilen sehr glücklich hierinnen war.

Indem er aber seinen Gedancken bessern Raum zu geben an ein Fenster trate, sagte ihm der Cammer-Diener von dem von Arminden erhaltenen Brieff, welches denn Renarden so begierig nach dem Inhalt machte, daß er unter den Schein in seinen Zimmer was zu verrichten, die schöne Nachricht des abermahligen Betrugs mit Barsinen allein erblickte.

Die Grösse seiner Bestürtzung zu beschreiben, ist unnöthig, weil man aus der Liebe zu Barsinen und den bißhero inbrünstigen Verlangen, sie einmahl persöhnlich zu küssen, leicht urtheilen kan, daß sie nicht gemein gewesen; Er war dabey über Louysen zum hefftigsten erbittert, weil er sie aus ihrer Bezeugung vor diejenige hielt, die ihn desto besser in ihre wollüstigen Netze zu ziehen, seine Abreise oder Barsinens Gegenwart verhindern wollen. Wäre es ein Cavallier gewesen, der ihm wieder diesen empfindlichen Strich in die verliebte Rechnung gemacht, so hätte er deswegen mit dem Degen in der Faust von ihm Rache genommen; Allein so muste er mit der Schwachheit einer Damen anders umgehen, weil es nichts ungewöhnliches, daß sie blinde Affecten zu dergleichen Ausschweiffung verleiten, und seine gantze Revange schätzte er hierinnen, mit den frühesten den andern Morgen Abschied zu nehmen.

Indessen bezeigte er sich in geheim sehr verpflichtet bey Arminden, daß sie ihm noch ein ange-

genehmers Merckmahl ihrer Gutheit wollen sehen lassen, und bey den übrigen eröffnete er seine Meinung so weit, daß wo nicht diesen Abend oder Morgen bey guter Zeit Gewißheit von Barsinen einliefse, würde er sich selber auff den Weg machen, weil ihm das Aussenbleiben der Diener viel unruhige Gedancken verursachet.

Louysen kame ein so kurtze Resolution sehr seltzam vor, und sie suchte durch allerhand Beweiß-Gründe seiner Uebereilung ihn davon abzurathen, darzu denn ihr Liebster und **Arminde** zum Schein das ihrige beytrugen; Allein **Renard**, der am besten wuste, daß das warten vor ihm nur gefährlich, wolte sich durch keine Schmeichelen lassen einschläffern, sondern wie der andere Tag ohne Zurückkunfft der Diener angebrochen, nahm er mit höflicher Dancksagung vor erwiesene Güte das Adjeu, und reisete damit gantz verwirrt fort, weil er keinen Ort ersinnen konnte, wo **Barsine** anzutreffen.

Wir müssen ihn eine Zeitlang allein ziehen lassen, uns aber an den Alleronischen Hofe zu **Adalien** wenden, um zu sehen, wie beständig die süsse Hoffnung zu **Bosardens** Leben sie auff seine Besitzung trösten kan.

Die Ungedult über die ausbleibende Nachricht von seinen Zustand, und die zuweilen bestürtzte Minen ihres Mädgen, wenn sie sich mit selbiger deswegen unterredete, brachten sie auff den Zweiffel, ob nicht **Doris** die Zeitung von **Bosardens** Leben erdichtet, und sie in damahliger Kranckheit dadurch

aus Liebe vom Sterben zu befreyen gesucht, da doch nichts gewisses als desse Todt sey.

In diesen Muthmassen wurde sie durch die länge der Zeit dermassen gestärcket, daß sie nach Elbipolis an einen von der Hertzogin hinterlassenen Secretair schriebe, welcher ihr von allen ausführliche Gewißheit geben solte, doch unter den Schein einer blossen Curiosite, welche sie wegen seines ehmahligen Auffenthalt in Paris darzu verursachet.

Damahls war der Alleronische Hof, als ein ansehnlichster in Teutschland, mit so vielen hohen Standes-Persohnen Damen und Cavalliers angefüllet, daß die Pracht und Galanterie niemahls in vollkommenern Glantze geschimmert, und das einfallende Carnevall gönnte ihnen mit Balletten, kostbahren Opern, Comödien und dergleichen Lustbarkeiten täglich ein erwünschtes Divertissement.

Ein jedes hatte den Staat seinem Stande gemäß und fast drüber erhöhet; Doch die Hertzogin von Mommorency erwarb durch ihr propres Gefolge den Ruhm des galantesten Auffzugs, und Adalie strahlte unter denselben als ein hellgläntzender Diamant bey andern Edelsteinen hervor. Nun war es nicht allein ihre seltene Schönheit, die sich in aller Augen Wunderwürdig machte, sondern der durchdringende Verstand und geschickte Auffführung setzten sie in mehr als gemeine Hochachtung der anwesenden Cavalliers.

Unter

Unter andern Verehrern eines solchen Meister-stücks befande sich der Baron **Werdigni**, Extraordinair Envoye des grossen Käysers über Germanien, welcher bey den öfftern Conferenzen mit der Hertzogin von Mommorency über den Frieden, Gelegenheit hatte, **Adalien** zu sehen, und sich wegen ihrer Fertigkeit in der Teutschen Sprache in Staats-Discoursen mit ihm zu unterhalten.

Er erkannte hieraus ihren hohen Geist und bewunderte selbigen wegen der Seltenheit bey einem Frauenzimmer; Weil sie nun ihre Melancholey zu vertreiben bißweilen die Laute ergriffe, und der Hertzogin zu gefallen mehr lustige Arien, als die auff ihren Zustand gerichtet, drein sunge, entzückte die Annehmlichkeit der Stimme den Baron **Werdigni** dergestalt, daß er vielmahls das weggehen gar vergessen, wofern nicht seine wichtige Verrichtungen und die Minen **Adaliens** ihn daran erinnert.

Doch sein Verlangen, ihrer beliebten Gegenwart öffters zu geniessen, war so groß, daß er wenig Augenblicke des Tages versäumete, die ihm zu dieser Visite nur die geringste Gelegenheit gaben; und so er ja keine zulängliche Excuse vorzubringen, war seine Entschuldigung auf ihre Qualitäten gegründet, die ihm stets um sie zu seyn eine Begierde erweckten, welche mit allen seinen Vermögen nicht zu ändern.

Adalie konnte aus angebohrner Höflichkeit einen Zutritt nicht abschlagen, welcher den Wohl-

stand nicht beleydigte, und der Baron war sonst in seiner Aufführung so geschickt und Ehrerbietig, daß er manche müßige Stunde bey ihr vergnügt zuzubringen Erlaubniß hatte.

Doch die allzugrosse Hochachtung vor die liebens-würdige Eigenschafften eines Frauenzimmers ist gemeiniglich der Zunder zu einer würcklichen Entzündung, und Amor weiß unter dem Schein der Freundschafft sich so listig in die Hertzen einzuschleichen, daß man seine Tücke nicht mercket.

Dergestalt gieng es auch dem Baron **Werdigni**, welcher in kurtzer Zeit aus der unruhigen Sehnsucht, stets um **Adalien** und vor andern bey ihr beliebt zu seyn, erkennen lernete, an was für einen Fieber er kranck lage: Er wünschte demnach unaufhörlich, solches durch ihre Gunst zu heilen, und **Adalie** merckte an seinen zu weilen verstörten Gesichte und gantz veränderten Humeur alsofort, wo es ihm fehlete; allein ihr einmahl verschencktes Hertz, welches in der süssen Dienstbarkeit bey **Rosantes** lage, und wo ja derselbige tod, dennoch auch der treuen Aschen getreu zu bleiben entschlossen, fühlte nicht die geringste Neigung gegen **Werdigni**, sondern hiesse ihm in geheim alle Mühe, sich ihr zu dem Ende gefällig zu machen, einstellen, weil sie bey ihr nur vergebens sey.

Nun war **Werdigni** der Conversation galanter Damen nicht ungewohnt, und seine Zunge fande sich niemahls gebunden, wenn sie eine Affection bey ihnen auszubitten; Doch hier wuste er selber nicht zu begreiffen, warum ihn eine besondere Furchtsam-

samkeit abhielte, so offt er seine Leidenschafft zu entdecken sich vorgenommen, und daß er so gar keine Liebes-Erklärung an sie wagen konnte. Hieran aber war Adaliens Vorsicht wohl am meisten Schuld, weil sie ihr eusserliches Wesen so wohl einrichtete, daß sie allezeit was ernsthafftes und verdrießliches an sich nahm, wenn Werdigni sich verpflicht bezeigen wolte, hergegen war sie gantz munteren Gesichtes, so fern sie von gleichgültigen Sachen redeten, und hierinnen begegnete sie ihm so Complaisant, daß er dieses Glück beständig zu geniessen, die andere Paßion öffters mit Gewalt versteckte.

Indessen daß Werdigni mit seinen Gedancken zu rathe gieng, bey guter Gelegenheit in seiner Liebe glücklich zu werden, war Printz Rosantes in der Verfolgung Adaliens vermeinten Entführer auf so mancherley Irrwege gerathen, biß er endlich nach Teutschland gelangte, und durch ein unverhofft in die Hände bekommenen Befehl von seinen Durchl. Herrn Vater die Retour nach Allerona nehmen muste.

Das erste, welches ihm bey seiner Ankunfft an den Hofe die Cavalliers als was galantes erzehleten, war die Gegenwart einer wunder-schönen Frantzöschen Dame unter der Hertzogin von Mommorency Gefolge, von der sie nicht genug zu sagen wusten: Der Printz hörete dieses mit aufmercksamen Ohren an, und fragte gantz begierig, wie sie zu der Hertzogin gekommen? Die Antwort war, daß sie solche mit aus Paris gebracht, denn mehr Nachricht wusten sie nicht zu geben.

Doch mit diesem fiel seine schon eingebildete Vergnügung, weil er den grossen Ruhm dieser Dame auf **Adalien** zohe, die irgends durch wunderbahren Zufall zu der Hertzogin ihre Zuflucht nehmen, und sich also aus **Renards** Händen (wie er meinte) retten können; so aber, da er vernahm, daß sie in Paris in dero Staat aufgenommen, machte er sich keine Rechnung auf die längst gewünschte Gegenwart seiner geliebtesten **Adalien**, und minderte dabey in Gedancken die Gestalt dieser Damen gegen der Vollkommenheit seiner Schönen.

Werdigni erfuhr nicht so bald die Zeitung von **Rosantes** Wiederkunfft, da er ihm gleich als dem Erb-Printzen dieses hohen Hauses die Reverentz machte, und sich bey einem so politen und überaus qualificirten Herrn dergestalt einschmeichelte, daß **Rosantes** eine besondere Gewogenheit auff ihn warff.

Wie nun ihre Discourse von Staats-Affairen auff andere Materie fielen, fragte **Werdigni** den Printzen unter andern, ob er in Paris so eine Schönheit unter den Frauenzimmer angetroffen, welche vor andern einen rechten Vorzug verdienet. **Rosantes**, der sich nicht wolte bloß geben, erwiederte, daß er bey seinen Anwesen viele gesehen, die billig zu bewundern; doch könte er keiner die Vollkommenheit allein beymessen, weil unter einer so treflichen Menge immer eine der andern den Rang streitig können machen. **Werdigni** sagte hierauff, daß er nun ausser Paris eine Dame finden würde,

die wie bey allen, also auch in seinen Augen die Ehre des Beyfals erwerben solte, daß ihr in gantz Franckreich wenig oder gar keine geglichen: und diese, fuhr er fort, wäre ein Fräulein bey der Hertzogin von Monmorency, deren Conversation er bißweilen zu geniessen das Glück hätte. Allein **Rosantes** Gemüth stimmte ihm hierinnen schlecht bey, weil er sie nicht vor **Adalien** hielte, und zu dem wuste, daß ein Verliebter, wovor er **Werdigni** aus gewissen Kennzeichen hielte, die Gestalt seiner Gebietherin gemeiniglich erhöhet, um dadurch den Ruhm zu gewinnen, es habe ihm nur was seltenes entzünden können; äusserlich aber stellete er sich, als glaubte er ihm als einen genauen Kenner der Schönheit gar wohl, und gratulierte ihm dabey zu den Schätzbaren Vortheil, welchen er in ihrer Bekandtschafft vor andern durch seine Geschicklichkeit erworben.

Durch dergleichen Flatterien wurde **Werdigni** so vertraut gemacht, daß er dem Printzen die hefftige Neigung gegen diese Dame gestunde, und wie er wohl wünschte in ihre Gunst auffgenommen zu werden: dabey beklagte er aber die Zaghafftigkeit ihr seine Liebe zu entdecken, und weil ihm ihre recht Majestätischen Minen zu solcher Ehrerbietung bewegten, daß er aus Furcht, sie durch seinen Antrag zu beleidigen, seine Leidenschafft biß jetzo verschwiegen, und nur bey einer indifferenten Aufführung dem Ansehen nach bleiben müssen, weil sie aus der offt gerühmten Hochachtung Ihrer Freyheit vor Verliebte wenig Gutheit zu haben schiene.

Rosantes belachte innerlich die seltzame Würckung der Liebe, und daß sie manchen bey ihrer vollkommenen Grösse die wenigste Geschicklichkeit einpflantzete, sie nach Wunsche zu vergnügen; Doch hätte er gewust, bey wem sich **Werdigni** einzuschmeicheln suchte, so würde er ihn gerne in der Qualität eines blöden Liebhabers gelassen haben.

Nun war **Rosantes** gleichwohl begierig diese Dame zu sehen, welche dem Baron mit so kluger Vorsicht begegnete, und daher wolte er in dessen Begleitung der Hertzogin von Mommorency das schuldige Compliment machen; Allein **Werdigni** berichtete, daß er sich heute früh schon bey derselben anmelden lassen, aber die Antwort bekommen, daß sie sich etwas unpäßlich befände.

Nachdem sie sich nun eine Zeitlang auch von andern Galanterien unterredet, nahm **Werdigni** von **Rosantes** vor dißmahl Abschied, und wurde von denselben ersucht, ihm öffters seinen angenehmen Zuspruch zu gönnen: **Werdigni** obligirte sich vor das hohe Glück, und sagte, daß seine angenehmste Bemühung wär, ihm auffzuwarten.

Doch dieses war nur ein Compliment und seine Sinnen gingen allein dahin, wie sie die Gelegenheit zu einer Visite bey **Adalien**; (die man aber allhier wegen des geänderten Standes das Fräulein von Bellemond hiesse) erfinden möchten; wie aber alle sein Ueberlegen wegen der Hertzogin Schwachheit vergebens war, und ihn die Sehnsucht

sucht gleichwohl unaufhörlich plagte, Gewißheit von der bey ihr zu hoffenden Güte zu haben, ergriff er die Feder, weil er dadurch mit mehrer Dreußdigkeit seine Paßion entdecken könte, und schrieb folgende Erklärung an sie:

Schönste:

Rechnet euren wunderwürdigen Annehmlichkeiten zu, daß ich die längst gehegte Hochachtung davon mehr in Schreiben als persöhnlich zu bekennen vermögend bin: Denn weil deren Seltenheiten ungemein, so ist auch meine Paßion von einer besondern Art, und mit so viel Ehrfurcht begleitet, daß ich dieselbe aus besorgter Ungnade gegenwärtig verschwiegen. Allein solte man wohl eure Ungnade verdienen, wenn man etwas gestehet, daran eure liebens-würdige Eigenschafften selber Schuld? Ihr wisset, unvergleichliches Fräulein, daß euch zu sehen und zu lieben, genau zusammen verbunden sind, und eure schönen Augen versichern euch der Entzündung genugsam, die sie in jeden Hertzen bey dem ersten Anblick würcken, ohne daß man viel Erklärung

deßwegen thut. Straffet also mein Unterfangen mit keinen ungnädigen Aufnehmē, und dencket, daß es eine unerträgliche Straffe, wenn ein so vollkommenes Fräulein nichts empfindliches vor denjenigen heget, welcher seine gröste Glückseligkeit in der Qualität suchet

Eures ergebensten

Werdigni Baron.

Mit diesen Billet schickte er seinen Diener fort, und befahl ihm, solches der Fräulein von Bellemond ihren Mädgen zuzustellen, und sich dabey des Auffbefindens der Hertzogin zu erkündigen.

Der Diener aber der die **Doris** nicht kennete, fragte ein ander Mädgen, das ihm am ersten begegnete, ob sie das Fräulein von Bellemond bediente, und da diese aus einer Neugierigkeit, sein Anbringen zu erfahren, ja sagte, überreichte er solche nebst einer schönen Empfehl. von seinen Herrn den Brief an ihr Fräulein, und erhielte zugleich von der Hertzogin Zustand so viel Nachricht, daß es sich mit selbiger etwas gebessert.

Nun war der unvorsichtige Laquey nicht so bald wieder weg, als dieses Mädgen zu ihren Fräulein, Julie Nahmens, lief, und ihr nebst Ueberreichung des Briefes den begangenen Irrthum meldete.

Ju-

Julie ergriffe selbigen mit begierigen Händen, und weil sie nach Gewohnheit des Frauenzimmer neidisch auf Adalien war, daß sie so öffters die Bedienung des Barons genosse, welche sie sich selber gern gewünschet, machte sie destoweniger Bedencken, den Inhalt durchzustudiren. Sie sahe mit eyffersüchtigen Augen die so hoch gerühmte Schönheit einer andern an, und wie verpflichtet der Baron sich gegen sie heraus gelassen; doch weil sie hieraus erkennete, daß er noch nicht glücklich in seiner Liebe worden, gedachte sie die Karte so zu spielen, damit ihr der beste Gewinst bliebe, und so ihr dieses gleich fehl schlüge, könte sie doch mit guter Manier zuletzt einen Possen draus machen. Nun stunde auf dem Billet kein Nahme, an wem es zu überliefern, dahero meinte sie selbiges desto eher vor eine an sie gethane Liebes-Erklärung auszulegen, weil es der Diener ihrem Mädgen gegeben, und zu dem Ende antwortete sie ihm ohne untergesetzten Nahmen in folgenden Zeilen:

Herr Baron!

Ich weiß nicht, ob einem blossen Papier mehr als eurer bißherigen Aufführung zu trauen: denn aus dieser habe ich nicht so viel Liebe lesen können, als ihr mich nun schrifftlich zu überreden bemühet seyd.

Ver=

Vergebet mir, wo ich daran zweiffele, und vor eine galanterie der meisten Cavalliers halte, durch die grösten Verpflichtungen einer Damen Leichtgläubigkeit zu probiren; zumahl mich die schlechte Anzahl der Annehmlichkeiten keine andere Auslegung heisset machen. Doch ich will eben nicht sagen, daß mir die bessere Kennzeichen der Hochachtung eines so qualificirten Cavalliers solten unangenehm seyn, sondern ihr werdet selbige nach der Grösse eurer Liebe einrichten, indessen daß mir wegen noch unvollkommener Gesundheit der Hertzogin euch nicht zu sprechen vergönnet ist.

Adjeu.

So viel muste ihr Mädgen eben dem Diener des Barons überreichen, der den ersten überbracht, und **Werdigni** wurde vor eusserster Zufriedenheit über eine so erwünschte Antwort wie von neuen beseelet, weil er sich dessen nicht so bald versehen.

Er schätzete seine Glückseeligkeit nimmehr in der schönsten Blüthe, und so er der von Bellemond nur den zärtlichen Zweiffel seiner gäntzlichen Ergebenheit benommen, meinte er auch in deren Besitzung die beliebtesten Früchte davon zu geniessen: Zu

Zu dem Ende übersendete er durch den Diener sein Portrait mit Diamanten starck versetzet, nebst noch einigen Kostbarkeiten, und verpflichtete sich in einen neuen Schreiben so sinnreich, als ihm die Liebe hierinnen machte.

Der Diener lifferte solches aus irriger Meinung Juliens ihren Mädgen wiederum ein, und dieses Fräulein ergetzete sich von Hertzen, daß ihr der Anfang dieser Intrigue so wohl gelungen: um nun selbige weiter zu spielen, ließ sie dem Baron wissen, daß er sie auff den Abend in der Hertzogin Vorgemach sprechen könte.

Indessen scheute sich Julie nicht, sein Portrait alsofort zu tragen, und da solches die andern Fräuleins gewahr wurden, satzte es nicht geringe Verwunderung unter ihnen, daß der Baron seine Liebe wieder Vermuthen so deutlich gegen sie zu erkennen gäbe; Weil sie aber von vornehmen Hause und nicht unebener Gestalt war, konten sie seine Wahl nicht sonderlich tadeln.

Unter allen aber, war wohl keine, welche ihr ein solches Bündniß mehr gönnete, als Adalie, indem sie dadurch seiner öfftern Visiten überheben zu werden vermeinte, die das Andencken an Bosarden allezeit zu ihren Mißvergnügen unterbrochen.

Sie befande sich eben mit ihren Sinnen an ihren beliebten Gegenstand des Gemüths geheفftet, als die Antwort auff ihr abgelassenes Schreiben an den Secretair von Elbipolis einlieff, welches ihren begierigen Augen folgende Zeilen lifferte:

Wohl-

Wohlgebohrnes Fräulein
Gnädiges Fräulein

Dero mir gnädig ertheilte Befehle in Unterthänigkeit zu respectiren, berichte, daß von der hier gantz renommirten Familie des Herrn Bosardo der Sohn eben zu der Zeit gestorben, da Elbipolis mit dero Gegenwart beehret wurde:

Hiermit liessen die schönen Hände, welche als ein von dem Winde bewegtes Laub bey Anhörung einer so entsetzlichen Zeitung bebeten, den Brief fallen, und die sonst feurige Augen wurden in den Augenblick mit so viel Thränen angefüllet, daß sie im lesen nicht weiter fortkommen konte.

Ihre Wehmuth bande Anfangs die Zunge dergestalt, daß sie kein eintziges Wort aus der geängsteten Seele flosse, endlich aber brach der überhäuffte Schmertzen in diese Klagen aus: Ach grausamer Himmel! wie spielest du so hart mit mir? Wodurch habe ich eine so unerträgliche Marter verschuldet? Warum liessest du mich nicht in meiner Schwachheit sterben, dadurch ich eines beschwerlichen Lebens und der itzigen Quaal überhoben wäre? werthester **Bosardo**! so ist deine Liebe verlo-

schen?

schen? so hast du mich verlassen? Ach hätte ich doch deine schöne Augen noch einmahl küssen, oder mit denselben auch meine zuschliessen mögen! Wie vergnügt wolte ich mich nicht schätzen, wenn meine treue Brust, die dir im Leben ewige Ergebenheit geschworen, auch im Grabe einen so theuren Eyd erfüllen, und als eine Gefährtin an deiner erblasten Seiten ruhen möchte. Ach grausame Trennung, die ehmahls treu-verliebte betroffen! Meine Seele wird von mir gerissen, und ich soll noch länger leben? Mein Vergnügen liegt im Sarge, und tausendfache Angst umringet mich unglückseelige noch so lange Zeit! O unerbittliches Verhängniß? Warum leschest du in einem liebens-würdigen Hertzen die keusche Gluth gegen mir, die du selber entzündet? Warum raubest du mir so was schätzbares, welches du mir erst gegeben; doch du entziehest meinen Augen nur den geliebten **Bosardo**, nicht aber meinem Gemüthe, denn Seufftzer sollen ihn unauffhörlich begleiten, und mein Geist wird stets um den seinigen schweben.

So unendlich war die Quaal der treuen **Adalien** über den vermeinten Tod ihrer anderen Seelen, da sich selbe so nahe befande, und ebenfals alle Augenblicke unzehlige Seufftzer den Läfften zuschickte, damit sie solche an den ihm unbekanten Auffenthalt seiner Schönen tragen möchten.

Die allzuhefftige Liebe, die durch keine Entfernung noch Länge der Zeit zu mindern, brachte ihn von neuen auf den Entschluß, sich von der verdrießlichen Residentz wegzugeben, und **Adalien** zu suchen,

und

und denn wolte er nicht eher ruhen, biß er sie an einen Ort der Welt gefunden.

In Befestigung dieses Vorsatzes kam der Baron mit einem weit munterern Gesichte zu den Printzen, und erzehlte ihm nach der unter ihnen gemachten Vertraulichkeit die glückliche Progressen in seiner Liebe, wobey er ihm zugleich die erhaltene Antwort von der von Bellemond wiese. **Rosantes** gratulirte ihm zu seiner nunmehr erlangten Vergnügung, und da **Werdigni** den Ruhm ihrer ungemeinen Gestalt so sehr erhobe, wurde **Rosantes** begierig zu wissen, ob selber mit der That übereintraffe, oder ob sie die Liebe seinen verblendeten Augen nur so treflich abgemahlt: darzu bestunde seine Curiosite auch darinnen, daß er gerne sehen wolte, ob eine andere Schönheit seiner **Adalien** zu vergleichen, welches er in seinen Hertzen als etwas unmögliches hielte. Dannenhero ersuchte er den Baron ihn damit hinzunehmen, er versicherte sich schon vor dem Zimmer so geheim zu halten, daß ihn keine Seele erblicken solte, und wenn er sie betrachtet, wolte er ohn jemandes Gewahrwerden wieder davon schleichen.

Werdigni war desto eher hierzu geneigt, jemehr er sich es vor eine Ehre schätzte, wenn ein so treflicher Printz bey Ersehung eines wunder-würdigen Engels seine Wahl billigte: Er sagte aber daß es besser sey, wenn sich **Rosantes**, so bald sie sich unvermerckt hineingestohlen, in ein Cabinet verfügte, das an den Eintritt der Zimmers stünde, und der von Bellemond gehörete, aber stets offen

sey:

sey: Aus diesen könte er sie nun durch etliche Löcher, wiewohl nicht gar zu nahe, sehen, und bey dem Abschied wolte er ihn schon wieder hinaus practiciren helffen: ja so ihn gleich das Fräulein zuletzt gewahr würde, nähme er die Verantwortung auf sich.

So bald nun der finstere Abend herein brach, und die duncklen Schatten ihren Flor über einen Liebes-Gang sicher ausbreiteten, gieng **Werdigni** unter Begleitung **Rosantes** nach der Hertzogin von Mommorency ihren Pallast gantz getrost, weil der erste fast alle Tage daselbst einzusprechen die Erlaubniß hatte, und sie träffen beyde das Tempo so wohl, daß sich **Rosantes** ohne von jemanden erblicket zu werden, in das verabredete Cabinet schliche.

Julie hatte indessen ihr Mädgen auf die Wache gestellet, um des Barons Ankunfft in den Vorgemach zu melden, und da sie selbiger vergewissert war, eilte sie ihm entgegen, und empfing ihn mit einem so freundlichen Auge, als er es sich von **Adalien** eingebildet.

Werdigni befremdete sich nicht wenig, daß er an statt der von Bellemond **Julien** antraffe, welche ihm vor sonsten so gar gefällig begegnete; Julie aber die seine Verwirrung innen wurde, hielte nicht länger vor rathsam bey ihn allein zu seyn, dahero gab sie ihren auff der Seite stehenden Mädgen einen Winck, und diese lieffe alsofort zu der Hertzogin Cammer-Diener, mit der Nachricht, es sey der Baron im Vorgemach: Dieser meldete es gleich an, und die Hertzogin, welche bey etwas ge-

besserter Gesundheit gerne wegen einiger Staats-Affairen mit ihm geredet, ließ ihn zu sich hinein holen.

Julie ließ dem Baron bey seiner Verwunderung ohne sich recht bloß zu geben, und war ihrer ohne diß lustigen Complexion nach so frey, daß sie ihn selber in der Hertzogin Zimmer führete.

Ein jedes darinnen glaubte nun desto gewisser, daß sich **Werdigni** mit **Julien** verbunden, und die Hertzogin, die durch **Adalien** etwas davon verstanden, hegte nun gleiche Gedancken; doch sie wolte heute nichts davon gegen sie gedencken, sondern wegen wichtiger Angelegenheit die Discourse darauf richten.

Was nun **Rosantes** anbelangte, so erblickte dieser **Julien** gar genau durch ein Astloch, und gab ihr in der Meynung, es sey die von Bellemond, zwar den Beyfall, daß sie artig, aber bey weiten nicht so vollkommen, wie **Adalie** sey, deßwegen hielte er seine eigene Entzündung vor die schätzbarste, weil sie von einem Frantzösischen Fräulein herrührte, die über alle andere so hochgerühmte Schönheiten den Preiß behalten: und seine Gedancken vertiefften sich bey Verzögerung des Barons so sehr in der Einsamkeit hierinnen, daß, zumahl er sich selbigen Morgen durch das Jagen ziemlich ermüdet, endlich ein süsser Schlaff seine Sinnen einwiegten.

Adalien inzwischen sasse in der Hertzogin Zimmer nicht weit von ihrem Ruhe-Bette, und wurde der unruhigen und verstohlnen Blicke gewahr,

wahr, die der Baron zu weilen nach sie schosse: Sie urtheilte aus vor gespürter Liebe gegen sie, daß er bey ihren Anschauen vielleicht von neuen in Juliens Andencken verstöhret würde; weil sie nun diesem Fräulein nicht nachtheilig fallen, und über diß ihre Seufftzer aus innerster Seelen, dem erblasten Bosardo allein widmen wolte, entfernte sie sich aus den Zimmer.

Die nassen Perlen stunden ihr gleich in den schönen Augen, wenn sie sich nur allein befande, und ihr Hertz hatte sich das Bildniß ihres entseelten Liebsten so fest eingepräget, daß es vor ihren Gemüth stunde, ja sein treuer Geist schiene sie als ein Schatten an allen Orten zu begleiten. Damit sie nun in ihren Melancholischen Gedancken, worinnen unglückselig verliebte zu weilen eine Ergetzung finden, nicht von jemanden verstöhret würde, so wolte sie selbigen in ihren Cabinet nachhengen, und durch Thränen und Seufftzer ihrer anderen Seele ein treues Opffer lieffern: dahero öffnete sie solches, worinnen der Printz mit unterstützten Armen noch in tieffen Schlaff ruhete, und seine geschlossene Augen gleich auf Adalien richtete.

Dieses Gesicht nun, durch deren Anschauen sie vormahls ein unaussprechliches Vergnügen genossen, jagte ihr augenblicklich einen solchen Schrecken ein, daß sie den in der Hand habenden Wachsstock fallen liesse, und unter einem starcken Geschrey davon lieff.

Rosantes wurde hiedurch aufgewecket, und zugleich als schlafftruncken in einige Bestürtzung

gesetzet; weil er aber länger hier zu verweilen vor unrathsam hielte, schliche er sich mit Hülffe des Adalien entfallenen und noch brennenden Lichtes geschwind davon, unwissend, was für einen angenehmen Stöhrer seiner Ruhe er gehabt.

Inzwischen kam auf **Adaliens** Geschrey ein Fräulein und etliche Mädgens herzu, um die Ursache dessen zu vernehmen, und da diese mit Zittern berichtete, wie sie bey Eröffnung ihres Cabinets ein Gespenst gesehen, gingen sie sämmtlich auf selbiges nebst dem Kammer-Diener hinzu; weil es sich aber schon wieder unsichtbar gemacht, wolte ihr hierinnen niemand rechten Glauben beymessen, sondern man schrieb es der blossen Furcht und einer darüber entstandenen Phantasie zu, zumahl an diesen Ort sonst niemahls was zu sehen gewesen.

Adalie widersprach ihnen hierinnen nicht sonderlich, weil sie zu besserer Ueberzeugung die Ursach zu sagen billiges Bedencken truge, und also gab sie endlich selber vor, daß es vielleicht ein Schatten gewesen, der ihre Augen so sehr betrogen: Wie sie aber ihre **Doris** allein um sich hatte, erzehlte sie selbiger ein so unverhofftes Gesicht mit mehren Umständen, und hielte anbey dafür, weil ihr die letzt aus Elbipolis erhaltene höchst-betrübte Nachricht von seinem Tode, (wegen dessen Verlängerung **Doris** schon eine kleine Reprimande bekommen) so viel heisse Thränen gekostet, und sie in den wehmüthigsten Klagen niemahls ermüdet worden, sey vielleicht sein Geist gestöhret in der gantz ähnlichen Gestalt ihres erblasten **Bosardens** erschienen.

Do-

Doris suchte ihr zwar dergleichen Gedancken nach Möglichkeit zu benehmen, damit sie sich ins künfftige nicht weiter vor etwas entsetzen möchte; Allein Adalie wuste mehr als zu wohl, was sie gesehen, und die ihr nunmehr gehäßige Welt bracht sie auf den Vorsatz, weil ihr Vergnügen gestorben, in dem Kloster sich gleichsfals lebendig zu begraben, und den Rest ihres traurigen Lebens der Einsamkeit zu ergeben.

Der Baron hatte sich indessen bey der Hertzogin beurlaubet, und war mit gantz verwirrten Gedancken in sein Logis angelanget: denn von Julien wurde er an dem bestellten Ort empfangen, und sehr freundlich tractiret, von Adalien aber erhielte er nicht die geringste Affection, darauf er sich nach den Briefe Rechnung gemacht, und also wuste er sich in eine so verkehrte Begegnung durchaus nicht zu schicken.

Den andern Morgen bey sehr früher Zeit ließ ihn Rosantes zu sich bitten, und wie er dessen Verwirrung verstunde, belachte er die gestrige Avanture wichtig; Werdigni muste per Compagnie mit machen, um ihm aber das rechte Fräulein zu zeigen, bathe er sich nach seinem Belieben noch einmahl mit ihm deswegen zu bemühen, er wolte zuvor durch ein Schreiben um diese Affection bey ihr anhalten.

Doch Rosantes, der durch die verliebte Discourse des Barons in seinem Verlangen von neuen anbeflammet wurde, Adalien zu suchen, schätzte

alle Augenblick vor höchst schädlich, die er an diesem Hofe zu verspielen vermeynte: Dahero schlug er solches höflich ab, unter dem Vorwand, daß er einige nöthige Affairen und die gar keinen Verzug litten, an einem bekanten Hofe zu verrichten, deswegen er morgen dahin aufbrechen würde; indessen ersuchte er den Baron, sein Compliment bey der Hertzogin zu machen, und daß er sich von Hertzen die Ehre gewünschet, ihr die schuldige Reverentz durch eine Aufwartung zu bezeugen, wofern nicht dero Maladie ihn an einem so hohen Glück gehindert.

Nach diesem machte der Printz seine Equipage fertig, und in dem er von seinem Durchl. Herrn Vater Erlaubniß erhalten, einige auswärtige Höfe zu besuchen, wär ihm nichts mehr als eine eintzige Nacht noch im Wege, daß er seinen Vorsatz ins Werck richtete.

Nun hätte **Verdigni** gerne eine Visite bey der Hertzogin, oder besser zu sagen bey dem Fräulein von Bellemond abgeleget, um sich der gestrigen Begebenheit zu erkündigen, weil er aber mit einigen Ministren was zu tractiren, müste er solches biß auf eine andere Zeit verschieben, und den heutigen Tag den Staats-Sachen aussetzen.

Adalie immittelst wolte sich durch keine Trost-Gründe von ihren Müdgen trösten lassen, sondern befande sich in den traurigsten Zustand der Welt, und wenn ihr **Doris** von andern galanten Cavallieren sagte, die ihre Besitzung vor das gröste Glück zu schätzen, wurde sie hierüber etwas zornig, und be-

befahl mit dergleichen Reden hinführo einzuhalten.

Es muste sich aber fügen, daß das Mädgen bey auswärtiger Verrichtung den Printzen in einem Fenster erblickte, und da sie selbigen ohne dessen Gewahrwerden, genau betrachtete, sahe sie **Bosardens** vollkommenes Gesicht: Sie wurde nicht wenig hierüber betroffen, und lieff geschwind zurück, um **Adalien** solches zu hinterbringen.

Diese aber befande sich bey der Hertzogin, daß also **Doris** ihre Begierde nicht stillen konte; weil sie aber nicht zu begreiffen wuste, wie ihr Fräulein so gewisse Nachricht von **Bosardens** Todte können habē, da sie ihm doch itzo noch auf dem Schlosse gesehē, und dabey vor unmöglich hielte, daß zwey Personen einander in allen so gar ähnlich könten seyn, triebe sie ein dergleichen Leuten ohne diß eingepflantzter Fürwitz an, in **Adaliens** Kleidern den von Elbipolis erhaltenen Brief zu suchen. Sie war hierinnen glücklich, weil ihn das Fräulein aus übermäßiger Betrübniß nicht besser verwahret, und ihre lüsterne Augen lasen ihn wie folgend gantz durch:

Wohlgebohrnes Fräulein, Gnädiges Fräulein!

Dero gnädigen Befehle in Unterthänigkeit zu respectiren, berichte, daß von der hier gantz renomirten Fa-

milie des Herrn Bosardo der Sohn eben zu der Zeit gestorben, da Elbipolis mit dero Gegenwart beehret wurde. Allein diesen Verlust kan er durch einen andern geschickten Sohn ersetzen, welcher in der Qualität eines Cavalliers soll verreiset seyn, und dieser glaube ich, wird sich zu Paris vor einiger Zeit aufgehalten haben. Belieben mein gnädiges Fräulein von mehrern Nachricht zu wissen, so ist meine Schuldigkeit, mich in allen zu erweisen.

Wohlgebohrnes Fräulein

Dero unterthänig-gehorsamen
Knecht.

Das Mädgen erstaunte recht über diesen Zeilen, weil sie daraus noch besser ersahe, daß **Bosardo** noch lebte, und doch **Adalie** sich äusserlich so viele Schmertzen über seinen vorgewandten Tod machte, da selbige so wohl als sie nunmehro eines andern versichert sey: Sie vertiesste sich sehr in diesen Nachsinnen, und die leibhafftige Gestalt des von sie gesehenen **Bosardens** nebst dem gestrigen Gespenste, darüber sich **Adalie** zum Schein beklaget, stärckten sie in der Meynung, es müsse sie **Bosardo** bedienen, hinter der gantzen Sache aber lauter Liebes-Geheimnisse und eine mit Fleiß also gemischte Karte

te verborgen stecken, damit keine Seele hinter ihre Schliche käme. Wiewohl sie nun eine heimliche Freude hegte, in ihr innerstes Liebes-Cabinet unvermerckt gesehen zu haben, konte sie doch nicht begreiffen, aus was für Ursachen **Adalie** ihr voriges Vertrauen zu sie gantz und gar geändert, und sie mit so erdichteten Sachen bey der Nase herumgeführet.

Der Verlust eines sonst so gnädig gewesenen Fräuleins ihrer Confidence ging ihr dergestalt zu Hertzen, daß sie sich fast öffentlich darüber beschweret; weil sie aber **Adalien** erst verblühmt erforschen wolte, und diese gleichwohl immer bey ihren traurigen Wesen bliebe, ergriff sie endlich aus erbitterten Gemüthe den Vorsatz; **Adaliens** geheimes Verständniß mit **Bosarden**, doch mit einer Manier, an **Brion** nach Paris zu schreiben, und wie eine würckliche Heyrath unter ihnen das allerbeste sey, vielleicht das **Brion** mit dem alten **Bosardo** in Elbipolis die Sache richtig machte, und sie hernach den Verdruß des verlohrnen Credits nicht weiter empfinden, sondern wohl noch gnädigere Blicke kriegen möchte: Und dieses Vorhaben setzte sie bey erster Post nach Paris ins Werck.

Der andere Morgen war kaum angebrochen als Printz **Rosantes** unter Begleitung des **Barons** und vieler ansehnlichen **Cavalliers** fort reisete, einem vertrauten Secretair aber Ordre ließ, sich nach Möglichkeit an allen ihm bekandten Höfen eines Fräuleins, **Adalie** Nahmens; zu erkündigen, und so er davon Gewißheit hätte, solte er unverzöglich

einen Brief nach Elbipolis an den alten **Bosardo** senden, von dar wolte er ihn schon, er möchte auch seyn, wo er wolte, durch öffteres dahin Schreiben und Meldung seines Auffenthals erhalten.

So seltsam spielte das Verhängniß mit zwey äusserst Verliebten, daß sie an ihrer gewünschten Zusammenkunfft am stärckesten zweiffelten, da sie selbige bey so naher Gegenwart alle Augenblicke beschleunigen können, und der erst-verwirrte Anfang ihrer Liebe muste hernach der Grund zu einer öfftern und schmertzlichen Trennung seyn.

Nachdem nun der Baron wieder an dem Hofe angelanget, gieng seine meiste Sorge dahin, wie er **Adalien** selber sprechen möchte: **Julie** aber überhobe ihn des vielen Nachsinnens, indem sie ihr Mädgen zu ihm schickte, mit dem Ersuchen, ihr doch einmahl seine angenehme Visite zu schencken. Der Diener brachte ihm aus Unwissenheit so beliebte Post abermahls von **Adalien**, weil er das Mädgen nicht besser kennete, und der hierüber erfreute **Werdigni** säumte keinen Augenblick, ihrem Befehl nach zu leben.

Seine Verwunderung aber vermehrte sich von neuen, da er **Julien** an statt **Adaliens** ihm entgegen kommen sahe, und zwar dieses um desto mehr, weil er sein Portrait an ihr gewahr wurde: sie gab ihm gleich mit lächlender Mine eine kleine Reprimande, daß er so nachläßig in seinem Besuch sey, und sie fast zwey gantzer Tage auf ihn vergebens warten lassen. **Werdigni** fragte gantz befremdet, wie er zu einen solchen Glück käme, daß einem

so

so galanten Fräulein was an seiner Aufwartung gelegen? Wie mein wehrter Baron? sagte sie, könnet ihr euch so artig stellen, und ist das Gedächtniß eurer Verpflichtungen so kurtz, die ihr dem Frauenzimmer gebet? gewiß es ist eine schöne Qualität eines Amanten. Werdigni stutzete greulich hierüber, und konte sich gar zu keiner Antwort schicken, da ihn Julie von neuen fragte, was ihm fehlte, daß daß er so verwirrt wäre?

Jn dem kam abgeredter massen ein ander Fräulein, als Juliens sehr geneigte Freundin, darzu, und gratulirte ihnen beyden zu den wohlgetroffenen Bündniß, das ohnfehlbar vollkommen glückselig seyn müste, weil es die Qualitäten eines so treflichen Paars nicht anders meritirten. Julie nahm die Dancksagung auf sich, sagte aber mit lächelnden Munde, daß vielleicht dem Herrn Baron eine solche Gratulation vor zwey Tagen geschehen müssen, wo sie ihm angenehm sollen fallen, weil er sie itzo zu bereuen schiene. Ums Himmels willen! fing er endlich an, sagt mir doch annehmliche Julie, woher dieser Schertz rühret? Nun höret ihrs, wehrte Freundin, sagte Julie zu der andern, daß er sich gantz frembde anstellet, allein damit bin ich nicht zufrieden. O! gab das Fräulein hierauf zur Antwort, er hat sich nicht Ursach gegen mich zu verstellen, denn ich weiß es mehr als zu wohl, und so ihr es mir nicht selber gestanden, gebe mir dis Portrait doch Erklärung genug. Je mein liebstes Fräulein! fing er zu Julien an, saget mir doch, wer euch dieses schlechte Portrait eingeliefferr? Ey mein

mein Baron, antwortete Julie, lasset den Spaß itzo seyn, und saget vielmehr dem Original, daß es die Zeit besser anwenden soll, ehe uns die Hertzogin selbe ohne diß benimmt. Nun will ich euch nicht stöhren, gab die andre drauf, und ging damit fort; Weil aber Adalie gleich aus der Hertzogin Zimmer kam, um ihn dahinein zu holen, stellete sich Julie, als ob sie mit ihrer Freundin was zu reden, und folgte ihr also etwas beyseite nach: Denn sie wolte ihm mit Fleiß Raum lassen, noch verwirrter bey Adalien zu werden, damit der Possen desto gewünschter ablauffen möchte.

Der Baron sahe die Kennzeichen der Betrübniß in Adaliens Gesichte, und wurde darüber bestürtzt, zumahl sie ihn ohne Ceremonien in der Hertzogin Zimmer wolte führen; gleichwohl gedachte er sich dieser Gelegenheit zu bedienen, daß er sich ihres Gemüths nebst derer an ihn geschriebenen Briefe erkündigte, und fragte also, wie er denn so unglücklich gewesen, sie vorgestern nicht an den bestellten Orte anzutreffen, da er sich doch auf das gütige Versprechen einer so hoch-schätzbaren Gunst die vergnügteste Rechnung gemacht? Adalien befremdete eine solche Frage nicht wenig, da sie weder von einer Zusage noch einiger Vertraulichkeit mit ihm wuste, dahero konte sie nicht anders, als nur ihre Verwunderung hierüber bezeigen. Werdigni fragte weiter, ob sie ihm denn nicht die Ehre gegönnet, einen Brief vor drey Tagen von ihren schönen Händen zu lesen? Allein Adalie sahe ihn mit steiffen Augen an, und antwortete endlich, der Herr

Baron würde sich in der Person irren, indem sie niemahls was an ihm zu schreiben gehabt: Dort stünde aber ein Fräulein, auf Julien zielend, welcher dergleichen Discourse besser als ihr angiengen, und damit ruffte sie Julien, mit Bitte, ihn zu der Hertzogin zu begleiten, weil selbige seiner wartete.

Wie spanisch dieses dem Baron vorkam, ist mit keiner Feder zu beschreiben, Julie aber ließ ihm nicht lange Zeit, die Umstände dieser seltsamen Begebenheit zu erforschen, sondern führte ihn unter den freundlichsten Blicken zu der Hertzogin.

Diese Durchlauchtigste Person, welche sich durch Hülffe der treflichsten Medicamenta nun wieder ausser dem Bette hielte, schertzte bey dem Eintrit dieses zusammen-kommenden Paares wegen ihrer geschwinden Vereinigung, und sagte dabey, wie es ihr sonderlich gefiele, daß der Herr Baron seine Affection auf ein Fräulein unter ihrem Gefolge geworffen, da sich doch viele anderwerts das Glück gönnen würden: sie wolte ihm aber versichern, daß er seinen Entschluß zu bereuen solte keine Ursach haben.

Wer lachte bey sich selber wohl mehr als Julien, da sie bey so weit gekommener Sache eine rechte Erklärung von Werdigni hören muste, und nimmermehr hoffte, daß er zu seiner eigenen Beschimpffung was widriges sagen würde.

Wie war aber dem Baron zu muthe? er urtheilte hieraus des Dieners begangenen Irrthum, und daß Juliens Mädgen an statt der von Bellemond ihres so wohl die Briefe als übersendete

Kost-

Kostbarkeiten müste empfangen haben; weil er nun wegen Adaliens bisheriger Kaltsinnigkeit wenig Hoffnung auf ihre Gunst bauete, Julie aber von artiger Gestalt und grossen Reichthum war, und er zumahl der Hertzogin Ungnade zu vermeiden, kein unanständiges Nein von sich geben durffte, willigte sein Hertz endlich in dieses Bündniß, und bathe gleich der Hertzogin gnädigen Consens darzu aus.

Mit was für Vergnügen hörte nicht Julie eine solche Anwerbung an, und wie hoch schätzte sie nicht den verschmitzten Amor, daß er ihr diese List, so erwünscht ausführen helffen: wie sie nun in ihr Zimmer allein mit dem Baron kam, waren tausend feurige Küsse das Siegel ihrer Liebe, und ob ihm Julie gleich den gantzen Handel erzehlete, mehrete sich doch seine Hochachtung nur desto stärcker, weil er hieraus die vollkommene Gunst der nunmehr von ihm äusserst geliebten Julien erkennete.

Kein Tag gieng hernach vorbey, daß er nicht etliche Stunden davon der annehmlichen Julie gewiedmet, und je mehr er ihre artige Auffführung und die ihm allezeit erwiesene Caressen zu Gemüthe führete, desto inbrünstiger wurde seine Sehnsucht, das süsse Ziel zu erreichen, welches Amor am Ende aller Gunst-Bezeugungen angestecket.

Man machte dahero trefliche Anstalt, und die Hertzogin liesse durch die Menge der anbey schaffenden delicatesten Speisen, Confecturen und die kostbahrsten Präsente genugsam die Gewogenheit er-

erkennen, die sie wegen Verheyrathung mit Julien zu dem Baron truge.

Endlich brach die denen Verliebten so angenehme Finsterniß herein, unter deren schwartzen Mantel sie die Geschäffte der Liebe in dem erschütternden Brautbette verrichteten, und so viel kurtze Seufftzer aus innerster Seelen stiessen, so viel heisse Küsse auf den entbrandten Lippen wechselten, ja so unzehlbares Vergnügen in der genauesten Umarmung genossen, daß sie zuweilen in einer entzückten Ohnmacht alle Empfindlichkeit bey der grösten Empfindung der süssen Nacht-Lust verlohren.

Sie lebten hernach in gewünschter Zufriedenheit mit einander, und Adalie gönnete ihnen unter allen eine beliebte Vereinigung, der Gemüther wohl am meisten, weil manches mit neidischen Augen Juliens Ergetzen ansahe, Adalie aber ausser der geringsten Mißgunst auch aus eingepflantzter edler Eigenschafft anderer ihr Vergnügen offt vor das ihrige schätzte.

Wie sie aber fast täglich und in ihrer grösten Tieffsinnigkeit über Bosardens vermeintes Absterben, zuweilen gewahr wurde, wie schön dieses Paar mit einander thate, stellete sie sich ein gleiches vor, wenn ihr das Glück Bosarden in die Arme geliefferr, und das zärtliche Ueberlegen eines so unschätzbaren Verlustes, der durch nichts in der Welt wieder zu ersetzen, stärckten sie an den obengemeldeten Schluß, in das Kloster zu ziehen, so bald nur die Hertzogin von hier aufbrechen würde.

Al-

Allein ob die schöne **Adalie** gleich alle Welt durch ihre Annehmlichkeiten zwingen konte, hatte sie doch dieses Vermögen nicht über das Verhängniß, welches ein weit anders mit ihr verordnet.

Denn **Brion** hatte mitlerweile der **Doris** Schreiben erhalten, und desto eher das heimliche Verständniß mit **Rosantes** oder den vermeinten **Bosardo** geglaubet, weil er aus dessen treflichen Ansehen und vollkommener Geschicklichkeit, aus **Adaliens** gespürter Gunst gegen ihn und der viel ausgeschlagenen anderer Mariagen, ja endlich aus der Begierde nach Teutschland sattsam urtheilte, es müsse sie der Magnet nach ihm gezogen haben.

Eben aus diesen erwehnten Ursachen und der Würdigkeit eines so qualificirten Schwieger-Sohns, sahe **Brion** desto weniger, warum er eine Heyrath unter ihnen hindern, und nicht vielmehr beyzeiten befordern solte, ehe sie die hefftige Liebe zu einer Ausschweiffung verleiten möchte. Dahero schrieb er in der gäntzlichen Meinung, der in Paris gewesene **Bosardo** sey des alten **Bosardo** in Elbipolis, Sohn, an denselben, und meldete **Adaliens** Zuneigung zu dessen Herrn Sohn, mit dem Erklären, weil doch die glückseeligsten Heyrathen durch Uebereinstimmung der Gemüther müsten gestifftet werden, so solte es endlich an ihm nicht liegen, die bißhero unter ihnen gepflogene Freundschafft und gutes Verständniß durch eine annoch genauere Verbindung fortzusetzen.

Der alte **Bosardo** ersahe mit einiger Verwunderung ein angebothenes Glück, das wegen sei-

seiner Schätzbarkeit tausend vortheilhafftere Partien verdiente; wie er aber hieraus erkennete, es müsse Printz **Rosantes**, als sein vermeinter Sohn hierunter verstanden seyn, der bey seinem Anwesen in Paris **Adalien** eingenommen, so trug er fast Bedencken, so wohl ein so trefliches Fräulein als den Herrn **Brion** zu hinter gehen.

Gleichwohl wiese er solches seinem annoch lebenden Sohn, der sich anfangs durch blosse Briefe in **Adalien** verliebet, und fragte ihn, ob er wohl eine solche Liebste haben möchte? dem jungen **Bosardo** hatte wohl niemahls was angenehmers in den Ohren geklungen, als eine solche Zeitung, und weil ihm **Adaliens** Schönheit, die er bey ihrer Gegenwart in Elbipolis gesehen, schon manche unruhige Nacht verursachet, bath er seinen Vater inständigst, so eine schöne Gelegenheit vor ihn nicht aus den Händen zu lassen, sondern unter den vor ihnen höchst-nützlichen Irrthum die Sache so weit zu bringen, daß das Fräulein nur ihr völliges Ja-Wort von sich gäbe, und erst in Elbipolis käme, alsdenn meinte er gantz gewiß, **Adalie** würde bey so weit gekommener Sache keine Schwürigkeit machen, den Printzen mit ihm zu vertauschen, zumahl er sich auf seine eigene Persohn nicht wenig einbildete.

Durch das viele Zureden, ließ sich der Alte bewegen, daß er auf die höflichste Art wieder nach Paris an **Brion** schriebe, und nebst verbindlicher Dancksagung vor die auf sein Hauß gelegte Affection, ihre genauere Verbindung durch dessen

Fräulein Tochter und seinen Sohn eine hohe Ehre nennete, dabey er sehr bathe, die ihm höchstbeliebte Sache bald zur Richtigkeit zu bringen.

So bald nun **Brion** diese Antwort erhalten, vermeinte er **Adalien** einen ungemeinen Gefallen zu erweisen, wenn sie seinen Consens zu einer längst gethanen Wahl so unverhofft erblickte, dahero fertigte er sonder Verzug einen Brief ab, darinnen er **Bosardens** gebilligte Anwerbung um sie meldete, von allen aber, was ihm **Doris** geschrieben, ließ er sich nicht das geringste mercken.

Damit nun dieses Schreiben desto sicherer in **Adaliens** Hände lief, legte er solches in die an dem alten **Bosardo** nochmahls gestellte schrifftliche Versicherung der besondern Gewogenheit gegen seinen Herrn Sohn, und der junge **Bosardo** sparte bey deren Erhaltung keinen Fleiß, auf so geschickte Manier, als er konnte, seine Sehnsucht nach ihrer unvergleichlichen Persohn zugleich mit zu bezeigen.

Wie er nun seine verliebte Grillen nach Möglichkeit zu Papier gebracht, hätte er dem Brief gerne Flügel gewünschet, um durch diese Geschwindigkeit wieder einzubringen, was das lange Studiren über seine zierliche Complimenten versäumet; doch er muste sich befriedigen lassen, daß sein Vater einen eigenen Courir aus Elbipolis nach Allerona schickte.

Adalie erhielte eben zu der Zeit diese Briefe, da sie mit der Hertzogin von Mommorency nach deren wieder erlangter Gesundheit aufbrechen, und von

von derselben nach Paris in ein Kloster ziehen wolte, um ihre übrige Lebens-Zeit darinnen zuzubringen.

Sie erbrach solche gantz begierig, weil sie unwissend, von wem selbige gekommen; allein mit was für Erstaunen wurde sie nicht den unterschriebenen Nahmen, **Bosardo**, und dessen eigentliche Hand im Schreiben gewahr? denn eben ist bereits erwehnet worden, wie der Printz dessen Persohn besser zu Agiren, auch die Hand muste nachmahlen lernen. Sie sahe selbigen mit starren Augen an, und meinte nicht anders es müsse sie ein Blend-Werck betriegen, weil ja **Bosardo** vor längst im Grabe gelegen.

Sie wuste also nicht, ob sie ein Traum oder sonsten was bethörete, daß eines Verstorbenen Zeilen ihr wiederum zu Gesichte kamen. Wie sie aber auch ihres Vaters Schreiben eröffnete, ohne daß sie erst **Bosarden** seines vor Grauen durchgelesen, ersahe sie mit unaussprechlicher Verwunderung, wie **Bosardo** bey ihren Vater um sie solte angeworben haben, und daß er seinen Consens drein gegeben.

Doris kam gleich herzu gegangen, welcher **Adalie** alsofort mit gantz verwirrten Gesichte einen so seltsamen Inhalt wiese, und dabey ihre Gedancken darüber zu wissen begehrte. Das **Mädgen** hielte es noch immer vor eine Verstellung, und wolte sich dahero gleichfals nicht bloß geben; da aber **Adalie** bey ihrer Art bliebe, erinnerte sie **Doris** des von Elbipolis erhaltenen Briefes, und bathe be-

scheidentlich, ihr doch selbigen sehen zu lassen. Es wurde ihr hierinnen leicht willfahret, weil sie **Adalie** eben dadurch der Nachricht von **Bosardens** Todte überführen wolte: Sie erblickte aber bey rechter Durchlesung, was sie zu ihrer äussersten Quaal vormahls ausgelassen, und bereuete ihre Unachtsamkeit, welche eine übereilte und unmäßige Wehmuth verursachet.

Darauf griffe sie mit inbrünstigen Verlangen nach **Bosardens** Schreiben, und fande darinnen wohl eine höfliche aber nicht so artige und verpflichtete Schreibart, als sie vormahls in **Rosantes** seinen gesehen; über diß hatte er nichts von ihrer Trennung erwehnet, weswegen sie sich doch im Anfange allerhand sinnreiche Excusen eingebildet; Doch ihre Muhtmassung war, er müste es vielleicht in Gegenwart anderer verfertiget haben, denen er hierdurch ihre vorige Vertraulichkeit nicht entdecken wollen; und solcher Gestalt legte sie alles desto eher zu ihren besten aus, weil es mit ihren hertzlichen Wunsch überein traff.

Adalie wurde also als wie von neuen lebend, da sie dasjenige unentseelet und in beliebter Treue glaubte, ohne dessen Umarmung ihr Leben eine unerträgliche Marter zu nennen; und ihre Wangen nahmen in kurtzer Zeit die vor verblühte Rosen, die Lippen den Purppur, und die durch Betrübniß fast untergangene Sonnen ihrer Augen die durchdringende Strahlen in solcher Vollkommenheit an, daß man ihr Gesicht wieder als ein Behältniß tausenderley Annehmlichkeiten admiriren muste.

Da sie nun Doris wieder bey gantz ausgeheuterten Humeur sahe, und ihre geheim entdeckte Verrätherey eine so schöne Wirckung genommen, vermeynte sie einen treflichen Danck bey Adalien deswegen zu verdienen, dahero gestunde sie nun frey, was vor Gedancken ihr der in ihren Kleidern gefundene Brief erwecket, und wie sie aus Verdruß ihres verlohrnen Vertrauens nach Paris geschrieben. Adalie verwiese ihr zwar dieses Unterfangen, weil es aber wider alles vermuthen ein so gutes Ende erreichet, sahe sie nicht eben ungütig darzu aus, sondern beschenckte das Mädgen sehr reichlich.

Nach diesen ergriff sie nicht allein die Feder an ihren Vater, und bezeugte ihre Dancksagung vor seine gütige Vorsorge in einer Heyrath, der sie sich nach seinem Willen mit Freuden unterwerffen würde; sondern antwortete auch Bosarden höchst vergnügt. Wiewohl da er behutsam im Schreiben gegangen, wolte sie ein gleiches beobachten, weil sie muthmassete, es möchte der Brief in andere Hände gerathen, dahero erklärte sie sich gantz bescheidentlich, wie ihres Vaters Wahl von ihr als ein Gesetze müste respectiret werden, dazumahl dessen Qualitäten aller Hochachtung würdig.

So viel hatte Bosardo kaum erhalten, als er vor Freudigkeit aus sich selber schiene, und überall ausbreitete, was für eine trefliche Braut ihm von dem Glück verordnet sey: Viele, die Adalien gesehen, mißgönnetem ihm so was schätzbahres, und konnten nicht begreiffen, wie er die vollkomme-

ne Gunst eines Wunderwürdigen Fräuleins erlanget, da sie wohl des galantesten Cavalliers Bemühung vor schwer gehalten.

Aber eben dieses machte ihn nur stoltzer, und er sparte wegen seines Reichthums, keine Unkosten, seinen Stand als ein Cavallier zu erhöhen: allezeit musten ihn etliche Diener begleiten, welche in sehr Chamarrirter Lieberey gekleidet waren, er legte sich die schönsten Pferde zu, sein Habit war stets kostbar, und der neue Juncker bauete sich Schlösser in Gedancken, wo er mit seiner künfftigen Liebsten residiren wolte.

Mittlerweile war bey **Brion** die Antwort von **Adalien** ebenfals eingelauffen, deswegen er gleich nach Elbipolis einen seiner Anverwandten zum Gevollmächtigten beordrete, **Adalien** aber von neuen schriebe, daß sie sich sonder Zeit-Verlust nach Elbipolis begeben solte, unterweges würde sie denn ihren Anverwandten an einem gewissen Ort antreffen, welcher mit der Post abgereiset, und in allen so viel Instruction hätte, als zu ihrem Vergnügen diente.

Wer war wol zufriedener und in Gedancken glückseeliger, als **Adalie**? welche schon vorhero dasjenige schmeckte, was sich äusserst verliebte Personen einbilden, wenn sie das süsse Ziel ihrer Hoffnung endlich erreichet. Das Gedächtniß der erdulteten Schmertzen leschte die im Geist vorgestellte Liebe **Bosardens** meistens wieder aus, denn sie sahe nunmehro, wie alles innerhalb wenig Tagen ein erwünschtes Ende gewinnen, und sie Zeit ihres Le-

Lebens die schönsten Früchte ihrer treuen Beständigkeit geniessen würde.

Ihre Sehnsucht war eine der grösten, ehe sie in Elbipolis dem vermeinten **Bosardo** die Verpflichtung bezeugen solte, daß er seine ehemahls geschworne Treue durch eine so schöne Probe bestätiget, und durch seine Tugend rechtfertiget, die sie wegen seiner geschwinden Entfernung in Zweifel gezogen; ja die Stunden musten ihr einen Verdruß erwecken, weil sie ihrer Meinung nach so langsahm vorbey strichen.

Um diese Zeit brach die Hertzogin von Mommorency von dem Alleronischen Hofe auf, und begab sich nach ihres Gemahls Lande: **Adalie** begleitete sie biß auf zwey Tage Reisen, daselbst nahm sie aber nebst unterthäniger Dancksagung vor alle hohe Gnade Abschied, und wie wohl sie die Hertzogin sehr ungern von sich liesse, zohe sie doch die Beförderung ihres verlangenden Glückes in so gnädige Betrachtung, daß sie endlich ihr Bitten mit nochmahliger trefflicher Beschenckung und tausenderley Merckmahle ihrer Gnade bewilligte.

So bald sich nun **Adalie** auch von den übrigen Fräuleins beurlaubet, und es bey manchen nicht ohne Wehmuth wegen der Beraubung einer edlen und gewiß aller Hochachtungs würdigen Freundin abginge, begab sie sich nebst ihrem Mädgen fort, und war so glücklich, ihren Anverwandten an den benannten Orte anzutreffen.

Ihre erste Frage war nach **Bosardens** an ihren Vater geschriebenen Briefe, wie selbiger ein-

gerichtet gewesen, auch, ob er sonsten grosse Affection zu ihr verspüret, da er itzo durchgereiset? dieser erzehlete mit weitläufftigen Umständen dessen itzigen Staat, und wuste dabey nicht genugsam zu beschreiben, wie äusserst ihn die Liebe nach ihr seufftzen liesse, daß er auch kaum durch benöthigte Anstalt zu ihrer Trauung und anderen wichtigen Geschäfften abzuhalten gewesen, ihr nebst ihm entgegen zu gehen.

Durch diesen angenehmen Bericht wurde **Adalie** unendlich vergnüget, und die Beruhigung des Gemüths pflantzete die Schönheit wieder so vollkommen in ihr Gesicht, als sie ehmahls gewesen; den Weg aber paßirte sie mit lauter Discoursen von **Bosarden**, und die Phantasie erwiese durch diese Würckung was vor Wunderwercke sie in den menschlichen Gedancken verrichten kan.

Als sie nun die mit sechs hohen Thürmen prangende Stadt zu Gesichte bekam, lachte ihr Hertz vor innerlichen Freuden, weil ihr selbige ein Aufenthalt aller künfftigen Glückseeligkeit schiene, und das an sich selbst preißwürdige Elbipolis verdiente von ihr einen Ruhm, denn es gewiß von einer schönen Person vor den schätzbarsten zu halten, den man ihm jemahls beygeleget.

Endlich gelangte sie selber dahin, da ihre Gedancken bereits vorangegangen, und nachdem sie ihr Anverwandter an ein ansehnliches und wohl-zubereitetes Hauß geführet, verfügte er sich alsofort nach **Bosardens** Wohnung, um deren Ankunfft anzumelden, und ihn hernach mit sich zubringen.

Un-

Unterdessen machte sich **Adalie** fertig, ihren geliebten **Bosardo** mit aller Freudigkeit zu empfangen, und ihre Liebe war im voraus sinnreich, was ihr derjenige vor Caressen erweisen würde, den sie sich eben noch so galant und annehmlich vorstellete, als sie ihm vormahls in Paris gesehen.

Bosardo verzog in etwas, weil er mit der Anstalt zu einer prächtigen Einholung nicht gleich konte fertig werden, daher wurden **Adalien** alle Augenblicke fast zu Jahren, ehe sie ihn sehen solte, und es erregte sich über sein so langes Aussenbleiben, eine kleine Ungedult bey ihr.

Indem aber hörte sie etliche Carossen vor dem Hause stille halten, und da sie hinunter sahe, wurde sie ihres Anverwandten gewahr, welcher eine wohlgekleidete Person an der Hand führete, vor dem noch jemand anders herginge: Ihr Hertz wallete recht vor Freuden, da sie der Einbildung nach den Printz **Rosantes** so nahe vermeynte, daher öffnete sie gleich, wie sie näher kamen, die Thür.

Wie sie nun sämtlich in das Gemach eingetreten, machte der alte **Bosardo Adalien** viele Ceremonien von der Vergnügung und Ehre, die ihm in einen höchst-angenehmen Bündniß mit dero vornehmen Hause begegnete, und der junge **Bosardo** suchte seine vorher studirte Oration gleichfals hervor, dadurch er sich bey **Adalien** beliebt zu machen, vermeynte.

Adalie machte schreckliche Augen, da ihr eine gantz andere Positur als **Rosantes**, zu Gesichte kam, und ihr so viel verliebte Dinge herschwatzete,

daraus sie verstunde, daß er sie zu seinem Ehegemahl haben wolte, doch sie dachte endlich, es sey auf eine kleine Kurtzweil, angesehen, daß sie ihr bey weiten einen nicht so geschickten Cavallier als Rosantes vorstelleten, dahero sagte sie: sie würden sonder Zweiffel mit ihr zu schertzen belieben, welches aber nicht nöthig, denn sie hätte ihren werthen Bosardo bey seiner Anwesenheit in Paris so wohl kennen lernen, daß sein Bildniß bey ihr vollkommen abgerissen stünde, und es eine so kurtze Zeit unkenntbahr zu machen, nicht vermögend sey.

Sie stutzten zwar etwas über diese Antwort, der junge Bosardo aber erzehlte den ihnen betroffenen Todes-Fall in der Persohn seines Bruders, welcher in Paris gewesen, daß er also der eintzige Erbe aller Güter sey; nach diesen suchte er alle Beredsamkeit hervor, sich bey Adalien einzuschmeicheln, und ob er gleich bißweilen in seinen Complimenten stecken blieb, oder sie nicht geneigt erblickte, dachte er solches dennoch durch eine Galanterie zu ersetzen, und kriegte alsobald eine schöne Schnup-Tobacks-Dose heraus, die er gar Adalien, wiewohl vergebens präsentirte, bald machte er im Fortschreiten mit denen Beinen ein Coupe oder Frise, damit sie sehen solte, daß er tantzen könte: Bald sahe er nach seiner kostbahren Uhr, wo aber die Unruhe der Seinigen ein Beyspiel geben können: und ob die Liebes-Glocke gleich noch nicht schluge, machte er doch eine gravitätische Mine, und meynte durch solche Manier das Hertz eines Frauenzimmers zu bewegen.

Adalie würde über den affectirten Cavallier gelacht haben, wofern nicht die abermahlige Nachricht des Todes ihrer andern Seelen, und der itzige Zufall sie in solche Verwirrung gesetzt, daß sie dafür wenig auf der andern ihr Bezeigen Achtung gab.

Diese Bestürtzung konte man ihr leicht am Gesicht ansehen, dahero auch ihr Anverwandter das Wort auf sich nahm, und durch allerhand Erfindungen ihre Kaltsinnigkeit zu bemänteln suchte; nachdem er aber sahe, daß sie ohne die geringste Antwort zu geben, in der hefftigsten Gemüths-Bewegung verharrete, und endlich die schönen Wangen mit einer blassen Farbe überzogen wurden, bemühte er sich doch äusserst, der Sache einen Schein zu geben, und machte ihnen also weiß, sie würde sich wegen der beschwerlichen Reise nicht wohl befinden, wodurch sich jene bewegen liessen, vor dismahl höflichen, wiewohl wegen **Adaliens** Sprödigkeit, ziemlich mißvergnügten Abschied zu nehmen.

Der Anverwandte, begleitete sie zu mehrer Ehr-Erweisung wieder nach ihrer Wohnung, und so stoltz als der junge **Bosardo** zuvor fahren gekommen, so schamroth muste er wieder nach Hause kehren; da er zu seinem grösten Verdruß sehen muste, daß alle seine Qualitäten nicht wolten zulänglich seyn, **Adalie** verliebt zu machen.

Gleichwohl da sich die Leute überall mit seiner treflichen Mariage trugen, und er den ärgsten Schimpff bey fehlgeschlagener Sache zu gewarten, wolte er sein äusserstes dran setzen, **Adalien** zu

zu der schon auf den dritten Tag angestellten Trauung zu nöthigen, ohne es weiter aufzuschieben: denn sonsten sahe er keine Schwürigkeit, weil sie nicht allein nebst ihrem Vater ihr Jawort schrifftlich von sich gegeben, sondern sich auch itzo in Elbipolis befünde, und zudem ihr Anverwandter, der diesen Abend bey ihnen zur Tafel blieb, in der theuren Versicherung, das Versprechen ohne Widerrede zu erfüllen, nach Möglichkeit sie zu persuadiren suchte, diese Begebniß sey nicht **Adaliens** Wiederwillen, sondern einer zugestossenen Maladie beyzumessen.

Wie befande sich aber **Adalie**, nachdem sie eines so beschwerlichen Zuspruchs befreyet war? als eine von aller Welt nunmehro verlassene und vollkommen unglückselige Persohn, die das Verhängniß mit so viel Feindseligkeit beleget, daß wenn ihr edles Gemüth nicht weit mehr Standhafftigkeit gehabt, sie selbige auf die betraurens-würdigste Art zum Grabe befördert. Dennoch musten ihre schönen Augen wieder etliche tausend nasse Perlen einem so unseligen Zufall zinssen, und die vor Mittleiden gantz wehmüthige **Doris**, leistete ihr treulich Gesellschafft, ohne daß sie vor überhäufften Schmertzen beyde einen andern Entschluß hierinnen fassen konten, als tausendmahl lieber zu sterben, ehe sich **Adalie** bey Beraubung ihres beliebten Gegenstandes im Geiste, noch darzu so unanständigen Banden einer widrigen Heyrath unterwerffen wolte.

Wie nun die gewaltsamsten Affecten vor-

bey

bey waren, und sie wegen der kurtzen Zeit und gefährlichen Verzögerung allhier auf vernünfftige Rathschläge dencken musten, wie sich **Adalie** mit benöthiger Eilfertigkeit einer solchen Mariage entziehen möchte, schlug **Doris** zu dem Ende allerhand Mittel vor: Wenn man diese aber genau überlegte, so fanden sich noch viel Schwürigkeiten, ehe sie konten bewerckstelliget werden.

Endlich gab **Adaliens** allezeit preißwürdige Klugheit ihr einen Einschlag, welcher sicher und am leichtesten zu vollführen, nemlich, weil hier immer Schiffe segelfertig stünden, die weiter hinein in Teutschland wie auch anderwerts gingen, so müste sie auf einen entfliehen: Der Ort nun, wohin sie ihre Zuflucht nehmen wolten, wurde in **Doris** Heimath beliebet, welche zwantzig Meilen von Elbipolis war, und von dar sie wieder nach Paris mit guter Bequemlichkeit zu gehen gedachte, um allda dennoch das Kloster zu erwählen.

Darauf muste sich **Doris** nebst jemanden der sie zu recht wiese, alsofort dahin begeben, wo die Schiffe abgehen, und weil sie viel Geld bothe, waren unterschiedliche willig, in dem Augenblick abzufahren, wie denn dergleichen Leute leicht zu gewinnen, wenn sie reiche Belohnung zu hoffen haben; dahero bedingte **Doris** eine Barque, und nachdem sie genaue Abrede in allen mit ihm genommen, auch befohlen, sich in einer Stunde parat zu halten, begab sie sich gantz freudig wieder zu ihrem Fräulein.

Diese hatte sich von der ungemeinen Bestürtzung wieder erholet, und ihre ermunterte Sinnen

nen gedachten sich bald von der völligen Angst gar zu befreyen, da ihr **Doris** so gehoffte Nachricht von ihrer Verrichtung brachte: Sie wolten also die Zeit zu ihrem Vorhaben anwenden, und packten ihre Sachen so geschwinde ein, als sie konten, welche denn zwey darzu bestellte Kerls, biß auf die Barque führeten.

Adalie fuhre darauf viel geruhiger fort, sich wenig bekümmernd, wie man sich in Elbipolis über die plötzliche Entfernung ärgern würde; und die Winde bliessen so hurtig und geneigt in die Seegel, als ob sie wüsten, daß sie eine Schönheit auf den Schiffe hatten, welcher sie allen Gehorsam schuldig.

Indessen da **Adalie** auf den Wellen der Schiffbaren Elbe herum schwebte, wurden die Gläser in **Bosardens** Hause wichtig auf ihre Gesundheit getruncken, und wo ihre Gunst durch den vielen deswegen zu sich genommenen Wein zu erhalten gewesen, hätte sie der junge **Bosardo** am ersten verdienet.

Da nun der Anverwandte wichtig berauschet war, brachte man ihn wegen später Zeit auf der Carosse zu den Logis, worinnen er Adalien gelassen, und wie er daselbst alles sonder Licht und stille fand, meinte er, sie hätte sich wegen grosser Ermüdung zur Ruhe begeben: deswegen riethe ihm seine noch übrige Vernunfft, sie durch kein Geräusche in dem Schlaffe zu stöhren.

Den andern Morgen machte er sich nach ausgeschlaffenem Rausche frühe aus den Federn, und ging

ging zu Adaliens Zimmer, um zu hören, ob sie nicht aufgewacht, damit er sie beyzeiten zu einer gütigern Begegnung in Regard Bosardens disponiren möchte: doch da er gar nichts merckte, wunderte er sich über ihren sanfften Schlaff, flattirte sich aber dabey desto mehr, es müsse die ihr ungewohnte und geschwinde Reise an der gestrigen Verdrießlichkeit Schuld seyn, welche sich nach wieder-erholten Kräfften heute wohl ändern würde.

Er ging demnach eine gute Weile in seinem Zimmer spatzieren, und wolte erwarten, biß sie von sich selber aufgestanden; da es ihm aber zu lang währete, wurde er etwas ungedultig, aus Beysorge, es möchte dieser Verzug das jenige unterbrechen, was **Bosardo** wegen eines Divertissements vor **Adalien** sich mit ihm unterredet: Dahero hielte er vor rathsam, an die Kammer-Thür zu klopffen. Allein hier wolte niemand weder hören noch antworten, so daß er sich über den festen Schlaff dieser beyden nicht genugsam verwundern konte: weiteres Wesen nun zu machen, scheuete er sich, weil er sie zu mehrern Verdruß aufzuwecken vermeinte, und verfügte sich dahero zu **Bosarden**, mit dem Bericht, wie ihnen das Bette so wohl bekäme, da sie selbiges etliche Tage nicht recht brauchen können.

Man schaffte allhier gleich ein delicates Frühstück an, und nachdem bald zwey Stunden verflossen, und der Wein des jungen **Bosardens** Begierden erhitzt, begab er sich in der verliebten Einbildung zu **Adaliens** gewesenen Logis, heute zu vollkommener Glückseligkeit seine Persohn geschickt

schickt zu spielen, und vermeinte sie zum wenigsten in ihren Nacht-Habit anzutreffen.

Doch hier war wieder Vermuthen das Schlaff-Zimmer noch fest zugeschlossen, und da sie beyde keine Gedult zu warten mehr übrig hatten, war auch die Höflichkeit bey denen aus, und sie klopften nach und nach so starck an die Thür, daß auch ein halb-Todter davon sich regen sollen. Wie sich aber darauf noch niemand meldete, sahen sie einander mit starren Augen an, gleichsam dadurch zu bedeuten; es fiel ihnen endlich ein, es müsse ihr vielleicht ein gefährlicher Zufall begegnet seyn, weil sie sich in der Welt auf nichts anders zu besinnen wusten, und in dieser Meynung liessen sie den Schlösser holen, welcher das Zimmer eröffnete.

Allein mit was für Erstaunen wurden sie nicht gewahr, daß weder **Adalie** noch **Doris** hier zugegen, ja nicht einmahl in den Betten geruhet: alle Winckel wurden in dem Hause durchsuchet, auf jede Gasse schickte man etliche zur Ausforschung, und das Nachfragen kam in kurtzen durch die gantze Stadt: ob niemand ein Frauenzimmer nebst einem Mädgen so und so gesehen? doch keine Seele wolte das geringste davon wissen, und in so ungemeiner Bestürtzung musten sie insgesammt den gantzen Tag bleiben, biß endlich den andern ein Bothsmann die tröstliche Nachricht brachte, daß eine sehr schöne Dame vor zwey Tagen auf einer Barque davon geseegelt, unwissend aber, wo sie ihren Weg hingenommen.

Ich will dem geneigten Leser mit keiner weit-

läuff-

läufftigen Vorstellung des Bosardens Raserey, des von den meisten erworbenen Auslachens, und anderer unzehlichen Verdrießlichkeiten aufhalten, weil er sich dieses selber am besten kan abbilden, sondern indem wir die schöne Adalie glücklich fortschiffen lassen, ziehen uns des herumschweiffenden Renards Avanturen zu solcher Betrachtung, die dergleichen Bagatellen auszusetzen heissen.

Diesen hatte das Glück auf mancherley Irrwege herum geführet, nachdem er sich den Netzen der listigen Louysen entzogen; doch es schiene als ob alle sein Bemühen durch eine unaufhörliche Verwirrung müsse vergebens heissen, weil er durch genaues Nachforschen seiner angebetheten Barsinen nichts mehr als eine neue Hinderniß erfuhr; denn so ihn ein Landmann von einer Carosse sagte, auch die genommene Strasse zeigte, kame, wenn er selbiger nachjagte, gleich ein anderer der es besser wissen wolte, und ihn anders wohin wiese; wenn er nun daselbst nichts antraffe, führte ihn ein guter Mensch wieder zu einem neuen Weg, der wegen der hin- und herfahrenden Edelleute so Confus als Renard selber war.

In solcher Irre ritte er nebst noch sechs bey sich habenden Dienern etliche Tage herum, und wie er zu seinem äussersten Verdruß keine Gewißheit von Barsinen erhielte, zweiffelte er gar, sie in Teutschland zu finden, sondern weil er glaubte diese Schöne würde nach Endledigung ihres Raubes sich wieder nach Paris begeben, gedachte er seine Tour gleich dahin einzurichten.

Er war schon in Bewerckstelligung dieses Vorsatzes begriffen, und hatte tausenderley unruhige Gedancken zu Reise-Gefehrten, als ihm ohngefehr ein Bauer, dem Ansehen nach, begegnete, welchen er seiner unendlichen Begierde nach, ebenfals wegen einer Carossen so und so befragte: Dieser Baur versicherte, daß es nicht eine halbe Stunde, so sey eine Carosse mit zwey Frauen-Zimmer, so wie er sie beschrieben, vor ihm vorbey gefahren, und hoffte er, sie in diesem nah-gelegenen Holtz oder Wald, worauf sie ihren Weg genommen, noch anzutreffen; doch müste man wegen der vielen Wege darinnen, sich wol vorsehen, daß man den rechten nicht verfehlte: **Renard** war von neuen höchst erfreuet, da ihm so gute Hoffnung zu seinem gewünschten Glück gemacht wurde, und bothe dem Bauer ein gutes Trinckgeld, wo er ihn zurecht wiese: Dieser bezeigte sich gleich sehr willig hierzu, und damit es desto geschwinder fortgehen solte, muste ihn einer von den Dienern auf das Pferd nehmen.

Sie ritten also starck drauf, und wie sie den Wald erreichet, und eine gute Ecke zwischen den dicksten Büschen hinter sich geleget, bathe der Bauer, man möchte ihn etwas zu Fusse gehen lassen, damit er wegen der vielen Neben-Wege den rechten nicht verfehlete: darauf führte er sie etwas gemächlicher fort, und da **Renardens** Sehnsucht eine Ungedult wegen dieses Zauderns erregte, hiesse er ihn wieder auffsitzen: doch der Bauer antwortete, daß

er

er die Carosse fahren hörete, und möchten sich ihre Gnaden die Zeit nicht lassen lang fallen.

Nun vermerckte Renard ohnweit gleichfals ein Geräusche, dannenhero er vor Freudigkeit dem Pferde eben die Sporen geben wolte, als etliche Schüsse geschahen, und alsdenn ihrer achte noch mit Gewehr in der Hand auf sie zusprungen: Der Bauer hatte sich dabey im Augenblick verlohren, und nun sahe Renard, was vor einen schönen Wegweiser er gehabt. Doch zu guten Glücke, war er durch die erste Salve nicht getroffen, sondern nur einer seiner Leute vom Pferde gestürtzt worden, denn man vor todt hielte: daher war seine Resolution kurtz und tapffer, daß er statt der Antwort: er solte sich ergeben, seine Pistolen nebst den Dienern lösete, und davon einen Räuber zu Boden streckte. Er bekam aber wieder einen starcken Gruß von Kugeln, und ich weiß nicht, ob ihn das Glück oder diese Schnaphäne vielleicht zu einer guten Rantzion verschoneten, daß er unverwundet blieb, und nur das Unglück seine Leute betraff, weil wieder einer den Sattel räumen muste, und er also nur noch vier um sich hatte. Darauf satzten die übrigen sieben Räuber auf Renarden loß, von denen der erste aber gleich eine Kugel, und der andere seinen Degen fühlte, daß sie beyde hart beschädiget wurden, und ging es hernach an ein hitziges Gefechte: Die Mörder sahen, daß sie keine Verzagte vor sich hatten, und schon was an ihren Cameraden eingebüsset, deswegen fielen sie nach ihrer täglichen Handthierung, sie verzweiffelt an, um die

eingebildete Beute davon zu tragen, worzu sich denn der schelmische Wegweiser ebenfals gesellete. Hergegen wehrete sich **Renard** hertzhafftig, und ob er gleich einen starcken Hieb in den lincken Arm bekam, revangirte er es doch mit des andern Tode, den er durch die Brust bohrete; die Diener hielten sich nicht weniger gut, und indem die Erbitterung über den erlittenen Verlust der zwey andern, ihre Stärcke verdoppelte, hieben und stachen sie so tapffer um sich, daß die Räuber zu weichen begunten. Sonderlich aber beschützete einer seinen Herrn zu höchster Zeit, indem **Renardens** Pferd von einem empfangenen Hieb in den Kopff zur Erden fiel, und darauf der Mörder einen gewaltigen Streich nach seinem Gesichte führete, den aber der Diener so wohl abwendete, daß jener davon ins Graß beissen muste.

Da nun die insgesamt verwundete Räuber mit Nachdruck fühleten, wie übel ihnen ihr Unternehmen bezahlet wurde, und **Renard** wieder zu Fusse tapffer auf sie loß drunge, gaben sie Reißaus; Doch der erhitzte **Renard** würde sie nicht durchgelassen haben, wenn er nicht seines Pferdes beraubt, und dabey selber sehr bleßiret gewesen, daß er mit höchsten Unwillen abstehen müssen, noch mehrere Rache von ihnen zu nehmen.

Er sahe darauf den einen Diener bereits todt, den andern aber in dem erbärmlichsten Zustand liegen, weil er einen Schuß durch den Halß bekommen, der ihm nicht gleich das Leben aber eine grosse Menge Bluts abzapffete: das Mitleiden erregte

sich

sich also starck bey ihm, daß er so treue Leute muste verderben lassen, weil er aber selber durch etliche empfangene Wunden sehr schwach wurde, und das Blut seine Kleider durchaus befärbte, satzte er sich auf ein entledigtes Pferd, und ritte nebst den vier übrigen fort, indem der eine Diener seinen Geist folgends aufgab.

Sie ritten so sehr als sie konnten, den Rück-Weg wieder zu nehmen, aus Beysorge, dieses Räuberische Volck möchte welche frische Schelmen zu sich kriegen, und ihnen nachjagen, da sie sich denn wegen entzogenen Kräfften ohnfehlbar ergeben müsten: Uberdem verblutete sich **Renard** immer mehr und mehr, daß sie eine grössere Gefahr zu vermeiden nach Möglichkeit das Ende des Waldes suchen musten.

Wie sie nun selbiges mit Noth erreichet, wurde **Renard** so ohnmächtig, daß er bey nahe vom Pferde gefallen; dahero führten ihn die höchst bestürtzten Diener unter den Armen neben sich her, einer aber, der wuste, daß er den herrlichsten Balsam bey sich zu tragẽ gewohnt war, suchte derowegen selbigen in denẽ Kleidern, striche ihn damit an, davon er ein wenig wieder zu sich selber kame. Die Sorge war aber ungemein groß, wo sie ihn gemächlich und zu rechter Zeit hinbringen wolten, ehe es ärger mit ihm würde, weil das starcke Reiten ihm sehr schädlich fiel: doch das Glück zeigte ihnen eine ohnweit fahrende Carosse, auf welche der eine in höchster Eil zu rennete, indessen daß die andern drey bey ihm blieben.

Dieser nun zu welchen der Diener seine Zuflucht nahm, war einer von Adel, der bey Anhörung des einem Cavallier begegneten Unglücks alsofort so ein edles Mittleiden hegte, daß er Renarden entgegen eilte, und ihn in seine Carosse heben liesse: Er entsetzte sich aber recht, da er selbigen fast ohne alle Empfindlichkeit antraffe, und gleichwohl aus der guten Ausführung und vielen wohlgekleideten Dienern urtheilte, daß es kein Gemeiner sey; deßwegen hiesse er den Kutscher so viel als möglich zufahren, damit er bald auf sein Schloß anlangen, und daselbst die jetzt mangelnde Mittel zu seiner Besserung herbey schaffen möchte: Unterdessen bestriche man ihn doch unaufhörlich mit Balsam, dadurch sich Renard denn bißweilen so weit erholete, daß er dem von Adel seine Verpflichtung vor diese Güte mit schwacher Stimme bezeigte.

So bald sie nun in dem Schloß angekommen, trug man ihn auf einen Sessel in ein wohlbereitetes Zimmer und der von Adel ließ gleich einen geschickten Artzt herbey holen, dem er diesen verwundeten Cavallier so wohl befahl, als ob es ihm selber angegangen. Der Medicus versicherte, nichts an ihm fehlen zu lassen; da er aber die Wunden und das starcke Verbluten recht gewahr wurde, wolte er nicht so wohl wegen des ersten als des letzten schlechten Trost zur Wiederaufkunfft geben, gleichwohl sagte er zu, sein äusserstes dabey zu thun.

Der von Adel räumte den Dienern ein apartes Logis ein, und versprach ihnen alle höfliche Bewirthung: doch aus Treue und Liebe zu ihren Herren,

ten, kamen sie wenig von seiner Seiten, und bathen nur, ihre ermordete Cammeraden im Walde herein zu holen, damit sie ein ehrliches Begräbniß nach ihren Verdienst bekommen möchten. Dieses wurde von dem von Adel vor höchst billig befunden, dahero schickte er in Begleitung eines Dieners von **Renarden**, der ihnen den Weg wiese, eine starcke Anzahl Baurein hin, die über die zwey bereits gantz ausgekleidete Cörper ein paar Mäntel schmissen, und sie mit sich führeten. Wiewohl sie nun Befehl hatten, die erschossene und getödtete Räuber auf einen andern Wagen mit zu nehmen, damit sie noch tod auf die Räder geflochten würden, so konte man doch keinen eintzigen finden, daraus zu schliessen, daß sie ihre Cammeraden bey Beraubung der Diener mit sich fortgeschleppet.

Sie wurden darauf sehr wohl zur Erden bestätiget, und **Renardens** Cammer-Diener erbothe sich, die Unkosten abzutragen: allein des von Adels Höflichkeit hätte sich bald dadurch beleidiget befunden, weil es ihm beschämte, eine solche Kleinigkeit, wie er sagte, compensiren zu lassen, da er einem rechtschaffenen Cavallier zu weit mehrern verbunden.

Unter andern fragte der von Adel, der bereits ein alter Herr war, den Cammer-Diener, wer dieser Cavallier sey, den er zu bewirthen die Ehre hätte? Der Cammer-Diener gab so viel zur Antwort: daß es ein wohl angesehner Cavallier an dem Frantzösischen Hofe, Nahmens **Renard**, welchen das Unglück eines ihm nah anverwandteten Fräuleins,

die von einen andern entführet worden, so weit heraus gebracht, daß er nun selber in das äuserste Unglück durch den räuberlichen Anfall gerathen können; weil es sich itzo aber mit ihm zu bessern schiene, würde er vor des von Adels Güte doppelt verpflichtet seyn, wenn sich selbiger die Mühe nehme, dieses Fräuleins, die **Barsine** hiesse, sich hierinnen zu erkündigen: Der von Adel versicherte, darinnen seinen möglichsten Fleiß anzuwenden, und ging hierauf selber in **Renardens** Zimmer,

Dieser war innerhalb zwey Tagen durch herrliche Medicamenta so weit wieder zu Kräfften kommen, daß sich die sonst häuffig zuziehende Ohnmachten verlohren, und er gantz verständig wiewohl mit schwacher Stimme, reden konte: denn die Wunden schätzte der Artzt von solcher Wichtigkeit nicht, als den durch das viele vergossene Blut abgematteten Leib, welcher aber, nachdem sich die Lebens-Geister allmählich wieder funden, ausser Gefahr zu seyn schiene.

Nun richtete sich **Renard** bey Gewahrwerdung des von Adels etwas mit dem Haupt in die Höhe, und bezeigte so viel, als es die grosse Schwachheit litte, seine verbindliche Dancksagung vor die höchstzurühmende Affection, die er unverdient genösse; Der von Adel aber nennete es eine Schuldigkeit, und versicherte, wie er es vor eine vollkommene Plaisir schätzen wolte, ihm ausser einen sothanen unglücklichen Zufall angenehme Dienste zu leisten: erzehlte anbey, daß bißhero schon öffters grosse Beschwerung wegen der Unsicherheit des Waldes

ein-

eingelauffen, und muthmassete man, es müssen aus den itzt geführten Kriege verlauffene oder abgedanckte Soldaten sich hierum als Schnabhähne, wie man sie zu nennen pflegte, auffhalten, weil man sonsten nichts von dergleichen Räuberey gehöret, doch solte euserste Anstalt gemacht werden, dieses höchstschädliche Raubnest auszurotten.

Hierauf erkündigte er sich mit guter Art desjenigen was er von dem Kammer-Diener gehöret, und wie er hierinnen alle Gefälligkeit versprochen, nahm er unter den Vorwand, **Renarden** durch vieles Reden nicht beschwerlich zu fallen, höflichen Abschied.

Inzwischen daß **Renard** in den Zimmer so wohl für die Kranckheit des Leibes als des Gemüths zulängliche Mittel wünschete, sahe sich sein Kammer-Diener, Nahmens **Federic**, zuweilen auf dem Schlosse um, da er nicht allein viel Diener und schöne Pferde gewahr wurde, sondern auch sonsten alles so propre fand, daraus er urtheilte, dieser von Adel müste ein reicher Herr seyn.

Einsmahl beobachtete er an dem Fenster eine Person die er dem Ansehen und Kleidung nach vor einen Cavallier hielte, dahero fragte er einen von des von Adels Dienern, wer selbiger sey? die Antwort war, daß es seines gnädigen Herrns Sohns, welcher neulich ein sehr schönes Fräulein, so ihm anverwandt, mit in das Schloß gebracht, und sagte man, er würde sie heyrathen. **Federic** fragte weiter: wie es denn käme, daß man sie nicht zu sehen kriegte, indem sie ja schon vier Tage allhier gewesen, ohne we-

weder den jungen von Adel noch das Fräulein zu erblicken. Er wüste die Ursach nicht, antwortete der Diener, es müste denn seyn, daß sich das Fräulein etwas unpäßlich befände, dadurch zu gleich **Curton** (so hiesse der junge von Adel,) bißhero nicht wäre von den Zimmer kommen, weil man sagte, daß er sie sehr liebte.

Hiermit begab sich **Federic** wieder in **Renardens** Zimmer, und weil er denselben in solcher Beschaffenheit fande, daraus man seine wieder zunehmende Kräffte erkennete, erzehlte er von des von Adels seinen Sohn **Curton**, den er unverhofft am Fenster erblicket, und was er mehr von dem Diener gehöret.

Renard verwunderte sich bey Anhörung, daß ihn selbiger noch nicht besuchet, und sagte mit lächelnder Mine zu den **Federic**: **Curton** wird ja nicht so äusserst verliebt seyn, daß er zu sterben vermeinet, wenn er einem fremden Cavallier die Visite auf eine Viertel Stunde gibt; doch Leute, fuhr er fort, die sich in der Welt noch nicht recht umgesehen, ergeben sich mehr ihren Affecten, als daß sie die Höflichkeit und den Wohlstand beobachten: Und dergleichen Schwachheit muß man etwas zu gute halten.

Renard wurde aber durch eine Curiosität, deren Ursprung er selber nicht wuste, so weit angetrieben, daß er dem **Federic** Befehl gab, sich um die Gelegenheit zu bewerben, daß er das Fräulein selber zu sehen bekäme, um dabey deren gerühmten Schönheit und der eigentlichen Ursache sich zu erkün-

kündigen, warum sich keines von ihnen blicken liesse.

Es wolte sich diesen Abend nicht wohl fügen, daß Federic Renardens Verlangen stillen können, dahero versparte er solches biß auf den andern Tag, und suchte sich vor allen mit einem von des von Adels Mädgen bekant zu machen, vielleicht durch eine Courtoisie das beste zu erfahren. Das Mädgen schiene eben nicht eisern gegen seine Person zu seyn, sie gab ihm aber durch Minen zu verstehen, daß sie nicht öffentlich mit ihm umgehen dürffte.

Nun wurde Federic dadurch desto begieriger gemacht, vertraut mit ihr zu werden, und also bemühte er sich so lange um gute Gelegenheit, biß er sie eins mahl in den Schloß-Garten sahe gehen, und durch einen Winck so viel verstunde, daß er ihr solte nachschleichen: Er säumte sich nicht, durch die angelehnte Thür zu folgen, und das Mädgen empfing ihn in einer mit Laub verdeckten Allee gantz freundlich.

Anfangs gedachte der schlaue Federic nichts von dem Fräulein, sondern bediente das Mädgen so vertraut mit ihm wurde, als ob sie beyderseits vorlängsten bekandt gewesen: Endlich aber fragte er um die Ursache, die sie zu erst verhindert, mit ihm zu sprechen: und ob er denn nicht allezeit frey mit ihr reden dürffte? Nein, sagte das Mädgen, sie wolte nicht hundert Thaler nehmen, und ein Wort mit ihm reden, daß es der Alte oder der junge Curton gewahr würde, weil sie ihr aufs Leben verbothen, mit keinem von des fremden Cavalliers Bedienten

um-

umzugehen. Was ist aber die Ursache? fragte Federic weiter. Ja dieses, antwortete sie, könte wohl das Fräulein besser sagen, als ich, weil ihr in etlichen Tagen nicht erlaubet gewesen, weit aus dem Zimmer zu gehen, und soll sie sich, wie ich höre, deswegen sehr grämen. Dieses ist was seltzames, gab Federic hierauf. Wer ist aber das Fräulein, und warum muß sie denn eingesperret leben? Curton, antwortete das Mädgen, hat sie neulich in einer Carosse mit in das Schloß gebracht: er gibt sie vor seine Anverwandtin aus, und weil sie sehr schön ist, so will er sie wider ihren Willen mit Macht heyrathen, welches dem Fräulein sehr nahe gehen mag und noch mehr, da sie bey Anwesenheit eures Herrens, fast nicht aus dem Zimmer kommen darff, davon aber niemand die Ursache errathen kan.

Federic bekam hierdurch nicht wenig Nachsinnens, und seine Gedancken gingen gar so weit, daß er mit selbigen auf die entführte Barsine geriethe, er forschete also bey dem Mädgen nach des Fräuleins Nahmen und anderen Umständen, dadurch er seinem Herrn gründlichen Bericht bringen möchte; Weil sie aber nichts mehr zu sagen wuste, als was sie ihm bereits erzehlet, bathe er sich nur so viel Gewogenheit aus, sie den andern Tag an diesem Ort wieder zu sprechen; und zu bessern Nachdruck seines Verlangens, beschenckte er sie mit einem Ring, welches denn das Mädgen so willfährig machte, daß sie ihm alles versprache, wodurch sie ihm nur einen Gefallen zu erweisen fähig sey.

Federic ging hierauf zu Renarden, welchen der Medicus eben besuchet, und ihm die Versicherung gegeben, daß er in zwey Tagen ohne Gefahr wieder fortreisen könte: und ob wohl Renard wegen seiner Schwachheit daran zweiffelte, beredete ihn doch der Medicus, daß er sich deswegen keine Sorge zu machen.

Renard gab ihm endlich desto lieber Glauben, je mehr er wünschte, in so gutem Stande zu seyn, damit er seine Zurückreise nach Paris beschleunigen, und daselbst seine geliebteste Barsine umarmen möchte, weil er sie doch sonsten nirgends wo zu finden vermeinte: Zudem war es ihm verdrießlich, auf einem Schlosse länger zu bleiben, wo man seiner überdrüßig zu seyn schiene, indem nicht allein des von Adels Liebste und der Sohn Curton ihm wieder die gewöhnliche Höflichkeit keine Visite gegeben, sondern auch der Alte seinen Zuspruch einstellete: deswegen verdoppelte sich die Sehnsucht von hier entfernet und bey seiner Schönen zu seyn.

Wie nun Federic in das Zimmer kam, ruffte ihn Renard, der in einem Stuhl sasse, zu sich, und erzehlte ihm mit ermuntertem Gesichte den Trost, den ihm der Medicus gegeben: mit dem Zusatz, daß er wegen der schlechten Lust länger an einen verdrießlichen Orte zu bleiben, den dritten Tag auffbrechen würde, deswegen sich denn Federic bey Zeiten nach ein paar gute Kerls umsehen möchte, welche die Stelle der abgegangenen Diener vertreten.

Der Kammer-Diener versprach zwar seinen Ge-

Gehorsam hierinnen, berichtete aber dabey, in was für eine Vertraulichkeit er mit dem Mädgen gerathen, und wie ihm selbiges so viel nachdenckliches von dem Verboth, mit ihnen umzugehen, und den eingesperten Fräulein erzehlet, ingleichen daß sich diese schöne Persohn sehr über ein so unanständiges Tractament grämete, welches derselben nur etliche Tage Zeit ihrer Anwesenheit wiederfahren.

Renard hörete dieses mit aufmercksamen Ohren an, und da er des **Curtons** unterlassenen Zuspruch, des Alten spröder Bezeigung und des Medici gleichsam gegebene Erinnerung, in zwey Tagen fort zu reisen, mit bessern Nachsinnen zugleich überlegte, kam ihm dieses so verdächtig vor, daß er endlich anhub: Hilff Himmel! **Federic**! solte es wohl **Barsine** seyn? und will man bey ihrer erfahrnen Begebenheit und meines gethanen Nachfragens mich gerne von hier schaffen, ehe sie von wir Gewißheit krieget? ich soll es fast glauben. Meine Muthmassung ist es ebenfals, antwortete **Federic**, und also werden Ew. Gnaden so bald nicht aufbrechen, zumahl sie wegen dero noch nicht erlangten Gesundheit neue Gefahr zu besorgen. Nein **Federic** sagte **Renard**, dieses wird nicht eher geschehen, biß ich rechte Nachricht von dem Fräulein eingezogen; und wenn sich auch würcklich meine Maladie verlohren, würde ich selbige doch mit Fleiß vorwenden, und mich gantz schwach stellen, nur damit mein längeres Hierbleiben einen Vorwand hätte. Unterdessen seyd euserst bemüht, das Mädgen durch Geschencke und gute Worte

dahin zu bereden, daß sie sich des Fräulein ihren Nahmen erkündiget, und mir unter eurer Persohn selber Gelegenheit giebt, wo ich irgends das Fräulein zu sehen bekomme: ich versichere, wo ihr was gutes ausrichtet, so sollet ihr meine Erkenntlichkeit genugsam spüren.

Federic versprach, dessen Befehl mit höchster Sorgfalt zu beobachten, und wie er sich den andern Tag wieder in den Garten hinter das Mädgen drein geschlichen, brachte er nach vielen Caressen, dadurch er sie folgends einnahm, seines Herrn Gewerbe an.

Das Mädgen wendete zwar im Anfang viel ein, und was für Ungnade sie über sich ziehen würde, wenn es solte auskommen, daß sie gar seinen Herren gesprochen, da ihr die Bekandschafft mit den Dienern versaget worden; doch da **Federic** freygebig in Geschencken war, und sie auch **Renardens** Absehen vor eine blosse Curiosite hielte, willigte sie endlich so weit in sein Begehren, daß selbiger in etliche Stunden Achtung geben solte, wenn sie wieder in den Garten gienge, und alsdenn möchte er ihr unter **Federics** Kleidung von ferne nachschleichen: sie wolte ihn schon an einen Ort führen, wo das Fräulein öffters zum Fenster heraus sähe, ohne daß sie ihn könte gewahr werden; doch bäthe sie sehr, er möchte so behutsam dabey gehen, daß ihn niemand gewahr würde, sonsten dürffte sie übel deswegen angesehen werden.

Federic hiesse sie unbekümmert deswegen seyn, und nachdem er ihr einen guten Recompens

von seinen Herren versprochen, begab er sich wieder zu selbigen, welcher mit Verlangen erwartete, was Federic ausrichten würde.]

Wie er nun von denselben verstunde, daß dieses so weit nach seinen Wunsche ginge, war er hierüber sonderlich erfreut, und die süsse Hoffnung, seine längst gehegte Sehnsucht in den Anschauen der liebenswürdigen Barsinen, wovor er aus erwehnten Umständen dieses Fräulein hielte, einmahl zu stillen, verdoppelte seine Kräffte dergestalt, daß er weniger Schwachheit als zuvor verspürte.

Er versteckte sich demnach in Federics Kleidern, so gut er könte, und befahl demselben, Zeit seiner Abwesenheit das Zimmer verschlossen zu halten, und so ihn der Medicus oder sonsten jemand besuchen wolte, solte ein Diener, der aussen vor den Zimmer stehen müste, nur vorwenden, wie er itzo der Ruhe genösse, darinnen er sich nicht gerne würde stöhren lassen.

Nach diesen gab Federic an den Fenster so lange Achtung, biß er das Mädgen wieder in den Garten wandern sahe: darauff sich den Renard, den ausser den von Adel und dessen Artzte niemand kennete, ebenfalls die Treppen herunter schliche, und unvermerckt an den bestimmten Orte kam.

Er beschenckte das Mädgen mit einer Hand voll Ducaten, und machte durch diese Freygebigkeit dasselbe so willfährig, daß sie ihm alles versprach, was nur in ihrem Vermögen stünde.

Darauff führte ihn selbige durch eine Allee fast biß zu dem Ende des Gartens, wo er unter einen

die

dicken Busche verstecket des noch unbekanten Fräuleins ihr Zimmer gantz nahe konte sehen, welches selbiger mit Fleiß in dem hintersten Theile des Schlosses eingeräumet war, damit sie desto weniger von jemanden möchte erblicket werden.

Das Mädgen ging hernach wieder fort, weil sie sich nicht zu lange ohne Verdacht allhier verweilen durffte, sie versicherte aber, die Garten-Thür offen zu lassen, durch welche sich **Renard** nach gestillten Verlangen wieder heraus machen könte.

Renard lag also gantz still unter dem Gesträuche, und wartete mit nicht gemeiner Begierde auf den Anblick einer so schön beschriebenen Persohn, welche er den Umständen nach vor **Barsinen** hielte: dabey funden sich tausenderley Gedancken bey ihm ein, wenn er überlegte, auff welche Mänier er sich selbiger vollkommen entdecken, und sie zum andernmahl, aus einer unanständigen Sclaverey befreyen wolte: Gewiß, sagte er zu sich selber, trifft meine Muthmassung hier ein, so wird es Mühe kosten, zu meinen Vergnügen an einem Orte was auszuführen, wo ich weder Beystand noch freye Macht zu reden habe, sondern wohl selber ein Gefangener werden kan.

Indem er also mit sich selber zu Rathe ging, **Barsinen**, wo sich selbige hier befünde, zu retten, so schlug jemand das Fenster in den beschriebenen Zimmer auff, und hierauff guckte eine Persohn heraus, die er dem Ansehen nach gleich vor das Fräulein schätzte.

Er konte selbiges wegen der Nähe des Zimmers gar genau betrachten, und fande in ihrem Gesichte eine Menge der Annehmlichkeiten, die seinen eigenen Abriß bey weiten noch überstiegen: Dahero waren die Augen desto stärcker an diese Schönheit gehefftet, je mehr ihm selbige den heimlichen Beyfall abnöthigte, daß er niemahls was Wunderwürdigers, und nirgendswo ihres Gleichen, als in **Adaliens** Persohn gesehen.

Weil nun die Züge in diesem Antlitze mit **Adaliens** ihren in vielen übereintraffen, so glaubte er nun vor gewiß, es müsse dieses Fräulein die englische Schöne seyn, welche sein gantzes Wesen bißhero regieret, und der er sich nun viel eher biß in den Todt zu ergeben Ursache hätte, da ihr Vollkommenheit der **Doris** Beschreibung gemäß wären.

Was vor eine starcke Bewegung fühlte demnach **Renard** nicht in seiner Seelen, da seine Augen das jenige so nahe erblickten, was seiner Meinung nach dem Gemüthe bißhero abgerissen gewesen? In dem Augenblick schliche sich die Liebe vollkommen bey ihm ein, und seine Brust war das Ziel, auff welches Amor tausend feurige Pfeile loßdrückte, die er aus den schönen Augen dieses Fräuleins entlehnet.

Dahero stunde sein Hertz in vollen Flammen, und so ihm ja ein Zweiffel einfiel, es könte dieses vielleicht eine andere Schönheit als **Barsine** seyn, so wünschete er doch aus innerster Seelen, daß seine süsse Einbildung möchte wahr seyn: und dieses Verlangen war so äusserst, daß es alle zweiffelhaffte Gedancken überwoge. Doch

Doch bey so genauer Betrachtung ihrer Schönheit bemerckte er einen sonderlichen Gram, und die zuweilen gantz traurige Minen gaben ihm von dem jenigen genugsamen Beweiß, was das Mädgen von einer widrigen Heyrath des Fräuleins gesaget: deswegen regte sich ein ungemeines Mitleiden in seinen Hertzen, und die Liebe setzte ihn folgends so ausser sich selber, daß er vorspringen, und sie anreden wolte, um aus den unruhigen Zweiffel ihrer Persohn zu kommen.

Indem aber, daß er sein Vorhaben vollziehen wolte, machte das Fräulein das Fenster zu, und er hatte hernach Zeit, seinen zu hitzigen Vorsatz zu bereuen. Gleichwohl brandte er recht vor innerlicher Begierde, das Fräulein kennen zu lernen, und ob es ihm gleich ziemlich schwer schiene, wendete er doch allen Esprit dran, einen Anschlag auszusinnen, dadurch er zu seinen Zweck gelangen möchte.

Er vertiefte sich sehr in seinen Gedancken, und verzoge also eine gute Zeit in dem Busche, ohne daß er an das Zurückkehren gedachte:

Weil er aber besorgte, er möchte bey längeren hierbleiben von jemanden ertappt und hernach das gantze Spiel verderbet werden, wolte er sich wieder fort machen.

Allein in dem Augenblick, da er sich in die Höhe richtete, sahe das Fräulein wieder zum Fenster heraus, welches mit einem Tuche die von den Wangen herab rollende Thränen auffing, und durch diese nassen Perlen Renarden eine Wehmuth einflössete, welche äusserst zu nennen.

Die übermäßige Affecten überwältigten ihn dergestalt, daß er auffgerichtet stehen, und mit seinen Augen starr an ihrem Gesichte hangen blieb: welche Kühnheit ihm aber so wohl gelunge, daß ihm das Fräulein bey dessen Gewahr-Werdung mit der Hand so viel zu verstehen gab: er solte sich in dem Busche verstecken, und etwas warten.

Sie machte darauf das Fenster zu, und **Renard** verzohe höchst-erfreut in dem Gesträuche, mit unbeschreiblichen Verlangen erwartend, was ihm das Fräulein, die ihn in der itzigen Kleidung vor einen Laqueyen hielte, andeuten würde.

Endlich eröffnete sich das Fenster wieder, und dieses Fräulein warff ein zusammen-gerolltes Papier hinunter, **Renarden** mit der Hand winckend, daß er selbiges aufheben solte. Darauf machte sie das Fenster geschwind wieder zu.

Renard vollzohe diesen angenehmen Befehl also fort, und nachdem er sich wiederum in den Busch verstecket und das Papier an sahe, fande er oben drauff geschrieben:

Dieses Inliegende ist ein Billet vor euren Herren, welches ihr selbigen beyzeiten einhändigen, euch aber auch geschwind aus dem Garten begeben könnet, weil es vor euch nicht rathsam, länger alhier zu verziehen.

Re-

Renard küssete den Brief mit unaussprechlichen Vergnügen, weil ihm die Hand nach den ehmahls von Barsinen an ihm gestellten Brief kenntlich war, und er in seinen Muthmassen hierdurch gestärcket wurde: Er eröffnete dahero das Billet mit begierigen Händen, und fande folgenden Inhalt auf Frantzösisch gesetzt:

Mein Herr!

Wundert euch nicht, daß ein von dem Unglück verfolgtes Fräulein ihre Zuflucht zu einem Cavallier nimmet, den sie ausser der Ehre zu kennen, selber in einem unglücklichen Stande weiß. Die Gefahr, worinnen meine Ehre und Freyheit schwebet, nöthiget mich eure Hülffe zu suchen, und eure anfangs gerühmte Qualitäten, und die jetzt eingezogene Nachricht von eurer Besserung, die mich sehr vergnüget, geben mir die angenehme Hoffnung, ihr werdet mich in meinen Verlangen lassen glücklich seyn. Wollet ihr also diese Gütigkeit vor mir haben, und mich aus einem Schlosse retten, wo ich als eine Gefangene mich mit Gewalt an den jungen von Adel verheyrathen

soll, so bemühet euch so bald ihr könnet, an den Ort zu kommen, wo heute euer Diener gewesen. Daselbst könnet ihr die Gelegenheit absehen, wie mir euer Beystand kan zu statten kommen: und so ich mich einer so rühmlichen Großmuth versehen darff, werdet ihr so viel Verpflichtung von mir kriegen, als ein äusserst bedrängtes Fräulein, die ihre Ehre höher als das Leben schätzet, euch schuldig ist. Vor allen aber bitte behutsam hierinnen zu gehen, und eure Persohn wohl in acht zu nehmen, weil man selbiger, ich weiß nicht, aus was für Ursachen, nicht allzu gewogen ist.

Adjeu.

Wiewohl nun **Renard** keine deutliche Erklärung hieraus sahe, daß es **Barsine** sey, so schiene ihm doch die Schrifft gantz bekandt, und ihre Schönheit hatte sich so fest in seiner Brust abgerissen, daß er sie desto eher davor hielte, je mehr er wünschete, sich eines so liebens-würdigen Fräuleins halber noch weiter zu bemühen.

Er würde so vergnügten Gedancken weiter nachgehangen haben, wo ihm nicht des Fräuleins Erinnerung eingefallen, sich nicht lange allhier zu verweilen: deswegen schliche er sich ihren Befehlen zu

zu gehorsamen, und die benöthigte Vorsicht in acht zu nehmen, wieder nach der Garten-Thür zu.

Selbige fande er noch angelehnet, und wie er sie sachte hinter sich zu gemacht, ging er unvermerckt nach seinen Zimmer zu, dabey er sonderlich zu frieden war, daß der Anfang seines Unternehmens so wohl gelungen, daraus er sich einen guten Fortgang propheceyete.

Federic erzehlte ihm gleich bey dem Eintritte, daß der Medicus zwey mahl nach ihn gefraget, und bey der Nachricht, daß sie ruheten, zuletzt diese Artzney hinterlassen, welche sie des Abends einnehmen könten: Morgen frühe aber wolte er wieder einsprechen.

Renard schüttelte wegen der Artzeney den Kopff, und sagte: weil ihm der Himmel so viel Gesundheit wiederum verliehen, daß er nun keine Gefahr deswegen zu besorgen, wolte er sich lieber selbigen noch weiter vertrauen, als in Furcht stehen, sein Leben gar auf einen ihm gehäßigen Schlosse zu verliehren; zumahl er heute von schöner Hand eine so nachdenckliche Warnung bekommen.

Darauf erzehlte er dem Cammer-Diener die heutige Begebenheit, und wie ihm selbiger in der Meinung, das Fräulein sey **Barsine**, folgends beypflichtete, hieß er ihm das Mädgen dergestalt durch Geschencke, und dem Versprechen einer Heyrath einnehmen, damit sie ihn noch etliche mahl verstohlner weise in den Garten führete: denn sagte er, ich will dieses Fräulein von einer unrechtmäßigen Gewalt befreyen, und wenn es auch mein äusserstes kosten

sten solte: ist es **Barsine**, wie ich gäntzlich glaube, so befördere ich eine Vergnügung, die Unschätzbar ist: solte aber eine andere Person so viel Annehmlichkeiten besitzen, so trage ich den Ruhm davon, daß ich einer Schönen die Freyheit wieder geschafft, welche der grösten Bemühung eines Cavalliers vollkommen würdig.

In so trefliche Hochachtung hatte sich **Barsine**, die es in der That war, durch wenig Augenblicke bey **Renarden** gesetzet, und so wohl urtheilte er nach der Gestalt ihre Person, weil sie **Adalien** zu vielen ähnlich, und man zu der Zeit wenig gleiche Schönheiten zu rühmen hatte.

Die Erzehlung aber von ihren Avanturen, und wie sie auf das Schloß gekommen, will noch etwas versparen, dem geneigten Leser aber erst berichten, wie **Renard** seine Sachen veranstaltet, der ihm noch nicht völlig bekandten **Barsine** und seiner eigenen Begierde zu gehorsamen.

Federic muste sich alsofort bemühen, das Mädgen wiederum zu sprechen, und wie selbiges dessen Verlangen merckte, und besorget war, daß wenn er sich nicht mäßigte, jemand hinter die Karte kommen möchte, so ersahe sie die Gelegenheit, ihm in Vorbeygehen zu sagen: auf den Abend vor eures Herrn Zimmer.

Federic war froh über so willfährige Erklärung, und da sich das Mädgen um die bestimmte Zeit einfande, führte er sie in ein Neben-Zimmer, und brachte unter wehrender Bedienung **Renardens** Begehren an; doch daß er es allezeit mit einer

blos-

blossen Neugierigkeit vermäntelte, weil er vorgab; sein Herr möchte gern erfahren, ob das Fräulein würcklich so schön, als man sie gerühmet: Da er nun selbige heute nicht gesehen, möchte er gerne durch ihre Hülffe noch ein oder zwey mahl an den vorigen Orte lauren.

Das Mädgen truge Anfangs zwar Bedencken wegen einer Sache, die ihre Wohlfahrt auf diesem Schlosse verderben könte: die ihr anständige Person des **Federics** aber, und das Versprechen einer Heyrath nebst angenehmen Geschencken, machten sie so willig, daß sie an keine Ungnade des von Adels weiter gedachte, sondern in der Einbildung, **Federic** würde sie heyrathen, alles nach ihrem Vermögen zusagte, was nur **Renardens** Curiosität stillen könte.

Endlich blieb es nach einigen Ueberlegen bey der Abrede, **Renard** möchte sich den andern Morgen gar frühe und wenn es noch etwas dunckel, zu dem Garten verfügen, welchen er offen finden würde; Er solte aber die Thür sachte wieder zuschliessen, und alsdenn in dem Busche sich wieder als zuvor verstecken: sie wolte nach etlichen Stunden, die er darinnen warten müste, entweder den Garten öffnen, oder selber zu ihm kommen.

Wie nun **Renard** von diesen Nachricht erhielte, legte er es mit seinem Kammer-Diener so an: daß wenn er drey oder vier Stunden, nachdem sich das Fräulein bald blicken liesse, in dem Gesträuche gewesen, solte er sich durch die von dem Mädgen wieder aufgemachte Thür zu ihm begeben: er wolte als-

denn die Kleider mit ihm wechseln, und dergestalt nach seinem Zimmer wandern: Federic aber müste den gantzen Tag biß in die Nacht in dem Garten warten, und also ohne erkandt zu werden, wieder davon kommen. Indessen solte er dem Mädgen morgen aufpassen, und ihr zu verstehen geben, daß sie den Garten öffnete.

Was das übrige anbelangete, so zu Ausführung eines so beliebten Vorsatzes dienete, dieses gedachte er einiger massen von dem Fräulein zu erfahren: und in so ungewissen Entschlusse und tausend andern vergnügten und unruhigen Gedancken, damit seine Seele beschäfftiget war, brachte er die Nacht zu, biß er merckte, daß sich die dickeste Finsterniß verlohre, und es schiene etwas heller zu werden.

Er säumete dahero nicht, sich in einen sehr propren Habit zu werffen, und er war noch nicht recht fertig mit ankleiden, als jemand an die Thür klopffete, und nach deren Oeffnung das Mädgen herein trate, welche **Renarden** erinnerte, daß es Zeit zu gehen sey, ehe ihm der heitere Morgen eine Hinderniß im Wege legte.

Renard machte sich demnach alsobald fertig, und folget dem Mädgen von ferne nach: **Federic** aber bathe sie indessen um die Affection, die Garten-Thür auf den Abend sachte wieder auffzuschliessen, damit er nicht irgends die gantze Nacht darinnen pausiren möchte: Ey sagte das Mädgen, wenn ich aber zu euch käme, wollet ihr euch denn fürchten? Nein, antwortete **Federic**: aber wir können

die

die Zeit besser in den Neben-Zimmer zubringen. Nun, gab das Mädgen hierauff, ich bin zufrieden.

Inzwischen war **Renard** in dem Gesträuche angelanget, und ob ihm wohl die braune Schatten annoch umgaben, sahe sein Gemüth doch eine Sonne, die durch ihre entzündende Strahlen die dickste Finsterniß zum klaren Lichte machten: Dahero weidete sich seine Seele mit so ungemeiner Zufriedenheit daran, daß die Augen deswegen eyfersüchtig zu werden schienen, weil ihnen eine solche Schätzbarkeit nicht zugleich aufgehen solte.

Wie es sich aber eine Stunde nach den angebrochenen Morgen verzohe, und sein beliebter Gegenstand dennoch nicht erschiene, begleitete seine Sehnsucht eine Ungedult, und ich weiß nicht, ob der blosse Glauben, dieses Fräulein sey **Barsine**, oder dero den vorigen Tag erblickte Schönheit so viel in seinem Hertzen würckte, daß er so viel Seufftzer nach ihren Zimmer schickte.

Endlich übermeisterte ihn die Ungedult, daß er sich durch das Husten meldete; und diese Kühnheit gelunge ihm sehr wohl, weil sich **Barsine**, die wegen unzehliger Angst keinen Schlaff in die Augen gebracht, gleich an dem Fenster blicken liesse, um zusehen, ob der Cavallier da wäre, den sie aus gleicher Muthmassung zu sehen, so hertzliches Verlangen truge.

Renard grüssete sie gantz ehrerbiethig, und observirte in ihren Gesichte eine geneigte Mine gegen sich: weil ihnen aber das Reden und eine nähe-

here Zusammenkunfft nicht rathsahm schiene, wiese Barsine mit der Hand, daß sie schreiben wolte, winckte aber dabey, er solte sich indessen in dem Busche wieder niederlassen.

Renard gehorsamte alsofort, und nach einer viertel Stunde kam Barsine wieder an das Fenster, und liesse an einem langen seidenen Band ein zusammen-gerolltes Papier hinunter, worauf sie den Kopfe gleich wieder nein zohe: Renard machte das Papier vom Bande loß, und wie er sich damit in den Busch verkrochen, fande er darinnen ein klein und sehr künstliches Schreib-Gezeug nebst folgenden Zeilen:

Mein Herr!

So meine Muthmassung nicht Fehl schläget, daß ihr der Cavallier seyd, welcher ein aus dem Kloster entführtes Fräulein zu retten bemüht gewesen, wird es mir die angenehmste Zeitung seyn. Solten mich aber meine Gedancken betriegen, so verhoffe dennoch von eurer Großmuth so eine schöne Probe, daß ihr einem bedrängten Fräulein beyzustehen, nicht werdet ausschlagen. Ihr sehet, was für Gelegenheit zu einer heimlichen Flucht vorhanden, und dieses inliegen-

gen-

gende dienet, eure Meynung mir deswegen geneigt zu eröffnen, welches ihr eben wie das Meinige an das Band knüpffen könnet. Doch alles bestehet in der Eilfertigkeit, weil ich sonst etwas erfahren dürffte, das mir nebst der Ehre das Leben kostet: und wo ihr wegen beydes ein großmüthiger Beschützer seyd, wird so grosse Güte jederzeit zu rühmen haben.

Barsine.

Meine Feder ist hier viel zu unvermögend, Renards unendliche Vergnügung mit lebhafften Farben abzuschildern, da er aus dem beliebtesten Nahmen **Barsine**, auch die Gegenwart seiner Schönen vor gantz gewiß erkandte, und noch darzu eben die Gunst aus diesen Zeilen erblickte, die sie ihm Anfangs schrifftlich versichert: genug, daß sie aus der Grösse seiner Liebe leicht zu urtheilen.

Er bediente sich demnach des beygelegten Schreibzeugs, und setzte folgendes an sie auf:

Englische Barsine.

Eure Muthmassung ist nicht irrig, daß euer ergebenster Renard endlich von dem gütigen Verhängniß dahin ge-

geführet worden, wornach er bißhero vergebens geseufftzet: und dahero liefert er euch sein Hertze zum andern mahl, weil es durch Betrachtung eurer Annehmlichkeiten siehet, daß es an keinem schönern Orte der Welt könne verwahret werden. Alle ausgestandene Marter ist nunmehro vergraben, da mir die schönste **Barsine** einen so schätzbaren Vorzug in ihrer Guust sehen lässet, den sie mir vor den Lasterhaften **Lionard** aus blosser Güte schencket: und meine Glückseeligkeit wird unendlich seyn, wenn ich mich erst in den Armen derjenigen sehe, die ich ewig anbete. Ich will also desto eher auf eure Befreyung bedacht seyn, weil der Verzug zu meinem unaussprechlichen Leidwesen ausschlagen dürffte: und zu dem Ende werde mit eurer gnädigen Genehmhaltung den morgenden Tag zum Scheine von diesem Schlosse aufbrechen, unterdessen aber mich so versehen, daß ich den Abend darauf wieder zurück kehren, und mitten in der Nacht in der Stille durch den Schloß-Garten brechen kan. Die Gelegenheit, so ich hie beobachte, scheinet zu meinem Vorhaben gantz

be-

bequem, und weil sie auf dem Schlosse nicht den gerinsten Argwohn deswegen habẽ, so zweifele an gewünschter Ausführung nicht. Die unvergleichliche **Barsine** aber kan nach Belieben dem thörichten **Curton** gefällig begegnẽ, und wo sie ihn dadurch sicher gemacht, mir bey der Losung durch das Husten die ungemeine Vergnügung gönnen, sie von einer Leiter mit einem Kusse zu empfangen. Sorget weiter vor nichts, Englische **Barsine**, als allein wie durch tausend Merckmahle der Ergebenheit sich eines so vollkommenen Fräuleins ihrer Hochachtung möge würdig machen.

Euer verpflichtester

Renard.

Nach dessen Verfertigung knüpffte er den Brief an das Band, und wie solches **Barsine** merckte, zohe sie selbigen hinauf: mit der Hand winckte sie aber **Renarden**, daß er sich wieder verstecken solte.

Barsine erkandte **Renardens** Hand gar eigentlich, da sie selbige zu den erst von ihm empfangenen Brief hielte, und die innerliche Vergnügung, die sie über die Gewißheit seiner Persohn empfunde, war so vollkommen, als **Renardens** seine: Denn sie traff ihn in allen vor denjenigen an, welchen sich ihr

ihr Gemüth bißhero vorgestellet, und also komme das-selbe nicht anders als gäntzlich zu frieden seyn.

Was den Anschlag zu ihrer Flucht anbelang-te, war selbiger nach ihrer Meinung ausgesonnen, und sie wünschte tausendmahl, daß die Stunde nur bereits angebrochen wäre, in welchem sie ihrem ge-liebten Führer folgen könte, weil sie immer besorgte, es möchte jemand **Renarden** in den Garten ge-wahr werden, oder sonsten was darzwischen kom-men, dadurch ihr Vorhaben zurück ginge.

Nun war ihr Zimmer so gelegen, daß man ausser-ihrem Fenster den Busch nicht sehen konte, worinnen sich **Renard** verkrochen: doch laut zu re-den, schiene gefährlich zu seyn, weil neben **Barsinen** ihren gleich **Curton** sein Zimmer war, der diesen ihm so anständigen Schatz als ein feuriger Drache bewahrte; und wo er das geringste gehöret, leicht den gantzen Handel verderben können.

Barsine schrieb also geschwind wieder auf ein Blat:

Renard!

Ich bin vollkommen vergnügt, eure wehrteste Persohn nun einmahl zu finden, um welcher ich so viel aus-stehen müssen, führet also euren Anschlag

aus,

aus, weil er mir sehr wohl gefället, und erwartet zur Belohnung so viel, als zu eurem Wunsch geben kan.

Eure getreue

Barsine.

Nach diesen schickte sie dieses wieder zum Fenster hinunter, und da es Renard mit einem Kusse aufgehoben, überwand sie die Liebe zu ihm, daß sie etwas stehen blieb; Sie wechselten also die schönsten Blicke, und gaben einander durch verbindliche Minen, so viel Caressen zu verstehen, als die Lippen sagen solten.

Diese geheime Sprache ist eine von den durchdringensten, und hat so süsse Würckung in vereinigten Seelen, daß sie selbige weit empfindlicher rühret, als die stärckesten Verpflichtungen.

Also suchte dieses schöne Paar durch die Augen die Zugänge zum Hertzen, und fande selbige so wohl, daß sie an innerlicher Zufriedenheit alles dasjenige genossen, was eusserst Verliebte bey solcher Gelegenheit empfinden können; Nur daß zuweilen ein schöner Gram sich in ihren Gesichte mercken liesse, daß ein nähere Zusammenkunfft der itzige Zustand nicht verstattete, und ihre Sehnsucht nicht gäntzlich stillen wolte.

Endlich brachen sie beyde aus kluger Vorsicht von diesem Vergnügen ab, und Renard wartete so lange in dem Busche, biß Federic an kam, und mit

ihm die Kleider wechselte, daß er unvermerckt wieder fort schleichen konte.

Er war kaum in sein Zimmer angelanget, als der Medicus ihn besuchte, und sich nicht wenig wunderte, daß er ihn so munter und frisch in der That befunde, als er ihm erst zum Scheine wollen weiß machen, damit sie seiner auf diesem Schlosse desto eher loß würden: wie er nun dieses der guten Artzeney zuschriebe, was vielmehr seiner treflichen Natur beyzumessen, und dadurch eine reichere Belohnung verhoffte, erhielte er auch selbige, so wie er sichs eingebildet, und **Renard** sagte ihm dabey, daß er morgen fort wolte.

Dem Medico war dieses sehr angenehm, weil es nach **Curtons** seinem Wunsch gieng, deßwegen stärckte er ihn in dem Vorsatze, mit der Versicherung, daß er ohne die geringste Gefahr die weitesten Reisen thun könnte: wie er sich aber bey **Renarden** beurlaubet, gieng er alsofort zu **Curton**, und erzehlte selbigem von dem Ausbruch eines beschwerlichen Neben-Buhlers.

Dieser als ein den Lastern ergebener, hörte dergleichen Zeitung sehr gerne, und sagte dabey: es sey eben Zeit, daß er von ihnen wegkäme, ehe **Barsine** Nachricht von seinem Hierseyn erhielte: denn sie würde sich sonsten nur zu ihren Unglück spröder gegen ihm aufführen, und er hierdurch veranlasset werden, sie zu Vergnügung seiner Begierden zu nöthigen, und nach gebüster Lust mit Schande von sich zu stossen.

So

So lasterhaffter Wollust war der geile **Curton**, daß er aus bezauberter Vernunfft das jenige mit Gewalt von einem Frauen-Zimmer wolte nehmen, welches die Tugend auch in Güte auf solche Weise ausschläget: Allein **Barsine** die seine unzüchtige Gedancken erriethe, war desto mehr bemühet, selbigen vorzukommen, und **Renard** arbeitete gleichfals nach Möglichkeit hieran.

Wie nun die Nacht wieder herein gebrochen, liesse das Mädgen den **Federic** aus dem Garten, und beredete sich mit ihm, den andern Tag heimlich mit ihnen fortzugehen, ehe der von Adel ihre Vertraulichkeit innen würde, und hernach wegen Ubertretung des Verboths eine schlimme Hinderniß in Wege legte.

Federic versprach ihr also aus Liebe zu seinem Herrn, was sie nur verlangte, weil er aus wiederiger Begnung besorgen muste, daß das Mädgen sich hierüber bey andern beklagen, und diese hieraus was mehrers urtheilen möchten; zu mahl so sie von der öfftern Zusammenkunfft in dem Garten etwas meldete.

So bald nun auch der andere Morgen angebrochen, ließ **Renard** dem von Adel das Compliment machen, daß er ihm in seinen Zimmer wolte nach Gelegenheit aufwarten, und Adjeu nehmen; denn weil er durch dessen gütige Vorsorge seine Gesundheit wieder erhalten, liesse es so wohl wider die Höflichkeit, ihm länger Ungelegenheit zu machen, als es auch seine Affairen nicht verstatteten, weiter allhier zu verziehen.

Doch der alte wolte ihn nicht gerne in seinem Zimmer haben, weil er vor Barsinen ihrem muste vorbey gehen, dahero besuchte er ihn selber, und bezeigte mit vielen Ceremonien, wie glücklich er sich schätzte, einen präven Cavallier gefällige Dienste geleistet zu haben, und sey es ihm nur leid, nicht ferner die Ehre seiner Conversation zu geniessen, worum er auch sehr bitten würde, wenn er nicht glauben müste, daß es seine Angelegenheiten nicht zuliessen.

Renard der die Complimenten wohl verstunde, zumahl er sehr wenig von ihm besuchet worden, sparte hergegen keine Flatterien, wie wohl ihm die höfliche Bewirthung allhier gefallen, und wie sehr er wünschte, Gelegenheit zu haben, so viel Affection mit schuldiger Danckbarkeit zu erwiedern: und dergestalt beobachteten sie beyderseits die gewöhnliche Hof-Manier.

Indessen da sie einander auf politische Art unterhielten, musten **Renardens** Diener alles zum Ausbruche parat machen, und **Federic** verehrte in seines Herren Namen hundert Thaler in die Küche, dadurch er sich vor das Tractament genugsam erkenntlich erwiese, und zugleich nicht wenig beliebt machte.

Federic wunderte sich nicht wenig daß er nirgendswo das Mädgen zu sehen kriegte, und da er endlich einen Diener deswegen befragte, zur Antwort bekam: er wüste es nicht; doch es fiel ihm ein, daß sie vielleicht, besser mit ihm fortzukommen sich heute frühe aus dem Schlosse begeben, und ihn

an

an einem Orte aufpassen würde: deswegen ließ er das weitere Nachforschen bleiben, und machte zur Reise desto hurtiger Anstalt, um desto geschwinder wieder hier zu seyn.

Wie nun alles fertig war, nahm **Renard** nochmahls höflichen Abschied von dem Alten, und ritte alsdenn so viel es möglich fort, um auf ein guten Flecken oder Dorff zu gelangen, wo die Sachen zu Ausführung seines Vorhabens herbey zu schaffen, damit es sich nicht zu seinen äussersten Verdruß hernach verzögerte.

Federic aber sahe sich überall nach dem Mädgen um, und da er es nirgends gewahr wurde, konte er nicht ersinnen, was die Ursache ihres Aussenbleibens sey: weil es aber hier nicht Zeit war, sich lange ihrentwegen zu erkundigen, eilte er mit seinem Herren fort, sich wenig bekümmernde, ob sie irgends seiner verfehlet, und wie es ihr gehen müste.

Sie gelangten endlich in einen kleinen Städlein an, wo **Renard** eine Carosse und Pferde kauffte so gut er sie in der Eyle kriegen konte, ingleichen schaffte er sich ein paar Leitern an, womit er die Mauren um den Garten, die nicht allzu hoch, übersteigen wolte, und versahe sich in allen darzu benöthigten Dingen sowohl, als es schiene, erfordert zu werden.

Absonderlich muste ihm **Federic** ein paar neue Diener verschaffen, daß er selbiger an der Anzahl Sechs hatte: Denn ob er wohl **Barsinen** mit Gewalt zu holen nicht gesinnet war, auch keines Ueberfalls sich von den gantz sichern Schlosse versahe, so brauchte er doch solche zu seinen Diensten.

Endlich brach die Nacht herein, unter deren schwartzen Flor **Renard** getrost auf kostbahre Liebes-Beute ausging, und desto weniger von jemanden erkandt zu werden vermeinte, weil sich der sonst heitere Sternen Himmel mit der dicksten Finsterniß überzogen. Sie hatten drey gute Stunden nach dem Schlosse zu reiten, dahero säumte sich **Renard** nicht zu rechter Zeit dahin zu kommen, und dieses Wunsches wurde er gleich gewehret, da man die Uhr auf dem Schlosse Zwölffe schlagen hörte.

Renard hatte vorhero den Ort von ohngefehr bemercket, an welchen Theil der Mauren er am bequemsten die Leiter anwerffen könte, und da er den Ort gefunden, stiegen zu erst zwey Diener auff die Mauren, welche die Leiter nach sich zogen, und sie an die andere Seite lehnte. Darauf machte man gleich von aussen die andere fest, und **Renard** folgte alsdenn mit ein paar Pistohlen in den Gurt gesteckt, und den Degen an der Seiten nebst den **Federic** nach: Drey Diener aber musten draussen bey der Carosse und Pferden halten.

So bald ihrer Viere nun in den Garten gelanget, trugen zwey die Leiter nach **Barsinens** Zimmer zu, und **Renard** ging mit freudigen Hertzen voran, in der süssen Hoffnung, sein geliebtes Fräulein bald in seine Arme zu kriegen, und als ein kostbahres Kleinod seiner künfftigen Vergnügung glücklich mit sich fort zu führen.

Barsine hatte indessen mit Furcht und Zittern erwartet, wenn einmahl die Stund zu ihrer Erlösung anbrechen würde, weil sie immer besorgte, es möch-

möchte durch etwas entdecket oder sonsten verhindert werden, daß sie zu unerträglicher Marter länger müste hier bleiben; Zumahl da **Curton** heute ausserordentlich Ungestüm in seinen Verlangen gewesen, und sie kaum durch Thränen und Bitten so viel erhalten können, daß er seinen verfluchten Vorsatz nicht gleich an ihr vollzogen, sondern noch zwey Tage Abschub vergönnet, darinnen sie sich gutwillig zu einer Heyrath entschliessen möchte, sonsten sie zu etwas unanständiges dürffte gezwungen werden.

Dahero war das gute Fräulein in tausend Aengsten, wenn irgends ihre Befreyung verunglückte, was sie alsdann anfangen wolte, und dieses wehrete so lange, biß die Mitternacht ihr die frohe Hoffnung wiederum machte, daß ihr wehrter **Renard** nun ankommen, und sie aus der Noth erretten würde.

Sie lauschte immer an den Fenster, ob sie irgends was hören möchte, und da sie endlich gantz nahe unter den Zimmer ein sachtes Husten vernahm, sahe sie geschwind hinaus, und wurde einiger Personen gewahr: Dahero gab sie voller Freuden die stille Losung wieder, darauf **Renard** die Leiter anlehnte, und selber hinauff stiege, indessen das unten **Federic** und die andern beyde dieselbige hielten.

Wie nun **Renard** biß zu dem Fenster gelangte, empfing ihn **Barsine** mit einem inbrünstigen Kusse, und diese Süßigkeit flössete in beyderseits Seelen ein ungemeines Ergetzen: Da aber **Barsine** mit sich selber nicht konte zurecht kommen,

daß sie zum Fenster hinaus stiege, weil ihr in dem Kloster erzogenes Mädgen, daß sie noch bey sich hatte, ungeschickt und die Einfalt selber war, machte sich Renard folgens in das Zimmer hinein, um ihr zu helffen.

Es wurden da abermahls die feurigsten Küsse auff den entzündeten Lippen gewechselt, und Renard würde so bald nicht von dieser süssen Speise abgebrochen haben, wenn ihn nicht der Ort und die Gefahr daran erinnert; Dahero fing er an zu seufftzen und sagte: Ach unvergleichliches Fräulein! Wie glückseelig bin ich itzo nicht, und wie weit mehr würde ichs seyn, wenn dieses Zimmer etliche Meilen von hier entfernet, und ich mich also sicher auff euren schönsten Lippen weiden könnte! Hoffet nur mein Renard, antwortete Barsine, und lasset uns itzo eilen, der Himmel wird uns schon zu vergnügen wissen.

Doch, indem er sie in das Fenster heben wolte, geschahen in dem Garten etliche Schüsse, und das Lermen und Geschrey wurde in dem Augenblick so groß, daß Barsine vor Entsetzen zurück fiele. Renard, der hierüber unmäßig erschrack, sahe sich gleich nach der Leiter um, und wolte hinunter, den Seinigen beyzustehen; allein er wurde mit Erstaunen gewahr, daß sie schon weggenommen, und er also droben bleiben muste.

Indessen gieng es drunten grausam her, und das Ruffen war von jemanden immerfort: schonet das Fräulein, und schiest den Schelm darnieder: Indem aber änderte sich das Geschrey, und der vorige

rige ruffte: Zu Pferde, zu Pferde, er ist schon fort. Hier liegt er und ist todt, fing man darauff an: Nein, nein, antwortete wieder einer, es ist nur ein Diener, und da ist die Leiter, wo er hinüber gesprungen. Fort jaget ihm nach, schrye wieder der erste, und bringet ihn todt oder lebendig.

Dieses klunge entsetzlich in beyder Verliebter Ohren, da sie deutlich genung höreten, wen sie zum Tode auffsuchten: Kein Donnerschlag kan aber mit grösserer Hefftigkeit einen Wald erschüttern, als die zarten Glieder **Barsinens** über die grausame Stimme erzitterten: schiesset den Schelm darnieder, daraus sie sich die Rechnung machte, wie gefährlich es um **Renardens** Leben stünde, da er in ihren eigenen Zimmer ein Gefangener sey.

Ach liebster **Renard**? fieng sie an zu seufftzen, wer muß uns verrathen haben, und was werden sie über uns beschliessen? Wolte der Himmel, ich wäre lieber allein unglückseelig gestorben, als daß ich euch zu diesen Unglück geführet. Beklaget euch nicht meinentwegen, Englische **Barsine**, antwortet **Renard**, ich schätze mich glückseelig, um eurer wehrtesten Persohn das eusserste zu erdulden: und wollen sie ja Gewalt an uns legen, so sterbe ich nicht ohne Rache und mit Vergnügen, weil ich erst die schönsten Lippen von der Welt geküsset. Nein, mein Licht, sagte **Barsine**, mein Leben hänget an den eurigen, und ehe ich euch verliehre, sol mir der Todt das liebste seyn. Nicht so, meine andere Seele, sagte er euer Leben ist viel zu edel, als daß ihr selbiges um meinenthalben einbüssen sollet: ich will

den verfluchten **Curton**, so bald er wird ins Zimmer dringen, erst meiner gerechten Rache auffopffern, und hernach freudig sterben, weil ich euch von diesem tollen Hund befreyet.

Indem hörten sie welche die Treppen herauf kommen, dahero umarmte **Renard Barsinen**, und sagte unter einem hertzlichen Kusse: Adjeu denn, allerliebstes Fräulein! der Himmel will, wir sollen uns scheiden. Und damit ergriff er die eine Pistole und wolte nach der Thür zu springen. Allein **Barsine** fiel ihm um den Hals, und bathe mit tausend Thränen, seiner und ihrer doch zu schonen, weil sie alle beyde würden hingerichtet werden, wenn **Curton** erschossen wäre.

Darauff klopffete **Curton** an die Thür, und **Renard** wolte sie ihm selber öffnen, und hernach zur Höllen schicken: **Barsine** aber schlunge sich so fest um ihn, daß er nicht fort konte, und bathe mit den beweglichsten Worten, sich nur zu verbergen biß die erste Hitze vorbey, und sie hernach andere Mittel zu ihrer Rettung suchen könten, weil sie ja nicht wüsten, daß er hier sey.

Wie nun **Curton** mit Ungestüm anschluge, fragte die halbentseelte **Barsine**, was denn dieser Tumult zu bedeuten? Mir ist lieb, antwortete **Curton**, daß ihr noch hier seyd, Fräulein, machet aber auf. Was wollet ihr denn itzo bey mir thun? fragte sie weiter. Ich will sehen, sagte er, ob ihr noch weiter Lust habet, euch entführen zu lassen. Ihr dürffet euch darum nicht bekümmern, antwortete **Barsine**, und itzo muß ich ruhen. Ich bitte

euch

euch nochmahls sagte **Curton**, machet in Güte auf, ehe ich es selber thun muß. Brauchet doch Vernunfft, antwortete sie, ist denn nicht mehr Höflichkeit bey euch vor ein fremdes Fräulein, als so?

Curton aber wolte mit Gewalt die Thür öffnen, und keiner Vernunfft Gehör geben. Doch der Vater, welcher gleich darzu kam, hiesse ihn seine Begierden mäßigen, weil sie nun heunte nicht weiter an das Entfliehen gedencken würde.

Der Respect war schlecht, den **Curton** seinem Vater gabe, indem er ihm anfangs nicht gehorsamen wolte; doch endlich ließ er sich bändigen, daß er von seiner Raserey vor dißmahl abstunde, im Weggehen aber sagte: Nun ich will diese Nacht mehr höflich seyn als ich schuldig bin, morgen aber werde ich gleichwohl die Ehre nehmen, dem gnädigen Fräulein eine Visite zu geben.

Renarden hätte das Hertz im Leibe zerspringen mögen, daß er einen so Ungeschliffenen nicht gebührend bestraffen solte, und fast dessen eigener Discretion sich hier ergeben muste; Allein was konte er an einem Orte thun, wo er heimlich ein Gefangener war? er muste in Gedult stehen, und biß auf eine bequemere Zeit hoffen.

Indessen erholte sich **Barsine** von der ausgestandenen Angst wiederum in etwas, und ihr Gemüth wurde geruhiger, da sie sich mit **Renarden** etliche Stunden zu letzen noch übrig hatte: Sie wechselten demnach tausend entzückte Küsse, und ihre Süßigkeit war desto empfindlicher in den vereinigten Seelen, jemehr man ihnen selbige zu rauben

ben suchte. Was vor Caressen wurden hier nicht hervor gesucht, dadurch sie die Grösse ihrer keuschen Flammen bezeigten? und wie starck verbunden sie sich, einander biß in den Todt getreu zu bleiben? Niemahls ist wohl ein verliebtes Paar in mehrer Zärtlichkeit zerflossen, als beyder entzündete Hertzen.

Gleichwohl unterbrache die Betrübniß über ihren unglückseeligen Zustand öffters die Zufriedenheit der Gemüther, und das Nachsinnen, wie es inskünfftige mit ihnen lauffen würde, und ob sie wohl ehemahls Amors vollkommene Schätzbarkeiten in geruhiger Besitzung geniessen dürfften, hiesse sie zugleich an nicht geringer Marter mit Theil nehmen.

Renard verwunderte sich dabey, so wohl als **Barsine**, wie ihr Vorhaben so unglücklich und plötzlich müsse seyn hintertrieben worden; und konten nicht begreiffen, ob **Curton** vorhero durch das Mädgen, welches sich unvermuthet verlohren, irgends hätte so viel Nachricht bekommen, daß er aus einiger Muthmassung ihnen auffgepasset, oder ob sie nicht behutsam genug dabey gegangen, welches sich doch keines zu entsinnen wuste.

Was aber **Renarden** am meisten seltsam schiene, war, daß sich die Leiter so bald verlohren, und sich seine Leute so wohl und geschwind retiriret, daß einer zwar erschossen, keiner aber gefangen worden; Denn sonsten konte er sich leicht einbilden, daß man auf solche Art würde erfahren haben,

wie

wie er noch hier sey; welches aber so niemand glaubte, weil sie von nichts Gewißheit hätten.

Dieses gab ihm nun einen mercklichen Trost, daß er vielleicht durch seine entronnene Diener nebst Barsinen möchte errettet werden, weil sich selbige ohnfehlbar um fremde Hülffe deswegen bewerben würden: absonderlich wünschte er, daß nur Federic unter der entflohenen Zahl wäre, als dessen Treue und Liebe ihm so bekannt, daß selbiger nicht ehe würde nachlassen, biß er welche von edlen Gemüthe gefunden, die einem Cavallier gegen unrechtmäßige Gewalt beystünden, und ihn mit ehesten befreyeten.

Er eröffnet demnach diese Gedancken Barsinen, und sprach ihr nach Möglichkeit zu, nur gutes Muthes bey diesem Zufall zu seyn, weil der Himmel schon zu rechter Zeit, noch welche senden würde, die sie mit Nachdruck aus so Räuberischen Händen erlöseten. Ich will es hoffen, seuffzete Barsine, wenn nur die Hülffe nicht zu lange aussen bleibet, und wir unterdessen nichts Widriges besorgen dürffen: doch sagte sie standhafft, was wollen sie uns thun? Ihr könnet euch, wehrtester Renard, hinter diesen Tappeten verstecken, so offt jemand herein kommet; und weil man keinen Argwohn auf eure persöhnliche Gegenwart hat, werdet ihr, so lange es nöthig ist, sicher hier bleiben können. Ich aber will dem geilen Hunde getrost unter die Augen treten, und beständig dabey verharren, ihm nicht die geringste Gunst zu erweisen, biß die versprochene zwey Tage, die er noch Aufschub gegeben, verflossen

sind;

sind; kommt alsdann keine Seele die uns rettet, so könnet ihr ein großmüthiger Beschützer eurer treuen **Barsine** seyn, wofern meiner Ehre Gewalt geschehen soll.

Renard billigte in allen ihren Befehl und Rath, welchen er mit Auffsetzung seines Lebens vergnügt vollziehen wolte, wenn ihr dadurch ein Gefallen geschehe. Doch dieses würde ihm schwer ankommen, **Curtons** lasterhaffte Reden hinter den Tappeten gedultig anzuhören, und selbigen nicht gleich den Rest zu geben: Weil es aber wider die kluge Vorsicht liesse, und man unterdessen einen tapffern Beystand erwarten müste, wolte er sich nach Möglichkeit zur Gedult zwingen.

Unter dergleichen Ueberlegungen und den verbindlichsten Caressen brach der heitere Morgen an, ohne daß der geringste Schlaff in ihre Augen gekommen, und **Renard** sahe etwas zum Fenster hinaus in den Garten, ob er nicht den erschossenen Diener könte gewahr werden.

Er erblickte selbigen nicht weit von dem Busche, wo er sich vormahls verkrochen, und sahe ihn mit zur Erde gekehrten Gesichte im Blute liegen: Dieses Spectacul gaben ihm tausend empfindliche Stiche in der Seelen, daß er so viel treue Diener seinentwegen jämmerlich müste verderben sehen, ohne einmahl zu seinen vollkommenen Zweck zu gelangen.

Doch wie er **Lionarden**, als den Ursprung alles Unglücks, rechtmäßig bestraffet, auch die Räuber im Walde wegen ihres mörderischen Anfalls

nach-

nachdrücklich abgewiesen, so verhoffte er auch von diesem Schlosse nicht ohne Revange zu kommen: Und in dieser Meinung stärckte ihn die Gewißheit, daß Federic unter den entflohenen sey, und also mögliche Anstalt zu seiner Befreyung machen würde: Denn er erkante an der Liberey des Getödteten, daß es Federic nicht sey, weil dessen Kleidung von der andern ihre unterschieden.

Er wurde dadurch noch etwas munterer, und weil **Barsine** an süsser Hoffnung mit Theil nahme, heiterte sich ihr Gesicht von den vorigen Schrecken wieder aus, daß ihre Schönheit **Renarden** weit durchdringender in die Augen blitzte, als da er sie nur von ferne gesehen: er verbannte demnach alle Gedancken einer besorgenden Gefahr, und räumte der Liebe sein brennendes Hertze völlig ein.

Wie schön schertzte dieses artige Paar mit einander, und wie entzückt vereinigten sich ihre Lippen nicht, daß sie öffters gar von diesen süssen Geschäffte nicht abbrechen konten, sondern als aneinander geleimet schienen: Wenn sich nun ihre Seelen so berauschet, daß sie als aus sich selber etwas von so verliebter Arbeit abstunden, wechselten sie wieder die vertrautesten Blicke, und **Barsine** flössete durch ihre feuerreichen Augen so viel Gluth in **Renardens** Brust, daß er seine schöne Flammen durch tausend Küsse wieder abkühlte.

So mächtig herrschet Amor in denen Hertzen, die er auff so schöne Art gefangen hält, und so meisterlich nimmet er ihre Sinnen ein, daß sie seinen

Geschäfften am zärtlichsten nachhengen, wenn sie am wenigsten sicher sind.

Und so gehorsam lebten beyde Verliebte nach Amors Willen, biß **Renarden** die Begierde an kam, zu wissen, wie es seinen geliebten Fräulein bey **Lionarden**, und nach der Zeit gegangen, da sie von ihn befreyet, und auf dieses Schloß gebracht worden, weil er bey sich tausendmahl eine solche Gewißheit gewünschet, und ob sie **Lionardens** Betrug nicht gemercket, daß er eine falsche Persohn gespielet.

Barsine versicherte ihm des letztern gar wohl, doch daß sie immer noch zweiffelhafftig gewesen, weil er auch den an ihn, als **Renarden**, geschriebenen Brief auffzuweisen gehabt, darein sie sich nicht zu schicken gewust. **Renard** sagte ihr kürtzlich die Manier, wie ihn **Lionard** bey der Trunckenheit von ihm practiciret, und bathe hernach **Barsinen**, ihn mit der Erzehlung ihrer Zufälle zu vergnügen.

Barsine erklährte sich, wo es die Zeit und der unruhige **Curton** zuliesse, ihm gerne hierinnen gefällig zu seyn: Darauff berichtete sie mit schon gemeldeten Umständen, wie vergebens sich **Lionard** um ihrer Gunst bemühet, und wie vorsichtig sie ihm begegnet, biß sie zu gewünschter Zeit, und da er seinen verdammten Vorsatz eben an ihr ausüben wollen, durch dessen tapffere Hand sey errettet worden.

Der geneigte Leser wird sich alles noch oben zu entsinnen wissen, dannenhero vor unnöthig erachte, solches zweymahl zu wiederholen, sondern ich will

will mit der schönen **Barsinen** in der Erzehlung fortfahren, nachdem sie im Schlaffe auf der Carosse entkommen.

Mein Mädgen, redete **Barsine**, wird noch zu sagen wissen, wie viel sie Mühe gebraucht, ehe sie mich von den festen Schlaff erwecken können, und wie sehr sie den Kutscher gebethen, daß er geschwind drauff gejaget, damit wir **Lionarden** aus dem Gesicht kämen: denn wie er mit euch im Gefechte begriffen gewesen, hat sie gemeinet, auff solche Art, und da er verhindert wär, uns nachzusetzen, am besten mit mir fortzukommen, welches auch glücklich anginge.

Ich erwachte endlich in einer Gegend die mir gantz unbekandt, und da ich keinen Menschen als mein Mädgen um mich sahe, und mir doch gleich einfiel, daß ich in **Lionardens** Gegenwart in Verdun eingeschlaffen, wuste ich mich nicht zu besinnen, ob mir würcklich solche Veränderungen als Phantasien im Traum vorkämen, oder wie mir sonsten geschehen.

Mein Mädgen aber benahme mir diese verwirrte Gedancken bald, indem sie erzehlte, wie mir **Lionard** einen Schlafftrunck beygebracht, und mich in seiner Sänffte zur Stadt hinaus bringen lassen. Sie hatte sein lasterhafftes Absehen bald errathen, und selbigen vorzukommen, waret ihr mein Licht, behülfflich gewesen, dafür ich euch unendlich verpflichtet bin.

Renard antwortete mit einer kleinen Caresse, und bathe fortzufahren, darauff denn **Barsine** fer-

ner erzehlte: Ich danckte also meinem Mädgen vor ihre Sorgfalt, und liesse den Kutscher so viel als möglich eilen, um ein nahgelegenes Dorff zu erreichen.

Damahls stund ich noch in den irrigen Gedancken, daß **Lionard** derjenige sey, welchen mir **Doris** in dem Kloster so artig abgemahlet; Weil ich ihn aber so wohl an der Gestalt als am Gemüth gantz anders befande, habe ich vielmahls in Gedancken auf dieses Mädgen gefluchet, daß sie mich so schändlich betrogen.

Ich wünschte also unzehligmahl, aus seinen unanständigen Banden zu kommen, und da mir das Glück so weit geschmeichelt, daß ich weit genug von ihm entfernet zu seyn vermeinte, war meine eintzige Sorge, wie ich wieder in Franckreich mit guter Sicherheit angelangen möchte, ohne von den vermeinten **Renard** von neuen entführet zu werden.

Indem wir aber den vor uns liegenden Flecken erreichet, und ich mich in ein ehrbar Hauß einlogiret hatte, war ich begierig, **Lionardens** Sachen, die er auff die Carosse mit auffgepackt, durchzusuchen, und fande an Juwelen, Gelde und andern Sachen, so viel als ihr noch bey mir sehet.

Unter andern lagen viel zusammen gebundene Briefe in seinen Kuffer, die ich alsofort eröffnete, und deren Inhalt durchstudirte: Die meisten waren von Frauen-Zimmer und guten Freunden an ihn geschrieben, was mich aber nicht wenig verwirrt machte, war der Nahme **Lionard**, an dem sie alle gerichtet, keiner aber an **Renarden**.

Da-

Dahero dachte ich bey mir selber, wie kommt denn **Renard** zu eines andern Cavalliers Briefen, und warum finde ich nicht einen von den seinigen drinnen? biß mir endlich eine Abschrifft von einem Brief in die Hände geriethe, den er nach Paris an einen seiner guten Freunde geschrieben, und demselben den gantzen Betrug, welchen er mir und euch gespielet, eröffnet.

Wie sehr ich über diese unvermuthete Nachricht erstaunete kan ich nicht genug beschreiben, und nun sonne ich erst allen Umständen besser nach, dadurch **Lionard** sich verdächtig gemacht; gleichwohl war es mir ungemein lieb, daß ich hieraus erkennete, wie meine Gunst nicht einem tadelhafften Verführer, sondern einem Würdigern gleich anfangs sey gewidmet worden, und deswegen truge ich recht hertzliches Verlangen, denselben nach so vielen Widerwärtigkeiten zu umarmen.

Es sol anitzo gleich geschehen, mein Engel, fiel **Renard** in die Rede, und küssete sie damit recht feurig. Ja sagte **Barsine**, jenesmahl bildete ich mir einen so wehrten Erretter nicht so nahe ein, sondern meynte, es wäre eine feindliche Parthey gewesen, die mit **Lionarden** in ein Gefecht gerathen: Da mir aber der Kutscher berichtete, daß **Lionard** bey eurer Gewahrwerdung seinen Leuten zugeruffen: sie solten sich fertig halten, es käme **Renard**, so bin ich auf vergnügtere Gedancken gerathen, und habe euch wohl tausendmahl den Sieg über **Lionarden** gewünschet.

In der Ungewißheit aber machte ich mich viel un-

unruhige Sorgen, wenn ihr irgends unglücklich seyn soltet; und so gerne als ich Kundschafft hiervon eingezogen, wolte mir doch nichts einfallen, wie mein Verlangen könte gestillet werden.

Indem ich also mein künfftiges Verhängniß furchtsam überlegte, und gerne von diesem Orte weiter auffgebrochen wäre, wofern mich nicht die gröste Mattigkeit meiner Glieder erinnert die Ruhe zu geniessen, kamen **Lionardens** Diener und brachten ihren Herrn todt in dieses Dorff, um selbigen begraben zu lassen.

Was vor Bewegung in meinem Gemüthe über eine solche Post, die mir der Kutscher brachte, entstunde, ist nicht genug auszusprechen: ich schmeichelte mir alsofort mit der süssen Hoffnung, denjenigen nun bald zu sehen, welcher so tapffer als rechtmäßig mehr wider einen Räuber als Cavallier gefochten, und aus diesen Ursachen betaurete ich **Lionardens** Todt nicht sonderlich, als allein daß ich ihm ein besseres Ende gegönnet.

Weil ich mich nun von dessen übrigen Dienern nicht gerne wolte blicken lassen, verbothe ich dem Kutscher, meine Gegenwart zu offenbahren: allein es wehrte nicht lange, so bekam ich durch einen Laqueyen einen schönen Empfehl von einer Adelichen Damen, und wie selbige betaurete, daß ich als ein fremdes Fräulein so schlechte Bewirthung in meinen Logis hätte: sie ersuchte mich also zum freundlichsten, ihr die Ehre zu gönnen, und auf ihrem Hofe, der gleich zum Ende dieses Fleckens lege, einzusprechen: alles was in ihrem Vermögen, stün-

de

de mir zu Diensten, und ich könte nach Belieben daselbst verziehen, so lange es mir gefallen würde.

Ich wunderte mich Anfangs über dieses Compliment, und fragte so wohl den Laqueyen als meine Wirthin zuvor um die Beschaffenheit dieses Adelichen Hofes, und ob auch wohl viel Manns-Personen sich auf selbigen befänden: Die Nachricht war aber beyderseits, daß sich nur eine verwittibte Dame nebst einer Tochter da auffhielte, und sonsten wenig Manns Leute um sich hätte.

Dahero schiene mir dieses Erbiethen nicht ungeneigt, und wie ich dem Laqueyen eine höfliche Antwort gegeben, muste mich der Kutscher selber dahin fahren: ich fande alles, wie mir zuvor war gesaget worden, und die Dame nebst ihrer Tochter bewillkommeten mich so wohl, als ob ihnen eine sonderliche Freude hierdurch geschehen.

Darauf sagte mir diese Dame, was sie meinetwegen von des getödteten Cavalliers Dienern gehöret, als welche von ihr die Erlaubniß müssen ausbitten, ihren Herren allhier zu begraben: und das selbige zugleich gemeldet, wie sie meine Gegenwart von etlichen Leuten erfahren, deswegen sie sich selber die Ehre gesuchet, mich nach ihren schlechten Vermögen zu bedienen.

Ich rühmte ihre Gütigkeit hierinnen gegen mich, und erzehlte auff ihr inständiges Verlangen die gantze Begebenheit und **Lionardens** unverantwortliches Verfahren, welchen **Renard** nicht unrechtmäßig gestraffet, und zu dessen Beweißthum laß ich ihr den in **Lionardens** Kuffer gefundenen

Brief nach Paris vor, dadurch er seine Betrügerey selber ausführlich gestanden.

Die adeliche Dame so wohl als ihre Tochter hegten ein grosses Mittleiden mit meinem gehabten Unglück, und weil sie vernahmen, daß **Renard** in dieser Gegend mich selber suchte, wünschten sie die Beförderung meines Vergnügens von Hertzen, mit dem Erbiethen, nach ihren Vermögen alles hierzu beyzutragen.

Hierauf muste mein Kutscher die zwey von **Lionardens** Dienern zu mir holen, und nachdem ich ihnen ein Stück Geld gegeben, versprach ich ein weit mehrers, wofern sie mir **Renarden** selber oder die Nachricht seines Auffenthalts brächten: Die Diener gelobten ihr Bestes zu thun, und weil sie wegen später Zeit nicht fort könten kommen, ritten sie des Morgens sehr frühe aus.

Nun hatte ich mich durch eine Nachtruhe von meiner Schwachheit wieder erholet, und die süsse Einbildung meinen wehrtesten **Renard** bald würcklich zu küssen, machte mich von neuen gantz munter: das adeliche Fräulein schiene an meiner Zufriedenheit mit Theil zu nehmen, und führte sich in allen gantz vertraut gegen mir äuff.

Unter andern Discoursen aber erzehlte sie mir ihr Liebes-Verständniß mit einem jungen von Adel auff der Nachbarschafft, welcher sehr reich sey, und wohl heute noch bey ihnen einsprechen würde; weil er ihr versprechen, das Jawort zu ihrer völligen Bündniß von seinen Vater mit zu bringen, der bißhero nicht darzu einstimmen, sondern seinen Sohn an

an eine reichere verheyrathen wollen. Sie durffte nicht lange auf seine Person hoffen, so kam er nebst zwey Dienern, und wurde von der Mutter und Tochter zum freundlichsten empfangen; Er machte mir gleichfals das Compliment, und sahe mich hernach fast unauffhörlich an.

Ich will euch mein Licht, sagte **Barsine** zu **Renarden**, den Verlauf gantz kurtz erzehlen, weil wir ohnedem bald darinnen dürfften gestöhret werden.

Eben die Mißgeburth der Tugend, die uns itzo ihren lasterhafften Stricken unterwerffen will, war der saubere Bräutigam desselben Fräuleins, **Curton** nemlich, welcher ihr sein unartiges Gemüth so wohl als uns zu erkennen gegeben: Denn ich weiß nicht, was für einen Unterscheid der Gestalt er zwischen mir und seiner Braut gesehen, so wünschte er, wie er hernach gestanden, selbige mit mir zu vertauschen.

Er erkundigte sich demnach von seiner Liebsten alle Umstände von mir, und da er genugsam unterrichtet, schickte er heimlich einen Diener nach seinen Schlosse ab; Unterdessen bediente er das Fräulein wie vor, und machte ihr weiß, daß sein Vater sich zu einer Heyrath unter sie endlich gantz gütig erkläret, nur daß er zuvor sich mit ihrer Frau Mutter wegen einiger Sachen unterreden wolte.

Die Adeliche Dame, war nebst der Tochter sehr vergnügt über solche Nachricht, die sich lange verzogen, und an welchen sie wegen **Curtons** Reichthum und ihrer wenigen Mittel noch im-

mer gezweifelt, aber sich dennoch auf **Curtons** Schweren und hohe Betheurungen verlassen, daß er es wolte glücklich zu Stande bringen: Ich gratulirte demnach dem Fräulein zu den erwünschten Ende ihrer Liebe, und bekam eine so freundliche Dancksagung, daraus ich die grosse Freude über ihre getroffene Verbindung leicht urtheilte.

Sie suchten demnach allerhand Kurtzweil hervor, sich die Zeit zu verkürtzen, und ich merckte in keinem Stücke **Curtons** verhaßtes Absehen auf mich, sondern er führte sich gegen mir höflich, bey seinem Fräulein aber so verpflichtet auf, als er es wegen seiner sehr wenigen Geschicklichkeit thun konte.

Indem wir nun über der Tafel sassen, kam ein Diener, welcher **Curton** einen Brief von seinem Vater überbrachte: er stellete sich etwas verwundrend hierüber, und was ihm sein Vater doch schreiben möchte, da er gestern erst von ihm geritten: wie er ihn aber eröffnet, sagte er: es wird eine angenehme Zeitung vor das gnädige Fräulein seyn, auf mich zielend, und gab mir hierauf den Brief selber.

Mein Hertz wallete mir hierüber gleich vor Freuden, weil meine Gedancken alsofort auf euch fielen, und wie ich denselben durchlase, fande ich den Inhalt: **Wie er (Curtons Vater nemlich) die Ehre hätte, einen vornehmen Frantzösischen Cavallier anitzo zu bewirthen, welcher ein entführtes Fräulein suchte, und**

ge-

gewiß davor hielte, daß sie sich in dieser Gegend müsse aufhalten. Er hätte demnach etliche Diener darnach ausgeschickt, und **Curton** möchte sein äusserstes deswegen gleichfals thun. Vor allen aber solte er, **Curton**, zurück kehren, und den Cavallier bewirthen helffen. Im übrigen wurde die Adeliche Dame und das Fräulein schön von ihm gegrüsset, und so bald er diesen Gast loß geworden, bäthe er sich ihren angenehmen Zuspruch aus.

Dieser Brief erweckte mir tausenderley Zufriedenheit, da ich die nahe Gegenwart meiner anderen Seelen so nahe erblickte; und ich konte nicht unterlassen, die höflichste Dancksagung wegen einer so angenehmen Zeitung an **Curton** abzustatten, weil ich mich am wenigsten einer neuen Hinterlist besorgte.

Es fielen von allen viel Glückwünsche über das erwünschte Ende meines widerwertigen Verhängnisses, und das Fräulein war absonderlich erfreuet hierüber, daß ich mit ihr zugleich solte vergnüget werden. Wie ich nun mein Verlangen nach eurer beliebtesten Person bezeigte, erbothe sich **Curton** gleich, daß weil er doch von seinem Vater Befehl hätte, wieder nach Hause zu kehren, würde er die Ehre haben, mich ohne Säumniß dahin zu begleiten.

Ich wolte zwar anfangs nicht drein willigen, sondern bathe nur um einen Wegweiser zum Schlosse; allein das gute Fräulein nöthigte mir ohne Argwohn ihren Flattergeist selber auf, und **Curton**, der sich durch den Willeu seines Vaters entschuldiget und wohl heimlich den Wohlstand wegen seiner Begleitung mochte vorgewendet haben, beurlaubte sich gantz wohl von beyden, und ritte hernach bey der Carosse her.

Unter Weges suchte er immer mit mir zu discouriren, und brachte bald dieses und jenes vor, dadurch er mich zu unterhalten suchte; ich gab aber wenig auf seine Reden Achtung, indem ich meine Gedancken bey euch verpachtet, und würcklich so viel Schätzbarkeiten einer zufriedenen Seele genosse, als ich hernach Marter auf diesem Schlosse ausstehen müssen.

Indem ich nun **Curton** wenig oder doch kurtze Antwort auf seine Reden gab, bathe er mich um die Erlaubniß, sich in meine Carosse mit zu setzen: ich muste wiewohl ungern in sein Begehren willigen, weil ich keine Ursache zum Abschlagen hatte, und wir fuhren darauf etwas langsamer fort.

Curton suchte zwar mit Fleiß allerhand Anlaß, mir seine Hochachtung zu entdecken, aber ich kan wohl sagen, daß es mir nicht anders als eine blosse Höflichkeit geschienen, und dahero waren meine Reden ohne Verdacht und gantz gleichgültig: Endlich brachte er aber die Frage als im Schertz vor: Wenn nun der Cavallier, welchen ich liebte, nirgends wo zu finden, ob denn nicht einander so glücklich seyn solte,

te, meine Gunst zu gewinnen? Ich antwortete, daß ich zuvor gewisse Nachricht von seinem Tode haben müste, ehe meine Liebe gegen ihm aufhörete, und alsdenn würde meine Treue doch ewig gegen ihn tauren, und das Kloster biß zum Ende meines Lebens mein Aufenthalt werden.

Curton wolte mich durch vielerley Beweiß-Gründe eines allzustrengen Verfahrens gegen diejenige überführen, die meine Besitzung wünscheten, und daß ich wieder mir selber unrecht handelte; ich blieb aber allezeit bey meiner Meinung: man müste einen Geliebten biß ins Grab ergeben bleiben.

Ich merckte, daß er in seiner Vertheidigung immer hitziger wurde, und hätte dadurch billig auf übele Gedancken gerathen sollen, wenn mich nicht die geglaubte Gegenwart eurer liebsten Persohn, und **Curtons** bereits getroffenes Bündniß mit einem Fräulein eines weit andern beredet, als daß er ein so verdammtes Absehen auf mir haben solte.

So viel konte ich wohl aus seinen Geberden schliessen, daß er ziemlich verwirrt im Kopf war: und ob ichs auch gleich vor eine Liebe gegen mich auslegte, dachte ich doch, diese unzeitigen Affecten solten sich bald legen, wenn ich durch euch seiner verdrießlichen Conversation überhoben, und er durch Hülfe seiner Inclination vernünfftiger im Gehirne würde.

Wir gelangten endlich im Dunckeln auf diesem Schlosse an, und da mich **Curton** aus der Carossen gehoben, bathe er meinen heutigen Entschluß zu ändern, weil es zu meinem und seinem Vergnügen

gen

gen ausschlagen würde; allein vor übermäßiger Begierde, euch mein Licht zu umarmen, antwortete ich nur im Schertz drauf, und ersuchte ihn, mich nur bald zu dem Cavallier zu führen.

Doch an statt eurer kam mir ein alter Mann entgegen, welchen er Vater hiesse, und nöthigte mich mit vielen Ceremonien in ein Zimmer; darauf sie beyde bey mir um Erlaubniß bathen, mich einen Augenblick nebst meinem Mädgen allein zu lassen, nebst dem Versichern, sie wolten mir alsofort wieder auffwarten.

Es kam mir anfangs etwas fremde vor, da niemand was von einem hier angekommenen Cavallier erwehnte, und nicht ein eintziger von dessen Diener zu sehen war: doch das Verlangen zu euch gab mir auch noch dieses mahl die schmeichelhaffte Gedancken ein, sie würden vielleicht erstlich einen Schertz zu machen suchen, und hernach die geliebte Persohn unverhofft geführet bringen.

Wie sehr sahe ich mich aber von der falschen Hoffnung betrogen, und wie viel Quaal empfunde mein Hertz, da Curton wieder in das Zimmer trate, und mir die tröstliche Nachricht bracht: daß der hier gewesene Cavallier aus Ungedult wieder fortgereiset, und sich deutlich mercken lassen, daß er nach so vielen Verdrießlichkeiten und vergebener Mühe sich keine weitere Beschwerung meinetwegen machen würde.

Nachdem er nun dergleichen Leichtsinnigkeit an euch genugsam getadelt, und meinen Gram über einen nicht würdigen Amanten vor unbillig gehal-

halten, gestunde er die Hochachtung zu meiner Person, welche meritirte, daß man alle andere Partien deswegen fahren liesse, und brachte darauf eine völlige Liebes-Erklärung an den Tag.

Ihr könnet leicht erachten, mein Licht, was für gewaltsame Affecten damahls in meinem Gemüthe aufgestanden: ich war vor innerlichen Verdruß fast aus mir selber, und dabey so auf **Curton** erbittert, daß ich ihn gerne **Lionarden** nachgeschickt, wofern meine Faust so tapffer und behertzt als die eurige gewesen: denn ich sahe aus allen, daß es eitel Betrügereyen, und ihr nimmermehr auf dieses Schloß gekommen, weil ich mich der deutlichen Kennzeichen seiner thörichten Liebe auf den Wege erinnerte.

Meinen Zorn konte er sattsam aus den Augen lesen, und wie er mich zu besänfftigen noch bemühet war, gab ich ihm selbigen auch durch Worte zu verstehen, und verwieß ihm auf das schärffste, daß er mich und das mit ihm schon versprochene Fräulein so unredlicher Weise zu hintergehen suchte, welches die Art verständiger und rechtschaffener Cavalliere durchaus nicht sey.

Allein **Curton** wolte alles mit der Liebe entschuldigen und wie er gar kein Gehör deswegen fande, ließ er mich wiederum allein, wünschte aber zuletzt: daß ich mich diese Nacht über geneigter gegen ihm entschliessen möchte, und er nicht Ursache zu klagen hätte, daß er auf seinem eigenen Schlosse von einem Fräulein so ungütig tractiret worden.

Ich gabe ihm hierauf eine gar hönische Antwort,

wort, und da man mir von Speisen sagte, und frey stellete, ob es in meinen Zimmer oder in Curtons seinen geschehen solte, schlug ich es gäntzlich ab; Gleichwohl geriethe ich bey meiner Härtigkeit gegen ihn auf das Nachsinnen, was er sich aus lasterhafften Antriebe unterstehen dürffte, da ich fast in seiner Gewalt sey: und ob ich wohl eher mein Leben verliehren, als meine euch gewidmete Treue verletzen wolte, war mein Gemüth dennoch mit so unruhigen Gedancken beschäfftiget, als es jemahls gewesen.

Den andern Tag war er etwas bescheidener in seinem Verlangen, und suchte mich durch Bitten und Verpflichtungen zu Aenderung meiner Grausamkeit zu bewegen; allein so edel als im Anfange mein Vorsatz gewesen, ihm nicht einmahl die geringste Hoffnung zu meiner Gunst zu machen, war er auch noch; und Curton sahe seine thörichten Anfälle auf eine Felsen harte Brust, fruchtloß.

Gleichwohl da er seine ungeziemende Begierden zu mäßigen schiene, verbarg ich auch viel von der Hefftigkeit meiner innerlichen Erbitterung, und suchte ihn durch vernünfftige Vorstellung des mir und dem andern Fräulein gethanen Unrechts auf klügere Gedancken zu bringen, und dahin zu vermögen, daß er mich zu der Adelichen Damen zurück kehren ließ.

Anfangs schiene er meinem Begehren beyzupflichten, und bathe sich nur noch einen Tag meine Gegenwart aus, alsdenn wolte er mich selbsten wieder dahin begleiten; doch da die Zeit verflossen, und

ich

ich den Kutscher darzu beordern wolte, war selbiger vor mir unsichtbar, und **Curton** gab mir zu verstehen, daß er wegen der Unmöglichkeit, seine Liebe zu ändern, mich nicht eher von seinem Schlosse lassen würde, biß ich mit ihm verheyrathet sey.

Dieses verwegene Ansinnen setzte mich folgends aus mir selber, und die gewaltsamen Affecten griffen mich dergestalt an, daß ich in eine Unpäßlichkeit darüber geriethe; **Curton** wolte mich viel trösten, doch weil er sahe, daß das Ubel dadurch nur ärger wurde, blieb er mit seinen beschwerlichen Visiten aussen: Der Vater aber hat mich biß auff diese Stunde noch nicht besuchet.

Indem also nebst der Schwachheit des Leibes mein Gemüth durch tausend Foltern hindurch gezogen wurde, kame einst mein Mädgen, und erzehlte mir die Ankunfft eines Cavalliers auff diesen Schlosse, welcher in den nechst gelegenen Wald von Räubern sey verwundet, von dem Alten aber mit in der Carosse sey herein gebracht worden.

Ich hörte dieses mit auffmerckſamen Ohren an, und mein Hertz sagte mir gleichsam in voraus, daß es hieran mit Theil zu nehmen; absonderlich da das Mädgen hinzusetzte, daß dessen Diener eben solche Lieberey trügen, wie **Lionard** gehabt. Dahero hiesse ich sie nach Möglichkeit dahin trachten, dieses Cavalliers sich recht bey den Dienern zu erkundigen, und ob es nicht irgend mein geliebter **Renard** sey.

Mein Mädgen nimmt die Gelegenheit so wohl in acht, daß sie eben auf der Seiten stehet, da

der

der Alte mit euren Federic eurentwegen redet; und ob sie gleich nicht alles vernehmen kan, hörte sie doch so viel, daß eines Frantzösischen Cavalliers und eines Fräuleins dabey gedacht wird.

Sie schleichet sich hierauf heimlich wieder in mein Zimmer, und hinterbrachte mir so viel, welches mich in der vorigen Muthmassung stärckte. Bessere Gewißheit aber zu kriegen, solte das Mädgen nur kühnlich mit euren Dienern reden, und wenn meine Gedancken nicht irrig: ihnen alsdenn meine Gegenwart und den itzigen Zustand eröffnen: aber, da sie meinen Befehl zu vollziehen das Zimmer wolte eröffnen, war ihr der Ausgang verwehret.

Der verzweiffelte Curton hatte recht eine Wache vor die Thür gestellet, welche das Mädgen endlich aus den Zimmer, aber nicht zur Treppen hinunter lassen wolte, und ich mochte mich darüber beschweren, bey wem ich konte, war doch keine ander Antwort, als daß ich mich zu frieden geben, und teutsch zu sagen, eine Gefangene seyn solte.

Dieses unerhörte Verfahren, an statt das es mir noch mehr Gram verursachen solte, beförderte mein innerliches Vergnügen, daß ich ein gewisses Kennzeichen von euren hierseyn, hätte, weil man mir nicht ohne wichtige Ursache verwehren würde, wie vormahls aus dem Zimmer zu gehen: und durch diese angenehme Vorstellung des Gemüths verschwand auch meine Unpäßlichkeit in kurtzen so sehr, daß ich wieder so gesund als zuvor war.

Denn

Denn meine Kranckheit war allein durch die Menge unaussprechlicher Marter über mein feindseeliges Schicksal entstanden, und da selbiges gegen mir erträglicher zu werden schiene, verlohr sich durch die süsse Hoffnung, euch einmahl zu sehen, meine Schwachheit desto eher wieder, je kostbarer die Zeit war, auf meine Vergnügung zu gedencken, ehe ihr aus Unwissenheit von diesem Schlosse wieder auffgebrochen.

Wie nun **Curton** wieder in mein Zimmer kam, stellete ich mich zum Schein noch etwas unpaß, und beklagte mich gar nicht mehr über meine benommene Freyheit, sondern wolte nur, daß er mich solte in den Garten führen lassen, um frische Lufft zu schöpffen; Allein er mochte vielleicht besorgen, was ich mir zu seinen Schaden hierdurch vorgenommen, dahero schützete er die Hochachtung zu meiner Gesundheit vor, daß er mir hierinnen nicht gehorsamen könte, und da ich von meinen Begehren nicht abstehen wolte, schickte er mir den Artzt über den Hals, welcher mir es gleichfals widerrathen muste.

Ich ließ mich endlich zum Schein anders bereden, fragte aber unter andern nach des verwundeten Cavalliers auffbefinden, und ob es noch Gefahr mit ihm hätte? Der Medicus stutzte etwas bey dieser Frage, mir aber nicht mehr Nachsinnens zu erwecken, gab er doch mit verwirrten Gesichte so viel zur Antwort, daß dieser Cavallier welcher ein Teutscher sey, die vorige Gesundheit meistens wieder erhalten, und bald auffbrechen würde.

Doch ich liesse mich wenig durch die Erfindung von einem Teutschen Cavallier von meinen Gedancken bringen, weil es mir schon besser bewust, und bemühte mich desto mehr, meinen Vorsatz gewünscht zu endigen. Nun führte mir das Glück euren **Federic** in die Augen, da ich meine Seufftzer nach euch den Lüfften anvertrauete, das übrige wisset ihr schon selber, was mein wehrtester **Renard** zu meiner Befreyung vorgenommen, aber nicht so viel Glück als Großmuth und Gerechtigkeit gehabt.

Nur dieses muß ich melden, woraus ihr **Curtons** Raserey noch mehr erkennen könnet: Denn, nach dem irgends bey eurer Anwesenheit und unser beyder wieder erlangten Gesundheit besorgte, er möchte mich verliehren, war er gestern so halsstarrig in seinen Begehren, daß er durchaus auff eine völlige Erklärung drange, ob ich mit Güte in eine Heyrath willigen wolte, oder nicht? ich mochte nun einwenden, was ich konte, so fande es doch kein Gehör, biß er sich endlich durch vieles Bitten und Thränen, die mir die Angst auspressete, noch so weit bewegen ließ, daß er mir zwey Tage Auffschub vergönnete.

Damit endete **Barsine** ihre Erzehlung, und **Renard** fing hierauf an: ich werde alsdenn gerechtere Ursache haben, diesem tollen Hunde das Leben zu nehmen, wofern er euch, mein Engel zu den geringsten zwingen will: indessen versehe mich doch gantz gewisser Hülffe von meinen getreuen **Federic**. Ich hoffe es gleichfals, mein liebster **Renard**,

und

und bitte deswegen um desto mehr, euch nicht vor der Zeit an ihn zu rächen, weil euch sonsten vor unserer Befreyung etwas begegnen dürffte, das mich hernach zur unglückseeligsten der Welt machte. Sorget dafür nicht, Englische **Barsine**, antwortete **Renard**, ich werde mich so viel als möglich zwingen, durch erfordernde Gedult eure und meine Wohlfahrt zu erhalten.

So viel hatte ihnen **Curton** Zeit zur Unterredung gegönnet, welche er gewiß bald genug würde gestöhret haben, wenn er **Renarden** gegenwärtig und in seiner Gewalt gewust; so aber versahe er sich eher des Himmels Einfall, als seines Nebenbuhlers in **Barsinens** Zimmer, und gab ihm also durch das lange verzögern desto bessern Raum, sich bey einem so wunderschönen Fräulein zu letzen.

Endlich da bey nahe zwey Stunden nach angebrochenen Morgen verflossen, risse er sich aus den Federn, und sahe sich nach den ausgeschickten Leuten um, ob sie nicht etwan mit einigen Gefangenen zurück gekommen: denn selber so viel Hertz mochte er nicht gehabt haben, daß er ihnen nachgejaget, dahero hielte er vor rathsamer, zurück zu bleiben, und seine wollüstige Siege bey einem Frauen-Zimmer zu suchen, worinnen er nun desto eher glücklicher zu werden vermeynte.

Wie nun seine Diener nichts als eine ledige Carosse zurückgebracht, (denn der Kutscher hatte die Pferde ausgespannet, und damit die Flucht genommen) sprach er mit hönischen Lachen: Ich sehe, **Renard** hat das Fräulein darinnen fortführen wollen,

len, ich muß es nur an seiner Stelle verrichten, weil er es nicht wohl gelernet. Und damit begab er sich nach Barsinens Zimmer.

Er fande aber selbiges noch verschlossen, deswegen klopffete er etliche mahl an, ehe es ihm Barsine durch das Mädgen öffnen liesse, denn sie hatte unterdessen Renarden versteckef.

Curton hielte ihr darauf gleichsam verweißlich vor, daß sie diese Nacht vom Schlosse entfliehen wollen, und fragte wer sie darzu verleitet? Barsine läugnete anfangs, und stellete sich, als ob ihr der Tumult nichts angegangen; allein Curton sagte hierauf; was wollet ihr weiter läugnen, Fräulein, daß ihr mich diese Nacht zu betriegen gesucht, ein Mädgen hat mir schon gesagt, mit wem ihr euch in diesem Garten unterredet.

Und wenn ich es gleich Willens gewesen, antwortete sie, mit Renarden, den ihr vor mir verläugnet, meine unbillig eingeschrenckte Freyheit wieder zu suchen, so wäret ihr dadurch nicht betrogen worden, weil ich jenem mehr als euch schuldig bin, könnet ihr aber wohl verantworten, ein Fräulein, das euch mit nichts verbunden, und welcher ihr vielmehr alle Gefälligkeit versprochen, so unerhörter weise zu tractiren, und sie zur Sclavin machen wollen? Ist nicht ein so edler Bluts-Trepffen bey einem Cavallier, der sich scheuet, die Tugend so sehr zu beleidigen. Gehet einmahl in euch zurück, und erweget das Laster des Meineydes, welches ihr an dem mit euch versprochenen unschuldigen Fräulein begangen, und bedencket, was ihr itzo an mir thut.

Al-

Alle Welt wird euch wegen eines solchen Verfahrens hassen, wofür ihr aber mehr Ruhm verdienen könnet, wenn ihr es noch beyzeiten ändert.

Curton sahe sie bey diesen Worten etwas verwundrend an, endlich aber sagte er nach seiner gewöhnlichen Unbescheidenheit: ich brauche keinen Hoffmeister, und ihr könnet eure Lehren nur sparen, weil sie sich hieher nicht schicken: ihr habet mir einmahl Hoffnung zu eurer Gunst gemacht, und diese will ich gehalten wissen.

Was ist euch an dem gelegen, sagte **Barsine**, was aus Zwang geschiehet, ihr könnet keine Vergnügung haben, wo ihr nicht das Gemüth eines Frauenzimmers besitzet, und hierauf kan ich euch nimmermehr vertrösten, weil es einander schon in seiner Gewalt hat. Wann ich nur die Person besitze, antwortete **Curton**, das Gemüth soll mir der andere schon überlassen, nachdem er noch wenigere Hoffnung zu einen von diesen, als ich zu beyden habe: Denn ihr, annehmliche **Barsine**, seyd nun meine Braut, und dieses will ich ohne Widerrede noch heute durch den Priester bestätigen lassen, sonsten dürffet ihr mir dieses Glück von neuen zu benehmen suchen.

Besinnet euch doch **Curton**, was ihr thun wollet, sagte **Barsine**, und wo ich ja eine Erklärung von mir geben soll, so wartet biß Morgen, weil ihr mir selber so viel Bedenckzeit vergönnet. Ihr dürffet weiter nichts bedencken, mein Fräulein, gab er zur Antwort, als wie ihr mich diese Nacht vergnügt küssen wollet, und damit ich euch der

len, ich muß es nur an seiner Stelle verrichten, weil er es nicht wohl gelernet. Und damit begab er sich nach Barsinens Zimmer.

Er fande aber selbiges noch verschlossen, deswegen klopffete er etliche mahl an, ehe es ihm Barsine durch das Mädgen öffnen liesse, denn sie hatte unterdessen Renarden verstecket.

Curton hielte ihr darauf gleichsam verweißlich vor, daß sie diese Nacht vom Schlosse entfliehen wollen, und fragte wer sie darzu verleitet? **Barsine** läugnete anfangs, und stellete sich, als ob ihr der Tumult nichts angegangen; allein **Curton** sagte hierauf; was wollet ihr weiter läugnen, Fräulein, daß ihr mich diese Nacht zu betriegen gesucht, ein Mädgen hat mir schon gesagt, mit wem ihr euch in diesem Garten unterredet.

Und wenn ich es gleich Willens gewesen, antwortete sie, mit **Renarden**, den ihr vor mir verläugnet, meine unbillig eingeschrenckte Freyheit wieder zu suchen, so wäret ihr dadurch nicht betrogen worden, weil ich jenem mehr als euch schuldig bin, könnet ihr aber wohl verantworten, ein Fräulein, das euch mit nichts verbunden, und welcher ihr vielmehr alle Gefälligkeit versprochen, so unerhörter weise zu tractiren, und sie zur Sclavin machen wollen? Ist nicht ein so edler Bluts-Tropffen bey einem Cavallier, der sich scheuet, die Tugend so sehr zu beleidigen. Gehet einmahl in euch zurück, und erweget das Laster des Meineydes, welches ihr an dem mit euch versprochenen unschuldigen Fräulein begangen, und bedencket, was ihr itzo an mir thut.

Al-

Alle Welt wird euch wegen eines solchen Verfahrens hassen, wofür ihr aber mehr Ruhm verdienen könnet, wenn ihr es noch beyzeiten ändert.

Curton sahe sie bey diesen Wörten etwas verwundrend an, endlich aber sagte er nach seiner gewöhnlichen Unbescheidenheit: ich brauche keinen Hoffmeister, und ihr könnet eure Lehren nur sparen, weil sie sich hieher nicht schicken: ihr habet mir einmahl Hoffnung zu eurer Gunst gemacht, und diese will ich gehalten wissen.

Was ist euch an dem gelegen, sagte **Barsine**, was aus Zwang geschiehet, ihr könnet keine Vergnügung haben, wo ihr nicht das Gemüth eines Frauenzimmers besitzet, und hierauf kan ich euch nimmermehr vertrösten, weil es einander schon in seiner Gewalt hat. Wann ich nur die Person besitze, antwortete **Curton**, das Gemüth soll mir der andere schon überlassen, nachdem er noch wenigere Hoffnung zu einen von diesen, als ich zu beyden habe: Denn ihr, annehmliche **Barsine**, seyd nun meine Braut, und dieses will ich ohne Widerrede noch heute durch den Priester bestätigen lassen, sonsten dürffet ihr mir dieses Glück von neuen zu benehmen suchen.

Besinnet euch doch **Curton**, was ihr thun wollet, sagte **Barsine**, und wo ich ja eine Erklärung von mir geben soll, so wartet biß Morgen, weil ihr mir selber so viel Bedenckzeit vergönnet. Ihr dürffet weiter nichts bedencken, mein Fräulein, gab er zur Antwort, als wie ihr mich diese Nacht vergnügt küssen wollet, und damit ich euch der

Wahrheit versichere, so erlaubet mir den Anfang zu machen.

Damit wolte er sie küssen, sie stieß ihn aber mit der Hand zurücke, und schwur, ihm nicht die geringste Gunst zu erweisen, wo er nicht die versprochene zwey Tage ausgewartet. **Curton**, den die hitzigen Begierden aller Vernunfft beraubet, wolte sich hierdurch nicht abweisen lassen, sondern suchte durch Zwang, was sie ihm aus Güte verweigert.

Hier brach **Renarden** die Gedult, da er sein Fräulein in Nöthen sahe, und es schiene ihm erträglicher, tausendmahl lieber zu sterben, als sie ein einzig mahl von so lasterhafften Lippen küssen zu lassen; Dahero sprang er hinter den Tappeten hervor, und gieng mit der Pistolen in der Hand mit folgenden Worten auf ihn loß: Verfluchter Hund! Was willstu thun?

Barsine zitterte hierüber wie ein von dem Winde bewegtes Laub, **Curton** aber war nicht anders, als ob ihn der Blitz gerühret: er wolte geschwind nach der Thür rennen, aber **Renard** risse ihn zurück, und setzte ihm die Pistolen auf die Brust, mit hoher Betheurung, wo er nicht mit einem Eyde angelobte, ihn und das Fräulein ungehindert ziehen zu lassen, wolte er ihn auf der Stelle erschiessen.

Curton sahe hier mit Erstaunen, wen er vor sich hatte, und weil **Renarden** das Feuer aus den zornigen Augen blitzete, machten ihn die hefftigen Drohungen so bange, daß er aus Furcht des Todes alles einzugehen versprache.

Hierauff legte ihm **Renard** den theuersten

Eyd

Eyd vor, und muste bey dem allerheiligsten Nahmen schweren, daß er keinen Theil an dem Himmel wolte haben, wo er oder sein Vater ihm und den Fräulein weiter Gewalt anthäten, sondern das er sie in einer Carosse noch diese Stunde frey wolte fortschaffen, wohin sie begehrten.

So sehr trieb der hertzhaffte **Renard** den unbändigen **Curton** in die Enge, daß er auf seinem eigen Schlosse von einer Faust allein zur Raison gebracht wurde: er muste von Bestürtzung gantz aus sich selber gesetzt alsofort seine Leute ruffen, und ihnen befehlen, was er **Renarden** geschworen, und wie sich jedermann, absonderlich sein Vater hierüber verwunderte, kame er gleich hinzu, um ihn deswegen zu befragen.

Er entsetzte sich aber nicht weniger als vorher **Curton**, da er **Renarden** in **Barsinens** Zimmer mit so scharffen Gewehr antraffe, und folgends hören muste, was seinen Sohn begegnet: **Renard** schärffte ihm das Gesetze aufs nachdrücklichste, und hielte ihm vor, daß er seine Adeliche Geburth so gar aus den Augen gesetzet, und die Qualität eines rechtschaffenen Cavalliers bey ihm und dem Fräulein nicht beobachtet, worauf er sich bey seiner Anherokunfft gewisse Rechnung gemacht, sondern durch das letztere vielmehr begangen, was die tugendhaffte Welt verdammen müste: er wolte ihm aber hiermit bey Cavalliers Parol versprechen, daß so unverantwortliches Verfahren ewig solte bey ihm verschwiegen bleiben, wofern die ersten Fehler sei-

nes Sohnes durch rühmliche Bezeigung zuletzt er setzet würden.

Der Alte war hierüber gantz verwirrt, und weil noch eher ein rechtschaffener Bluts-Tropffen in seinem Leibe als bey **Curton** zu finden, schämte er sich, so weit gegen einen Cavallier vergangen zu haben, welchen er anfangs so höflich tractiret: er entschuldigte sich dahero, daß weil er um die Sache nicht so viel als sein Sohn gewust, hätte sich **Renard** in der Güte deswegen bey ihm melden, nicht aber des Nachts in sein Schloß einbrechen sollen, worgegen er hernach aus Unwissenheit, was es zu bedeuten, billig Gewalt brauchen müssen.

Wiewohl ihn nun **Renard** wegen der vorgewandten Unwissenheit genugsam der Unwarheit überführen können, sahe er doch an diesen, daß der Sohn mehr als der Vater gegolten, und masse ihm also mit Fleiß weniger Schuld bey.

Barsine die von den vorigen Schrecken wieder zu sich selber gekommen, redete gleichfals gantz bescheidentlich gegen den Alten, und dieser sagte endlich zu **Renarden**: Mein Herr, ihr könnet mit euren Fräulein in Friede ziehen, wohin ihr beliebet, denn meinen Willen habt ihr: vergesset aber dabey nach euren Versprechen was vorgegangen: lebet wohl.

Hiermit ging er fort, weil man aus seinem Gesichte deutlich genug sahe, daß er vor Scham nicht ferner in deren Gegenwart bleiben konte, die er aus Antrieb seines Sohns beleidiget. **Curton** aber, bey dem die Laster recht eingepflantzet, fühlte we-

wenig Reue wegen sothaner Ausschweiffung, sondern ging ohne Entschuldigung aus **Barsinens** Zimmer, um seinen Vorgeben nach, Anstalt zu ihrer Abreise zu machen.

Allein was that die verzweiffelte Liebe und das rachgierige Gemüthe bey **Curton** nicht? weder Himmel noch Hölle vermochte sein boßhafftes Gewissen zu schrecken, daß er an die Erfüllung des Eydes, oder an den Willen seines Vaters gedachte, sondern nachdem er keine Gefahr des Lebens von **Renarden** mehr zu besorgen, opfferte er die Seele ohne Nachsinnen dem Teuffel auff, indem er den Schwur brach.

Er kriegte also etliche verwegene Kerls auf seine Seite, und befahl ihnen bey Straffe des Lebens, daß wenn **Renard** nebst dem Fräulein die Treppen herunter stiege, solten sie ihn in einen Winckel auffpassen, und unversehens in die Arme fallen, daß er sich nicht wehren oder schiessen könte: alsdenn solten sie ihm mit Gewalt wieder hinauf in das Zimmer schleppen, an Händen und Füssen binden, und alsdenn seine weitere Ordre erwarten: vor seines Vaters Zimmer aber solten sie unvermerckt ein Schloß vorwerffen, damit wenn es anging, er ihm nicht stöhren könte.

Diese Kerls, die in seinen Diensten stunden, waren meisstens nach ihren Herren geartet, und hätten **Renarden** auf der Stelle ermordet, wo sie darzu Befehl gehabt: ein eintziger aber von **Curtons** Bedienten hatte einen Abscheu an solcher Schande gegen Fremde und Unschuldige, und dies-

ses war der Koch, welchen **Renard** durch seine Freygebigkeit vormahls so verbunden, daß er ihm gerne vor dem bevorstehenden Unglück gewarnet oder geholffen, wo es in seinen Vermögen gestanden.

Inzwischen saß **Renard** bey seiner geliebtesten **Barsinen** in nicht geringer Zufriedenheit, und meinte nun bald zu den längst gesuchten Hafen seiner vollkommenen Glückseeligkeit zu gelangen, weil er sich auf des Alten Redlichkeit und **Curtons** gethanen hohen Eyd verließ.

Wie dahero das Mädgen **Barsinens** ihre Sachen zusammen gepackt, und man sie zu der fertigstehenden Carosse ruffte, küssete **Renard Barsinen** auf das freudigste und sagte: Nun werden wir bald in gewünschte Freyheit kommen: damit führte er sie getrost unter den Armen fort, die Pistolen aber waren an seine Seiten in den Gurt gesteckt.

Indem er nun an dem Ende der Treppen war, fielen ihn hinterwerts vier starcke Kerls in die Arme, und rissen die Pistolen von der Seiten: O Himmel! mein **Renard**! fing die äusserste bestürtzte **Barsine** anzuruffen: und wolte mit ihren Händen einen weg zerren; allein das zarte Fräulein war viel zu schwach, zu verwehren, daß sie ihr nicht **Renarden** aus den Armen genommen.

Dieser griffe zwar die Henckermäßige Diener aus allen Kräfften an, und weil man ihm Pistolen und Degen genommen, fassete er den ersten bey den Halß, und würgte ihn zu Boden; Doch die an-

andern waren zu mächtig, und brachten ihn endlich nach langen Widerstand zur Erden.

Curton sprang hierauf gleichfals herbey, und wie er **Renardens** hefftige Gegenwehr sahe, musten noch zwey Diener mit Hand anlegen, die ihn auch völlig überwältigten, und auf **Curtons** Befehl an Händ und Füssen banden.

Renard war indessen wegen eines so grausamen Streichs vor Grimm und Verzweiffelung fast aus sich selber, und da er **Curton** gewahr wurde, schrie er mit rauher Stimme: du Meyneidiger und verdammter Hund, der Himmel wird dich schon zu straffen wissen; Fort, fort mit ihm, ruffte **Curton** seinen Leuten zu, und bringet ihm wieder ins Zimmer, ich will ihm schon anders singen lernen.

Damit schleppten sie ihn zur Treppen hinauf, und **Barsine** lief als Sinn-loß hinter drein: **Curton** wolte sie zwar in die Armen nehmen, sie stieß ihn aber voller Kräfften von sich, daß er bey nahe zur Treppen hinunter gefallen.

Dieses machte ihn folgends so toll, daß er drohete, es nicht ungeahndet hingehen zu lassen; Allein **Barsine** hörte wenig auf seine verwegene Reden, sondern folgte als halb entseelt ihrem gebundenen **Renard** in das Zimmer, weil sie nicht wuste, was man mit ihm anfangen würde.

Der alte von Adel hörte diesen Tumult mit Bestürtzung an, und weil er gleich den lasterhafften Vorsatz seines Sohnes erriethe, auch **Barsinen** Klagend vernahm, wolte er geschwinde nach der Thür zu lauffen, um ihn von einer allzu grossen

Schand-

Schandthat gegen **Renarden** oder **Barsinen** abzuhalten: er erschrack aber noch mehr, da er sein Zimmer verschlossen fande, und also selber eingesperret war. Dahero ruffte er, man solte ihm auffmachen: allein niemand wolte ihm antworten, und der gute Alte muste bey sich die Unarth seines Sohnes besäuffzen.

Denn ob er wohl anfangs geschehen lassen, daß **Curton**, der ihm über den Kopff gewachsen, **Barsinen** listiger Weise hintergangen, war doch seine Meinung auff eine freywillige Heyrath gegründet, dadurch er seinen Sohn von der ihm unanständigen Verbindung mit dem erwehnten Fräulein abziehen wolte; doch da es nach und nach einen schlimmen Ausgang gewonnen, wünschte er lieber, daß es nicht geschehen.

Renard wurde inzwischen in das Zimmer auff die blosse Erde gelegt, welchen **Barsine** mit tausend Thränen von neuen um den Hals fiel, und seine Banden auflösen wolte: **Curton** aber risse sie selber von ihm weg, und sagte, sie möchte sich nun zu dem in Güte bequemen, was er ihr heute vorgetragen, oder er würde sie auff eine andere Manier zu zwingen wissen.

Was wilst du mir, Ehr-vergessener! thun: antwortete die entrüstete **Barsine**, nimmermehr solst du was von mir erhalten, und ich will tausendmahl lieber mein Leben verliehren, als mich deinen schändlichen Begierden ergeben. Ich wills euch bald verbiethen, antwortete der unsinnige **Curton**, und ihr ohnmächtiger Prahler, sagte er zu **Renarden**,

den, sollet noch Zeuge seyn, wie sehr mich eure Braut vergnüget.

Damit wolte er sie bey den Armen ergreiffen, sie fassete aber ein bey sich habendes Messer, und stieß ihm damit in die Hand: Halt rasende, schrie hierauff **Curton**, und befahl seinen Leuten, sie zu binden: doch sie wehrete sich gantz verzweiffelt, und es war erbärmlich anzusehen, wie grausam sie mit diesem schönen Fräulein umgiengen, ehe sie selbiges überwältigten.

Renard indessen wolte vor Wehmuth und Erbitterung fast von seinen Sinnen kommen, da er diesen Henckers-Buben zu sehen muste, wie übel sie mit **Barsinen** verfuhren: Gerechter Himmel, fing er endlich an zu seuffzen, ist denn kein Donner-Keil mehr übrig, der diese verfluchten Hunde zerschmettert.

Indem sie nun **Barsinen** gebunden, und **Curton** die andern entfernen hieß, um sein abscheuliches Laster auszuüben, wurde ein starcker Lermen in dem Schloß-Hofe, und nach dem etliche Pistolen gelöset, und sich ein grosses Geschrey erhoben, kam der Tumult immer je näher und näher, dergestalt, daß **Curton** eusserst erschrocken zum Zimmer hinaus sprang, **Renard** aber und **Barsine** von ihrer rechten Todes-Angst zimlich befreyet wurden; Denn sie zweiffelten nicht, daß ihnen von dem Höchsten nunmehro in der grösten Angst Hülffe zu geschicket würde.

Es kam auch in der That der großmüthige Printz **Rosantes** mit einer starcken Anzahl bewehr-

ter Leute, welchen **Federic** eben auff der Zurückreise nach Franckreich zu höchst erwünschter Zeit angetroffen, und ihn durch Berichtung, was seinem Herrn und **Barsinen** vor ein Unglück zu gestossen, alsobald dahin vermocht, sie auf alle Weise zu erretten.

Sie wolten gleich mit Pistolen in der Faust in das Schloß Thor eindringen, als selbiges ein unten stehender Diener, der sie kennte, gewahr wurde, noch zuschlosse, und um Beystand schrie: **Rosantes** sprunge zwar nebst der bey sich habenden Mannschafft gleich vom Pferde, und wolte die Pforten des Thores mit Gewalt auffbrechen, weil selbige aber mit eisernen Bändern und Riegeln wohl versehen, konten sie vor sich so bald nichts ausrichten, biß der oben gemeldete Koch, dem dieses barbarische Verfahren zu Hertzen ging, das Thor unversehens selber eröffnete, ehe es ihm die vielen herzu lauffende Diener verwehren konten.

Hierauf stelte **Rosantes** den Koch unter die seinigen, und gab auf **Curtons** Leute, die sich zur Wehr setzeten, dergestalt Feuer, daß von den Schelmen, die **Renarden** und **Barsinen** gebunden, drey zu Boden fielen: **Rosantes** fragte gleich nach den Cavallier und Fräulein, und drohete ihnen hiemit den Tod, wo sie ihn nicht frey zu selbigen hinauf liessen; Doch da sie die Thüre an der innersten Treppen des Schlosses besetzten, und mit Spiessen, Degen, und was sie in der Eil kriegen können, den Eingang wolten verwehren, fiel **Rosantes** mit den Degen in der Faust als ein ergrimter Löwe an,

und

und machte den Seinigen so gute Bahne, daß sie mit Hauffen einbrachen, und was sich nicht reterirte oder ergabe niedermetzelten.

Federic wurde beym hinauff steigen der Treppen den schelmischen **Curton** gewahr dahero sagte er es alsofort dem Printzen; Halt räuberischer Vogel, ruffte ihm **Rosantes** zu da er sich flüchten wolte, wo ist **Renard** und das Fräulein? Hier tapfferer Ritter, antwortete der freudige **Renard**, welcher die ihm etwas bekannte Stimme hörete, hier ist euer ergebenster Knecht gebunden. Ha, schrie **Rosantes**, holet mir den Hund, der eine solche Schandthat begehen wollen, und brecht das Zimmer auf: den **Curton** hatte sich in eines verschlossen und suchte durchzukommen.

Sie stürmeten also hefftig wieder die Thür, **Rosantes** aber und **Federic** giengen in das Zimmer, wo ihnen **Renard**, geantwortet, und wie sie die zwey Verliebten hart an Händen und Füssen gebunden fanden, entsetzte sich **Rosantes** über einen so Erbarmungs-würdigen Anblick, weil die schöne **Barsine** ebenmäßig noch an der Erden lag. Dahero hub er an: Hilff Himmel! schönstes Fräulein, und tapfferer **Renard**, wie grausam hat man mit euch verfahren wollen; ist auch jemahls von den wildesten Barbarn erhöret worden, einen unschuldigen und praven Cavallier, und ein so schönes Fräulein auff so unbarmhertziger Arth zu tractiren: gewiß, ich erstaune recht darüber.

Ach tapferster Ritter, sagte **Barsine**; indem sie **Rosantes**, **Federic** aber **Renarden** der Ban-

den

den befreyet, wie hoch sind wir euch wegen unserer Helden-mäßigen Errettung verbunden, und wie sollen wir eine so unschätzbare Wohlthat genugsam erkennen? Nichts auf der Welt reichet zu einer Vergeltung zu, weil ihr uns Ehre und Leben zugleich beschützet, welches beydes unersetzlich, und alle Danckbarkeit übersteiget: Doch weil die Tugend selbsten ihr schönster Lohn, so weiß ich, daß ihr nach Art der Großmüthigen vergnüget seyd, Bedrängten eine ruhm-würdigste Probe vollkommener Tapfferkeit erwiesen zu haben, und daß ich und mein geliebter **Renard** dieselbe Lebenslang mit danckbaresten Hertzen ehren.

Es ist die Schuldigkeit rechtschaffener Cavallier, schönstes Fräulein, antwortete **Rosantes**, unschuldig verfolgten und so treflichen Personen beyzuspringen, und ich schätze mich noch glückselig, etwas fruchtbares zu eurer beyden Vergnügen ausgerichtet zu haben, dahero verdiene ich keine so gütige Dancksagung wegen eines Dienstes, worzu ich verbunden gewesen, und so mein Leben auch dabey in äuserste Gefahr gerathen, wäre doch die Vergeltung vor genug zu schätzen, daß ich einem so vollkommenen Fräulein eine Gefälligkeit zu erweisen, die Ehre gehabt.

Hierauff fiel der loßgebundene **Renard** den Printzen um den Halß, und nachdem er ihn gleichsfals auf das verpflichteste vor seinen tapffern Entsatz gedancket, so fragte er: wie denn der großmüthige **Bosardo** (so nennte er ihn aus voriger Unwissenheit) ihnen eine so unersetzliche Güte erwiesen, da

er

er sich dessen am wenigsten versehen, und wo denn die schöne **Adalia** sich befände? Doch weil man eben den **Curton** geschleppet brachte, konte **Rosantes** nicht ausführlich drauff antworten, und **Barsine** hatte gleichfals nicht Zeit, ihre Begierde in der Nachricht zu stillen, wer dieser ansehnliche Cavallier sey, und was er **Adalien** anginge; denn **Renard** hatte ihr noch nichts davon erwehnet.

Curton wurde von den Dienern zu **Rosantes** und **Renardens** Füssen geschmissen, und **Barsine**, der das erhitzte Blut im Hertzen über seinen Anblick wallete, hub zum ersten an: Siehe da, du grausame Bestie, bist du nun gezäumet worden? wilstu noch ein Fräulein schänden, und soll mein geliebter **Renard** mit zusehen? Der Himmel hat dich zur Straffe in unsere Hände gelieffert, und diese solst du nachdrücklich genug empfinden.

Rosantes erstaunete, da er **Curtons** schändlichen Vorsatz hierdurch verstunde, und sagte zu **Barsinen**: ist es möglich, schönstes Fräulein! daß dieser Unmensch ein so abscheuliches Laster begehen wollen, und hat er euch beyde deswegen binden lassen? O so hat er die ärgste Todes-Art verdienet.

Verfluchter Hund! fing **Renard** an, und stiesse ihn mit den Füssen, was würdest du aus verteufelter Geilheit an mir und meinen Fräulein begangen haben, wofern nicht dieser großmüthige Cavallier uns zu rechter Zeit entsetzet? Seiner behertzten Faust habe ich zu dancken, daß du Meineydiger und unzüchtiges Aaß uns beyde nicht entehret, und mir wer weiß, was aus Raserey absonderlich thun

lassen. Nun hat dich der gerechte GOtt in meine Hände geliefert, um deine unmäßige Boßheit zu züchtigẽ, und du solst mir so dafür büssen, daß dir ins künfftige nicht mehr gelüsten wird, die Tugend auf so unerhörte Art zu verfolgen. Fort mit dieser Bestie, und bringet ihn in das ärgste Loch, das ihr finden könnet, ehe ich meine Hand selber mit seinem Blute besudele.

Die Diener nahmen den durch sein ruchloses Gewissen erschrockenen **Curton**, und schleppten ihn, ohne daß er sich im geringsten verantworten konte, zur Treppen bey den Füssen hinunter, denn sie waren selber so ergrimmt wegen seines vorgehabten Schelmstücks, daß sie ihn gerne in tausend Stücke zerfleischet, wo sie Befehl darzu gehabt; so aber musten sie sich begnügen lassen, ihn eine Weile im finsteren Keller gebunden zu schmeissen, und **Federic** der etwas Bescheid wuste, wiese die andern zu recht.

Man suchte hierauf die übrigen von **Curtons** Gesellen, und weil das Thor gleich von **Rosantes** Leuten nach dem sie hinein gedrungen, verschlossen worden, aus Beysorge, es möchte einer entrinnen, und neuen Entsatz holen, so fand man sie alle in Winckeln und Kammern, wo sie sich in der Angst hin verstecket, und endlich auch den Alten von Adel, der als halb tod im Stuhl sasse.

Es war gut, daß **Federic** und die übrigen den Koch bey sich hatten, der ihnen die Unschuld des Alten an der letztern Ubelthat vorstellete, daß sie ihn nicht hart tractirten: so aber glaubten sie dem Koch, weil

weil er ihnen durch Eröffnung des Thores so getreu gewesen, und liessen dahero auf dessen Bitte den Alten ruhig, **Federic** tröstete ihn auch, daß ihm kein Leides weder an seiner Person noch Gütern wiederfahren würde, weil sie nur hergekommen, so unschuldig Gefangene zu befreyen.

Der Alte danckte den Koch und **Federic**, daß sie so wohl an ihn thun wolten, und bathe, sie möchten doch **Renarden** und den andern Cavallier dahin bewegen, daß sie um seiner grauen Haare willen seinen Sohn nirgends ermorden liessen, weil er der einzige und sein gantzes Geschlecht dadurch aussterben müste: sonsten aber könten sie ihn straffen, wie es ihnen schiene, vor GOtt zu verantworten: Sie versprachen ihm, hierinnen ihr bestes zu thun, und führten darauff die andern Gefangenen vor **Renardens** Zimmer.

Renard erkante den einen, der ihn unbarmhertziger weise binden helffen, und fragte selbigen also: Du sauberer Vogel, wo sind deine Mitt-Cameraden? Gnädiger Herr antwortete dieser unerschrocken, sie sind bereits Todt, und wo ich dergleichen harte Straffe kriegen soll, daß ich meines Herrn Befehl habe in acht nehmen müssen, so bitte mir die Ehre aus, auch wie die andern von dieses Cavalliers Händen zu sterben.

Rosantes, der dadurch gemeinet, sahe **Renarden** wegen so kühner Rede an, und fragte den Gefangenen: wenn ich dich nun in meine Dienste nähme, wollest du auch meinen Befehl zu gehorsamen **Curton** umbringen? wenn er schuldig ist,

antwortete er: warum hattest du denn, sagte **Renard**, nicht so viel Gewissen bey mir? hast du mich denn vor schuldig gehalten? Mein Herr hat mirs gesagt, gab er wieder hierauff, und diesen habe ich glauben müssen, weil ich es nicht besser gewust. Was hat aber dein Herr vor Ursache vorgewendet, fuhr **Renard** im fragen fort, daß er mich durch euch überfallen ließ? keine, antwortete er, als daß er denjenigen in einen Zimmer gefunden, welcher seine Braut diese Nacht entführen wollen: weil er selbigen nun wegen des bey sich habenden Gewehrs öffentlich nicht züchtigen könte, hätte er bey Lebens-Straffe befohlen, sie solten sich seiner hinterwärts bemächtigen.

Barsine hub mit erbitterten Lachen an, das Unthier hat mich wohl seine Braut nennen dürffen? die Gedancken sollen ihn darnach vergehen, und du magst von dem tapfferen Cavallier, von dem deine Cammeraden den verdienten Lohn empfangen, selber bitten, daß er dir das Urtheil gelinder macht, denn bey seinen Willen wird dein Leben bloß beruhen. **Renard** stellete es ebenmäßig in **Rosantes** Belieben, und weil der Gefangene zu Fuß fiel, **Barsine** auch mittleidig schiene, indem er sie nicht binden helffen, sagte endlich der Printz: Dein Leben hast du zwar verwircket, weil du dieses Tugendhaffte Paar wieder dein Gewissen so grob beleidiget, nim̃ es aber als ein Geschenck von ihnen an, und hüte dich dergleichen Laster hinführo zu begehen: doch daß du nicht ungestrafft davon kömmest, solst du funfzig Stockschläge von unsern Dienern empfan-

gen,

gen, und so viel hernach deinen gottlosen Herrn wieder zustellen, weil er sie dir verursachet.

Der Gefangene danckte vor so gnädiges Urtheil, und wie ihm **Renard** ebenmäßig ernstlich auferlegte, **Rosantes** Gebot zu vollziehen, oder eines weit härtern gewärtig zu seyn, gab er sich gar gerne darein, weil er sie **Curton** lieber alleine gewünscht: dahero hielte er funfzig wichtige Schläge aus, und nach diesen führte ihn **Federic** in den Keller zu **Curton**, wo er selbigen so derbe Püff zustellete, als er sie empfangen.

Curton fühlte die Schmertzen der Prügel-Suppen an sich selber nicht so sehr, als allein, daß er sie von seinen eigenen Diener, und den er zur Schandthat am meisten gebraucht, einnehmen muste. Doch so ist die gerechte Rache des Himmels, die Boßheit durch Werckzeuge zu straffen, welche sie erst über die Unschuldige gebrauchen will, und sie muß sich selbige so schlim und strenge offt unwissend zu richten, damit die Grösse ihrer Sünden kan damit gezüchtiget werden.

Dergestalt fande auch **Curton** den Lohn seiner Missethat, und muste hernach dennoch im finsteren Keller liegen bleiben. Die andern Bedienten des von Adels, weil sie nichts sonderliches begangen, wurden gar nicht übel gehalten, sondern musten nur **Rosantes** und **Renardens** Leuten Wein und Essen herholen, darinnen sie sich mit ihnen ergötzten, aber doch so in acht genommen wurden, daß keiner entwischen und neuen Lermen verursachen konte.

Federic ließ dabey die erschossenen aus dem Schloß-Hofe in den Garten schmeissen, und sie mit Erden zu decken; hernach fragte er den Koch: wo das Mädgen hingekommen, welches sich vor ihrem Ausbruch unverhofft verlohren? Ach das arme Mädgen hätte ich bald vergessen, antwortete der treuhertzige Koch, sie ist in ein Gefängniß gesperret worden, weil sie wider **Curtons** Verbot mit euch umgegangen, und heute frühe hat sie absonderlich hart sollen gezüchtiget werden, daß nunmehro ausgebrochen wäre, was sie anfangs nicht gestehen wollen, nemlich, daß sie euren Herrn das Fräulein zu entführen Gelegenheit gegeben; Doch da eben diese vor sie glückliche Zufall darzwischen gekommen, ist ihr auch nichts widerfahren: wollet ihr nun mit zu ihrem Kercker gehen, so folget mir.

Federic betaurete das Mädgen nicht wenig, und wie sie der Koch heraus lassen wolte, trat **Federic** hinter die Thür, und kriegte sie unverhofft zu umfassen. Ach GOtt **Federic**! fing das Mädgen vor Freuden an, wie übel ist es mir gegangen, ich glaube, daß ich heute ohnfehlbar hätte sterben müssen, wo euer Herr das Fräulein glücklich fortgebracht: denn man hat mir aufgepasset, und mit Gewalt aufbürden wollen, daß ich euren Herrn gekant und ihn mit den Fräulein zu sprechen, im Garten geführet, woran ihr aber am meisten Schuld gewesen, weil ihr mir nicht die Ursache gesaget; und hättet ihr mich also in das gröste Unglück bringen können.

Gebet euch zu frieden, tröstete sie **Federic**, es

soll

soll nun alles wieder gut gemacht werden: ich verwunderte mich erst schrecklich wo ihr hingekommen, und wo wir dieses besorget, daß sie durch euch solten von unsern Vorhaben etwas Wind bekommen, würden wir mit mehrer Macht hier eingesprochen haben.

Darauf führte er sie zu **Renarden** und den andern, welchen sie ebenmäßig erzehlen muste, wie einer von **Curtons** Spionen ihr den Abend aufgepasset, da sie dem **Federic** den Garten eröffnet: man hätte sie alsdenn in der Stille in ein dunckles Loch geschmissen und aus Verdacht, das sie dem fremden Cavallier die Anwesenheit des Fräuleins verrathen, würde man grausam mit ihr seyn umgegangen, wofern es unglücklich mit ihrer Erlösung abgelauffen.

Barsine fragte **Renarden**, ob dieses Mädgen ihm Gelegenheit mit ihr zu reden gegeben? Ja mein Engel, sagte er, diesem Mädgen habe ich viel zu dancken, und wir müssen billig auf eine Vergeltung sehen. Ich glaube, redete **Rosantes** mit drein, der treue **Federic** wird ihre beste Belohnung seyn, und so er darzu Lust hat, soll ihm **Curton** einen solchen Braut-Schatz mit geben, daß er damit kan vergnüget seyn: Meynet ihr nicht, wehrtester **Renard**? Ja, tapferer **Bosardo**, ich unterwerffe mich in allen eurer Verordnung, und also wird es sich auch mein **Federic** verhoffentlich gefallen lassen, weil er nicht schädlich dabey fähret. Nun erkläret euch **Federic**, sagte auch **Barsine** hierzu, ihr habet euch bereits verdient um mich gemacht, und wo ihr

noch dieses thut, sollet ihr meine Erkenntlichkeit zu rühmen wissen.

Das Mädgen lachte innerlich über so hohe Vorsorge, und schielte immer von der Seiten auf **Federic**, ob er auch sein voriges Versprechen halten würde: **Federic**, dem das Mädgen gefiel, willigte von Hertzen gerne in eine so vorheilhaffte Beding-gung, und sagte: weil es ihm von so gnädigen Hän-den gegeben würde, könte es nicht anders als ange-nehm seyn: er stattete deswegen unterthänigen Danck ab, und bathe dero hohe Gnade ferner aus.

Damit wurde der Handel biß auf Priesterli-che Trauung richtig gemacht, und **Rosantes** nahm den Koch, weil er nicht länger auf diesem Schlosse bleiben durffte, in seine Dienste, welcher auch über-aus wohl damit zu frieden war, ob er gleich nicht wuste, daß **Rosantes** ein hoher Printz sey: und die-ser Fürstliche Stand war auch **Renarden** und **Barsinen** annoch verborgen, denn beyde hielten ihn vor einen Cavallier.

Der tapffere **Rosantes** hatte auch noch nicht Gelegenheit gehabt, ihnen solches zu offenbahren, sondern er versparte dieses mit Fleiß, biß erst **Re-nard** und **Barsine** ihre Liebes-Geschicht erzehlet, und ihn hierdurch selbst veranlasseten, die seinige mit **Adalien** ihnen umständlich zu vertrauen. Sie besuchten darauf sämmtlich den Alten in seinen Zimmer, und entschuldigten was sie zu ihrer Ret-tung nothwendig müssen vornehmen, welches nim-mermehr so strenge würde geschehen seyn, wofern er nicht anfangs selber seine Adeliche Geburth und

Eigenschafften einiger massen gegen sie vergessen, und der Boßheit seines gottlosen Sohnes anders zu steuren gewesen. So aber hätten sie das äusserste Mittel ergreiffen müssen, sich aus den Räuberischen Händen des Ehrvergessenen **Curtons** zu erlösen, und da sie von dem Koch erfahren, wie er, der Alte, an der letzten Schand-That nicht Theil gehabt, wolten sie auch deswegen sein Gemüth keineswegen kräncken, **Curton** aber müste davor büssen. Nun gaben sie ihm selber zu überlegen, was ein solcher vor eine Straffe verdienet, der seinen Stand hindansetzend als der ärgste Räuber ein Fräulein und einen Cavallier gefangen gehalten, seinen getreuen Diener bey der vorgenommenen Befreyung ermorden lassen, und wider Barbarische Gewohnheit beyden einen Schandfleck durch seine viehische Geilheit anhängen wollen, der mit nichts anders als Blut zu löschen sey, ja der den schweren Zorn des Himmels nicht gescheuet, einen erschrecklichen Mein-Eyd zu begehen, und also GOtt und Menschen durch seine abscheuliche Laster auf das gröste beleidiget.

Dem Alten stunden die Haare zu Berge, da ihm die Missethaten seines Sohns so nachdrücklich vorgestellet wurden, und er durch dessen muthwillige Aufferziehung die Schuld sich selber mit beymessen muste. Wie sehr hast du nicht, straffte ihn sein eigenes Gewissen, die Pflicht eines rechtschaffenen Vaters aus den Augen gesetzet, daß du ihn in der Jugend nicht nach den Willen des Himmels gebeuget, ehe er als ein wilder Baum in die Höhe und

dir zum Haupte gewachsen, der nun leider fast durch nichts anders kan gezwungen werden, als daß man ihm gäntzlich umschmeisset. Wie gedultig hat nicht die Langmuth GOttes zu gesehen, ob du auch das Unkraut annoch aus seinen Hertzen reissen würdest, ehe es zu tieffe Wurtzeln gefast. Ach freylich pflegt die Straffe den Lastern auf den Fusse nachzufolgen, und nun soll er selbe empfinden, weil das Maaß seiner Boßheit voll ist. Doch wenn GOtt nach seiner Gerechtigkeit mit ihm verfahren will, so werde ich zugleich mit Leidwesen zur Erden gebracht, weil er der eintzige Stamm und mit ihm mein gantzes Geschlecht zu Grunde gehen muß. Ach unglückseliger Vater! so erwirbet dir nichts als Schande, was den Ruhm deines Adels vermehren solte, und so gehet alle deine Hoffnung jämmerlich zu Grunde, weil du sie nicht anfangs auf Tugend gestützet.

So beseuffzete ein Vater die Verziehung des ungearteten Sohns; und so empfindliche Schmertzen in der Seelen verursachte die Reue, welche allzu spät schiene: **Rosantes, Renard** und das Fräulein merckten bey seinen Stillschweigen und niedergeschlagenen Gesichte, daß ihm die Scham und der geängstete Geist an einer Antwort verhinderten, und dieses hatte sonderlichen Antheil an ihren Hertzen.

Endlich brachen die Thränen aus seinen Augen, und indem er selbige mit einem Tuche aufffassete; sagte er mit wehmüthiger Stimme: Mein ungerathenes Kind hat viel verbrochen, und ich habe sel-

selber mit Schuld daran, weil ich ihn in der Jugend nicht schärffer gehalten: machets mit ihm, wie es euch gefället, ich bin ein unglückseliger Vater. Und damit jagte wieder ein Thränen den andern, daß er dafür nicht weiter reden konte.

Dieses Wasser hatte aber einen weit empfindlichern Nachdruck in der umstehenden Hertzen, als ob er die schönsten Proben der Beredsamkeit abgeleget, dadurch er die Fehler beschönen wollen: und die schmertzliche Reue würckte ein allgemeines Mittleiden, welches die geschicktesten Entschuldigungen nicht wurden zu Wege gebracht haben.

Absonderlich wurde das ohne dis gütige Fräulein sehr zärtlich dadurch gerühret, dahero sagte sie **Renarden** ins Ohr: Mein Kind, tröstet den Alten, und verfahret nicht nach der Schärffe mit ihm, er bereuet es ja sehr. **Rosantes** verstunde ihre Vorbitte, und sprach demnach mit **Renarden** zugleich dem Alten zu, sich nicht so sehr zu kräncken, sie wolten nichts ohne seine Bewilligung mit **Curton** vornehmen, sondern so verfahren, daß er es noch würde in ihrer Abwesenheit zu rühmen haben.

Der Vater nahm diesen Trost mit Freuden und danckbarlich an, sagte aber, daß weil sein Sohn wider rechtschaffene und ruhmwürdige Cavalliers so gröblich gesündiget, wolte er ihn selber nicht gerne ohne Straffe durch lassen, doch möchte er wünschen, daß es eine solche sey, die dem Geschlecht nicht schimpflich, sondern zur Besserung seines verkehrten Lebens diente.

Rosantes und Renard waren bereits vorhero drauf bedacht gewesen, wie sie aus Mittleiden gegen den Vater dem Sohn nur eine blosse Furcht des Todes möchten machen, vielleicht das sein verstockter Sinn sich änderte.

Denn wenn keine Hoffnung zum Leben übrig, uud nun die Stunde der schweren Rechenschafft einer befleckten Seelen heran nahet, gehet dieselbe aus den Laberinth der bestrickten Vernunfft in sich, und erweget das Wort Ewigkeit mit solchen Nachsinnen, daß sie mit äussersten Vermögen nach den Mitteln heisset greiffen, durch welche sie vor den hohen Richter-Stuhl im Kleide der Unschuld stehen kan: Ja eine kurtze Frist des bevorstehenden Todes kan den Boßhafftesten offt mehr verwandeln, als die schärffsten Straf-Predigten in vielen Jahren, und eben so wenig geängstete Augenblicke pflantzen dem Gemüthe öffters so schöne Wurtzeln der Himmlischen Lehren ein, die hernach wohl fest und ewig stehen blieben, wenn selbigen ein längeres Leben vergönnet sey.

Diesen großmüthigen Vorschlag von den beyden Cavallieren nahm der Vater mit verpflichtesten Her-

Hertzen an, und nennete es mehr eine grosse Wohlthat als Straffe vor seinen Sohn, welcher sich sonsten wohl schwerlich bessern würde: es wurden hierauf alsofort zwey von **Rosantes** und des von Adels Dienern zu **Curton** in den Keller geschickt, welche die traurige Post brachten, daß er sich zum Sterben solte fertig halten.

Dieser, welcher durch die bereits empfangene Streiche gantz kleinmüthig worden, und ohne weitere Straffe nun loß zu kommen vermeinet, erschrack unmenschlich über das harte Urtheil, und stellete sich sehr ungebärdig: die Diener hiessen ihn gedultig seyn, und sagten, daß er seine Seele GOtt befehlen und um Vergebung der bißher begangenen Sünden bitten solte, denn nach zweyen Stunden würde er keine Zeit darzu mehr übrig haben.

Doch er wolte anfangs durchaus nichts vom Tode hören, und klagte, daß er eine so grausame Straffe nicht verdienet; weil ihm aber **Federic**, der schon unterrichtet, seine Laster nachdrücklich vorhielte und ernstlich bejahete, daß keine Hoffnung zur Gnade, sondern nur zwey Stunden noch übrig, darinnen er sich zu GOtt bekehren solte, machte ihn sein unruhiges Gewissen ziemlich bange. Er fragte mit stammlender Zunge nach seinen Vater, und ob er drum wüste? Ja, sagte **Federic**, er hat wegen eures begangenen Mein-Eydes, wegen der in Willens gehabten Noth-Zucht, und der Ermordung eines Dieners von meinem Herrn das Urtheil selber unterschreiben müssen, und lässet euch hertzlich zur Busse ermahnen, weil er euch nicht anders helffen kan.

Cur-

Curton wurde hierauff als halb verzweifelt allein gelassen, damit er seinen Sünden besser nachdencken und die Todes-Stunde recht überlegen könte: und nach einer halben Stunden kamen sie wieder, und führten ihn geschlossen aus den Keller in **Barsinens** Zimmer, welches um und um mit schwartzen Tuche umgeben war, und sein Sterbe-Platz seyn solte.

Daselbst wiese ihm **Federic** den Ort, wo er das abscheuliche Laster an **Barsinen** begehen wollen, und wo der erschreckliche Mein-Eyd geschehen, dadurch er des Höchsten und gerechten Richters schweren Zorn auf sich geladen; dahero solte er seine Missethaten wohl recht erkennen und bereuen, weil er grosse Rechenschafft auf sich hätte, wie denn sein Vater ausgebeten, daß man ihm noch etwas Zeit zu seiner Bekehrung und einige andächtige Leute zu geben möchte, die mit ihm GOtt um ein seliges Ende anrufften.

Curton war in rechter Todes-Angst, und der heisse Schweiß fiel immer tropffen weiß von seinem Angesicht, denn sein böses Gewissen marterte ihn unbeschreiblich: er begehrte mit seinem Vater noch zu sprechen, aber dieses wurde ihm abgeschlagen, und an dessen Statt kam eine alte fromme Frau, die sich bey ihnen auf dem Schlosse lange Zeit aufgehalten, und der Gärtner, als ein ehrbahrer Mann, hinein, welche mit ihm schöne Sterb-Lieder anstimmeten, und bester massen zum Tode wolten bereit machen, weil sie es selber nicht anders wusten.

Sie

Sie fielen darauf mit **Curton** nieder auf die Knie, und er betete so embsig, als er wohl niemahls gethan; Wie er nun eine Stunde damit angehalten, mochte der gute Geist wieder bey ihm einkehren, daß er mit hertzlicher Busse sich zum Tode fertig hielte: denn da **Federic** wieder ins Zimmer kam, und ihn fragte, ob er bereit zu sterben sey? antwortete er ja, und bathe ihm doch nur die Gnade vor seinem Ende zu verschaffen, daß er seinen Vater, die beyden Cavalliers und das Fräulein sprechen möchte, weil er bey allen wegen der wider sie begangenen Mißhandelung um Vergebung bitten wolte, und nicht eher geruhig sterben könte.

Sie hatten dieses eben von ihm verlanget, weil es vor das beste Kennzeichen seiner Bekehrung zu halten, da er nach Erkäntniß der Missethat auch wünschte mit ihnen versöhnt zu seyn: dahero gingen sie insgesammt zu den armen Sünder, und verbargen anfangs noch ihr Mittleiden mit ihm.

Rosantes redete ihm zum ersten scharff zu, **Renard** imgleichen, und **Barsine** verwieß ihm die Fehler mit solcher Ernsthafftigkeit, als sie zusammen bringen konte: sein Vater schiene zwar etwas Mittleidiger, billigte aber die ihm zu erkennete Straffe, daß endlich der Schluß erfolgte, er solte sterben.

Curton warff sich hernach zu ihren Füssen, wiederholte alle seine Mißhandlungen, und bekennete, daß er den Tod verdienet, er bathe hierbey nicht sonderlich um Gnade, sondern sagte, wo ja sein Blut die Flecken auslöschen solte, so ersuchte er sie nur um gnädige Vergebung, daß er sie so schwer be-

beleidiget, und wo er selbige erhalten, wolte er getrost sterben. Er redete hierbey so vernünfftig, daß man ihn vor denjenigen fast nicht mehr kennete, der er zuvor gewesen, und diese Veränderung erweckte bey allen eine innerliche Freude.

Wie er nun in seinen Bitten gantz verständig und Christlich fortfuhr, ihm doch vor den letzten Ende alles zu verzeihen, wolten sie sich nicht länger gegen ihn verstellen, sondern **Renard** griffe ihn unter die Armen, küssete ihn, und sagte: er möchte ihn vergeben, daß er einige Furcht des Todes ausstehen müssen: man habe hierdurch nur sein Gemüth probiret, und weil selbiges zuletzt noch edel befunden worden, handelte man unrecht, wo man so hart mit ihm verfahren wolte. Es solle ihm demnach alles geschencket seyn, und er bäthe sich keine andere Vergeltung aus, als daß er die Tugend, welche er itzo rühmlich von sich blicken ließ, in einer guten Freundschafft gegen ihn und die andern geneigt fortsetzen möchte, so würden sie ihm noch dafür verpflichtet bleiben.

Rosantes und **Barsine** versicherten ihm gleiche Affection, und der Vater umarmte diesen gleichsam neugebohrnen Sohn mit tausend Thränen, daß es auf solche Art ein höchst gewünschtes Ende genommen, bezeigte dabey mit vielen gütigen Worten, wie lieb er ihm ins künfftige seyn würde.

Curton war wegen so grosser und unverhofften Güte vor Freuden fast aus sich selber: er wolte sich wieder zu ihren Füssen werffen, und vor die unschätzbahre Wohlthat dancken, sie liessen es aber

nicht

nicht geschehen, sondern führten ihn unter den freundlichsten Worten in ein ander Zimmer, wo man ihm gleich zu Ader ließ, damit die ausgestandene Angst ihm nicht möchte schädlich fallen.

Daselbst wurden die angenehmste Verpflichtungen unter ihnen wiederholet, und es ist nicht zu beschreiben, wie klug und verständig sich **Curton** hernach aufführete: Nicht das geringste war von seiner vorigen Unart mehr zu sehen, und es ging keine Stunde nicht hin, darinnen er sich nicht tausendmahl verbunden erkennete, daß man ihn zu einen vernünfftigen Menschen wiederum gemacht: hergegen liessen sie es an gefälliger Begnügung gegen ihn gleichfals nicht ermangeln, und also endigte sich alles mit einer rühmwürdigsten Freundschafft.

So edel rächet sich die Tugend, wenn sie beleidiget wird, und mit so preißwürdiger Großmuth begegnet sie ihren Verfolgern, daß sie selbigen an statt einer harten Vergeltung nichts als eitel Liebe erweiset: Sie erwirbet hierdurch einen schönern Sieg, als jemahls ein tapfferer Held davon getragen, denn sie erbeutet das Hertz ihres Uberwundenen, und indem sie solches in Triumph führet, verpflichtet sie sich selbigen als einen treu Verliebten, der von ihr hernach nicht bleiben kan.

Curton erwiese hierauf die Proben seines löblichen Gemüths, und beschenckte diejenige, welche er zuvor **Barsinens** wegen verfolget, dahero bekam **Federic** zwey tausend Thaler als einen Brautschatz vor das Mädgen: der Diener aber, welcher **Renarden** binden und schlagen helffen, und ihn selber hernach übel tractiret, muste wegen seiner eingewurtzelten Boßheit augenblicks vom Schlosse: Der Koch bekam noch zur Danckbarkeit einen guten Recompens, daß er zuerst das Thor eröffnet, und weil ihn **Rosantes** einmahl in seine Dienste genommen, ließ ihn auch **Curton** dabey.

Zuletzt wurde auch der Kutscher herbey geholet, welcher **Barsinen** auf dieses Schloß gebracht, und der sich so unversehens verlohren: Denn **Curton** hatte ihn heimlich lassen in einen Gewölbe verwahren, damit er nicht entwischen und die Sache überall ausbringen möchte. Nun aber vergolte ihm **Curton** seine Gefangenschafft dergestalt, daß er konte zu frieden seyn, und weil der Kerl **Barsinen** sehr treu gewesen, nahm ihn **Renard** unter die Zahl seiner Diener.

Der alte Vater hatte nicht ein gemeines Vergnügen über das edle Bezeigen seines Sohnes, und weil so schöne Würckung eines tugendhafften Gemüths von den Fräulein, **Rosantes** und **Renarden** nechst einer höhern Gewalt herstammet, wuste er ihnen nicht grosse Gefälligkeiten genug zu erweisen. Alles was nur in seinen Vermögen stunde, muste zu ihrer Ergötzlichkeit angewendet werden, und

Cur-

Curton bediente sie dergestalt, daß mancher vor etwas unmögliches solte gehalten haben, wie aus diesen fast räuberischen Schlosse in so kurtzer Zeit an Zufriedenheit der Gemüther ein irrdisches Paradieß werden könte.

Wie sie nun bey der angenehmsten Lustbarkeit sassen, truge der tapffere Printz **Rosantes** ein ungemeines Verlangen, zu wissen, wie **Renard** mit der schönen **Barsinen** bekandt worden, und was sich sonsten mit ihnen beyden zugetragen: denn da er in Paris niemahls erfahren, daß **Adalie** eine so liebenswürdige Schwester hätte, und er bißhero auf so unterschiedene Irrwege herum geschweiffet, in der Meinung, seine von **Renarden** entführte Schöne zu suchen, befremdete ihn nun die bessere Gewißheit hiervon unbeschreiblich.

Er fragte dahero gleich anfangs, ob denn **Adalie** damahls noch in Paris gewesen, da er seinen wehrtesten Leitstern gefolget? und da ihm dieses **Barsine** und **Renard** versicherten, erregte sich eine starcke Reue in seinen Hertzen, daß ihn die allzuzärtliche Liebe in Gedancken so sehr übereilet, und er nicht erst von Paris selber Nachricht eingezogen, ehe er sich so vergebene Mühe und **Adalien** ohnfehlbahr viele Schmertzen deswegen gemacht.

Seine Begierde nun in **Renardens** und **Barsinens** Schicksahl zu stillen, bathe er sie auf das höflichste, und **Renard** nahm darauf seine und seines geliebten Fräuleins Erzehlung über sich: Er trug es ihnen mit so guter Geschicklichkeit vor,

daß sie die andächtigsten Zuhörer abgaben, und nach Endigung dessen bewunderten sie ein so seltsames und verwirrtes Liebes-Geschicke mit sonderbahrer Gemüths-Ergötzung.

Es fielen darauf von allen die verbindlichsten Glückwünsche, und der verständige **Curton** hatte seine zuvor ungeziemende Liebe gegen beyde in eine so edle Freundschafft verwandelt, daß er **Renarden** die Besitzung eines vollkommen qualificirten Fräuleins weit lieber gönnete, als sich selber.

Rosantes hegte absonderlich ein innerliches Vergnügen, daß er keinen Nebenbuhler an **Renarden** bey **Adalien** gehabt, und wegen seiner Person nun nicht mehr in Sorgen müsse stehen: zumahl da er itzo zu Beförderung dessen Glückseligkeit war behülflich gewesen, und von einem so artigen Paar die verpflichtesten Dancksagung deswegen erhielte.

Allein ein eintziges, welches er aus der Erzehlung **Renardens** hernach vernahme, verursachte ihm tausend unruhige Gedancken: denn wie er nach des **Brions** Erhebung in den hohen Adel fragte, meldete ihm **Renard** unter andern wie er sich itzo nennete, nemlich den Herrn von Bellemond, und da sich **Rosantes** erinnerte, wie bey der Hertzogin von Mommorency ein Fräulein aus Paris gleiches Nahmens, und von hochgerühmter Schönheit gewesen, in welche der Baron **Werdigni** sich so äusserst verliebet, konte er nun selbiges vor niemand anders, als **Adalien** halten.

Wie hefftig bereuete er seine Unachtsamkeit,

daß

daß er sich nicht genauer deswegen erkundiget, und eine Person mit unbeschreiblichen Vergnügen geküsset, die ihm das gütige Verhängniß an seinen eigenen Hofe in die Arme wollen liefern. Unglückseliger Printz, fing er bey sich selber an zu klagen, wie spielet das Schicksal so verwirrt mit dir: du suchest deine Schöne fast an allen Orten in der Welt, und kanst sie an deinen eigenen Hofe nicht finden. Wird sie nicht die Liebe zu dir aus Paris getrieben haben, und hat sie wohl getreuer gegen dir seyn können, als da sie ihr eigen Vaterland verlassen, und nach Elbipolis unter der Hertzogin Gefolge gegangen, um dich daselbsten zu finden? Ach freylich hat die schöne **Adalie** noch so viel Gluth in ihren Hertzen, als ihre feuerreiche Augen in deinen entzündet, und ohnfehlbahr hat sie dir in Elbipolis zeigen wollen, wie schön die Flamme ihrer treuen Liebe noch gegen dich brennen. Was für Schmertzen wird es ihr nicht verursachen, wann sie dich nirgends antrifft, und noch darzu erfähret, daß **Bosardo** dein falscher Nahme in Paris gewesen, und der alte **Bosardo** keinen solchen Sohn hat. Wird sie dich nicht einen Betrieger heissen, und alle ihre Marter deiner Falschheit beymessen? Ach verhaster Nahme, daß ich mir dich nimmer zugeleget, oder doch **Adalien** meinen rechten, und dabey Fürstlichen Stand eröffnet, so wäre ich aller Quaal vorgekommen: Aber so hat bloß meine unbekante Person die unglückliche Verwirrung verursachet, und ich bin gestrafft worden, weil ich nicht vollkommen vertraulich gegen sie gewesen. Wie wird sich nun

Adalie befinden, da sie mich fast vor verlohren hält, und wo werde ich einmahl den Auffenthalt wieder antreffen, wo mich meine andere Seele umarmet?

Die Unruhe wurde sein Gemüth weit grausamer gefoltert haben, wann er in der Meinung geblieben, daß **Werdigni Adaliens** Gegengunst gewonnen; so aber erleichterte ihn von dessen unerträglichen Schmertzen der Secretair, welchen er vor seiner Abreise Befehl und Gelegenheit ertheilet, wie er ihm zu weilen schreiben könne: Denn dieser berichtete ihm unter andern den artigen Betrug, den **Julie** dem Baron **Werdigni** gespielet, daß sie ihn bekommen, und wie hingegen das Fräulein von Bellemond nicht die geringste Gedancken auf ihm gehabt, und nun mit der Hertzogin von Mommorency weiter auffgebrochen.

Zuvor hatte er dieses nicht sonderlich geachtet, als nur, daß er **Werdigni** in Gedancken belacht, warum er sich so berücken lassen: itzo aber nahm er weit grössern Antheil dran, da er es auf **Adalien** auslegen muste, und es gab ihm bey aller seiner Schwermuth noch ein heimliches Vergnügen, daß sie den Baron, als einen sonst ansehnlichen Cavallier nicht einmahl verlanget, sondern hierdurch würcklich ein Kennzeichen gegeben, daß sie ihn noch liebte, und vielleicht auf seine Besitzung hoffte.

So viel Liebe hegte ein grosser und theurer Printz vor ein Fräulein, welches durch Schönheit und Tugend, als zwey recht Himmlische Vollkom-

men-

menheiten, über ihren Stand biß zu den höchsten Thron der Welt zu steigen würdig. Um sich nun nicht weitere Verdrießlichkeiten durch seine verborgene Geburth zu machen, und **Barsinen** und **Renarden** dahin zu vermögen, daß sie zu seinen Vermögen ebenmäßig beytrügen, was sie könten, nahm er sich vor, mit guter Manier sich gäntzlich zu erkennen zu geben.

Es fügte sich also fort gar wohl, denn nach dem sich der Alte und **Curton** über beyder Verliebten sonderbahres Schicksal verwunderten, und noch immer ein und andere Umstände fragten, kam die Rede auch auf **Barsinens** Fräulein Schwester, ob selbiges noch unverheyrathet, und in Paris sey. **Renard** gab so viel Bescheid, daß er sie daselbst in guten Verständniß mit einen praven Cavallier zurück gelassen, von den übrigen könte der tapffere **Bosardo** (wie er den Printzen noch nennete) am besten Nachricht geben, wo er anders so viel Gutheit vor sie haben wolte.

Rosantes nennete alles eine Schuldigkeit, wodurch er ihnen eine Gefälligkeit zu erweisen fähig sey, und erzehlete unter den Nahmen **Bosardo** zum Schein viele artige Erfindungen, die sich mit ihm und **Adalien** zu getragen, gab aber **Renarden** hernach unvermerckt zu verstehen, daß er die rechte Geschichte vor ihm und sein liebstes Fräulein vorbehalten, weil er sich gegen andere damit bloß zu geben Bedencken trüge.

Renard muthmassete durch diese Behutsamkeit was sonderlichs, und war ihm nicht unangenehm,

nehm, daß es **Rosantes** vor denen andern verschwiegen: **Barsinen** gefiel es imgleichen, und da sie zum wenigsten aus den vor erdichten Dingen so viel glaubte, daß **Rosantes** und die Liebe **Adalien** verbunden, und er annoch die gröste Hochachtung von ihr machte, hegte sie eine sonderbahre Freude hierüber, denn sie schätzte niemanden würdiger, ihre Schwester zu besitzen, als einen so ansehnlichen und vollkommen qualificirten Cavallier.

So bald sie nun auf den Abend etwas in beliebter Einsamkeit verweilen konten, und unter den Schein der Ruhe zu geniessen, von den andern sich entfernet, erinnerte **Renard** den Printzen an seinen gütigen Versprechen, und dieser fing hierauff an: Daß ihn Paris als ein Muster-Platz der galanten Damen und Cavalliers gleichfals zu sich gezogen, daher er zu seiner Sicherheit wegen der damahligen Krieges-Troublen zwischen Teutschland und Franckreich sich unter den Nahmen **Bosardo** und also unerkandt aufführen müssen: Denn weil sein Herr Vater einer von denen gewesen, die wieder Franckreich die Waffen vor das Römische Reich ergriffen, hätte es ihm gefährlich geschienen, seinen Stand daselbst und also mitten unter seinen Feinden zu offenbahren.

So wohl **Renard** als **Barsine** sahe ihn hierbey nachsinnend an, und weil seine trefliche Auffführung und gantzes Wesen eine mehrere Hoheit bezeichneten, als er erstens vorgegeben, hielten sie ihn aus der Erwehnung seines Herrn Vaters, der mit

Franck-

Franckreich im Kriege verwickelt gewesen, also fort vor einen Printzen.

Rosantes merckte zwar ihre Verwunderung, fuhr aber fort und sagte: daß ihn gleich anfangs in Paris die Schönheit Adaliens, wie die Annehmlichkeiten ihrer Fräulein Schwester seinen wehrtesten Freund gefässelt, und da er hernach derselben Gemüth von gleicher Seltenheit befunden, habe er solche Vollkommenheiten dergestalt admiriret, daß er bey sich den festen Entschluß gefasset, wo ihm Adalie ihre Gegengunst schenckte, selbige biß ins Grab zu verehren. Er sey auch hernach in seinem Wunsche glücklich worden, und die schöne Adalie habe, ohne daß sie seinen rechten Stand gewust, so viel Zärtlichkeit vor ihn geheget, daß sie viel andere und ansehnliche Partien ausgeschlagen, und dieses hätte ihn in der Hochachtung und Vorsatz gestärcket sie ewig zu lieben.

In der besten Erndte der Vergnügung aber sey ein Geschrey ausgebrochen, daß alle fremde Standes Persohnen wegen eines gefangenen Fürstens in Teutschland solten so lange arrestiret werden, biß selbiger wieder frey gelassen: weil ihm nun grosse Furcht seinentwegen gemacht worden, und daß es meistens auf ihn abgesehen, habe er der Gefangenschafft und seines Herrn Vaters Ungnade zu entgehen, heimlich müssen die Flucht nehmen: doch was ihm bißhero tausend Unruhe verursachet, sey, daß er sich seiner geliebten Adalien nicht gäntzlich vertrauet, sondern in der unnöthigen Sorge gestanden, es möchte sie die Ungleichheit seiner Ge-

burth abschrecken, seinen Verpflichtungen Glauben beyzumessen: damit ihm nun diese schädliche Behutsamkeit nicht weiter unglücklich machte, wolte er ihnen entdecken, was er aus Bescheidenheit verschwiegen, doch daß sie alle Ceremonien bey Seiten setzten, und ihn wie vormahls vor ihren ergebensten Freund erkenneten.

Dieses was ich hier nur kürtzlich gesetzet, brachte **Rosantes** mit schon obengemeldeten Umständen und sonderbahrer Geschicklichkeit vor, und machte sie unbeschreiblich auffmercksam und begierig, endlich zu wissen, wer in **Bosardens** Nahmen gestecket.

Wie nun **Rosantes** seinen Fürstlichen Stand offenbahret, und **Barsine** und **Renard** erfahren, daß er des Hertzogs von Allerona als eines vornehmen Reichs-Fürsten Printz sey, sahen sie ihn mit gantz ehrerbiethigen Augen an, und **Renard** entschuldigte absonderlich seine freye Aufführung gegen einen Durchl. Printzen sehr höflich: **Rosantes** fiel ihm aber in die Rede, und bathe sehr hoch, ihn wie vormahls als einen getreuen Freund zu betrachten, und alle Ceremonien hindan zu setzen, weil er ohne dis die Vergnügung suchte, durch **Adaliens** beliebteste Persohn näher mit ihnen verbunden zu werden.

Er obligirte sie auch durch die stärckste Versicherungen seiner auffrichtigen Freundschafft, daß sie die ihm selbst verlangte Gefälligkeit erwiesen, und sich in artiger Vertraulichkeit wie vormahls gegen ihn bezeigten: dahero hegten sie im Hertzen

des

desto mehr Respect vor ihm, und ob er es gleich äusserlich nicht begehrte, war doch ihre Aufführung so eingerichtet, daß sie vertraut und ehrerbiethig hiesse.

Absonderlich schmeichelte sich **Barsine**, daß **Adalie** einen so treflichen Printzen zu besitzen Hoffnung hätte, welchen auch die schönste Printzeßin erfreut in ihre Gunst auffnehmen würde: und weil sie das Glück ihrer wehrtesten Schwester vor ihr eigenes schätzte, rühmte sie solches öffters mit gar guter Manier gegen **Rosantes**, und **Renard** unterließ es gleichfals nicht. **Rosantes** erhobe hergegen die Tugenden und Schönheit **Adaliens**, welche über den Stand und alle Schätzbarkeiten der Welt gingen, und erwiese ihnen hinwiederum so viel Complasance, daß man niemahls eine schönere Conversation, als dieser drey qualificirten Personen gesehen.

Rosantes erzehlte ihnen hierauf folgends umständlich, wie es ihm zeit wehrender Entfernung aus Paris gegangen; von dem Verdacht aber, daß er **Renarden** vor den Entführer **Adaliens** gehalten, erwehnte er nichts, denn er wolte **Barsinen** hierdurch nicht mit Fleiß zu verstehen geben, daß selbiger in **Adalien** verliebt gewesen, und hierdurch obligirte er sich **Renarden** noch mehr.

Sie verwunderten sich über die massen, daß **Adalie** aus Liebe zu **Rosantes** mit der Hertzogin von Mommorency nach Teutschland und gar an den Hoff zu Allerona gegangen, und sie einander doch nicht finden können, da er ebenfals gegenwärtig gewe-

we-

wesen: Sie rechneten es seiner unerkannten Aufführung in Paris und theils auch dem Verhängnisse zu, welches mit Fleiß zu weilen verwirrt spielte, um bey unvermutheter Zusammenkunfft die Vergnügung zu häuffen; Dahero trösteten sie den Printzen mit der süssen Hoffnung, Adalie würde sich ohnfehlbar bey der Hertzogin noch auffhalten, und ihm allein ergeben bleiben, wo Ihro Durchl. sie nun daselbst suchen, und nebst Eröffnung des Standes auch die hohe und beständige Gunst an Tag legen wolten, würden sie selbige durch ein so unversehenes und grosses Glück unendlich erfreuen.

Rosantes versicherte, daß ihre Vergnügung nicht vollkommener als die seinige werden könte, wo sie ihm anders das gütige Verhängniß noch in die Armen lieferte; weil er nun die Hertzogin von Monmorency aufzusuchen alsofort willens sey, die Zeit ihm aber in Entbehrung so werthgeschätzter Persohnen sehr beschwerlich fallen würde, so bäthe er sich ihrer beyder angenehme Begleitung aus, und wo sie ja ihre Sehnsucht vollkommen stillen wolten, dürfften sie deswegen nicht erst nach Paris wieder ziehen, sondern weil er doch zuvor nach Allerona ginge, ehe er weiter fort reisete, könten sie daselbst ihre Vermählung vollziehen, er wollte sichs gewiß vor eine Zufriedenheit schätzen, einem so vollkommenen Paar alle Gefälligkeiten an seinem Hofe zu erweisen.

Renard nebst **Barsinen** danckten sehr verpflichtet vor ein so gnädiges Erbiethen, und sagten, weil

weil es ihnen selber unerträglich fallen würde, eines Durchl. Printzens, der sie schon so hoher Güther gewürdiget, höchst beliebter Conversation zu entbehren, wolten sie sich desto lieber die hohe Ehre gönnen, **Adalien** mit helffen aufzusuchen: doch würden sie nicht eher an eine völlige Vermählung gedencken, biß Ihro Durchl. erst ihr gewünschtes Ziel erreichet, alsdenn wolten sie aus schuldiger Folge ihre Vergnügung ebenfalls beschleunigen, und die itzo angebothene Gnade desto lieber in dero Residentz mit verbundensten Hertzen annehmen, je glückseliger sie sich achten würden, nebst **Adalien** an aller unschätzbarer Zufriedenheit mit Theil zu nehmen.

Rosantes wolte sie zwar dahin bereden, seinenthalben die Vermählung nicht länger aufzuschieben, allein sie blieben dabey, ihm den Vorzug zu lassen, und so grosse Zuneigung gefiel ihm ungemein wohl.

Sie beredeten sich demnach, daß sie den andern Morgen wolten auffbrechen, und weil **Rosantes** hierüber gantz geruhig im Gemüthe war, hatten sie allerhand galantes Schertzen unter sich, und brachten die Zeit so gewünscht damit zu, daß bereits die halbe Nacht vorbey gestrichen, ehe **Renard Barsinen** mit einem Kusse geruhige Nacht wünschete, und hernach nebst **Rosantes** in einen andern Zimmer, die weichen Federn suchten.

Den andern Morgen bey gar früher Zeit unterredeten sich **Rosantes** und **Renard** von allerhand angenehmen Zufällen, die ihnen begegnet, als sie

sie eine Carosse hörten gefahren kommen: Sie sahen geschwind zu einen Fenster hinaus, das auf dem Schloß-Hoff ginge, und wurden ein Frauenzimmer nebst einer alten Dame gewahr, welche **Curton** aus der Carossen hobe.

Renarden fiel hiebey alsobald ein, was ihm **Barsine** von einen benachbarten Fräulein erzehlet mit dem sich **Curton** verlobet, und sie wollen sitzen lassen: dahero dachte er, daß er auch vielleicht hierinnen sein Versehen verbessert, und sie mit Bewilligung seines Vaters heyrathen woite.

Und seine Meinung war auch nicht irrig, denn nachdem **Curton** sein Versprechen mit diesen Fräulein erwoge, und auf die vorige Vertraulichkeit zurück ginge, erregte die Liebe eine starcke Sehnsucht in seinen Hertzen nach ihr, und solche zu stillen, brachte er sein längst gehegtes Absehen dem Vater mit so guter Manier bey, daß, weil er ohne diß was nur honnet, seinem itzo tugendhafften Sohn zur Gemüths-Ergötzung gönnete, er auch den Consens mit Freuden in dieses Bündniß gab.

Curton hatte demnach den vorigen Tag in geheim dahin geschrieben, und gebeten, daß weil nun alles richtig, sie sich heute nebst der Frau-Mutter mit dem früheſten bey ihnen einfinden möchte, dabey hatte er eine erdichtete Entschuldigung seines Aussenbleibens vorgewendet, und das Fräulein kam itzo desto lieber, weil sie sich allerhand Sorge wegen einiger Untreu gemacht.

Sie wurden beyderseits von Vater und Sohn wohl empfangen, und die Freude unter ihnen war insgesamt sehr groß, zumahl da das Fräulein ihren geliebten **Curton** in allen so sittsam befande, und die Dame den Alten so geneigt gegen sie erblickte, welches zuvor nicht gewesen.

Rosantes und **Renard** machten sich dahero ebenfalls aus den Federn, und weckten hernach die schöne **Barsine** auf, welche sich wunderte, warum man sie so frühe störete. Wie aber **Renard** sich verpflichtet entschuldigte, und unter andern die Sehnsucht nach einem Kusse vorwendete, sagte **Barsine**: sie mangeln euch gewiß, mein wehrter **Renard**, oder ihr wollet dadurch zu verstehen geben, daß ich allzu verschwenderisch bin: Nicht so, mein Engel antwortete er, ich muß wieder einbringen, was mir die Entfernung entzogen, und euer schöner Mund ist nicht verschwenderisch, ob er mir gleich unzehlige Küsse schencket, denn er kan mir nicht so viel geben, als ich ihrer wünsche. Ihr seyd auch allzu geitzig, strafte ihn **Barsine**, und ich kan euch niemahls vollkommen damit vergnügen Dieses ist eben ein ungemeines Vergnügen, sagte **Renard**, wenn so wunderschöne Lippen nebst tausend unschätzbaren Süßigkeiten, die sie uns mittheilen, auch die Sehnsucht in die Seele mit einflössen, immer mehr und mehr zu küssen, denn das Verlangen darnach muß so unendlich seyn, als eure Annehmlichkeiten, welche solches erwecken, und von diesen werde ich euch Lebenslang wie itzo, die angenehmsten Proben geben.

Damit umarmte er **Barsinen**, und küssete sie so vielmahl, daß die Lippen als aneinander geleimet recht feurig wurden: Sie kühlten sich aber mit solcher Anmuth wieder, dadurch die Geister vor Entzückung fast aus sich selber wanderten.

Rosantes kam gleich darzu, und störte sie in so süssen Liebes-Geschäffte. Sie wurden hierauf von **Curton** zu einem Frühstück invitiret, und da **Barsine** das andere Fräulein so unvermuthet antraffe, und folglich die völlige Verbindung mit **Curton** vernahm, war es ihr sehr lieb, weil sie **Curtons** gantz löblichen Sinn hieraus erkennete; dahero wünschte sie erfreut hierzu Glück, und trieb allerhand kurtzweiliges Schertzen mit diesem verliebten Paar.

Man suchte hierauff allerhand Lustigkeiten hervor, sich die Zeit erwünscht damit zu paßiren, und ob zwar **Rosantes** und die andern diesen Tag zu ihrer Fortreise bestimmet, wolte der Alte und **Curton** so höchst geliebte Gäste doch nicht so geschwind missen, weil sie zu Vermehrung der Gesellschafft die Adeliche Dame nebst den Fräulein heute eben zu sich gebeten, dahero hielten sie inständig an, biß sie endlich noch diesen Tag zu bleiben bewilligten.

Das Divertissement war demnach nicht gemein unter so vereinigten Gemüthern, und man sparte nichts, was nur zu einiger Ergötzlichkeit was beytragen konte; **Rosantes** aber vermehrte seine Sehnsucht nach **Adalien** nicht wenig, indem er ge-

genau Achtung gab, wie schön das neue Braut-Paar, absonderlich aber **Barsine** und **Renard** mit einander thaten, und weil dieses Fräulein viel von der Gleichheit ihrer schönen Schwester hatte, stellete er sich von den vorigen Zeiten noch vor, wie er eben in so süsser Unterhaltung mit **Adalien** leben könte, wenn ihm selbige das Glück wiederum verschaffte.

Er seuffzete also nach den andern Morgen, und wie selbiger mit heitern Wetter anbrach, schickten sie sich zu ihrer Abreise: Es wurden beyderseits die grösten Versicherungen einer auffrichtigen und beständigen Freundschafft gewechselt, und alles was vorgegangen, solte hierdurch vergessen seyn: darauf begleitete sie der Alte, und **Curton** eine Stunde, und nachdem man vor alle erwiesene Höflichkeiten zum freundlichsten nochmahl gedancket, schieden sie von einander, und **Rosantes** nahm unter der angenehmsten Begleitung zweyer ihm sehr beliebten Personen den geraden Weg nach Allerona.

Indessen daß sich der Durchlauchtige **Rosantes** bemühet, **Adalien** zu finden, wollen wir selbigen zuvor kommen, und den Zustand und Aufenthalt dieser einsamen Schönen betrachten.

Sie nahm nach der Flucht aus Elbipolis auf einen kleinen Schiffe ihren Lauff nach **Doris** Heymath zu, welche, wie bereits erwehnet, zwantzig Meilen davon in den edlen Sachsen gelegen, und wie sie der favorable Wind so weit gebracht, daß sie aussteigen und zu Lande noch etliche Stunden

dahin fahren musten, kleidete sich **Adalie** gantz um, und zohe also den Habit nach als ein Mädgen auf.

Doris wolte es ihr bescheidentlich widerreden in so schlechter Tracht nicht aufzuziehen, weil man ihr hierinnen die schuldige Ehrerbiethung nicht erweisen könte; **Adalie** sagte aber: daß sie bey ihrer Standesmäßigen Aufführung unzehligen Widerwärtigkeiten unterworffen gewesen, welcher sie nun entübriget zu seyn vermeinte; wenn sie mit der Niedrigkeit auch an der Beunruhigung des Gemüths nach Möglichkeit mit Theil nähme, die geringe Personen meistens mehr als hohe besässen, zumahl sie nicht wüste, wem zu Gefallen sie sich itzo galant halten solte, und auch unter diesen Kleidern sicherer in Paris wieder zu kommen hoffte. **Doris** solte sie demnach nicht anders, als ein Mädgen ihres gleichen tractiren, und bey ihren Eltern so wohl als anderen Leute vorgeben, daß sie mit ihr in Paris sonderliche Freundschafft gepflogen, und weil sie bey ihrer Zurückreise in Teutschland sich ebenmäßig nach ihren Vaterland gesehnet, habe sie solches mitgenommen. Denn **Adalie** konte wegen der Fertigkeit der Sprache sich gar wohl aus Teutschland nennen, ohne daß man sie vor eine Ausländerin halten sollen.

Doris muste also **Adaliens** Befehlen gehorsamen, und wie schwer es ihr auch ankam, sich gegen sie so als ihres Gleichen aufzuführen, erinnert sie doch **Adalie** der grösten Behutsamkeit, sich nicht etwan unversehens zu verschnappen, und gabe sich zu dem Ende einen andern Nahmen.

Nach

Nach so genommener Abrede reiseten sie nach Permane, so hiesse **Doris** Geburths-Stadt, und wurden als unvermuthete Gäste von **Doris** Eltern sehr wohl empfangen; Da denn selbige nicht ermangelte, alles vorzugeben, wie es **Adalien** beliebet, und hielte sie also unter den Nahmen einer Freundin so gut, als sie konte, weil es eine solche Freundin war, die an überflüßiger Erkeñtlichkeit nichts ermangeln ließ.

Der **Doris** Eltern waren sonst Leute von feinen Bürgerstand und guten Nahmen, dahero begegneten sie **Adalien** sehr freundlich, und erwiesen ihr so viel Gutheit, als sie vermeinten, daß es so sonderlichen Mädgen würdig sey: **Doris** räumte ihr eine eigene und reintliche Stube ein, worinnen sie in der Einsamkeit ihre Gedancken ausbreiten konte, biß sie nach Verfliessung eines Monats wieder nach Paris zu gehen gedachte, und darinnen bediente sie ihr Mädgen in geheim so wohl, als sie in Speisen und andern die Manier in Franckreich gelernet.

Adalie beseuffzete nun zwar in dieser Stille den Verlust ihres erblasten Liebsten, doch sie ließ die Betrübniß nicht dergestalt überhand nehmen, daß sie sich selbiger aufgeopffert; sondern ihre Schmertzen waren nach Art erhabener Seelen gemäßiget, und die Tugenden, welche in vollkommener Menge einen Sammel-Platz in ihren Hertzen hielten, würckten in ihr eine solche Großmuth die alle Widerwärtigkeiten des Feindseeligen Schicksahls überwunden.

Mit so standhafften Geiste besiegte sie das Unglück

glück am ersten, wenn sich dessen Grösse am meisten bemühte, sie zu Boden zu reissen, und die itzige Lebens-Art konte ihr noch weniger einen Kummer erwecken, sondern vermehrte vielmehr die Beruhigung ihres Gemüths: alles kam ihr nun erträglicher vor, und die angenommene Niedrigkeit schiene zugleich ein Begräbniß grosser und beschwerlicher Sorgen zu seyn.

Zuweilen ergriffe sie eine Laute, die ihr **Doris** verschaffte, und sang darein ihren itzigen Zustand; bald aber ging sie mit ihren Mädgen spatziren, und ihre zarten Füsse durfften sie auch nicht weit tragen, so fande sie sich in einer Gegend, welche die Natur so wunder schön ausgeschmücket, daß die Augen die angenehmste Weide daran genossen.

Sie sahe eine grüne Wiese mit nicht gemeiner Anmuth vor sich, wo das bunte Schmeltzwerck der mannigfaltigen Blumen so herrlich prangte, daß die heiteren Sonnen-Strahlen in solche selbst verliebt schienen, indem sie mit ihren Blicken unaufhörlich auf diese Frühlings-Kinder spielten: Mitten durch dieselbe rauschten zwey kleine Flüsse, und beförderten durch ihr silber helles Geträncke den Wachsthum dieser Schätzbarkeiten: Rund um die Wiese herum stunde eine Menge belaubter Bäume, welche die Kunstreiche Natur in zierlicher Ordnung nach einander gesetzet, und mit den Reisern oben so wohl zusammen geflochten, als ob sie mit Fleiß die angenehmsten Alleen daraus machen wollen: Von der Seiten stunde ein hoher Berg, auf dessen Spitze der Wind mit den eintzeln stehen-

den

den Bäumen seine Kurtzweil triebe, und sie nach seinen Gefallen bald hin und her bewegte, in dessen Mitten aber weidete sich eine Heerde Wollenreicher Schaafe, und der vergnügte Schäfer spielte auf seiner Feld-Schallmeyen so lustig, daß Berge und Thäler einen frohen Wieder-Hall gaben: Hinter der aufmercksamen **Adalie** saß die muntere Nachtigall auf dem Ast eines dick-belaubten Baumes, welche durch ihre süsse Kehle die Gegenwart eines so wunder-schönen Fräuleins mit ungemeiner Anmuth preißte, und mit ihren bezaubernden Liebkosen **Adalien** dergestalt einnahm, daß sie entzückt ins grüne Graß unter einen schattigten Baume sanck. Viele andere Vögel stimmten den holden Klange der Nachtigall bey, und suchten durch ihr Zwitschern dieser irrdischen Göttin eine Ergötzlichkeit zu machen: und damit der sanffte West-Wind seine Schuldigkeit gleichfalls nicht versäumte, so dringe er durch die Blumen und Kräuter mit den schönsten Geruch, um **Adalien** zu erquicken, und kühlte mit dem bewegenden Laube ihre Rosen der Wangen, so offt sie die in sie verliebte Sonne zu erhitzt anblicken wolte.

Adalie saß in gröster Beruhigung ihres Gemüths, und Augen und Ohren empfanden ein so süsses Ergötzend, daß sie diejenigen vor recht glückselig schätzte, welche vom Hofe und die Verfolgung des betrügerischen Amors entfernet in einer anmuthigen Gegend lebten, wo der niedrigere Stand und erwünschte Einsamkeit nichts anders als vollkommenes Vergnügen schenckte.

Dergestalt zohe sie das stille Land-Leben aller eitlen Welt-Lust vor, und hielte es vor desto edler, je weniger man da die gefährlichen Veränderungen des Glücks zu besorgen, daß wenn es am meisten schmeichelt, am ersten zu betrügen pfleget: Und um dieser unschuldigen Ergötzlichkeit zeit ihres Hierseyn recht zu geniessen, begab sie sich öffters hinaus, daß also dieser beliebte Ort ihr eintziger Aufenthalt war.

Weil sie nun meistentheils ihre Laute heimlich mit sich nahm, und zu desto bessern Zeit-vertreibe eine Aria drein sunge, fiel ihr einmahl diese ein, wobey die vollkommene Lieblichkeit der Stimme und die süssen Sayten um die Wette stritten.

Komm Wunder schönes Thal!
Du Paradieß der Sinnen!
Und lasse meine Quaal
In deiner Lust zerrinnen.
Ich küsse Ruh und Rast
Nach schmertzen-reichen Leide,
Des Unglücks Centner Last
Ist hier wie Sammt und Seide.

Ihr Himmels-Schätze bringt
Des Geistes Schätze wieder,
Ihr süssen Vögel singt
Der Sorgen Sterbe-Lieder.
Du schöne Nachtigall
Besingst dein Leid in stillen,
Drum soll mein herber Fall
Mit dir die Lüffte füllen.

Mein

Mein Schönster ist dahin,
Die Welt soll mit ihm sterben,
Und meinen treuen Sinn
Die schöne Wohnung erben.
Mich nehmt die Einsamkeit
Mit ihren güldnen Auen,
Was kan ich mehr erfreut
Nach meinen Liebsten schauen.

Mein Geist hast nun befreyt,
Des Glückes Sclaven-Orden,
Und ist der Eitelkeit
Zur Mammeluckin worden.
Die schlechten Kleider sind
Der Großmuth schönste Decken;
Und kein erboster Wind
Kan solche Kräuter schrecken.

Ich kenne Amors List,
Und will sie nicht mehr kennen,
Und was hier schönes ist
Der Seelen Weide nennen.
Der Ruhm ist ungemein:
Sich selbst besieget haben,
Und sich statt tausend Pein,
In Rosen zu begraben.

So eine seltene und dieser Orten gantz ungewöhnliche Music konte nicht anders als viel aufmercksame Zuhörer erwerben, und weil sie leicht urtheilten, daß Adalie mit Fleiß diese einsame Gegend gesucht, um von niemanden gestört zu werden,

Dergestalt zohe sie das stille Land-Leben aller eitlen Welt-Lust vor, und hielte es vor desto edler, je weniger man da die gefährlichen Veränderungen des Glücks zu besorgen, daß wenn es am meisten schmeichelt, am ersten zu betrügen pfleget: Und um dieser unschuldigen Ergötzlichkeit zeit ihres Hierseyn recht zu geniessen, begab sie sich öffters hinaus, daß also dieser beliebte Ort ihr eintziger Aufenthalt war.

Weil sie nun meistentheils ihre Laute heimlich mit sich nahm, und zu desto bessern Zeit-vertreibe eine Aria drein sunge, fiel ihr einmahl diese ein, wobey die vollkommene Lieblichkeit der Stimme und die süssen Sayten um die Wette stritten.

Komm Wunder schönes Thal!
Du Paradieß der Sinnen!
Und lasse meine Quaal
In deiner Lust zerrinnen.
Ich küsse Ruh und Rast
Nach schmertzen-reichen Leide,
Des Unglücks Centner Last
Ist hier wie Sammt und Seide.

Ihr Himmels-Schätze bringt
Des Geistes Schätze wieder,
Ihr süssen Vögel singt
Der Sorgen Sterbe-Lieder.
Du schöne Nachtigall
Besingst dein Leid in stillen,
Drum soll mein herber Fall
Mit dir die Lüffte füllen.

Mein

Mein Schönster ist dahin,
Die Welt soll mit ihm sterben,
Und meinen treuen Sinn
Die schöne Wohnung erben.
Mich nehmt die Einsamkeit
Mit ihren güldnen Auen,
Was kan ich mehr erfreut
Nach meinen Liebsten schauen.

Mein Geist hast nun befreyt,
Des Glückes Sclaven-Orden,
Und ist der Eitelkeit
Zur Mammeluckin worden.
Die schlechten Kleider sind
Der Großmuth schönste Decken;
Und kein erboster Wind
Kan solche Kräuter schrecken.

Ich kenne Amors List,
Und will sie nicht mehr kennen,
Und was hier schönes ist
Der Seelen Weide nennen.
Der Ruhm ist ungemein:
Sich selbst besieget haben,
Und sich statt tausend Pein,
In Rosen zu begraben.

So eine seltene und dieser Orten gantz ungewöhnliche Music konte nicht anders als viel aufmercksame Zuhörer erwerben, und weil sie leicht urtheilten, daß Adalie mit Fleiß diese einsame Gegend gesucht, um von niemanden gestört zu werden,

so hielten sie sich auch so verborgen, daß weder **Adalie** noch **Doris** jemanden gewahr wurden.

Der Ruhm von so bezaubrender Anmuth eines wunderschönen Mädgen breitete sich überall aus, und drang so gar in der Printzeßin **Emilie** Zimmer, die an dem Hofe zu Pleisina, welcher nur ein paar Stunden davon entfernet, ihre Residentz hatte. Dahero bewegte sie die Curiosität so weit, daß sie einst bey sehr heitern Himmel nach Permane spatzieren fuhre, und sich von einem Bedienten, der ihr solches hinterbracht, dahin weisen liesse, wo er diese annehmliche Sängerin gehöret. **Adalie** spielte die oben gesetzte Aria eben wieder in die Laute, unwissend, was vor einen hohen Zuhörer sie hatte: Die Printzeßin **Emilie** aber, die hinter den dicken Gesträuche mit sonderbahrer Gemüths-Ergötzung den gantzen Inhalt vernommen, bewunderte selbigen in Betrachtung, daß er auf ein Mädgen solte gerichtet seyn, so wohl, als die ungemeine Lieblichkeit.

Sie lauschte dahero gantz still, ob sie was mehrers vernehmen könte, und hörte nach Endigung der Aria so viel sagen: Ja, **Doris**, ich liebe nun zwar über alles in der Welt die Einsamkeit, aber solte ich nicht zu weilen einen Zuhörer haben. Ich will es nicht hoffen, antwortete diese, weil ich noch niemahls jemanden gesehen. Es würde mir auch sehr leid seyn, sagte **Adalie**, denn ich müste hernach diesen beliebtesten Aufenthalt verliehren, und eine Beruhigung des Gemüths entbehren, welche meinen unglückseligen Stand gantz erleuchtert.

tert, Mir ist von Hertzen lieb gab hierauf **Doris**, daß sie in meinen Vaterlande etwas angetroffen, welches ihnen nach so vielen Widerwärtigkeiten eine Vergnügung erwecket. Litte es mein Zustand, wehrte **Doris**, so blieb ich ewig hier, und dieses solte das Kloster seyn, worinnen ich und du wolten Nonnen werden. Ich wäre es sehr wohl zu frieden, antwortete **Doris**, aber, fuhr sie fort, indem sie sich etwas um gesehen, ich sehe von ferne eine Carosse halten, sehen sie solche? gnädiges Fräulein.

Damit wiese sie ihr den Ort, wo die Printzeßin ihre Leute hatte warten heissen, und sich sachte hinter den Gebüsche biß dahin geschlichen, wo sie die Stimme eigentlich vernehmen konte. Fort **Doris**, hub **Adalie** an, laß uns gehen, ehe sie näher kommen.

Sie stiegen also fort auf, und gingen gerade auf dem Busch zu, dahinter sich **Emilie** verstecket: diese Printzeßin sahe hier ein Gesicht vor sich, welches, wann sie auch nicht verstanden, daß dieses verkleidete Mädgen ein Fräulein sey, dennoch durch die vortrefliche Minen und tausend wunderwürdige Annehmlichkeiten schon eine höhere Geburth bemercken können.

Wie nun **Adalie** das Gesträuch vorbey wolte gehen, umarmte sie die Printzeßin, und sagte: wohin? liebste Sängerin! warum eilet ihr? **Adalie** erschrack recht sehr, da sie jemanden und zwar eine so kostbar gekleidete Person so unvermuthet umfasset, und konte sich nicht gleich zu einer Antwort

schicken: Nicht so erschrocken, fuhr die Printzeßin fort. Können ihr nicht leiden, daß man an eurer Zufriedenheit mit Theil nimmet? Ein so schlechtes Mädgen, antwortete **Adalie** mit niedergeschlagenen Augen, ist so hoher Zuhörer nicht würdig. Ich glaube sagte **Emilie**, wo es lauter dergleichen Mädgen gäbe, dürfften die Cavalliers wenig nach den Fräuleins fragen. Es ist ein gnädiger Schertz, erwiederte **Adalie**, welcher so geringen Personen ungewohnt. Verstellet euch nicht, wehrtes Fräulein, bathe sie **Emilie**, ich habe euren Stand hinter diesen Busche schon erfahren, und so ihr ihn auch gleich verschwiegen, sieht man doch aus euren Wesen, das ihr etwas mehr als ein Mädgen seyd. Doch gegen einer Printzeßin könnet ihr euch wohl zu erkennen geben, und gewiß glauben, daß selbige ein Mittleiden wegen eures Unglücks hat, es bestehe auch worinnen es wolle: Und wo ihr mir selbiges eröffnen, und dabey eure angenehme Gegenwart auf meinen Schlosse gönnen wollet, so versichert euch, daß ich zu Linderung eures Unsterns von Hertzen alles beytragen will, was in meinem Vermögen stehet.

Adalie wunderte sich nicht wenig, woher eine Printzeßin so unverhofft zu sie gekommen, weil sie aber nicht Zeit hatte lange nachzusinnen, sondern antworten muste, sagte sie: Eu. Durchl. bin vor so gnädiges Anerbiethen desto mehr verbunden, je weniger ich selbiges verdienet, und würde es mit unterthänigen Danck annehmen, wenn mich anders mein widriges Verhängniß an der Gnade ei-

ner

ner so treflichen Printzeßin liesse Theil nehmen, so aber muß mich desselben unwürdig bekennen, und dahero auch Bedencken tragen, Ew. Durchl. mit meinen Zufällen zu beschweren, indem sie viel zu schlecht, vor so hohe Ohren zu kommen. Ich höre wohl, erwiederte die Printzeßin, daß ihr durch allzu grosse Bescheidenheit meinen Vorwitz abzulehnen suchet, von euren Schicksal unterrichtet zu werden: Doch ihr habet euch keine Sorge zu machen, daß es durch mich irgends auskommen soll, denn ich versichere bey meinen Ehren, daß es bey mir so verschwiegen als bey euch bleiben wird; Daher gönnet mir den Gefallen, unterweges nach meinen Schlosse solches zu erfahren, und wo ihr wegen absonderlichen Ursachen nicht lange bey mir verharren könnet, so verhoffe doch zum wenigsten zwey Tage auszubitten. Ich muß es Ew. Durchl. angebohrnen hohen Leutseligkeit zu schreiben, antwortete **Adalie**, daß sie gegen Verfolgte ein großmüthiges Mittleiden bezeigen, dahero würde solches mit so verbundenen Hertz annehmen, mit welchen ich es itzo nur ehren muß, indem es das Verhängniß so weit mit mir versehen, daß ich als ein Fräulein unglückseliger, als ein Mädgen bin. Ihr könnet auch bey mir, redete ihr **Emilie** zu, in so niedrigen Stande nach gelassen werden, wo es zu eurer Glückseligkeit was beytraget. Nur erweiset mir so viel Liebe, euch einen Tag bey mir zu haben, weil ich hierinnen eine Lust suche.

Was konte **Adalie** bey den inständigen Bitten einer Printzeßin thun? es abzuschlagen, ließ-

liesse wieder die Höflichkeit, und wichtige Entschuldigungen vorzubringen, wuste sie nicht, indem sie **Emilie** nur auf einen Tag nöthigte: Dahero erklärte sie sich also: Ich schätze mich in meinem Unglücke noch glückselig, da eine so vollkommene Printzeßin ein gnädiges Auge auf mich geworffen, daß sie meinet, durch mich eine Gefälligkeit zu erwerben: deswegen gehorsame Eu. Durchl. Befehl von Hertzen, mit unterthäniger Bitte, es bey ihren gnädigen Versprechen ebenfals beruhen zu lassen. Ihr verbindet mich, wehrtes Fräulein, versicherte **Emilie**, durch so geneigten Entschluß so sehr, daß ich euch alles, so ihr nur beliebet, mit Freuden zu gefallen thun will: ihr könnet äusserlich ein Mädgen bleiben, und zum Schein der Auffwartung so lange um mir seyn, als es euch zuträglich: wollet ihr alsdann wieder fort, so will ich euch hertzlich gern an den Ort schaffen, wo ihr die meiste Zufriedenheit zu finden vermeinet.

Hierauf führte sie die Printzeßin nach der Carossen, und **Doris** muste ebenfals folgen, weil es ihr **Emilie** und **Adalie** hiessen: sie saßten sich zusammen hinein, und weil **Emilie** nur ein Fräulein mit sich genommen, hatten sie alle viere Raum.

Adalie hegte einen geheimen Widerwillen, daß sie auf solche Art wieder an einen Hofe und unter Cavalliers kommen solte, welche sie doch nun äusserst zu meiden getrachtet: denn ob gleich **Emilie** deutliche Kennzeichen ihrer Gewogenheit gegen sie blicken ließ, waren ihr doch selbige nicht so angenehm, als wenn sie die ihr einmahl beliebte Einsamkeit

keit behalten, und damit anderwerts zu besorgenden Verdrießlichkeiten überhoben gewesen, die sich in den Umgang vieler Leute leicht ereigneten. Und sie konte wohl ermessen, daß sie die Printzeßin den andern Tag nicht gerne würde fort lassen, wenn ihr zumahl ihr Singen und die Laute anständig, und so sie hernach drauf drünge, würde es doch Verdruß dabey setzen.

Emilie war hingegen desto vergnügter, daß sie **Adalien** endlich so weit bewogen, mit auf ihr Schloß zu fahren: denn sie gedachte nicht allein ihre Curiosität in der Nachricht zu stillen, worum sich ein so schönes Fräulein, und das von nicht gemeinen Geiste in Mädgens Kleider geworffen, sondern wegen deren entzückenden Lieblichkeit im Singen und in der Laute schmeichelte sie sich, die angenehmste Stunden damit zu zu bringen, und wenn **Adalie** wieder fort wolte, meinte sie schon, durch bitten und die grösten Gefälligkeiten es so weit zu bringen, daß, wo sie ihren Schluß nicht gar änderte, dennoch acht oder mehr Tage länger verbliebe.

Unterwegens redete die Printzeßin so verstelt, als ob sie nicht anders wüste, als daß **Adalie** ein Mädgen sey: denn das bey ihr sitzende Fräulein solte nichts erfahren, was sie bey sich allein zu behalten versprochen, und dieses allein gefiel **Adalien** wohl.

Sie gelangten aber nicht so bald zu Pleisina an, als **Emilie** **Adalien** mit sich in ein geheimes Zimmer führete, und daselbst ihr Schicksal zu wissen verlangte: **Adalie** erzehlte zwar mehrentheils,

was

was ihr mit Bosarden begegnet, doch daß sie ein Frantzösisches Fräulein sey; verschwiege sie, und gab sich hergegen vor ein Teutsches aus, weil sie nicht gerne wolte wissen lassen, daß sie in der Hertzogin von Mommorency Diensten gestanden, weil die als eine Frantzößin so wohl als sie der Printzeßin nicht so beliebt fallen möchte, als wenn sie ihre Landsmännin gewesen. Dahero dichtete sie die Umstände auch mit Fleiß darnach aus, daß sie mit der Geschichte übereinstimmten, und selbige noch trauriger machten.

Emilie, die alles vor wahr hielte, hatte ein hertzliches Mitleiden wegen des Unglücks eines so qualificirten Fräuleins, und ihre Gewogenheit vermehrte sich hierdurch um ein grosses. Sie hätte gerne das äusserste zu Adaliens Befriedigung beygetragen, wenn sie nicht hören müssen, daß selbige nach den Todt ihres geliebten nichts anders als die Einsamkeit suchte, darinnen sie allein die Wunden verschmertzen könte, welche in der Gegenwart Damen und Cavalliers von neuen würde aufgerissen. Dahero war sie sehr bemühet, Adalien die Gedancken einer übermäßigen Trauer zu benehmen, und striche hingegen die Vergnügung heraus, welche sie in der Besitzung eines andern und galanten Cavalliers gewinnen könte, darzu sie ausser ihren eigenen Annehmlichkeiten sich auf ihren Beystand völlig zu verlassen.

Adalie bedanckte sich wegen des gnädigen Erbiethens, und schützete endlich ein theures Gelübde vor, dadurch sie sich der Einsamkeit und gar dem Klo-

Kloster-Leben gewidmet, damit sie nur der Printzeßin längeres Anhalten überhoben würde.

Es blieb also vor dismahl dabey, daß sie die Printzeßin nicht weiter nöthigte, den vorgewandten Entschluß zu ändern, sondern bathe nur um eine Arie, welche sie in die Laute singen möchte: **Adalie** war hierinnen gefälliger, und nahm die Printzeßin durch ihre bezaubrende Anmuth dergestalt ein, daß sie gestehen muste, niemahls was entzückters gehöret zu haben.

Durch diese edle Belustigung ging die Zeit so geschwind vorbey, daß ein Graf, Nahmens **Alfredo**, welcher sich an diesen Hofe aufhielte, die Printzeßin zur Tafel wolte abholen, ehe sie sichs versahe: **Emilie** entschuldigte sich also gegen **Adalien**, daß sie wider Willen unhöflich seyn, und sie in einen andern Zimmer allein müste speisen lassen, weil es ihr so beliebte, sonsten sie sich versichern könte, wie sie ihr angenehmster Gast an der Tafel seyn solte. Indessen wolte sie doch so vor sie sorgen, als wie vor sich selber, und weil sie ihr Mädgen wohl gerne bey sich hätte, möchte sie solches inzwischen in geheim bedienen.

Darauf ging die Printzeßin zu **Alfreden**, welcher ihrer vor den Zimmer gewartet, und ließ sich zur Tafel begleiten: **Adalie** aber wurde von einen Mädgen in ein wohlangeputztes Zimmer geführet, und niemand als **Doris** allein durffte mit ihr speisen.

Alles Essen, Confecturen, und was nur auf **Emiliens** Tafel kam, muste man auch **Adalien** auf-

auftragen, und nachdem dieses verrichtet, durffte keine Seele in ihr Zimmer kommen, weil es Emilie auf das schärffste verbothen: Es gefiel auch Adalien sehr wohl, und die vertraute **Doris** war ihr weit anständiger, als wenn sie die Bedienung der vornehmsten Cavalliers genossen.

Dergleichen Tractament vor zwey Mädgen, wo vor Adalie der Kleidung nach paßirte, schiene dem Mädgen die das Essen aufgetragen, sehr seltsam, und sie konte sich nicht enthalten, mit einer von ihren Freundinnen davon zu reden: sind wir denn nicht so gut, fing hernach die erste an, daß wir mit ihr speisen dürffen? Die Printzeßin hat ihnen gar vorsetzen lassen, was sie selber auf ihrer eigenen Tafel hat. Es wird nicht möglich seyn? sagte die andere. Ja, ja, versicherte die erste, zum wenigsten auch alle Confecturen: ich möchte gleichwohl die Ursach gerne wissen. Es wird was sonderliches an den Fremden seyn, gab die andere hönisch hierauf, daß sie besser als einheimische müssen gehalten werden, und ich glaube, sie haben sich auf die Bedingung in der Printzeßin ihre Dienste begeben, es wundert mich, daß sie nicht ein paar Pagen zur Aufwartung haben. Vielleicht, stichelte die erste, die eine ist schön, und deswegen muß sie zärtlich gehalten werden, nehmet euch nur in acht, daß sie euch euren Liebsten nicht abspenstig macht. O nein, gab die andere lachend hierauf, weil man sie so kostbar und delicat tractiret, wird sie vor Graf Alfreden aufgehoben seyn. Ja, rümpfete die erste das Maul vor seine Laqueyen, oder nur

auf

auf eine Nacht. Was können sie aber vor Künste, fragte die andere, daß sie so treflich von der Printzeßin geheget werden? Ich lauschte heute vor dem Zimmer, antwortete die erste, wie Emilie mit der schönen allein war, und da hörte ich sie singen, und ich weiß nicht, ob es die Laute war, auch zugleich drein spielen.

O nun höre ich, sagte die andere, es werden ein paar verloffene Opern-Mädgen seyn, und weil die des Courtesirens gewohnt, und vielleicht keine mehr anderwerts kriegen können, werden sie an unserem Hofe wieder Nahrung suchen.

So schimpflich redeten die schnäppischen Hof-Mädgen von der unvergleichlichen Adalie, und waren wegen des Vorzugs und vermeinten Abgang ihrer Courtisane so neidisch, daß sie auch bey andern ihren Spott darüber trieben, und meistentheils gute Mittgehülffin fanden.

Graf Alfredens Cammer-Diener verstunde von ohngefehr die mißgünstigen Dinger, daß sie der Neid wegen zweyer fremden Mädgen plagte, die singen und dabey auf der Laute spielen kömen, und welche die Printzeßin so hoch hielte: wie er daher seinen Herrn des Abends auskleidete erzehlte er ihm aus vergönnter Freyheit was schertzhafftes vorzubringen, weil sich die Mädgen geärgert, daß vielleicht ein paar geschicktere am Hofe gekommen, welche die Printzeßin mehr als sie estimirte, und die absonderlich die Music wohl verstünden.

Alfredo lachte hierüber, und gestunde dabey seine Neugierigkeit sie einmahl zu hören, weil er meinte, daß die Printzeßin so leicht nicht viel Wesens von etwas machte, wo es selbiges nicht meritirte; dahero legte er ihnen in Gedancken schon einige Geschicklichkeit bey, und wunderte sich warum die Printzeßin bey der Abend-Tafel nichts davon erwehnet.

Dieser Graf war sonsten ein vornehmer und reicher Herr, der nicht weit von Pleisina trefliche Güter hatte: die Liebe zu Emilien, und der Ehrgeitz, eine Printzeßin zu besitzen, hatte ihn an diesen Hof gebracht, und ob er sich seine Meynung gleich nicht anfangs mercken liesse, verstunde sie doch Emilie bald, indem er immer prächtig aufzog, und sich in allen sehr verpflichtet gegen sie bezeigte.

Seine Person war nicht unangenehm, und ob er gleich nicht so hohen Standes als sie, konte er sich doch wegen seiner schönen Herrschafften Fürsten-mäßig aufführen, und besaß solche Eigenschafften, die Emilien alle liebens-würdig schienen.

Sie hegte daher eine gleichmäßige Gewogenheit in ihrem Hertzen vor den Grafen, ob sie solche gleich mit Fleiß versteckte, weil Alfredo so gar behutsam in seiner Liebe ging: da er aber von der Printzeßin auf seine verbindliche Bedienung und untermischte Caressen keine so geneigte Blicke kriegte, als er sich wünschete, legte er dieses vor eine Kaltsinnigkeit aus, was Emilie die Vollkommenheit seiner Liebe zu probiren thate, und da er hernach

ehrerbiethiger wurde, hielte es die Printzeßin vor eine Laulichkeit seiner Flammen, daß also die unrechte Auslegung dieser beyderseits gebrauchten Vorsicht ihrer Gemüths-Ruhe schädlich und würcklich **Emiliens** Gunst zu dem Grafen etwas minderte.

Hierzu kam noch die an ihren Hof erschollene Nachricht, daß Printz **Rosantes**, welcher sich lange in Paris aufgehalten, und einer der wohlgestaltesten, und treflichsten Herrn seiner Zeit sey, wieder nach Allerona angelanget, und weil dessen Herr Vater jüngstes verstorben, und er nunmehr die Regierung über sich genommen, hätten ihn seine hohe Anverwandten und treue Bedienten durch unabläßiges Bitten dahin vermöget, daß er sich eine Gemahlin suchte, und nachdem er etliche Höfe deswegen besehen, nähm er itzo in einem ansehnlichen Gefolge seinen Weg auf Pleisina zu.

Die Printzeßin welche den Ruhm dieses Printzen überall ausbreiten hörte, empfande ein sonderliches Vergnügen über diese Zeitung, und selbiges vermehrte sich nicht wenig, da ihr von hoher Hand geschrieben wurde, wie sie dem Printzen von seinen hohen Anverwandten absonderlich sey vorgeschlagen worden, dahero man glaubte, daß er in dieser Absicht auf der Reise nach ihrem Schlosse begriffen.

Emilie machte sich hieraus folgends die angenehme Hoffnung, **Rosantes** würde eine Vermählung bey ihr suchen wollen, und zu diesem Verlangen versprach sie ihm in voraus so viel Glück, als

sie anfangs Alfreden zugedacht: denn dieser muste in der Gunst einem so theuren Printzen weichen, weil er sich anfangs nicht darinnen fest gesetzet, und da die Printzeßin gleichwohl behutsam ginge, und sich nichts wolte mercken lassen, biß Rosantes Hertze erst von ihr erobert worden, blieb er annoch zweiffelhafftig in seinen Gedancken, ob er sich aus ihrer Aufführung etwas Gutes zu versprechen, oder nicht.

Die erwünschte Zeitung von Rosantes anhero-Reise hatte Emilie zwar den Tag vor Adaliens Ankunfft von ihren Marschall erfahren, diesen Abend erhielte sie nach der Tafel durch geheime Briefe noch genauere Nachricht, und war darüber so erfreut, daß jedes die Merckmahle davon deutlich genug aus ihren Augen lesen konte.

Sie ging selber nach dem Zimmer, wo Adalie gespeiset, und führte sie an der Hand nach den ihrigen mit so freundlichem Gesichte, daß sich die Hoff-Mädgen über die grosse Ehre nicht genug verwundern konten, welche ihr die Printzeßin erwiese.

Adalie muthmassete selber, daß man über das ungewöhnliche Tractament, welches ihr als einen Mädgen Emilie wiederfahren ließ, grosse Augen würde machen, und bathe dahero die Printzeßin, daß sie ihre hohe Güte gegen sie äusserlich etwas verringern möchte, weil man am Hofe sonsten allerhand Nachsinnen dadurch verursachen würde: Allein Emilie antwortete: daß sich niemand deswegen zu bekümmern hätte, und wo sie

auch

auch etwas erführe, wolte sie ihm schon das Maul stopffen: Adalie möchte indessen mit der Bewirthung zu frieden seyn, und sicher glauben, daß wo sie sich ihren Stand gemäß auffführete, solte sie auch deutlichere Kennzeichen ihrer Gewogenheit vor den Augen des gantzen Hofes erhalten.

Adalie verpflichtete sich vor so grosse Gnade, und weil sie Emilien bey gantz aufgeheuterten Humeur fande, spielte sie mehr lustige Arien auf der Laute, als womit ihr Hertz übereinstimmete, Emilie hörte diese wohl gerne, doch weil ihre Freudigkeit des Gesichts von einem Liebens-würdigen Printzen herrührte, bathe sie Adalien was verliebtes zu singen, und gab darbey einen gantz andächtigen Zuhörer ab.

Ach! seufftzete Emilie hierauf, was vor ein unschätzbares Vergnügen muß es seyn, wenn man von was angenehmes wiederum geliebet wird? Ihr könnet mir Nachricht davon geben, wehrtes Fräulein, weil ihr es ehemahls auch erfahren. Dieses Vergnügen, Durchlauchtige Printzeßin, antwortete Adalie, ist zwar zuweilen vollkommen, aber gar selten von langer Dauer, und es scheinet, daß die Liebe ohne Marter nicht wohl könne seyn. Wenn aber zwey Verliebte einander recht hertzlich meinen, wendete Emilie ein, und täglich in schönster Vertraulichkeit leben, wie können sie dann von einer Marter wissen?

Des Glückes einer steten Vertraulichkeit, sagte Adalie, können sich wohl wenige rühmen: Denn wo ist möglich, daß beyde Verliebte unaufhö-

hörlich bey einander seyn? wenn nun dieses nicht ist, und ihre Gemüther zärtlich gerühret sind, so findet sich auch in der kleinsten Entfernung eine Sehnsucht, welche Unruhe genug bey sich führet, wo sie nicht bald gestillet wird. Alles kömmt uns denn hernach verdrießlich vor, und weil das grösste Vergnügen hierinnen bestehet, daß man das Geliebte allein besitzet, so macht uns der Verdruß über diese Abwesenheit die zweiffelhaffte Gedancken, ob nicht eine andere Schöne dessen Augen gefallen und er von seiner Treue etwas verschwenden könne: Wir sind öffters sinnreicher in unsern Mißvergnügen, und stellen uns also weit furchtsamer vor, was wir am meisten hassen, dadurch schleichet sich eine Eyfersucht in unsere Hertzen, und ob wir gleich der Tugenden des Geliebten vollkommen versichert sind, martern wir uns dennoch mit dergleichen Gedancken so lange, biß sie uns durch neue Gegenwart und die stärckesten Caressen wieder benommen werden, tausend anderer Zufälle zu geschweigen, welche die Gemüths-Ruhe treuer Seelen durch eine Kleinigkeit zu weilen stören.

Wenn alle sich so furchtsame Gedancken von der Liebe Würckungen wolten machen, widersprach ihr Emilie, so dürfften wenige einer so edlen Regung in den Gemüthern Raum geben. So aber pflantzen sie alle Tage unzehlige in ihre Brust, und müssen ohnfehlbar nicht geringe Ergötzlichkeit drinnen finden, weil sie das äusserste dran wenden, um zu ihrem Endzweck zu gelangen.

Die

Die Liebe ist falsch und schmeichelhafft, versetzte Adalie, und muß uns also anfangs nichts als Zucker weisen, wenn sie uns recht kirren will: doch sind wir erst in ihre Netze, so fühlen wir, daß ein heimlich verborgenes Gifft darinnen stecket, welches sich nach und nach in unsern Hertzen einschleichet, und selbiges durch Gram und Eysersucht abfrist: Kluge aber lassen sich ihre Quaal nicht öffentlich mercken, weil sie keine Mittel zur Besserung hiermit gewinnen.

Dieses geschiehet nur zuweilen bey solchen Personen, widerlegte Emilie, die noch einen geheimen Widerwillen gegen einander hegen, und selbigen hernach bey Betrachtung eines würdigern Gegenstandes oder der geringsten Mißfälligkeit vermehren: Wo aber die Seelen einen vollkommenen Tausch unter sich getroffen, kan ihnen keine Verdrießlichkeit gemein werden, sondern sie suchen darinnen ein Vergnügen, ein ander tausenderley Gefälligkeiten alle Augenblicke zu erweisen, und wo sich die Tugend zu ihren verpflichteten Caressen gesellet, ist ihre Zufriedenheit so beständig, daß sie durch keine widrige Einbildung kan zernichtet werden.

Wenn auch gleich Verliebte so edler Art sind, sagte Adalie, daß sie einander selbst keinen Verdruß machen, so ist doch die Liebe einer stillen See zu vergleichen, auf der bey den hellesten Wetter nichts gemeiner, als hefftige Unglücks-Stürme, und das feindselige Verhängniß wirfft uns unverhofft an heimliche Klippen, die wir bey un-

unserer sichern Liebes-Fahrt nie vorher gesehen, und welche alle die Güter eines zufriedenen Gemüths hernach auf einmahl im Grunde versencken: dahero ist wohl am besten, wer seine Regung mäßiget, und sich durch die traurigen Exempel der Schiffbrüchigen abhalten lässet, auf ein so gefährliches Meer zu kommen.

Daß Verliebten öffters ein Unglück begegnet, ist wohl wahr, wendete Emilie ein, doch wo sie von großmüthiger Art sind, kan es ihrer vergnügten Uebereinstimmung der Hertzen nicht schaden, sondern sie suchen durch die Grösse ihrer Liebe vielmehr einzubringen, was ihnen durch einen Zufall entgangen; Daß sie aber so gar unglückselig werden sollen, wie ihr, mein liebstes Fräulein, trifft bey sehr wenigen ein, und ihr dürffet nach euren Exempel nicht alle urtheilen.

Adalie wolte der Printzeßin nicht länger widersprechen, weil sie muthmassete, selbige möchte vielleicht auch unter der Verliebten Orden stehen, und einen Verdruß empfinden, wo sie die Freyheit der Liebe vorzöhe, dahero sagte sie: Ew. Durchl. geruhen meine Reden von Personen meines gleichen auszulegen, als welchen die Besitzung eines Cavalliers vielmahls zweiffelhafft kan gemacht werden, und die das Glück mit mehrer Dreußdigkeit ihren Veränderungen unterwirfft, als eine so trefliche Printzeßin: Ew. Durchl. aber muß es stets zu Diensten stehen, weil sie es in ihrer vollkommenen Gewalt haben, und wo sie der

der Liebe einen schönen Platz in ihrem Hertzen schencken, können sie alsofort in den Haven unendlicher Glückseeligkeit einlauffen, da hingegen niedrige selbigen in der Ferne mit furchtsamen Augen ansehen müssen.

Diese Schmeicheley gefiel **Emilien** treflich wohl, weil sie in der Liebe die gröste Schätzbarkeit zu finden vermeinte, wenn ihr selbige der süssen Einbildung nach den Printz **Rosantes** in die Armen lieferte: dahero billigte sie eines Theils **Adaliens** Reden, da sie nur davon ausgenommen wurde, und war hernach so vertraut, daß sie ihr von **Rosantes** Ankunfft auf diesem Schlosse, und der Hoffnung zu diesen geschickten Printzen viel hersagte.

Adalie hatte ihn zwar, wie sie glaubte, an dem Hofe zu Allerona und auch sonsten niemahls gesehen, doch von dem Baron **Werdigni** seiner mit sehr grossen Lobe erwehnen hören, absonderlich daß er einige Zeit sich in Paris aufgehalten: sie konte sich nicht entsinnen, daß man ehemahls von dem Printzen **Rosantes** etwas an dem Frantzösischen Hofe gesaget, welches doch von galanten Herrn nicht unterbliebe, wenn sie wie gewöhnlich bey den Damen Amour machten.

Dergestalt meinte sie denjenigen nicht zu kennen, welchen sie mehr als sich selber liebte, und wünschte also **Emilien** in voraus tausendfaches Glück zu der Eroberung eines schönen Hertzens, welches sich bey den ersten Liebes-Sturm ihren Annehmlichkeiten würde gefangen geben: hätte sie

aber die Person eigentlich gewust, so dürffte sie weit andere Gedancken gehegt haben.

Mit so verliebten Discoursen wurde der Abend hingebracht, und weil **Adalie** in allen nach **Emiliens** Gefallen redete, muste sie die Nacht bey ihr ruhen, nur damit sich die Printzeßin desto länger in dem angenehmen Gespräch von **Rosantes** mit ihr unterhalten könte.

Den andern Morgen begaben sie sich beyderseits in den Schloß-Garten, wo sie in einer schönen Sommer-Laube die frühe Stunden paßiren wolten, deswegen liesse sich **Adalie** die Laute dahin bringen, und ergötzte die Printzeßin damit: **Doris** allein hatte sie dahin begleiten dürffen, sonsten aber nahm **Emilie Adalien** zu gefallen niemanden mit sich, und hiesse den Laqueyen, der die Laute geholet, wieder zurückkehren.

Graf **Alfredo** bekam inzwischen Nachricht hiervon, da er eben der Printzeßin in ihren Zimmer auffwarten wolte, um so wohl seine Sehnsucht in deren Gegenwart zu stillen, als die Curiosität, die fremde Sängerin, wie man sie ihm genennet, zu hören: daher ging er gleich nach dem Schloß-Garten zu, und weil er muthmassete, daß **Emilie** gerne allein würde seyn wollen, schliche er sich gantz sachte und durch einen Umgang nach der Sommer-Laube zu, damit man ihn nicht möchte gewahr werden.

Er kam gantz glücklich so weit, wo er **Adalie** eben eine Arie in die Laute singen hörte, und die süsse Harmonie der Saiten nebst der vollkommenen

nen Lieblichkeit der Stimme nahmen ihn dergestalt ein, daß er eine Weile gantz entzückt stehen blieb: Er bewunderte eine so seltene Anmuth, und gab Emilien nicht unrecht, daß sie grosse Gewogenheit vor andern zu diesen vermeinten Mädgen trüge, weil es selbige würdig.

Endlich, wie Adalie auffgehöret zu spielen, und er verstunde, daß sie mit einander redeten, machte er sich etwas näher hinzu, indem er sie an diesen Orte nicht wohl vernehmen konte, und gleichwohl begierig war, ihre Discourse zu erfahren, und auch zugleich Adalien zu sehen.

Doch in den letztern konte er nicht bald befriediget werden, weil alles um und um mit Laube so starck bewachsen, daß er ohne erkandt zu werden, kein Geräusche durffte machen: deswegen lauschte er nur in der Stille, was doch Emilie gegen das Mädgen vorbringen würde.

Ich gestehe es, wehrtes Fräulein, fing Emilie an, daß es mir sehr ahnt thun wird, wenn ich euch wieder verliehren soll; ist denn kein Mittel da, euch länger hier zu behalten? Eu. Durchl. antwortete Adalie, werden ihre Zeit weit vergnügter zu bringen, wenn sie der Unterhaltung eines Liebenswürdigen Printzen geniessen, und alsdenn würde meine Geschicklichkeit ihnen wenig Lust machen.

O Nein, sagte Emilie, wenn ich gleich der Liebe etliche Stunden des Tages solte einräumen, so wolte ich bey meiner Vergnügung dennoch diese wünschen, welche ihr mir anitzo schencket und dadurch

durch könte ich mir desto mehr versprechen, daß meine Lust vollkommen, ja selbst mein Liebster würde mir noch verbundener seyn, wenn ich ihm eine so schöne Gemüths Ergötzung verschaffet.

Ich wolte mich glückselig schätzen antwortete **Adalie**, wenn mein Zustand so beschaffen, daß er an Eu. Durchl. Gnade könte länger mit Theil nehmen; so aber hat mich mein Verhängniß und ein theures Gelübde der Einsamkeit bestimmet, und dieses werde mit Eu. Durchl. gnädiger Erlaubniß Morgen wiederum vollziehen. Nur noch einen Tag, geliebtes Fräulein, bathe **Emilie**. Eu. Durchl. wolte wohl Lebens-lang mit Vergnügen gehorsamen, sagte **Adalie**, wenn es in meinem Vermögen stünde. Einen eintzigen Tag, bathe sie **Emilie** ferner, und denn gebe ich mein hohes Wort, euch nicht wider Willen aufzuhalten. Eu. Durchl. Befehle verbinden mich, willigte **Adalie**: und ihr verpflichtet mich unendlich, erwiederte **Emilie**, und küssete damit **Adalien** aus sonderbahrer Liebe.

Graf **Alfredo** hörte hinter der Laube mit Verwunderung was sie unter sich geredet: **Emilie** nennte dieses vermeinte Mädgen ein Fräulein; und beklagte sich wegen unglücklichen Schicksals, sie nicht länger hier zu behalten: und das Fräulein redete der Printzeßin von einen Liebens-würdigen Printzen, in dessen Unterhaltung sie würde vergnügt leben; weil ihm nun von beyden, absonderlich vom letzten nichts bewust, kam es ihm sehr seltsam vor.

Wer

Wer solte denn der Printz seyn, von dem das Fräulein redet, fing er zu sich selber an. Ist Emilie bereits mit einen verbunden, und du weist nichts davon? so muß sie ihr Liebes-Verständniß sehr geheim halten, und die geneigten Blicke, so sie dir gegeben, rühren also nur aus falschen Hertzen, weil sie weiß, daß du ihre Gunst zu gewinnen, am Hofe gekommen. Unglückseliger Graf! so schertzet man mit deiner Liebe, weil du nicht ein Printz gebohren, und so wird der gantze Hof deiner spotten, wenn er dich in deiner Hoffnung betrogen siehet! Denn von welchen Printzen solte sonst das Fräulein reden, weil keiner am Hofe, und warum nähm es die Printzeßin an, wenn es nur ein Schertz sey? Ja, ja Alfredo, du must das Nachsehen haben, und wer weiß, wie geheim Emilie mit ihrer Liebe gegangen, nur damit du dich desto länger mit vergeblichen Gedancken quälest.

So marterte sich Alfredo wegen seines fehl geschlagenen Liebes-Glück, und war so verstört im Kopffe, daß er wieder fort wolte: Doch indem er aus unruhigen und verwirrten Sinnen nicht behutsam genug im gehen war, lief die Printzeßin zu und wolte sehen was da räuschte.

Sie stutzete nicht wenig, da sie Alfreden erkante, und er hingegen kam gleichfals zu sich selber, daß er seine Unbedachtsamkeit hierinnen bereuete: er fassete sich aber, und bathe um Vergebung, wo er sie in ihrer Gemüths-Ergötzung gestöhret, mit der Entschuldigung, daß es nicht vorsetzlich, sondern

dern aus Versehen geschehen, weil er die Ehre gesu-
chet, Ihro Durchl. aufzuwarten.

Emilien war seine Gegenwart sehr zu wider, zumahl, wo er ihre Discourse solte verstanden haben: doch weil sie sich verstellen muste, antwortete sie gar höflich, und führte ihn mit in die Laube zu **Adalien**.

Es geschahe dieser ein so angenehmer Dienst als **Emilien**, und sie dachte gleich, daß sie ihren Wunsche nach nicht unerkandt würde bleiben, weil er sie ohnfehlbar belauscht hätte, daher wäre sie lieber weit davon gewesen: sie stellete sich aber zu ihrer **Doris**, und nach dem sie die Laute hingelegt, thate sie nach Art der Mädgen, als ob ihr der Graf nichts anginge.

Emilie bemerckte ihre Verstellung, und **Alfredo** beobachtete sie gleichfals: er fing also zu der Printzeßin an, und rühmte den schönen Zeit-vertreib, welchen sie in einer so annehmlichen Music hätte. **Emilie** fragte, wie ihm selbige gefallen? gewiß, schönste Printzeßin, antwortete er, ich muß bekennen, daß ich niemahls was anmuthigers gehöret, und zwar ist es noch mehr zu verwundern, daß man so viel Geschicklichkeit bey einen Fräulein antrifft.

Emilie entfärbte sich etwas, daß **Alfredo** ihre Reden mit **Adalien** verstanden, daraus zu schliessen, daß er auch von den Printzen alles müste vernommen haben: sie sagte also, es ist gar schön, Herr Graf wenn man einen belauschet.

Ey.

Eu. Durchl. werden dieses nicht ungnädig aufnehmen, entschuldigte sich Alfredo, weil es aus der Meynung nicht geschehen, dero Reden mich zu erkündigen, sondern aus der schönen Music eine Vergnügung zu ziehen: zumahl ich hoch betheuren kan, nichts mehr als den Nahmen, wehrtes Fräulein, verstanden zu haben. Solte aber auch dieses wider Eu. Durchl. gesündiget heissen, so bitte unterthänig um Vergebung.

Es hat nichts zu bedeuten, sagte **Emilie**, seyd nur so gefällig Herr Graf, es verschwiegen zu halten, weil das Fräulein nicht gerne am Hofe bekandt will seyn, sondern wegen gewisser Ursachen lieber als ein Mädgen aufziehet. Eu. Durchl. bekenne mich verbunden, antwortete **Alfredo**, alle dero Befehle mit unterthänigen Gehorsam zu ehren, und wenn sich auch selbige biß auf meine Entfernung von Hofe erstreckten, da Eu. Durchl. doch wissen, daß mir auf der Welt nichts unerträglichers widerfahren könte.

Emilie sagte hierauf nur so viel, daß man ihr eine solche Unhöflichkeit nicht zu trauen solte, und der Graf möchte so lange an ihren Hofe bleiben, als ihm die schlechte Bewirthung beliebte, so würde er allezeit ein angenehmer Gast seyn: damit brach sie gleich von diesen Discoursen ab, und ruffte Adalien zu sich, weil sie leicht merckte, daß **Alfredo** seine Reden auf ein Liebes-Gespräch drehen wolte.

Der Graf wurde hierdurch in seiner Meynung gestärcket, daß **Emilie** ihre Gunst einem

Prin-

Printzen müsse vorbehalten haben, weil sie seinen Verpflichtungen alsobald vorbauete: Es ging ihm nicht wenig nahe, seine bißherige Hoffnung zernichtet zu sehen, und er konte sich kaum zwingen, daß er den innerlichen Verdruß nicht auch durch die Kennzeichen im Gesichte verrathen.

Immittelst redete Emilie mit Adalien, und fing unter andern zu ihr an: der Herr Graf hat die gute Meinung von euch, daß ihr mehr als ein Mädgen wäret, weil er es hinter dieser Laube will verstanden haben; und ich versichere ihm hingegen, daß ihr das Vertrauen zu ihn heget, er werde damit geneigt verschwiegen bleiben: habe ich nun wohl gethan?

Eu. Durchl. haben eine Bitte bey den Herrn Grafen eingeleget, antwortete Adalie, die ich selbst würde gethan haben, dahero zweifele an geneigter Willfahrung nicht, weil mich eines so hohen Vorspruchs getrösten kan. Was saget ihr dazu? Herr Graf, fragte Emilie.

Eu. Durchl. seynd meiner Ergebenheit schon versichert, sagte Alfredo, daß ich meinen schuldigen Gehorsam zu entziehen vor das gröste Laster schätze: allein sie überlegen selber, ob ich in das Begehren dieses annehmlichen Fräuleins willigen, und sie nur blosser dings vor ein Mädgen ausgeben kan, weil ihr dadurch die gebührende Höflichkeit nicht erwiesen wird?

So

So sehet ihr dann mein wehrtes Fräulein sagte **Emilie** zu **Adalien**, daß der Herr Graf euer Verlangen nicht befriedigen will, weil es unrecht und eurem Stande unanständig ist: Und ich muß es selber billigen: seyd demnach so gefällig und kleidet euch so lange um, als ich eure angenehme Gegenwart geniesse, hernach werdet ihr den Herrn Grafen eher zu etwas bewegen können, welches der Wahrheit besser als dieses gemäß ist.

Dieses ist eben was ich meine, gab hierauf **Alfredo**, und Eu. Durchl. Wille wird erst müssen beobachtet werden, wenn ich dem Fräulein gleichfals gehorsamen soll. Der Herr Graf, sagte **Adalie** zu **Alfreden**, lassen schon die erste Bitte der Durchl. Printzeßin so viel gelten, daß ihnen in diesen geringen Kleidern die schuldige Ehrerbiethung erweisen kan, denn ich würde den sonst gewohnten Habit doch nicht länger als einen Tag tragen dürffen, und weil ich ihn wieder ablegen müste, ist es besser, den itzigen zu behalten, als daß es mir hernach befremdet vor kommet.

Es muß ein sonderliches Geheimniß darhinter stecken, mein Fräulein, redete **Alfredo** zu **Adalien**, daß ihr vielleicht mit einem besondern Zufall auch euren Stand wollet ablegen: und ob ich wohl meine Curiosität darnach bekenne, so glaube doch, daß es die Durchl. Printzeßin allein bewahren soll. Immittelst bin ich doch darinnen neugierig, euch

in anständiger Aufführung zu sehen, weil es Ihro Durchl. selber so belieben.

Emilie stimmete diesen letztern nochmahls zum Schertz mit bey, daß erste aber überging sie mit Fleiß ohne Antwort, weil sie wider **Adaliens** Willen ihr unglückseliges Schicksal keinem weiter vertrauen wolte: Wie sich nun **Adalie** weiter wegen der Aenderung ihres Habits entschuldigte, sagte endlich **Emilie**, daß sich der Herr Graf schon würde geneigt hierzu erklären, wenn sie ihm eine andere Bitte gewehrte, und zu seinen Gefallen noch zu einer Arie in der Laute spielte.

Alfredo wünschete dieses recht sehr, und bathe also **Adalien** inständig um diese Gutheit, sie wolte sich zwar Anfangs durch Vorwendung ihrer schlechten Geschicklichkeit loßwickeln, da sie aber beyderseits so starck anhielten, willfahrete sie ihnen endlich, um den Schein eines Eigensinns zu vermeiden.

Was vor Regungen entstunden nicht in **Alfredens** Gemüthe, da er Schönheit und Anmuth in solcher Vollkommenheit bey **Adalien** fande? Er hatte ihr vorhero schon so tieff in die Augen gesehen, und spührete, daß sie mehr als zu viel Feuer zu Entzündung der Hertzen bey sich führete: ihr Gesicht schiene ihm ein sauberer Spiegel vor diejenigen zu seyn, welche die unzehligen Annehmlichkeiten darinnen zu genau betrachteten, und ob sie gleich in niedriger Tracht, blitzete doch so viel Majestätisches aus ihren Minen, daß man auch

daraus erkante, wie sich eine kostbare Perle in etwas schlechtes verstecket: Dahero zohen ihn diese Seltenheiten als ein kräfftiger Magnet zu einer steten Bewunderung, und wie selbige nebst ihrer ungemeinen Lieblichkeit die Zugänge zu seiner Brust durch Augen und Ohren fanden, zwunge endlich Adalie des Grafens Hertze wie die süssen Saiten, daß sie beydes nach ihren Gefallen stimmen konte.

Er saß also gantz entzückt, mit unverwandten Blicken auf Adalien gehefftet, und die Glut schluge so starck aus seinem Gesichte, daß sie auch Emilie innen wurde, als sie ihn unvermuthet von der Seiten ansahe.

Alfredo ermunterte sich zwar wieder, und verbarg die innere Beschäfftigung der Seelen so viel als möglich vor Emiliens Augen, ja er wolte gar so was zärtliches vor Adalien aus seiner Brust zwingen; allein die Anfälle darauf waren so schön, und Emiliens Kaltsinnigkeit redete ihm gleichsam selber zu, weil er doch nichts bey ihr zu hoffen, warum er seine Gunst einen so Liebens-würdigen Fräulein entziehen wolte.

Adalie gab wenig auf die Regungen des Grafens Achtung, und bildete sich gar nicht ein, einen neuen Amanten zu bekommen, da sie selbige am äussersten flohe: Wie sie nun die Laute ihrer Doris wiederum gab, verpflichtete sich Alfredo sehr vor eine so edele Belustigung, und striche selbige mit nicht gemeinen Lobe heraus.

Dieses wurde von ihm als eine Höflichkeit ausgeleget, und weil die Zeit so weit verflossen, daß der Mittag heran brach, gingen sie zusammen aus den Garten, beym Adjeu aber bathe sich der Graf so wohl bey **Emilien** als **Adalien** die Erlaubniß aus, daß er nach gehaltener Tafel wieder einen aufmerckſamen und vergnügten Zuhörer abgeben dürfte: weil er sonsten keine andere Gelegenheit wuste, **Adalien** zu sprechen.

Emilie schertzte nach diesen mit **Adalien** wegen des Grafens unverwandten Blicken, und sagte, daß sie ihr selbigen wolte zu schantzen helffen, wo sie Lust darzu hätte: allein **Adalie** antwortete, daß sie sich niemahls Rechnung auf so hohe Personen gemacht, und würde sich itzo zumahl sehr darinnen betrügen, weil der Graf auf Ihre Durchl. wohl selber Gedancken machte. **Emilie** leugnete es nicht, und gestunde, daß sie ihm Anfangs nicht ungeneigt gewesen, weil er aber sein Glück nicht besser getrieben, und sie itzo zu einen galanten Printzen Hoffnung bekäme, könte er auf ihre Person nun wenig Trost bauen.

Sie unterhielten sich eine Zeitlang in diesen Gespräch, biß **Emilien** des Grafens Begehren einfiel, daß er nemlich **Adalien** gerne in ihrer gehörigen Kleidung sehen möchte, und weil sie darnach selbst begierig war, ersuchte sie das Fräulein selber, sie möchte ihr diesen Gefallen nur in ihren Zimmer erweisen, weil es ausser **Alfreden** niemand gewahr solte werden.

Ada-

Adalie ließ sich endlich so weit bereden, daß so lange sie noch die Ehre der Printzeßin auffzuwarten hätte, sie ihr zu gehorsamen, in den ordentlichen Habit gehen wolte, doch bäthe sie ihre eigene Kleider aus, welche **Doris** von Permane holen könte, wenn Ihro Durchl. sie dahin zu schaffen geruheten: denn setzte sie hinzu, die Leute, bey denen sie sich bißhero aufgehalten, würden ohne dis wunderliche Gedancken wegen ihrer unwissenden Entfernung kriegen, und wegen ihres Mädgens, als der Tochter allerhand befürchten.

Emilie willigte gar gerne darein, weil sie es vergnügte, daß Adalie ihr zu Liebe sich zu allen erkläret: deswegen befohl sie also fort eine Cariol anzuspannen, und nachdem Adalie **Doris** unterrichtet, was sie von kostbahren Geschmeide mitbringen solte, fuhre selbige mit Freuden fort, um ihren Eltern Nachricht von ihnen zu geben, weswegen sie sich ohnfehlbar sehr würden bekümmert haben.

Unterdessen war Graf Alfredo sehr begierig zu wissen, ob seine Meinung, daß Emilie einen Printzen liebte, Grund hätte, oder ob es nur ein Schertz gewesen, daß Adalie was davon erwehnet: deñ er stunde bey sich selbst im Zweifel, ob er Adalien, die von weit mehr Annehmlichkeiten als die Printzeßin, vollkommen lieben, oder Emiliens Gunst annoch erwarten solte, und so fern ihm in den letzten die Sache schwer gemacht würde, schmeichelte er sich, wegen des ersten desto glücklicher zu seyn.

Er hatte einen vertrauten Freund an dem Marschall dieses Hofes, zu welchen er ging, und unter andern auch befragte, ob die Printzeßin vielleicht ihr Absehen auf einen Printzen hätte, denn er heute ohngefehr etwas davon verstanden? Der Marschall, der keine Ursache gegen den Grafen zu simuliren hatte, bekennete, daß er aus einen Schreiben von Allerona itzo erst erfahren, wie der dasige Printz **Rosantes** nunmehro wegen des Absterbens seines Hochseligen Herrn Vaters regierender Hertzog worden, und wohl schon unterwegens sey, **Emilien** auf dem Schlosse zuzusprechen: nun sey ihm die Printzeßin von seinen Fürstlichen Anverwandten vorgeschlagen, und man muthmassete gäntzlich, daß er aus diesen Absehen hieher komme: **Emilie** selber mache sich vielleicht nicht wenig Hoffnung deswegen, weil sie schon gestern Nachricht davon gehabt.

Alfreden klange diese Zeitung nicht eben zu angenehm in seinen Ohren, und er legte nun die in den Garten geführte Reden folgends schädlich vor ihm aus: der Ehrgeitz und Liebe hielten zuvor noch einen harten Streit in seinem Gemüthe, ob darinnen **Emilie** oder die Schönheit **Adaliens** die Oberhand solte gewinnen, biß endlich das letztere siegte, und **Emiliens** Andencken nach fehl geschlagener Rechnung draus triebe.

Er wuste, daß der gantze Hoff seine Augen bißhero auf ihn wegen der Printzeßin gerichtet, und wenn nun **Rosantes** anlangte, und er müste

ab-

abtreten, würden sie seiner ohnfehlbar heimlich spotten: diesen aber vor zu bauen, wolte er noch vor Anherokunfft des Printzens Adalien bedienen, damit es das Ansehen gewinne, er habe niemahls seine Gedancken auf Emilien gerichtet.

Ueber dis sahe er sich eben nicht genöthiget, nach den Staats Intresse zu heyrathen, weil er Herrschafften und Reichthum genug hatte: deswegen folgte er der Liebe desto mehr, die ihm riethe, er solte einen vergnügten Tausch mit Adaliens Hertzen treffen, und durch Besitzung eines so kostbaren Pfandes die unschätzbaren Güter irrdischer Glückseligkeit erlangen.

Er nahm sich dahero vor, wo es die Gegenwart Emiliens nicht hinderte, Adalien verpflichtet zu tractiren, und sie dahin zu bewegen, daß sie ihm ihr gehabtes Schicksal eröffnete, und sich als ein Fräulein wieder kleidete: doch da er noch in Sorgen stunde, wegen Emilien steter Anwesenheit mit ihr zu sprechen, suchte er seine Zuflucht bey der Feder und schrieb einen sehr verbindlichen Brief an ihr, welchen er ihren Mädgen unvermerckt zu stecken wolte.

Mit diesen striche die Zeit so sehr vorbey, daß man endlich zu Mittag zur Tafel bließ: Alfredo eilte, die Printzeßin abzuholen, und vielleicht in ihren Zimmer seine Schöne zu sehen.

Sein Wünschen traff auch ein, denn Adalie war noch bey Emilien, und vertriebe selbiger die Zeit mit allerhand Erzehlungen und untermengten

Schmeicheleyen von dem Printz Rosantes, welches die Printzeßin überaus gerne hörete: So bald nun Alfredo in das Zimmer eintrat, fing Emilie an zu schertzen, und ersuchte ihn, Adalien mit zur Tafel zu nehmen, und damit ging sie in das innerste Gemach, daselbst etwas abzuholen.

Alfreden war dieses höchst erwünscht, er trat zu Adalien hin, und kurtzweilete deswegen mit ihr, endlich aber sagte er: daß er heute eine Aria verfertiget, welche er hiemit überreichte, und so sie von einem so schönen Fräulein mit gütigen Augen auffgenommen würde, wolte er sich vollkommen glücklich schätzen: Adalie, die nicht wuste, daß es ein Liebes-Brieff, antwortete mit einer verbündlichen Dancksagung, und wie sie es vor eine nicht gemeine Ehre hielte, von hohen Händen was galantes zu empfangen.

Damit steckte sie den Brief zu sich, weil Emilie kam, und mit Alfreden zur Tafel ging; Adalie wurde wieder in den vorigen Zimmer; Weil ihre Doris nicht da war, gantz allein aufs beste tractiret, und wie ihr eine Begierde an kam, die Arie durch zu lesen, fande sie wider Vermuthen folgende Zeilen.

Schönstes Fräulein!

Wenn eure Feuer-reichen Blicke allenthalben solche Würckung als

als diesen Tag thun, so müsset ihr mehr als tausend Verehrer haben: denn mich ein eintzig mahl an euren wunderwürdigen Annehmlichkeiten zu weiden, ist schon genug, mich in völligen Brand zu stecken, und die bezaubernde Anmuth, so mich heute im Garten geletzet, hat einen Zugang zu meinen Hertzen gefunden, der euch nun ewig zu eigen bleiben wird. Zweiffelt nicht an meiner Ergebenheit, unvergleichliches Fräulein, fraget nur eure schönen Augen, und unzehlige andere Schätzbarkeiten, die auch der Neid selbst admiriren muß, alles wird euch die Warheit bekennen, daß Alfredo dadurch entzündet worden, und nun nichts mehr als eure Gegengunst wünschet. Lasset mich nicht vergebens seufftzen, schönstes Fräulein, sondern schencket zur Vergeltung meiner treuen Flammen euer Hertze, ich will es Lebenslang als das kostbarste Pfand verwahren, und so ehrerbiethig und verpflichtet tractiren, daß ihr nicht Ursache sollet haben, solches wieder von mir zu nehmen. Bin ich in meinen Bitten glückselig, so

werdet ihr aus Gütigkeit gegen mir den Vorsatz ändern, von diesem Schlosse zu ziehen, und hergegen befehlen, ob ich euch auf den meinigen als eine schöne Braut küssen soll, denn auf ein so vollkommenes Vergnügen wartet mit unbeschreiblicher Sehnsucht

Euer verpflichtester

Graf Alfredo.

Adalie entfärbte sich recht vor den starcken Verpflichtungen, die ihr Alfredo gegeben, und sie konte sich nicht einbilden, wie er in kurtzen so hefftig entzündet worden, daß er sie mit deutlichen Worten zu seiner Gemahlin begehrte.

Sie besanne sich zugleich, daß ihr Emilie gestanden, wie der Graf in sie selber verliebt sey, und wunderte sich also sehr, warum er anfinge zu wechseln, da ihm Emilie noch keinen völligen Abschlag gegeben, doch fiel ihr endlich bey, es kan sein, daß der Graf unser heutiges Gespräch in den Garten genau gehöret, und daraus Emiliens Hoffnung zu einen Printzen verstanden, daher er etwas aussuchen will, ehe ihm Emilie bey Ankunfft des Printzens zuvor kömmt, und es nicht heisset, er habe zurück treten müssen.

Wäre es ein ander Fräulein gewesen, so würde sie mit beyden Händen zu einer nicht unangenehmen

men und treflichen Partie gegriffen haben: Adalie aber steckte den Brief mit gemäßigter Regung zu sich, und nahm sich vor, alles vor einen Schertz auszulegen, wenn Alfredo auf eine Erklärung dringe, biß sie Emilie wieder vom Hofe schaffte.

Alfredo schmeichelte sich immittelst mit der Hoffnung, Adalie würde seinen Antrag geneigt aufgenommen haben, und ihm die freundlichsten Blicke geben, wenn er sie nach gehaltener Tafel zu sehen bekäme: Dabey kützelte er sich heimlich, daß er Emilien in Erwehlung eines schönen Fräuleins zuvor käme, und sie sich hernach nicht rühmen könte, er habe den Platz einem andern überlassen müssen.

Nun fielen über der Tafel allerhand Discourse vor, und wie Emilie die Kennzeichen der Freudigkeit in seinem Gesichte sahe, schertzte sie verblühmt mit ihm, und fragte, ob die Music keine Würckung zurück gelassen? Alfredo gab lächelnd darauf, ob sie Ihro Durchl. vor zulänglich hielten? Emilie versicherte, daß sie selbige schon vor geschickt hielte, weil alles andere damit sehr wohl accordirte. Nun so würde er das jenige nicht ohne Krafft erkennen, erwiederte Alfredo, welchem Ihro Durchl. selber so viel Würdigkeit beylegte.

Emilie fragte ferner, ob sie in ihren Zimmer mit Rechte etwas davon erwehnen könte? Er würde es sich vor ein hohes Glück schätzen, antwortete Alfredo, wenn er sich einer so vermögenden Unterhandlung zu erfreuen. Es müste aber bey

der

der Parol bleiben, sagte **Emilie**, daß es des Herrn Grafen Ernst gewesen, und sie hernach nicht mit Schimpffe bestünde. **Alfredo** versicherte, daß sich Ihro Durchl. auf sein Wort so wohl verlassen könten, als er das Vertrauen auf ihres gründete. Nun, sagte endlich **Emilie**, so bleibt es dabey.

Dergestalt meinte **Emilie** mit den Grafen zu schertzen, was sein Ernst und gleichsam eine Freude war, daß ihn die Printzeßin damit vexirte, weil sie ihm hernach selber Gelegenheit geben würde, das Fräulein als aus Kurtzweil verpflichtet zu tractiren, dabey er aber seine Person nicht übel zu spielen dachte.

Die Tafel währete unter dergleichen und anderen Schertze etwas länger als sonsten, und weil **Doris** ein paar Stunden vorher fortgefahren, und so viel als möglich ihre Verrichtung beschleuniget, kam sie noch vor Aufhebung der Tafel wieder, und setzete **Adalien** in einige Verwunderung, daß sie so geschwind geeilet.

Doris hatte sich vor Freudigkeit nicht gesäumet, damit sie ihr Fräulein wieder in ihren geziemenden Habit sehen möchte, denn ihr Appetit stunde ihr durchaus nicht nach den Kloster-Leben, worzu sie sich mit **Adalien** entschliessen solte, sondern das freye Wesen bey Hofe gefiel ihr tausend mahl besser, und deswegen hoffte sie, ihr Fräulein würde sich schon von der Printzeßin bereden lassen, daß sie ihren Vorsatz gäntzlich änderte,

wenn

wenn sie nur erst als ein Fräulein wiederum bedienet würde.

Sie bemühte sich also Adalien treflich auszuputzen, und hatte zu dem Ende die kostbarsten Kleider und Juwelen mit sich genommen, damit es ja an nichts ermangeln solte: Unter wehrenden Ankleiden schmeichelte sie Adalien unaufhörlich, wie wohl und schön ihr dieser Schmuck liesse, an statt daß die schlechten Kleider ihre Gestalt nur verringert.

Sage dieses nicht, fing Adalie in Schertz zu ihr an, denn sonst straffest du Graf Alfreden Lügen. Wie so? gnädiges Fräulein, fragte Doris, hat ihnen irgends der Graf heute zu tieff in die Augen gesehen? das wirst du ja wissen, sagte Adalie, weil du mit dabey gewesen. Ich habe wohl gemercket, antwortete Doris, daß er ziemlich roht wurde, wie er sie heute unabläßig betrachtete: Gewiß er hat gefunden, was ihm ansteher. Hier frage diese Arie, die ich von ihm empfangen, sagte Adalie und überreichte ihr des Grafens Schreiben.

Doris lase solches mit guter Andacht durch, und Adalie fragte sie hernach: Solte ich nun nicht in meinen schlechten Kleidern bleiben, wenn ich ihm weiter gefallen wolte? O nein, antwortete Doris sie werden ihm noch mehr Annehmlichkeiten in diesen entgegen setzen, und ich hoffe ein gut Trinckgeld von dem Herrn Grafen zu verdienen, wenn ich die Schönheit seiner Liebens-würdigen Braut erhö-

he-

hete. So nennest du mich schon seine Braut? hub Adalie an. Er heisset ja mein gnädiges Fräulein so, entschuldigte sich **Doris**, und ich weiß nicht, ob ein so galanter und vornehmer Herr soll unglücklich seyn.

Ich gestehe es, sagte **Adalie**, daß tausend andere sonderlich die von keinem Gräflichen Stande eine solche Partie mit Freuden annehmen würden, allein ob ich ihm gleich nicht feind bin, so widerredet die Treue doch zu meinem erblichenen **Bosardo** alle andere Verbindung, sie sey so anständig, als sie wolle, zu meiden.

Doris bemühete sich zwar durch allerhand Beweiß-Gründe einer übermäßigen Treue, welche gegen die Todten aufhörete, **Adalien** auf andere Gedancken zu bringen, und hingegen **Alfreden** einzuschmeicheln; weil aber **Adalie** nicht darzu geneigt schiene, muste sie vorsichtig mit ihren Einreden gehen, damit ihr Fräulein nicht dadurch beleidigt würde.

Sie waren noch im Discourse von dem Grafen begriffen, als ihn die Printzeßin mit ins Zimmer brachte, und sie in das ihrige mit nehmen wolte: **Alfredo** war recht betroffen, da ihn **Adalie** in so erstaunender Pracht und Schönheit entgegen ging, und **Emilie** sahe sie selber mit Verwunderung an.

Adalie merckte die Veränderung in beyder Gesichte, sie stellte sich aber, als ob sie selbige nicht wahrnähme, und machte mit einer freymüthigen

Art

Art die Dancksagung vor die hohe Gnade, daß sie eine unterthänige Dienerin so viel würdigten, und sich selber in ihr Zimmer bemühet: dabey nennete sie ihren itzigen Aufzug bloß eine Würckung des Gehorsams, welchen Ihro Durchl. sie allezeit schuldig wäre.

Emilie antwortete, daß ihr dadurch eine grosse Gefälligkeit geschehen, und wolte sie wünschen, daß ihr Adalie solche jederzeit mit freyen Hertzen leisten könte.

Darauf nahm Alfredo die Printzeßin bey der rechten, Adalien aber bey der lincken Hand, und führte sie in Emiliens Gemach: er forschete dabey durch Blicke, wie viel ihm Adalie auf die heutige Liebes-Erklärung hoffen ließ, und da er selbige freundlich fand, legte er es gleich zu seinen Vortheil aus, und gab ihr seine grosse Verpflichtung durch ein sanfftes Hand-drücken zu verstehen.

Emilie brachte den über der Tafel gehabten Schertz wieder auf die Bahne, und erinnerte Alfreden, seiner Parol nach zu leben; er ließ sich nicht lange darzu bitten, sondern careßirte Adalien auff das verbindlichste, und hielte an, ihn in ihre Gunst auffzunehmen, dabey er denn die Printzeßin ersuchte, ihren hohen Versprechen nach, sein Glück vollkommen zu machen.

Emilie drange gleichfals auff Adalien, dem Herrn Grafen eine geneigte Antwort zu geben, und sie wuste nicht, ob Alfredo Emilien seine Liebe zu ihr

ihr gestanden, oder was sie sonsten aus dieser Anwerbung machen solte. Sie fragte also, woher denn dieser Schertz rührete, daß sich der Herr Graf in eine schlechte Person verliebt stellete. **Alfredo** versicherte sie hingegen seines Ernstes, und **Emilie** halff immer getreulich darzu: Denn sie meinte nicht, daß es **Alfredens** gäntzlicher Wille, und weil **Adalie** aus Unwissenheit, was über der Tafel vorgegangen, zuweilen erörtete, suchte sie diesen Spaß fortzutreiben,

Man kurtzweilete also von einer Seiten, was man von der andern von Hertzen wünschete, biß **Emilie** durch ihren Cammer-Diener erfuhr, daß der Marschall mit ihr was zu reden, und sie eine kurtze Zeit allein beysammen ließ: Da sie denn im hinaus gehen den Grafen nochmahls erinnerte, es unterdessen so weit zu bringen, damit sie zu einer angenehmen Verbindung gratuliren könte.

Allein es brauchte es gar nicht, **Alfreden** zu etwas zu ermahnen, worauf er mit ungemeiner Sehnsucht wartete, und diese Gelegenheit kam ihm so schön, daß er alle Augenblick zu Beförderung seines Vergnügens vor kostbahr schätzte. Daher fing er an, mit den verbündlichsten Worten seine Leidenschafft vorzutragen, welche in seinen Hertzen ihre vollkommene Schönheit und der durchdringende Verstand gewürcket, den er in so weniger Zeit als den herrlichsten admiriren müssen: er bathe dabey inständig, ihn bald mit einer gütigen Erklärung zu erfreuen, und versichert zu seyn, daß er

sei-

seine Ergebenheit alsofort durch würckliche Kennzeichen bestätigen wolte.

Adalie sahe wohl aus seinen Augen die starcke Liebe gegen sich lodern, sie wolte aber mit Fleiß nichts davon wissen, und masse alles seiner Gewohnheit zu schertzen bey: **Alfredo** widerredete zwar solches mit den geschicktesten Caressen, doch da **Adalie** noch immer zweiffelhafftig deswegen bliebe, und er besorgte, es möchte ihn die Printzeßin durch ihre Zurückkunfft stöhren, so betheurete er sehr hoch, wie er im Ernst eine vergnügte Vermählung mit ihr einzugehen wünschte.

Nun sahe sich **Adalie** in die Enge gebracht, daß sie nicht wuste was sie antworten solte: sie mochte ein Gelübde vorwenden, dadurch sie das Heyrathen verredet, oder sich entschuldigen, daß sie einer solchen Ehre nicht würdig, so galte alles doch bey den entzündeten Grafen nichts, sondern er häuffte damit nur die stärckesten Verpflichtungen, und verlangte durchaus eine gütige Genehmhaltung seiner treuen Flammen.

Emilie kam darzu ins Zimmer, und ob es dem Grafen gleich innerlich verdrosse, verbarg er doch seinen Unwillen, und ersuchte unter den Schein der vorigen Kurtzweil, daß Ihre Durchl. doch die Gnade vor ihm haben möchten, und nun dero hohen Versprechen nach sein Glück bey dem Fräulein machen, weil sie allzuhart gegen ihn wäre.

Die Printzeßin nahm zum Spaß ein ernsthafftes Gesicht an sich, und redete **Adalien** zu, nicht so eigensinnig zu seyn, weil sie keine Ursache eine solche Vermählung auszuschlagen hätte, die tausend sich vor ein grosses Vergnügen schätzen würden: **Alfredo** fuhr gleichfals in seinen Bitten fort, und **Adalie** gab endlich bey vermeinten Ernst der Printzeßin, und daß doch ihr **Bosardo** gestorben, das Ja-Wort als halb gezwungen von sich.

Niemahls hat wohl jemand einen erfreutern Augenblick auf der Welt erlebet, als Graf **Alfredo**, da er aus dem schönsten Munde eine so höchst-erwünschte Erklärung vor seine Liebe erhielte: er wuste nicht Worte genug auszusinnen, wodurch er ihr seine Verpflichtung vor solche Güte bezeigen wolte, und sein Vergnügen war so groß, daß er zu Befestigung desselben alsobald einen kostbaren Ring von der Hand zohe, und ihr solchen ansteckte.

Dabey machte er **Emilien** die gröste Dancksagung, daß sie durch ihre hohe Vermittelung seine Zufriedenheit befördern wollen, deswegen er unterthänig versicherte, so ein höchst-schätzbares Kennzeichen ihrer Gnade Lebenslang mit verbundensten Hertzen zu ehren, wo er aber durck unterthänige Dienste solches in geringsten zu ersetzen vermögend, möchte sie ihm dero gnädige Befehle würdigen. **Adalie** wolte die gebührende Höflichkeit beobachten, daher machte sie der Printzeßin das Compliment gleichfals.

Emilie machte grosse Augen über diese unvermuthete Verbindung, und sie war eben in dem Begriff, dieser Kurtzweil ein Ende zu machen, da sie mit Verwunderung sahe, daß Ernst draus wurde; doch es mißfiel ihr eben nicht, weil sie **Adalien** wegen ihrer Selltenheit der gütigen Natur und des herrlichen Geistes noch eines höhern Glückes würdig schätzte; und was **Alfreden** anbelanget, hätte sie selbigen wohl vor sich selber behalten, wenn sie nicht Hoffnung zu einen anständigern Printzen gehabt, und da ihr der Marschall itzo eben die Nachricht gebracht, daß **Rosantes** nur noch eine Stunde von ihren Schlosse sey, war es ihr angenehm, ihn beyzeiten mit einen Fräulein versorget zu sehen, die sie sehr liebte.

Sie fuhr demnach in ihrer Verstellung fort, und wünschte beyden tausendfaches Glück zu ihren schönen Bündnisse, bezeigte sich auch so erfreuet über den guten Ausschlag ihrer angewandten Mühe, daß **Adalie** gäntzlich in der Einbildung bliebe, sie müsse von **Alfreden** in Ernst um die Erfüllung seines Wunsches seyn ersuchet worden.

Es machte sie dieses noch mehr glaubend, da **Emilie** berichtete, wie der Printz **Rosantes** oder vielmehr nun Hertzog von Allerona, bald in ihrem Schlosse einsprechen würde, weil er nur eine Stunde noch davon entfernet: und deswegen bathe sie Graf **Alfreden**, daß er ihr die Gefälligkeit erweisen, und dem Printzen nebst andern ihren Cavallieren entgegen fahren möchte.

Alfredo wäre wohl gerne bey **Adalien** geblieben, um seine Sehnsucht auf ihren Purpurreichen Lippen durch tausend entzückende Küsse zu stillen, so aber liesse es wider den Wohlstand, der Printzeßin ihr Verlangen abzuschlagen: daher nennete er es eine Schuldigkeit, Ihro Durchl. zu gehorsamen, und weil es hohe Zeit war, und die Carossen und Pferde seiner drunten schon warteten, nahm er mit den Augen ein verpflichtetes Adjeu von **Adalien**, und ritte dem Printzen nebst dem Hof-Marschall und andern Cavallieren entgegen.

Emilie setzte sich darauf in den proprestẽ Schmucke in eine Carosse, **Adalie**, als des Grafens zukünfftige Gemahlin, in die andere, die Staats-Damen aber in die übrigen nach dem Range, und fuhren dem Printzen gleichfals entgegen, nachdem **Alfredo** und die andern etwas voraus geritten.

Rosantes, welchen der tapffere **Renard**, seine schöne **Barsine** nebst noch einem Cavallier und vielen Pagen und Laqueyen bekleidete, versahe sich einer solchen Ehre nicht, und glaubte, gantz unverhofft auf diesem Schlosse anzukommen, weil er sich nicht einbildete, daß die Printzeßin in voraus solte Nachricht davon kriegen.

Er wunderte sich deswegen, wie er eine Anzahl ansehnlicher Cavalliere auf ihn zu reiten sahe, und sagte zu **Renarden**: Hier geschiehet uns mehr Ehre, als wir verlangen, und mir wäre tausendmahl

mahl lieber, daß mich eine eintzige geliebte Person einholete. Wer weiß, antwortete **Renard**, warum Ew. Durchl. dieser Hof so respectiret, vielleicht daß er es beyzeiten gewohnt gedenckt zu werden. O nein, schüttelte **Rosantes** den Kopff, ich will ihn dieser Mühe gerne überheben.

Indem kam **Alfredo** näher, daher stieg er vom Pferde, und bewillkommete den Printzen in Nahmen der Printzeßin aufs höflichste, schätzete sich dabey glückselig, hierdurch in die hohe Ehre Sr. Durchl. Bekandtschafft zu gelangen, in deren hohen Gewogenheit er sich gehorsamst recommendirte.

Rosantes, der den Grafen kennete, stieg ebenfals vom Pferde, und danckte mit gewöhnlichen Ceremonien vor die unternommene Mühe: darauf die übrigen Cavallier folgeten, und **Renarden**, **Barsinen**, und den einen Cavallier von dem Printzen noch complimentirten.

Sie waren eine kleine Weile fort marschiret, so sahen sie viele Carossen gefahren kommen, deswegen fragte **Rosantes** den Grafen was dieses zu bedeuten? **Alfredo** antwortete, daß die Printzeßin einen hohen und höchst-angenehmen Gast selber einzuholen vor ein Vergnügen schätzte, und würden Sr. Durchl. die Gewißheit davon noch besser erfahren, als er sie itzo versichern könte.

Rosantes verstunde wohl, was er damit meinte, sein Hertze war aber weit anders gesinnet, als man es sich allhier einbildete, und es war ihm

nicht allzu angenehm, daß man so viel Wesens von seiner Person an einem Orte machte, wo er nach Gefallen nicht erkenntlich dafür seyn könnte, und da es hernach nur verdrießliche Augen setzete.

Wie nun die Carossen sich völlig genahet, sprung **Rosantes** vom Pferde, und verpflichtete sich gantz Ehrerbietig bey **Emilien** vor so hohe und unverdiente Ehre: Sie hingegen empfing ihn mit unbeschreiblichen Freuden, weil ihre Augen einen schönen Printzen vor sich fanden, mit welchen sich ihr Gemüth nicht wenig schmeichelte, dahero wurde das Wort-Gepränge auf beyden Seiten nicht gespahret, nachdem er sich in ihre Carosse gesetzet, und mit ihr fort fuhr.

Nun kam die Reyhe auch an **Renarden**, und es erforderte die Höflichkeit, daß ihn **Alfredo** zu seiner geliebten **Adalien**, als der nechsten nach der Printzeßin, in die Carosse nöthigte, er aber begab sich zu **Barsinen**, und unterhielte sie mit Discoursen. Der eine Cavallier von den Printzen wurde zu den übrigen Damen geführet, und damit nahm man den Weg wieder nach dem Schlosse zu.

Doch wieder auf **Renarden** zu kommen, so war dieser vor Freuden fast aus sich selber, da er **Adalien** so unvermuthet zu sehen kriegte: Wie betriegen mich meine Augen, schönste **Adalie**, sagte er zu sie, oder habe ich würcklich das Glück, euch zu umarmen? **Adalie** war so betroffen über diese nimmermehr gehoffte Begegnung, daß sie gantz zusammen fuhr: denn sie kennete **Renarden** noch gantz wohl,

und daher entstunde eine gehlinge und hefftige Verwunderung bey ihr, welche sie am gantzen Leibe erschütterte.

Ach **Renard**! fing sie endlich an zu ruffen: Mein liebstes Fräulein Schwester! hub er hingegen an, wie unendlich erfreut bin ich, einen so erwünschten Augenblick wieder erlebt zu haben. Wie geht es immer und möglich zu, fragte **Adalie** noch verwundrend, daß ihr mir eure angenehme Gegenwart schencket, wo ich euch in Ewigkeit nicht vermuthet? Ich werde alsobald erfreuten Bericht davon abstatten, antwortete **Renard**, wenn es die Zeit erlauben wird. So seyd denn tausend mahl willkommen, wehrtester **Renard**, sagte **Adalie**, und umarmet ihn nochmahls.

Ach daß doch meine geliebte **Barsine** euch, Fräulein Schwester, itzo gleichfals umarmen solte fing **Renard** von neuen an. Ja wolte der Himmel, seufzete **Adalie**, daß ich dieses Vergnügen mit euch erleben möchte, wie tausend mahl geruhiger würde nicht meine Seele seyn: aber kan man denn nirgends Nachricht von ihr kriegen? Mein wehrtestes Fräulein, gestund ihr **Renard** lächelnd, sie wird euch die Nachricht selber bringen, so bald wir in dem Schloß werden angelanget seyn.

Wie? **Barsine**? fragte **Adalie** befremdet, ist meine liebste Schwester mit hier? Ja, sie ist mit hier, antwortete **Renard**, und verlanget von Hertzen den süssen Augenblick, ihre wehrteste Schwester zu küssen. O Himmel! wie werde ich noch so

glücklich, sagte **Adalie**; Ihr werdet es noch mehr werden, gab **Renard** darauf, weil es die Tugenden eines so schönen Fräuleins verdienen.

O glaubet sicherlich, geliebter **Renard**, versicherte sie, daß ich dieses vor meine gröste Zufriedenheit schätze, nach so vielen Widerwärtigkeiten ein paar treu-Verliebte, und die mir so nah verwandt, in gewünschter Vereinigung zu sehen: aber erzehlet mir doch, wie ihr meine Schwester wieder gefunden, und woher euch der Weg nach diesem Schlosse mit dem Printz **Rosantes** trifft.

Die Zeit würde zu kurtz fallen, antwortete er, umständlich zu erzehlen, wie seltsam und verwirrt das Verhängniß mit uns beyden gespielet, ja was für Gefahr wir offtmahls sind unterworffen gewesen, daraus uns letztens eben der tapffere Printz errettet, welchen wir itzo zu begleiten die Ehre haben; doch wenn wir in einem Zimmer allein nebst meinem Fräulein seyn werden, wil ich euch zu gehorsamen, viel neues erzehlen. Itzo bitte mir nur aus, von eurem Zustand so viel Gewißheit zu kriegen, ob selbiger nach Wunsche beschaffen, oder nicht?

Ich könte ihn wohl gewünschter haben, antwortete **Adalie**, wenn nemlich mein erblaster **Bosardo** noch lebte, und ich mit selbigen, wie **Barsine** mit euch, die Früchte der allerersten Liebe einerndte; weil es aber das Schicksal anders mit ihm und nun auch mit mir versehen, muß ich mich zu frieden geben?

Renard wuste nicht, was sie durch dieses letz-

tere

tere wolte zu verstehen geben? und fragte deswegen, ob sie denn gantz gewisse Nachricht von des Cavalliers Todte hätte, der ihr ehemahls in Paris gefallen, und wenn sie dieses glaubte, ob sie ihr Hertz einem andern eingeräumet?

Ach von meines **Bosardens** Todte, antwortete **Adalie**, habe ich leyder so viel Gewißheit empfangen, als ich mir nimmermehr gewünscht, und zweymahl hat man mich eines andern versichern wollen; doch meine Leichtgläubigkeit, die aus Liebe gegen ihn entstanden, ist allezeit, und sonderlich zuletzt, mit unerträglicher Marter gestrafft worden, daß mich auch die Grösse meiner Angst so wunderlich herum geführet, biß ich aus gewissen Ursachen, die ich hernach erzehlen will, unvermuthet an diesen Hof gekommen. Mein Wille ist niemahls gewesen, an einem Hofe in der Welt mich länger auffzuhalten, sondern die Treue vor meinen **Bosardo** biß in die Asche in dem Kloster zu verwahren; allein eine höhere Macht scheinet es anders mit mir versehen zu haben, denn selbige hat mich durch der Printzeßin unablässigen Bitten genöthiget, Graf **Alfredens** Braut zu werden.

Renard erschrack unmenschlich hierüber, und fuhr mit dem Kopf recht in die Höhe, da ihm eine unselige Zeitung in die Ohren drang: **Adalie** entsetzte sich über seine Bestürtzung gleichfals, und weil sie nimmermehr ersinnen konnte, warum es geschehen, fragte sie um die Ursach.

Allein **Renard** erholte sich wieder, und weil

er es nicht vor nöthig hielte, sich so bloß zu geben, fuhr er mit etwas ermunterten Gesichte fort, und fragte: Wenn die Verbindung mit dem Grafen geschehen? kaum vor einer Stunde, antwortete **Adalie**, und **Alfredo** hatte nicht Zeit gehabt, mir recht deswegen zu dancken, weil er sich gleich zu euer Einholung muste fertig halten: aber saget mir doch, warum ihr so sehr darüber erschrecket?

Nehmet es nicht ungütig, wehrtestes Fräulein, entschuldigte sich **Renard** verstellt, es hat nichts sonderliches zu bedeuten, und die Kleinigkeit will ich hernach bey besserer Zeit entdecken: Liebet ihr aber den Grafen sehr, und ist er ein vornehmer Herr? fragte er dabey.

Ich kan es nicht läugnen, daß ich ihn liebe, antwortete sie, doch noch lange nicht so sehr, als meinen verstorbenen **Bosardo**: und wer weiß, ob ich mich nach des Grafens Willen so bald erklähret, wenn nicht die Printzeßin mit ihm so hefftig auff mich gedrungen, daß ich fast nicht anders gekönnt: sonsten ist er ein verständiger Herr, und wie man mir gesaget, von so vornehmen Stande und grossen Herrschafften, daß er die Printzeßin wohl selber bekommen, wenn sie nicht, wie sie sich mir gestanden, Rechnung auff den Printz **Rosantes** gemacht.

Ihre Rechnung dürffte fehlschlagen, sagte **Renard**, denn der Printz ist aus diesen Absehen gar nicht an den Hof gekommen, und sie hätte besser gethan, wenn sie ihre Meinung nicht so deutlich verrathen: Doch dieses alles bey Seite gesetzt, so bitte euch,

euch, schönste Fräulein Schwester, daß, so bald wir auff dem Schlosse angelanget, ich und meine **Barsine** die erwünschte Freyheit haben, mit euch eine Stunde allein in einem Zimmer zu seyn: denn es ist eine Sache von grosser Wichtigkeit, die wir euch vertrauen müssen, und weil euch viel daran gelegen, so leidet sie keinen Augenblick Verzug.

Adalie wuste nicht zu ersinnen, was vor eine wichtige Sache man ihr entdecken würde, und machte sich daher bald wegen des Grafens, bald wegen der Printzeßin, und üm andere Dinge mehr, tausend sorgfältige Gedancken; doch weil sie hier wegen Kürtze der Zeit nichts erfahren konnte, versprach sie **Renarden** sein Begehren und ihre eusserste Begierden zu stillen, so bald es nur möglich.

Unter diesen Discursen hatten sie das Schloß erreichet, und wie **Rosantes** die Printzeßin aus der Carosse hub, blieb **Renard** nebst **Adalien** mit Fleiß etwas länger drinnen, biß der Printz **Emilien** fortgeführet, damit ihn **Adalie** nicht sehen möchte: inzwischen bathe er sie nochmahls um die versprochene Affection, und machte sich auch aus der Carosse.

Alfredo kam gleich mit **Barsinen** herzu gegangen, und wolte mit ihnen zur Treppen hinauff wandern: hier erstaunete die schöne **Barsine**, da sie **Adalien** an der Hand ihres geliebten **Renards** gewahr wurde: Sie ruffte also vor Freuden, ach! liebste Schwester, wie sehe ich euch hier! damit umarmeten sie einander, und küsseten sich mit inbrünstiger Liebe.

Der

Der Graf hörete mit Verwunderung an, daß dieses annehmliche Fräulein **Adaliens** Schwester, und wie sie einander bewillkommet, machte er **Barsinen** ein verbindliches Compliment, und nennete sich glücklich, seiner liebsten Braut ihr Fräulein Schwester kennen zu lernen.

Barsine stutzete gewaltig, **Adalien** eine Braut nennen zu hören, und sie würde ihre Bestürtzung deutlich an den Tag geleget haben, wofern nicht **Renard** das Wort über sich genommen, und den Grafen hinwiederum becomplimentiret: doch **Adalie** merckte diese Veränderung an ihrer Schwester so wohl als vorher an **Renarden**, und wurde noch weit unruhiger: sie drückte aber als ein sehr kluges Fräulein **Barsinen** die Hand, dadurch zu verstehen gebend, daß sie sich besser fassen möchte.

Hieraus nahm **Adalie** Anlaß, den Grafen zu ersuchen, daß er sie mit ihrer Schwester vorher in einen Zimmer etwas allein lassen möchte, ehe sie **Emilie** in ihrer vertrauten Unterredung störete, weil sie nach langer Abwesenheit einander gerne berichten wolten, wie es ihnen unter der Zeit gegangen.

Renarden gefiel diese Erfindung wohl, und **Alfredo** war von Hertzen damit zufrieden: indem sie nun fortgehen wolten, fing **Renard** zu **Adalien** an: nun geliebteste Fräulein Schwester, ich werde das Glück haben, auch ein paar Worte von euch allein zu hören: Ja, antwortete **Adalie**, wenn es mein ge-

geliebter Graf bey der Printzeßin entschuldigen will, von Hertzen gerne mein Engel, sagte **Alfredo**, so angenehmen und unverhofften Gästen kan man wohl eine Stunde allein gönnen.

Damit gingen sie sämmtlich zur Treppen hinauf, und **Alfredo**, nachdem er **Barsinen** und **Adalien** in ein Zimmer geführet, begab sich wiederum zur Printzeßin: **Renard** begleitete ihn biß zu der Printzeßin Gemach, und bathe eine kleine Unpäßlichkeit seines liebsten Fräuleins vorzuwenden, wo man irgends nach ihn fragen solte, dabey ersuchte er um die Affection, wenn es sich irgend schickte, sie heute von der Tafel zu lassen, und eine Mattigkeit wegen der gethanen Reise vorzuwenden, die Ursache wolte er dem Herrn Grafen den andern Morgen mit Vergnügen erzehlen.

Alfredo lachete, und sagte, daß sie vielleicht einander viel artiges wurden zu berichten haben, davon er denn Morgen mit Theil zu nehmen hoffte, wo sie ihn wolten zu ihren Vertrauten annehmen, und wie ihm **Renard** deswegen flattiret, ging er in der Printzeßin Gemach.

Nun war der Abend schon so weit herein gebrochen, daß man zur Tafel schickte, und weil **Adalie** sich mit denen andern nicht einfande, fragte **Emilie** den Grafen darum: dieser brachte die erdichtete Unpäßlichkeit des fremden Fräuleins vor, bey welcher **Adalie** aus Höflichkeit bleiben wolte, und **Emilie** sagte darauf im Schertz, daß er nur

sei-

seine Braut in acht nehmen solte, damit sie nicht gleichfals kranck würde.

Renard eilte indessen geschwind wieder zu den Fräuleins, denn er besorgte, **Barsine** möchte irgends mit dem gantzen Handel loß brechen, welches er noch nicht vor rathsam hielte. Wie er daher ins Zimmer kam, und **Adalie** auf ihn zu lief, um die Ursach seiner heutigen Bestürtzung zu erfahren, sagte er, daß er erst mit ihrer Erlaubniß seine und seiner **Barsinen** Liebes-Geschichte erzehlen wolte, und wenn sie hernach gleichfals die geneigte Mühwaltung genommen, von ihren bißherigen Verhängniß Nachricht zu geben, würde es sich mit besserer Manier schicken, ihren Befehlen zu gehorsamen: denn er wolte sie hierdurch mit Fleiß so lange aufhalten, biß er den Printzen auf seine Seiten gezogen, und man die Sache nach aufgehobener Tafel so karten möchte, daß **Rosantes** zu **Adalien** ins Zimmer käme, ehe beyde was davon gewahr würden.

Es war ihm nicht wenig dabey Angst, wie doch dieser verwirrte Zufall ausschlagen möchte: denn Printz **Rosantes** liebte sie äusserst, und weil er an unterschiedlichen Höfen sie in Teutschland gesuchet, hernach in Elbipolis des unrechten **Bosardens** seinen Betrug mit ihr vernommen, auch von einen Bootsman endlich so viel erfahren, daß er in dieser Gegend damahls ein schönes Frauenzimmer nebst einen Mädgen ausgesetzet, war er nebst ihm und **Barsinen** hieher gereiset, in dem Vorsatz,

wo

wo er sie nirgends wo erfragen könnte, wollte er nimmermehr heyrathen.

Was vor Unglück würde nun nicht entstehen, bedachte **Renard** bey sich selbst, wenn **Rosantes** seine biß in den Tod geliebte allhier anträffe, und er selbige als Gemahlin in seine Armen legen wolte: wenn er erfahren müste, daß **Adalie** mit dem Grafen versprochen, und sie dieser durchaus nicht wolte fahren lassen: ja wenn **Emilie** aus Hoffnung zu dem Printzen, **Adaliens** Ja-Wort **Alfreden** wolte gehalten wissen, weil es in ihrer Gegenwart geschehen, und sie auff ihren Schlosse mit Gewalt nichts könnten ausrichten: dieses alles machte ihm tausend verdrießliche Sorgen, und weil er dem Printzen so sehr verpflichtet, auch ihre Gemüther sich am genauesten mit einander vereiniget, gieng ihm dessen Wiederwertigkeit so nahe, als ob sie ihn selber beträffe.

Doch eusserlich verbarg er die Grösse seiner Unruhe, und sagte heimlich zu **Barsinen**: daß sie mit dem Printzen so lange solte verschwiegen bleiben, biß er ihn unverhofft und allein ins Zimmer geführet, hernach würde der Sache besser zu rathen seyn.

Hierauff bathe **Renard Barsinen** laut, daß sie **Adalien** die Zufälle, so ihnen begegnet, erzehlen, und ihr die Zeit damit verkürtzen möchte, weil der Printz sich sehr nach ihm umsehen würde, wofern er gäntzlich von ihm weg bliebe: er hoffte aber schon zu rechter Zeit wieder da zu seyn, um ihre eigene Begebenheit mit anzuhören, darnach ihn

recht

recht hertzlich verlangte: **Adalie** war wohl damit zu frieden, und bathe nur, so bald es möglich, sich wieder bey ihnen einzustellen.

Im Herausgehen begegnete **Renarden** gleich **Doris**, und empfing ihn nach Art der Mädgen sehr freudig: doch er fragte sie gleich, ob sie den Printz **Rosantes** gesehen? Ja, gnädiger **Herr**, antwortete **Doris**, und ich bin recht drüber erstaunet, weil er **Bosarden** so ähnlich siehet, daß ich fast schweren solte, er wäre es selber. Schweiget damit, so lieb, als euch euer Leben ist, ermahnete sie **Renard**, und saget euren Fräulein noch zur Zeit kein Wort davon, es soll euch hernach schon vergolten werden. Ach ja, versicherte das Mädgen gantz befrembdet, ich habe schon schweigen gelernet, und wenn es auch noch so was grosses beträffe.

Wie er ins Tafel-Gemach zu den andern Cavallieren kam, sahe er den Printzen bey der Printzeßin stehen, welche ihn immer so freundliche Blicke gab, daß er in seinen Gedancken gestärcket würde, sie müsse in ihn verliebt seyn: hingegen merckte er an dem Printzen, daß er sie wohl mehr höflich und ehrerbiethig als verpflichtet unterhielte, denn sein gantzes Wesen schiene ihm gezwungen und nicht natürlich munter.

Es wolte sich also nicht fügen, daß er dem Printzen was geheimes sagen können, deswegen begab er sich mit denen andern Cavallieren in Discourse, und ob er gleich den Grafen heimlich anfeindete, stellete er sich doch sehr verbindlich gegen ihn, daß

daß er hernach auch zu ihm trate: wodurch **Alfredo Renarden** überaus höflich wieder begegnete, weil er in den Gedancken stunde, in seine Schwägerschafft durch **Adalien** zu gerathen.

Es wurde darauf Tafel gehalten, und **Renard** hatte die Ehre, mit an die Fürstliche gezogen zu werden: nach dem sie nun fast abgespeiset, gingen die Gesundheiten treflich herum, und **Alfredo** war sonderlich bemüht, den fremden Gästen einen Rausch zu zu schantzen: allein **Renard** winckte dem Printzen unvermerckt mit den Augen, und weil **Rosantes** daraus schlosse, es müsse was zu bedeuten haben, ersahe er die Gelegenheit, nachdem man aufgestanden, **Renarden** ins Ohr darum zu befragen.

Eu. Durchl. hüten sich vor den vielen Trincken, sagte ihm **Renard**, und sehen, daß **Alfredo** berauscht wird: so bald es aber möglich, folgen sie mir in ein ander Gemach. **Rosantes** urtheilte wohl daraus etwas sonderliches, doch fielen seine Gedancken nicht auf **Adalien**, daß sie eben so nahe seyn solte.

Er nahm sich demnach in acht, und gab bey dem Grafen eine Mattigkeit von der Reise vor, damit er ihn mit dem vielen Wein verschonete: **Renard** aber nebst dem andern mit ihnen angekommenen Cavallier brachten dem Grafen immer in die Wette Gesundheiten zu, und **Adaliens** ihre that er so viel mahl bescheid, daß er davon gantz truncken wurde.

Indessen hatte **Rosantes** **Emilien** in ihr Zimmer geführet, und weil er ihre Entzündung aus den Augen und Munde verstund, muste er sehr behutsam in seinen Reden gehen. Er caressirte sie zwar mit vielen Schmeicheleyen, doch vor wahren Verpflichtungen nahm er sich in acht, und drehete die Worte so manierlich, daß wenn sie ihn auf einen Liebes-Antrag bringen wolte, er auf andere Materie fiel.

So Politisch begegnete er **Emilien**, biß die Zeit etwas verflossen: hernach nahm er unter den Vorwand Abschied, daß er sie an der Ruhe nicht stören wolte, und hinterließ also **Emilien** zweiffelhafftig, ob **Rosantes** in sie verliebt sey, oder nicht; doch weil sie es wünschete, legte sie alle Reden zu ihren Vortheil aus, und schmeichelte sich, daß er itzo nur ehrerbiethig, morgen aber wohl recht verbindlich gegen sie seyn würde.

Wie **Rosantes** wieder zu denen andern kam, sahe er mit Lust, wie **Alfredo** dermassen zugedeckt war, daß er fast auf keinen Bein stehen konte: **Renard** fassete deswegen den Printzen alsofort bey der Hand, und sagte Eu. Durchl. folgen mir nun, weil es Zeit ist: Sie machen sich aber geschickt, was angenehmes und was widerwärtiges zu ertragen. Saget mir doch, mein wehrter **Renard**, fing **Rosantes** gantz begierig an, was es ist. Eu. Durchl. lassen sich die Zeit nicht lang fallen, antwortete **Renard**, es will sich hier nicht wohl leiden.

Da-

Damit gingen sie zum Tafel-Gemach hinaus, ohne daß ihnen jemand von den Bedienten folgen durffte, und wie sie vor **Adaliens** und **Barsinens** Zimmer kamen, bathe **Renard**, der Printz möchte nur etliche Augenblicke verziehen, er wolle gleich wieder bey ihm seyn.

Er machte sich also erst allein hinein, und weil sie beyde darinnen etwas lange gespeiset, hatte **Barsine** ihre Erzehlung kaum zu Ende gebracht, und **Adalie** die ihrige angefangen: Es ist gleich Zeit, sagte sie zu ihm, wenn ihr was von mir hören wollet. Ja wenn ihr mich damit zu vergnügen gedencket, antwortete **Renard**, so erwehnet nichts von **Bosardens** Tode, denn ich liebe ihn noch allzu sehr. Ach! wenn ich niemahls was davon erfahren, seufftzete Adalie, wie gerne wolte ich euch willfahren. Wenn er aber noch lebte, fragte **Renard**, wolte ihn denn mein liebstes Fräulein Schwester Graf **Alfreden** vorziehen? Ach tausendmahl, wo es möglich wäre, versicherte ihm **Adalie**, aber warum machet ihr mir das Hertze damit bange, fragte sie weiter. Nicht ohne Ursache, antwortete **Renard**, denn ich will euch zeigen, daß ich Todte aufferwecken kan.

Hiermit öffnete er dem Printzen das Zimmer, und führte ihn an der Hand nach **Adalien** zu: Ach Englische **Adalie**! fing er vor unbeschreiblichen Freuden an zu rufen, da er sie erkante: und eilte ihr mit ausgestreckten Armen entgegen. **Adalie**

geriethe durch den unverhofften Anblick eines Gegenstandes, den sie vormahls mehr als sich selber geliebet, nun aber todt glaubte, in ein so plötzliches Schrecken, daß sie nur in diese Worte brach: O Himmel! was sehe ich! und eben, da sie **Rosantes** umfassete, sancke sie unter seinen Armen in Ohnmacht hin.

Barsine und **Renard** lieffen gleich hinzu, und ruften und bestrichen sie so lange mit köstlichen Wasser, biß sie wieder die matten Augen aufschlug: Mein Engel, sagte **Rosantes** zu ihr, entsetzet euch nicht vor dem, den ihr ehemahls über alles in der Welt geliebet: ihr sehet nicht einen Geist, sondern euren getreuesten, welcher euch in Paris, die Beständigkeit seiner Flammen zu geschworen: Mein Tod, welchen ihr bißher geglaubet, ist nur ein Betrug gewesen, dadurch der falsche **Bosardo** in Elbipolis ein so schönes Fräulein hat hintergehen wollen. Ermuntert euch demnach, unvergleichliche **Adalie**, und empfanget denjenigen geneigt, den ihr eurer Gunst würdig geschätzet: Der die Treue gegen euch als sein Leben bewahret: der euch mit unbeschreiblicher Marter fast aller Orten der Welt gesuchet, und der nach höchst-gewünschter Zusammenkunfft in eurer treuen Liebe seine gröste Glückseligkeit finden wird.

Adalie sahe ihn dabey mit unverwandten und starren Augen an, und die Bewegung ihrer Lebens-Geister setzte sie in einen solchen Stand, der **Barsinen** und **Renarden** Mitleidens-würdig, dem

Prin-

Printzen aber gantz entsetzlich vorkam, weil er die Ursache nicht zu begreiffen wuste. Wie ist es, schönste **Adalie**! könnet ihr noch nicht glauben, daß ich euer ergebenster bin? Ach martert mich doch nicht durch einen unruhigen Zweiffel, und vergnüget mich durch eine Antwort. Oder liebet ihr mich nicht mehr, so saget es nur, ich will Augenblicklich von euch und in den Tod gehen.

Fasset euch doch wehrteste Schwester, redete ihr **Barsine** zu, ihr sehet ja den jenigen Leibhafftig, den ihr biß in das Grab zu lieben versprochen, und es betrüget euch kein Blendwerck: zwar heisset er nicht **Bosardo**, wie er sich aus wichtigen Ursachen in Paris genennet, sondern **Rosantes**, der Durchlauchtige Printz von Allerona: Das Glück und die Liebe haben euch so was kostbares in seiner Gnade geschencket, daß er euch vielen Printzeßinnen, und auch **Emilien** vorziehet: und diese unschätzbare Zuneigung werdet ihr mit verpflichtesten Hertzen zu ehren wissen.

Renard sprach ihr ebenfals nach Möglichkeit zu, ihre fuchrtsame Gedancken nur gäntzlich fahren zu lassen, weil hier die schönsten Mittel dafür vorhanden; Allein wo solte das Vermögen bey einem zarten Frauenzimmer herkommen, die das Leben ihres **Rosantes**, und die Gunst eines Durchlauchtigen Printzen an statt unendlicher Freude in äusserste Todes-Angst setzeten: sie sahe ihn mit durchdringenden Blicken an, und erkante durch die Nachricht ihrer Schwester einen so schönen

und großmüthigen Printzen, welcher sie in Bosardens Person geliebet, und aus ungemeiner Tugend seine Treue noch nicht verletzet: die Einbildung seines Todes muste nun verschwinden, da sie mit Erstaunen die Gewißheit ihres unseligen Irrthums erfuhr: Sie hatte ihr Glück über alles, was schön und prächtig heist, zu rühmen, da sie Amor nach so vielen Widerwärtigkeiten biß auf den äussersten Gipffel irrdischer Vergnügung setzen wolte: allein so risse das Versprechen mit Graf Alfreden alle diese süsse Vorstellung übern Hauffen, und ihre Brust war ein Sammel-Platz der wehmüthigsten Affecten.

Endlich brach die überhäuffte Quaal in die tieffsten Seuffzer aus, und da sich der bestürtzte Rosantes ihr mit einem Kusse näherte, ruffte sie aus beklemmten Hertzen: Ach verhaster Alfredo, daß ich dich nimmermehr gesehen: damit legte sie als ohnmächtig das Haupt in die rechte Hand, und schlug die betrübten Augen zur Erden.

Der Nahme Alfredo war ein rechter Donnerschlag in Rosantes Ohren, denn er schloß hieraus gleich daß der Graf Antheil müsse an ihr haben. Wie Alfredo? sagte er, in dem er gantz zurück fuhr, hat der an meinen Fräulein was zu fordern? so viel Durchlauchtiger Printz, antwortete Adalie, was mich zu der unglückseligsten der Welt machet, weil ich mich Eu. Durchl. Liebe nun nicht würdig schätzen kan.

O Him-

O Himmel! fing **Rosantes** an zu seufftzen, was vor grausamen Zufällen bin ich unterworffen! habe ich deswegen die Liebste **Adalie** wieder sehen müssen, um aus ihren schönen Munde das End-Urtheil meines Lebens an zu hören? und sollen meine treue Flammen, die so lange Zeit gedauret, nun die gewünschte Belohnung einem andern überlassen, der nur eine kurtze Zeit in euch entzündet gewesen? Mein wehrter **Renard**! mein Hoffen ist umsonst, und ich bin verlohren.

Eu. Durchl. fassen sich, tröstete ihn **Renard**, Graf **Aifredo** hat noch lange nicht die Besitzung meiner Fräulein Schwester, und mit Eu. Durchl. Willen soll er sie auch nimmermehr erlangen. Er hat nur eine Stunde vor unserer Ankunfft das Ja-Wort erhalten, und dennoch mehr gezwungen, als freywillig, weil die Printzeßin so hefftig an sie gesetzet, daß sie als von aller Welt verlassen, sich nach ihrem Wunsche hat erklären müssen: und dieses ist aus dem Absehen geschehen, damit sie ihren alten Amanten den Grafen loß würde, und sich hernach ungehindert dero Liebe ergeben könnte. Wir sind aber noch zu rechter Zeit ankommen, dieses unrechtmäßige Bündniß zu stören, und **Adalie** hat noch vor wenig Augenblicken den Tod ihres vermeinten **Bosarden** beklaget, und gestanden, daß sie selbigen dennoch biß in die Grufft verehren werde. Was wollen sich also Eu. Durchl. über das Verhängniß beschweren, da ihnen selbiges die geliebte Person in die Armen liefert, und

selber weiset, wie sie sich vergnügen sollen: denn sie haben weit gerechtere Anforderung an ihr, als **Alfredo**, weil sie diesem ihr Hertz nicht hat verschencken können, da selbiges Ew. Durchl. vor dero hohe Gunst längstens als ein Eigenthum zu gehöret; Und so der Graf auch so halsstarrig wäre, daß er ohngeachtet der Ehrerbietung, welche er Ew. Durchl. schuldig nicht weichen wolte, wird er sich dennoch drein ergeben müssen, wann sie nimmermehr wieder in seine Hände kommet.

Rosantes wurde dadurch ziemlich wieder auffgemuntert, und die vor verschwundene Hoffnung fing von neuen in seinem Hertzen an zu leben, da er aus **Renardens** hertzhafften Zuspruch hörete, wie die Sache noch nicht so weit gekommen, daß sie mehr zu **Alfredens** als seiner Zufriedenheit ausschlagen könnte: dahero hub er zu **Renarden** an: euer Trost, wehrtester Freund! vergnüget mich unendlich, wenn nur die schöne **Adalie** selbigen billiget.

Wie solte meine Schwester, fiel ihnen **Barsine** mit in die Rede, ein so hohes Glücke ausschlagen, worzu sie noch zum Uberfluß verbunden ist? O nein, sie ist viel zu verständig. Ach ich weiß wohl, sagte **Adalie** bescheidentlich, wie hoch ich ein Glück ehren soll, um welches auch die vollkommensten Printzeßinnen sich eyffrigst bemühen würden, und ich will alles mit verpflichtesten Hertzen annehmen, wenn nur **Alfredo** in Ruhe muß stehen, und ich in geringsten so ungemeine Hochachtung eines

Durchl.

Durchl. Printzens würdig zu schätzen, dem ich mehr Ehrerbietung, als Liebe schuldig bin.

Nicht so, unvergleichliche **Adalie**, antwortete der erfreute **Rosantes**, ihr seyd mir mehr Liebe als Ehrerbietung schuldig, denn durch eure Gegengunst schencket ihr mir ein Vergnügen, das mir alle Ehre der Welt nicht geben kan. Schätzet euch demnach meiner Hochachtung nicht unwürdig, weil ihr die Vollkommenheit eurer Tugend und Schönheit dadurch beleidiget, und so ihr für euren getreuen **Rosantes** einige Gutheit heget, so erweiset euch gegen ihn so vertraut und zärtlich, wie ihr ehemahls in Paris gegen **Bosarden** gewesen.

Darauf näherte sich der entzündete Printz ihren Lippen, und küssete sie mit so grosser Empfindlichkeit, daß diese entzückende Kost der Seelen alle Süßigkeit tausendfach einzubringen schiene, welche ihnen die langwürige Entfernung geraubet. **Adalie** vergasse sich dabey vor unaussprechlichen Freuden fast selber, und die Krafft der feurigsten Küsse eines Liebens-würdigen Printzen hatte so durchdringende Würckung in ihren Hertzen, daß Amor den Reichthum seiner Schätzbarkeiten auf einmahl zu verschwenden schiene, welche sonst tausend glückseelig-Verliebte kaum zusammen geniessen.

Wie unglücklich wär ich nicht geworden, fieng **Rosantes** an, wenn Graf **Alfredo** diese Rosen an meiner statt gebrochen? Graf **Alfredo** kan sich nicht des geringsten Vortheils rühmen, antwortete **Adalie**, weil mein Durchläuchtigster

Printz ihn zu rechter Zeit noch abgewiesen. So hat er nicht einmahl einen Kuß von euren schönsten Lippen bekommen? fragte **Rosantes**. Nein, so viel habe Ew. Durchl. noch nicht verschencket, versicherte **Adalie**, denn weil es ohne dis vor dero hohe Gunst nichts kostbares, so habe es desto genauer verwahren wollen, und **Alfredo** hatte kaum so viel Zeit übrig, daß er in Gegenwart der Printzeßin vor meine Erklärung dancken könnte, so muste er ihnen zu Pferde entgegen eilen. Wie er aber Morgen darzu aussehen wird, kan ich leicht erachten, doch Ew. Durchl. werden dero ergebenste **Adalie** schon zu schützen wissen.

Sorget nicht dafür, meine andere Seele, sagte **Rosantes**, und wenn auch tausend **Alfredo** kämen, sollen sie mir dennoch nicht aus den Armen reissen, was in meiner Brust ewig bleiben muß. Mir ist nur von Hertzen lieb, daß sich der Graf noch nicht auf diesen schönen Mund geweidet, und so gefällig ist, mir alles allein zu überlassen, drum werde ich billig die Schätzbarkeiten auf seine Gesundheit einsamlen müssen.

Damit umarmete er **Adalien** von neuen, und dieses schöne Paar küssete einander so inbrünstig, daß die Seelen in den vereinbarten Lippen zusammen flossen; **Renard** und **Barsine** wolten nicht müßige Zuschauer abgeben, daher schritten sie zu gleichen Liebes-Geschäffte, und Amor schertzete unter zwey paar Verliebten desto schöner, je feindseeliger er sich ihnen eine Zeitlang erwiesen.

Nach-

Nachdem sich nun **Renard** bey seiner annehmlichen **Barsinen** geweidet, sahe er des Printzen hefftige Begierde in Küssen, und daß er fast nicht von Adaliens Lippen abkommen konte: dahero fing er in Schertz zu ihm an: Jhro Durchl. **Alfredo** siehet zu. **Rosantes** kehrte sich um, und sagte lächelend, lasset ihn immer sehen, wie embsig ich die Früchte meiner treuen Liebe einerndte, und wie sehr mich seine Braut vergnüget. So, mein Durchläuchtigster Printz, gab **Adalie** hierzu, so nennen sie mich seine Braut? Ja englische **Adalie**, antwortete **Rosantes**, ihr möget immer seine Braut in Gedancken bleiben, wenn ihr nur meine Gemahlin in der That seyd. Er wird aber eyffersüchtig werden, sagte **Barsine**. O er ist gedultig, antwortete **Rosantes**, und seine Gutherzigkeit wird mich verpflichten, daß ich vor ihn ein gut Wort bey **Emilien** einlege. Es ist Schade, sagte **Renard**, daß die Printzeßin nicht da seyn soll, um erfreuet zu sehen, wie sehr ihr der Durchläuchtige **Rosantes** ergeben ist. Sie wird unterdessen vergnügte Träume davon haben, antwortete **Rosantes**, und Morgen werde ich ihr wachend vorstellen, was für ein schöner Magnet mich an ihren Hof gezogen. Sie wird aber Eu. Durchl. Bündniß nicht vor gültig halten, wendete **Adalie** ein, weil sie um ihre Einwilligung nicht erst ersuchet worden. Graf **Alfredo** wird schon eine Vorbitte vor uns einlegen, antwortete **Rosantes**, und ich weiß, daß sie ihm geneigtes Gehör gönnet, weil er ja selber so ge-

gefällig ist, und nicht einmahl sauer darzu aussiehet. Er hat sich deswegen einen Rausch getruncken, sagte **Renard**, damit er nicht alles so genau sehen will.

So artig kurtzweilten sie über die betriegliche Einbildung dieser beyden Verliebten, und die Sorgen über den Ausgang dieses verkehrten Handels wurden in den vertrautesten Caressen gäntzlich vergraben, daß die vereinigten Hertzen auf nichts mehr dachten, als wie sie in den Hafen ihrer vollkommenen Vergnügung bald einlauffen möchten.

Endlich schienen doch die Stunden eyfersüchtig zu werden, sie länger in so unbeschreiblichen Ergötzen ungestöret zu lassen, indem sie so geschwind vorbey lieffen, daß ihnen die Mitternacht eine kurtze Trennung gebothe; Dannenhero wünscheten **Rosantes** und **Renard** diesen Engel-gleichen Schwestern unter den entzücktesten Küssen eine geruhige Nacht, und begaben sich damit nach ihren Schlaff-Zimmer.

Der Morgen war kaum angebrochen; als **Alfredo** seine im Rausch vergrabene Vernunfft wieder durch die Ruhe ermuntert, und nun begierig war, **Adalien** zu Gesichte zu bekommen. Er studirte im voraus auf eine geschickte Entschuldigung die er wegen der gestrigen Trunckenheit und der vielleicht mit unterloffenen unanständigen Bezeigung bey den Printzen und **Renarden** vorbringen wolte; und die Liebe gab ihm allerhand sinnreiche

che Vorstellungen ein, wie verpflichtet er seine neue Braut bedienen, und durch tausend Küsse einen schönen Anfang der künfftigen Caressen machen möchte.

In so schmeichlerischen Vorsatz liesse er sich geschwind ankleiden, und weil er sich etwas lange in Federn verweilet, säumete er nicht seinen Cammer-Diener mit einem Compliment nach **Adaliens** Zimmer zu schicken, dabey er melden liesse, wo sie sich auf befände, wolte er ihr persönlich die Visite geben. Der Cammer-Diener erblickte gleich die **Doris**, bey der er seines Herrn Gewerbe anbrachte, und sie bathe, ihm die Antwort von ihren Fräulein zu bringen. Das Mädgen wuste schon wie viel die Glocke schlagen würde, sie ließ sich aber nichts mercken, sondern nachdem sie ihn ein wenig verziehen geheissen, ging sie in **Barsinens** Zimmer, wo **Adalie**, **Rosantes** und **Renard** schon wieder zusammen waren, und brachte des Grafens Verlangen an.

Nun hatten sie insgesammt bereits berahtschlaget, wie die Sache am besten anzufangen: dahero ließ ihm Adalie zur Antwort wissen, daß sie die Ehre des Herrn Grafens Besuchung noch nicht annehmen könte, weil sie nicht völlig angekleidet. **Renard** aber hiesse eine dienstliche Empfehlung seinentwegen machen, und daß er dem Herrn Grafen auf eine Stunde aufzuwarten, die Freyheit nehmen würde.

Denn er wolte ihm die Sache mit guter Manier

nier mündlich vortragen, ehe etwan ein Lermen deswegen am Hofe entstünde, und meinte, ihn durch Vernunffts-Gründe von allen Ausschweiffen einer vermuthlich darüber entstehenden Hitze ab zu halten: zu aller Vorsicht aber solte der andere mit ihnen gekommene Cavallier, Nahmens **Alphander**, ihn dahin begleiten.

Wie er nun gehen wolte, sagte die etwas bange **Adalie**: Nun mein wehrter **Renard**, richtet etwas gutes aus. Sorget nicht, hochgeschätzte Fräulein Schwester, antwortete **Renard**, Graf **Alfredo** wird sich schon zu bescheiden wissen, was er aus Recht und Ehrerbietung eurem Durchl. Printzen schuldig ist. So er höflich ist, gab **Rosantes** hierzu, wird er mich zu andern Gefälligkeiten verbinden, und ich werde absonderlich vor eure Mühwaltung erkenntlich seyn. Eu. Durchl. bin zu weit höhern als so geringen Diensten verbunden, erwiederte **Renard**. Nun von mir sollet ihr gleichfalls eine Belohnung haben, schertzte **Barsine** mit ihm. Es muß aber eine seyn, versetzte **Renard** lachend, die ich noch nicht von euch genossen.

Damit machte er sich nebst **Alphandern** nach des Grafens Zimmer, welches auf der andern Seite des innern Schlosses war, daß sie also über den Hof gehen musten.

Alfredo empfinge sie gantz höflich, und fragte so gleich nach seiner Liebsten und **Adaliens** Aufbefinden, welche sich doch nun vertraut genug würden unterredet haben, nachdem sie eine Nacht beysam-

sammen geruhet, und er sie also heute zur Tafel zu führen hoffte. Dabey entschuldigte er sehr seine gestrige Trunckenheit, und schrieb es der über so höchstangenehmer Personen Gegenwart entstandenen Freudigkeit zu, welche ihn ausser Gewohnheit zu der Vielheit des Weins ermuntert.

Renard danckte hingegen vor die ihnen erwiesene Ehre der gestrigen Bedienung, und rühmte dabey die Vollkommenheit seiner Conduite, welche sie daraus zu erkennen das Glück gehabt, weil er sich auch in der Trunckenheit nicht anders als geschickt aufgeführet.

Dergleichen Ceremonien wurden erst gewechselt, und Graf **Alfredo** ließ ein gutes Frühstück auf die Tafel bringen, und bezeigte sich innerlich und äusserlich sehr vergnügt.

Die Reden fielen darauf auf den Printz **Rosantes**, und **Alfredo** fragte, ob er selbigen nicht bald zu einen hohen Bündniß (die Printzeßin darunter verstehend) gratuliren solte? **Renard** antwortete auf **Adalien** zielend: daß ihn der Herr Graf verpflichten würde, wenn er solches thäte, und sich hiermit alles Anspruchs begeben wollte. Von Grund der Seelen gerne, versicherte **Alfredo** lachend, weil dem Durchl. Printzen oder vielmehr Hertzog von Allerona ohne dis der Rang vor mir gebühret. Darf er sich aber auf die Guthcit des Herrn Grafens sicher verlassen? fragte **Renard** als in Schertz. Ich versichere es bey meiner Parole, bekräfftigte **Alfredo**.

Nun

Nun so gründe mich denn auf des Herrn Grafens hohes Wort, und statte (sagte Renard) in Nahmen des Durchl. Hertzogs die verbendlichste Dancksagung ab, mit der Versicherung, daß sich selbiger äusserst bemühen wird, euch bey aller Gelegenheit angenehme Dienste zu leisten; wie er denn ausdrücklich eure Meinung ausbittet, ob er bey der Printzeßin Emilie gleiche Gefälligkeit kan erweisen, weil er gehöret, daß ihr gantz wohl bey selbiger gestanden. Denn vor ihm ist es bey sogestalten Sachen kein Bündniß, ob er wohl nichts daran auszusetzen, wenn ihm nicht die Beobachtung seines Hoch-Fürstl. Wortes, so er an Adalien zu seiner Vermählung in Paris gegeben, mehr auf die Tugend als Staats-Interesse sehen hiesse. Da ihr nun so großmüthig seyd, Herr Graf, mit wohl-anständiger Gelassenheit mein Fräulein Schwester einen nähern zu überlassen, wird vor so Ruhm-würdigen Entschluß der Durchl. Hertzog euch in allen wiederum zu dienen nicht allein geneigt seyn, sondern es kan auch euer höheres Glück befördern, wenn die Printzeßin bey solcher Bewandniß die Unmöglichkeit einer Vermählung zwischen ihr und den Hertzog siehet, und aus voriger Hochachtung euer Qualitäten eine um sie gethane Anwerbung desto erfreuter aufnimmt.

Alfredo stutzete schrecklich bey diesen Vortrag, und lehnte sich recht mit dem Haupte an den Stuhl zurücke, um durch unverwandte Blicke aus Re-

Renardens Gesichte zu erforschen, ob es Ernst oder Schertz seyn solte.

Wie? **Renard**! fing er endlich fragend an, wolte mich Adalie wohl so leichtsinnig vertauschen, wenn der Hertzog in sie verliebt wäre? Es ist keine Leichtsinnigkeit, widerredete **Renard**, welche Adalien zu diesen Entschluß bewogen, indem sie des Herrn Grafens Vermählung mit ihr vor ein hohes Glück schätzen würde, wenn nicht der Durchl. Hertzog nähere Forderung an sie hätte, dannenhero bleibt sie euch vor die auf sie gelegte hohe Gewogenheit verbunden, und bittet die Schuld nicht ihr, sondern dem Verhängniß bey zu messen, welches sie am ersten zu des Durchl. Hertzogs Liebe bestimmet. Daß sie aber ein neues Bündniß mit euch eingehen wollen, ist daher geschehen, weil ihr falsche Leute hochgedachten Ih. Durchl. Tod vor gewiß berichtet, und sie also in der gäntzlichen Meinung, es verhalte sich das betrügerische Vorwenden einiger Uebelgesinnten in der That also, keine schätzbahrere Wahl als die letzte mit dem Herren Grafen treffen können.

Dieses brachte **Renard** mit ernsthaffter Mine vor, daß **Alfredo** keinen weitern Schertz daraus machen konnte, er war anfangs gantz verwirrt in seinem Kopffe, indem er sich in den seltsamen Handel nicht finden konnte, und meinte; **Rosantes** habe sich gestern erst in **Adaliens** Schönheit verliebet, und ihr seine Neigung zu verstehen gegeben; weil sie

nun der Ehrgeitz blendete, wolte man ihm durch solche Erfindung abweisen.

Die Liebe, die sich durch **Adaliens** Annehmlichkeiten in seine Brust von weit stärckerer Dauer gewürcket, als daß er sie so leicht abstehen solte: der Schimpf, den man ihm als einen Grafen durch solches Anmuthen erweisen wolte, und die Eyffersucht erregten einen gewaltsamen Sturm in seinen Gemüthe.

Wie er nun ohne Antwort mit starren Blicken auf **Renarden** geheфftet blieb, fing **Alphander** an: fasset euch, Herr Graf, und erinnert euch des begebenen Anspruchs, so wird man eure Großmuth zu rühmen haben. Ich habe mich meines Rechts noch nicht begeben, antwortete **Alfredo** mit erbitterten Lachen, weil ich die Printzeßin und nicht **Adalien** drunter verstanden, auch gemeinet, daß man würde verständiger seyn, und einen Grafen nicht verächtlich zu tractiren suchen. Es ist keine Verachtung, sagte **Renard**, was das Recht erfordert, und so ihr Herr Graf, von dieser verwirrten Sache ausführliche Nachricht und mehrern Beweißthum der hierunter gesuchten Billigkeit haben wollet, kan ich auf euren Befehl es alsofort weitläufftig verrichten.

Die durch Zorn erregte Glut trat immer stärcker in **Alfredens** Gesichte, daher er sich kaum noch so viel mäßigen konnte, daß er sagte: Es braucht der Mühe nicht, **Adaliens** Wanckelmuth anders als mit einem unzeitigen Ehrgeitz zu be-

beschönen; und ob **Rosantes** gleich ein Hertzog ist, so bin ich ein Graf, und will ihr Versprechen gehalten wissen.

Es ist besser, erwiederte **Alphander**, die Sache in der Güte und mit Höflichkeit beyzulegen, denn doch mein gnädiger Hertzog nichts von seiner rechtmäßigen Forderung abstehen wird, sonsten aber erböthig ist, dem Herrn Grafen alle Gefälligkeiten zu erweisen. Ich verlange keine andere Gefälligkeit, antwortete **Alfredo**, als daß der Hertzog seinen Respect nicht verletzen, und mir meine Braut verführen soll.

Renarden und **Alphandern** verdrossen die anzüglichen Reden, und musten sehr an sich halten, daß sie ihm nicht derben Bescheid drauf gaben: doch in der Hoffnung: **Alfredo** würde nach erst verrauchter Hitze gescheuter werden, suchten sie ihn gantz bescheidentlich auf andere Gedancken zu bringen, und bathen sehr, sich von einem unnöthigen Eifer nicht übereilen zu lassen.

Allein das entzündete und mit Gall vermischte Blut hatte als ein gewaltsamer Strohm sich dergestalt in ihm ergossen, daß es die gantze Vernunfft übern Hauffen gerissen; und das viele Zureden vermehrte als ein lodendes Oel nur seine feurige Wuth, daß er vor Tollheit anhub: so soll denn Blitz, Donner und Hagel einschlagen, und wir wollen einander eher die Hälße brechen, als **Rosantes Adalien** kriegē soll.

Hier hatte auch **Renardens** und **Alphanders** Gedult ein Ende, und antworteten also auf

diese Verwegenheit erhitzt: man würde solche Pralerey schon anderwerts zu ahnden wissen. Und damit gingen sie ohne weitere Ceremonien zum Zimmer hinaus.

Was wollet ihr ohnmächtigen Hunde thun? schrie **Alfredo**, und lief mit blossen Degen in der Faust hinter sie drein. **Renard** und **Alphander** retirirten sich eiligst zur Treppen hinunter, und zogen unten im Schloß-Platze, wo sie rechten Raum hatten, gleichsfals von Leder. Sie gingen erhitzt auf einander loß, und weil **Alfredo** nur allein, stunde **Alphander** so lange müßig, biß von des Grafen Dienern drey mit blossen Gewehr zu sprungen, und ihren Herrn beystehen wolten.

Da entstunde nun eine blutige Arbeit, denn der rasende **Alfredo** stoßte gantz verzweiffelt vor sich, und seine Diener ebenmäßig: **Renard** und **Alphander** aber wehreten sich tapffer, doch behutsam, weil sie mit vieren zu thun hatten.

Rosantes, der gleich Anfangs an dem Fenster diesen ungleichen Streit gewahr wurde, eilte wie der Blitz hinunter, und ließ **Barsinen** und **Adalien** über den ungewissen Ausgang dieses gefährlichen Balgenß in rechter Todes Angst. Er hieb alsofort den einen Diener in den Arm, daß er den Degen fallen ließ, darauf risse er dem andern, der nebst noch einen über **Alphander** her war, die Klinge aus der Faust, und trat ihn zu Boden, und weil der dritte auch verwundet, hätte man **Alfreden**, der ohne dis schon einen Stich im Arm von **Renarden**

bekommen, leicht den Garaus machen können, wo Printz Rosantes nicht zu Großmüthig gewesen.

Er trat also selbst darzwischen, da ihm Renard scharff zu setzte, und sagte: Sehet, Herr Graf, was ich itzo thun könnte, wenn ich mich durch Unrecht zu Adaliens Besitzung dringen wolte. Weil ich aber eher Antheil dran gehabt, so mäßiget eure Begierden, und glaubet, daß ich ohne den geringsten Vorsatz, euch zu hinter gehen, euer aufrichtiger Freund bin.

Alfredo wurde durch so edles Verfahren überwunden, daß er antwortete: Eu. Durchl. vergeben, wo mich die hefftige Liebe zu etwas ungebührliches verleitet: ich will mich in das Schicksal ergeben, weil selbiges nicht zu ändern stehet: und ihr tapfferer Renard lasset gleichfals allen Groll fahren, denn in solchen Fällen ist man seiner nicht mächtig.

Sie umarmten darauf einander, und aus diesen gefährlich aussehenden Spiele machte die Tugend die besten Freunde. Es war unter dessen eine grosse Menge Cavalliers, Pagen und Laqueyen herzu gelauffen, und der Schloß Hauptmann kam auch mit der Leib-Wache herzu, und wolte Friede machen; doch da die Streitigkeit bereits so löblich beygeleget war, gingen sie wieder von einander, Graf Alfredo aber nöthigte den Hertzog nebst Renarden und Alphandern mit auf sein Zimmer.

Alfredo entschuldigte sich hier von neuen wegen des vorgegangenen sehr höflich, und nach

dem ihm hergegen **Rosantes** aller Affection versichert, muste er sich die in den Arm bekommene Wunde, welche von keiner Wichtigkeit war, verbinden lassen; Die Diener wurden gleichfalls den Wund-Artzt übergeben, und dieser vertröstete sie wegen der wenigen Gefahr auf eine gute Cur.

Man verscharrete hierauf allen entstandenen Unwillen in ein Glaß Wein, und weil doch **Rosantes** **Alfreden** auf dessen höfliches Ersuchen die ausführliche Beschaffenheit seines Liebes-Verständniß mit **Adalien** vertrauen wolte, erzehlte ihm solches **Renard** so umständlich, wie er es von **Rosantes** und **Adalien** erfahren.

Alfredo bewunderte diese verwirrte Begebenheit, und verwandelte seine zuvor übereilte Reden in tausendfache Glückwünsche vor das hohe Wohlergehen eines höchst preiß-würdigsten Paares: er bate dero beyden hohes Wohlwollen beständig aus, mit dem Erbieten, daß er ein so schätzbares Glück statt des jetzigen Versehens durch alle nur möglichste Dienste zu erhalten wollte bemühet leben.

Rosantes nahm solche Höflichkeit mit verbindlicher Dancksagung auf, und ersuchte ihn gleichfalls, allen gehegten Widerwillen in eine wohlmeinende Freundschafft zu verwandeln, wovon er denn ein angenehmes Merckmahl nehmen wolte, wenn er ihm seine Gedancken wegen der zur Printzeßin getragenen Liebe eröffnen würde.

Alfredo gestunde ohne Verstellung, daß er vor Ihro Durchl. Ankunfft etwas bey **Emilien** zu hoffen gehabt: nachdem sie sich aber einen würdigern zu erwehlen die Rechnung gemacht; und ihm **Adaliens** Schönheit so sehr in die Augen geleuchtet: habe sich sein Hertz mehr nach der letztern als ersten Gegengunst gesehnet. Doch da das Glück hierinnen einen Durchl. Hertzog verbundener wär, wünschete er wohl bey **Emilien** in solcher Hochachtung zu stehen, als sich Ihro Durchl. hohe Eigenschafften und trefliche Verdienste aus Billigkeit erworben.

Rosantes erwiederte, daß des Herrn Grafens eigene Qualitäten schon so viel verdienten, und solche würden nun bey der Printzeßin auch in rechtmäßige Hochachtung gezogen werden, wo er sich darum bemühet: was er nach seinen wenigen Vermögen beytragen könnte, wolte er desto erfreuter auf sich nehmen, je mehr ihm dessen Vergnügen in Erlangung einer vortreflichen Partie so lieb als sein eigenes sey.

Es wurde unter ihnen also abgeredet, die Printzeßin dahin zu bewegen, daß sie die dem Hertzog **Rosantes** zu gedachte Gunst auf **Alfreden** legen möchte. Und zugleich erfunden sie eine Ursache, dadurch sie die gehabte Streitigkeit bemänteln, und ein über den Trunck entstandenes Mißverständniß vorwenden wolten. Damit begab sich **Alfredo** mit **Rosantes** und **Renarden** in **Adaliens** Zimmer.

Sie funden eben Emilien darinnen, welche über den entstandenen Lermen erschrocken, sich der Ursache hatte bey Adalien erkündigen wollen, selbige aber hatte darmit hinter dem Berge gehalten, und nun wunderte sie sich nicht wenig, daß die vor kurtzer Zeit gewesene Feinde schon wiederum versöhnet worden.

Sie wolte sie gleich darum befragen, als Rosantes mit einer geschickten Entschuldigung zuvor kam, welche so viel ausrichtete, daß Emilie die Erfindung vor wahr hielte, und desto eher keinen Unwillen bezeigte, je weniger sie eines so annehmlichen Hertzogs Ersuchen was abschlagen konte.

Adalie prophezeyte sich durch solchen geschwinden Vertrag gleich etwas gutes, an statt, daß sie vor in tausend Aengsten gestanden. Sie konte aber nicht verwehren, daß ihre schöen Wangen bey den unvermutheten Anblick des Grafen nicht noch eine Röthe angenommen, und Alfredo mochte seine innerliche Gemüths-Bewegung über das Anschauen eines von ihm noch sehr geliebten Fräuleins verbergen wollen, wie er konnte, so trat doch der Verräther aus dem Hertzen durch eine blut-rothe Farbe ins Gesicht.

Er nahm sich aber nach Möglichkeit in acht, solche Emilien, die mit dem Hertzog in einem Gespräch begriffen, nicht deutlich mercken zu lassen, und da er mit Adalien reden muste, mischten sich dennoch Barsine und Renard mit drein, also, daß ihre

ihre Discourse nichts als von gleich gültigen Sachen waren.

Emilie stunde nach einer kleinen Weile wiederum auff, und wolte in ihr eigenes Gemach gehen: Rosantes sahe sich durch den Wohlstand genöthiget, sie zu begleiten, und dieses wolte eben die schlaue Emilie haben, weil sie in anderer ihrer Gegenwart keine Gelegenheit zu einer verpflichteten Unterredung mit dem Hertzog sahe.

Es wolte keines unter ihnen den Anfang zu einem Liebes-Discours machen, und Emilie empfande des Hertzogs Behutsamkeit hierinnen mit einem heimlichen Widerwillen. Da aber dessen Feuerreichen Augen die Flammen in ihren Hertzen mehreten, und sie unter andern von Paris zu reden kamen, fieng sie an: Ew. Durchl. werden unter allen Seltenheiten, die man an einem so galanten Hof findet, wohl am meisten das Frauen-Zimmer admiriret haben, denn selbiges soll sehr schön und vollkommen seyn.

Ich muß bekennen antwortete Rosantes, daß ich was annehmliches daselbst gesehen, doch nicht in so schöner Menge, als es hier anzutreffen, und was man dort eintzeln bewundert, hat man hier in Ueberfluß zu thun.

So saget man, gab Emilie lächlend hierauf, wenn man aus angebohrner Höflichkeit auch was unvollkommenes rühmen will. Doch Ew. Durchl. können wohl an einem Hof hierum was gefälliges

gesehen haben, deswegen ich ihnen Recht geben muß.

Ich bin so glücklich, versetzte **Rosantes**, es an der Durchl. Printzeßin **Emilie** ihren Hofe zu sehen, und wenn an meinen wenigen Beyfall was gelegen, so muß gestehen, daß die Warheit allhier mehr als die Höflichkeit von einem besondern Ruhm spricht.

Hier meinte **Rosantes** im Hertzen **Adalien**, **Emilie** aber schmeichelte sich damit und sagte: Diejenigen haben sichs vor eine Ehre zu schätzen, welche von Eu. Durchl. als einen der geschicktesten Herren unsrer Zeit ein so vortheilhafftes Lob erhalten; und wo sie kein Geheimniß draus machen, möchte ich dieselbe Person wohl kennen lernen. Ich verdiene von Eu. Durchl. Gütigkeit keinen so grossen Ruhm, antwortete **Rosantes**, wenn ich etwas nach seinen Werth erhöhe: doch mich wundert, daß sie nach dieser Schönheit zu fragen belieben, da ihnen doch die Durchl. **Emilie** gar wohl bekandt.

Emilien ihre Wangen strichen sich vor Freudigkeit des ihnen beygelegten Lobes mit neuen Purpur an, gleich als wolten sie durch diese neu-aufgehende Pracht **Rosantes** Schmeicheley in die ihnen angenehme Warheit verwandeln: ihre Lippen aber stellten sich wegen der Würdigkeit eines solchen Ruhms noch zweifelhafftig, nur damit **Rosantes** zu verpflichteten Widerlegungen genöthiget würde. Sie sagte dahero: **Emilie** weiß sich gar

gar wohl zu bescheiden, wie sehr sie Eu. Durchl. Gefälligkeit in dem ihr beygelegten Lob rühmen muß, ob sie wohl sonsten von einem bey aller Welt beliebten Hertzog am liebsten ein auffrichtiges Bekänntniß wünschete, daß ihre wenige Gestalt mehr als itzo den Augen gefallen könnte.

Wenn die Durchläuchtigste **Emilie** mich vor einen Kenner der Schönheit achtet, wird sie mir zum wenigsten im Hertzen nicht widersprechen, antwortete er, daß sie vollkommen sey, ob es dero schöner Mund gleich aus preiß-würdiger Tugend der ermangelnden Selbst-Liebe zu thun gewohnt ist. Und so sie noch daran zweiffeln solte, so werde mit ihrer gütigsten Erlaubniß darthun, was für Würckung dero Annehmlichkeiten in einen Hertzen können verursachen.

Eu. Durchl. solten mich bald hochmüthig machen, sagte **Emilie** lächelnd, daß ich mir auf die schlechte Anzahl meiner Annehmlichkeiten was einbildete; doch weil ich Lust habe, zu wissen, wie sie dero galantes Schertzen nur mit den Schein der Warheit bemänteln wollen: so soll es mir gantz angenehm seyn, der Würckung meiner wenigen Gestalt durch Beweißthum überführt zu werden.

Ich werde es mit Vergnügen beweisen können, antwortete **Rosantes**, wenn nur die schöne **Emilie** dem jenigen einen Trost verspricht, welcher die durch dero Feuer-reichen Blicke in seiner Brust entzündete Flammen zu eröffnen sich erkühnet.

Ich höre wohl, sagte Emilie mit freundlichen Augen, daß ich in voraus versprechen soll, einen Gefallen wegen dieses Bekäntniß zu haben. Keinen Gefallen, erwiederte Rosantes, sondern ein gnädiges Mitleiden vor diesen, welcher sein gröstes Glück allein in dero höchst-schätzbaren Gegengunst suchet, und doch in Furcht stehet, durch freye Entdeckung seiner Liebe einige Ungnade oder keine Hoffnung zu seinen Vergnügen zu erlangen.

Nun meine Begierde zu stillen, erklärte sich die freudige Printzeßin, muß ich doch wohl ja sagen, weil der Durchläuchtigste Hertzog sonst Anlaß bekömmt, sich von etwas loß zu wickeln, welches ihm schwer fallen wird.

Gar nicht, schönste Emilie, sagte Rosantes, sondern es wird denjenigen nach versprochenen gnädigen Aufnehmens die angenehmste Verrichtung seyn, die er jemahls auf der Welt vorgenommen; wie ich mich denn vor diese schätzbare Güte verpflichte, and das Gemüth desjenigen unterdessen so einrichten will, damit es sich in ein gantz ungemeines Glück zu schicken lerne. Doch werden Eu. Durchl. erlauben, daß er wegen einiger noch beywohnenden Blödigkeit seine Ergebenheit schrifftlich eröffnet.

Emilie wunderte sich, warum ein so geschickter und wohl-beredter Herr seinen Liebes-Antrag nicht mündlich wagen wolte, da er doch mit wohlanständiger Freyheit den Anfang darzu gemacht, und ein gantz geneigtes Auffnehmen seiner ihr beliebten Flammen aus ihren Reden schliessen könnte;

Doch

doch sie legte auch dieses vortheilhafftig vor sich aus, weil sie es einer grossen Ehrfurcht zuschriebe, die er vor ihre Person trüge, daß er auch einem schrifftlichen Bekänntniß seiner Liebe erst durch gebetene Erlaubniß die Bahn machen wolte.

Sie ergötzte sich also in sich selber, daß ein so grosser und annehmlicher Fürst verliebt und ehrerbietig gegen sie sey, und weil sie dieses ihrer Gestalt zuschriebe, schmeichelte ihr die süsse Einbildung seiner warhafftigen Flammen, ihre Schönheit müsse doch einen Vorzug vor andern haben, weil sie ein trefliches Kunst-Stück in der Entzündung **Rosantes** erwiesen.

Allein **Rosantes** wuste am besten, was vor durchdringende Blicke seine Brust in Brand gestecket: und daß **Emilie**, wenn sie ihn entzünden wollen, als ein Mond die vollkommene Strahlen von zwey Sonnen entlehnen müssen, welche in **Adaliens** Gesicht als einen auffgeschlossenen Schönheits-Himmel mit Verwunderung blitzeten.

Dahero hatten seine Verpflichtungen nicht seine sondern **Alfredens** Person zum Ziel; und nachdem ihn **Emilie** als im Schertz erinnerte, ihr denjenigen schrifftlich zu zeigen, dessen Hochachtung sie zu besitzen, das Glück hätte, nahm er daher Anlaß sich bey ihr zu beurlauben, damit er desto eher zu seinen Beweiß gelangen möchte.

Unterdessen hatte **Alfredo** nicht geringe Marter ausgestanden, da er seiner vor kurtzer Zeit ge-

gewesenen Schönen im Hertzen ein ewiges Adjeu sagen, und ihr dennoch bey so naher Betrachtung immer mehr und mehr Gewalt über sich einräumen muste. Er sahe sie zuweilen von der Seiten mit den beweglichsten Blicken an, gleich als solten diese stumme Redner sagen: Schönste **Adalie**, habe ein Mittleiden mit mir Unglückseligen, und trage mit der Grösse meiner Quaal ein Erbarmen, weil es meine zuvor gebilligte und nun verworffene Liebe verdienet. Ach hätte ich deine englische Gestalt doch niemahl gesehen, und deinen erhabenen Geist von gleicher Vollkommenheit gefunden, wenn das Verhängniß mich so grausam von dir trennen will: oder möchte doch der Himmel einen Theil derjenigen Selltenheiten, die mich bey dir gefesselt, **Emilien** geschencket haben; wo ich anders zu ihrer Besitzung gelangen, und dabey zu frieden seyn soll. Doch beydes ist unmöglich, und beklemmet meine Brust mit tausendfacher Angst, weil sie die inbrünstigen Seufftzer darinnen verschliessen muß. Allein ich gönne dir einen so theuren und großmüthigen Printzen, der der Gunst eines unvergleichlichen Meisterstückes eher als ich würdig: Nur gönne mir auch den Trost, daß du mich zum wenigsten Erbarmungs-würdig schätzest; und daß mein geängstetes Hertze eine Wehmuth in deinen schönen Augen erwecken kan.

Adalie beobachtete die innerste Regung des gequälten Grafens mehr als zu wohl: seine Augen waren als auf sie gehefftet, und schienen die Thränen

nen aus der gemarterten Brust an sich zu ziehen, gleich als hielten sie vor eine Linderung der Schmertzen, wenn Adalie auch die verborgenste Empfindung sähe: sein gantzes Gesicht war ein Abriß der grösten Traurigkeit: und die verwirrte und abgebrochene Reden gaben gleichfals die deutlichsten Kennzeichen unruhiger Sinnen von sich.

Sie hatte ein Mittleiden wegen seiner äussersten Liebe, und dieses vermehrte das ehrerbietige Stillschweigen, dadurch er seine Klagen lieber mit aller Gewalt verbergen, als sie und ihrem geliebtesten Hertzog damit beleidigen wollte.

Wie nun Renard Barsinen mit Fleiß etwas bey Seite führte, damit Adalie den verstörten Grafen, der sich auch ihnen mit seinen Affecten bloß gabe, zu frieden sprechen möchte; und Alfredo dennoch ohne das geringste Wort zu sagen, sie beweglich ansahe: sagte sie zu ihm: Fasset euch Herr Graf, und lasset einen unversehenen Zufall nicht über eure Großmuth herrschen; der Himmel hat einem andern meine Liebe, euch aber eine tugendhaffte Freundschafft vorbehalten. Ich bin zu frieden schönste Adalie, antwortete Alfredo; seufftzend, und die äusserste Marter zu erdulden, ist schon genug, weil ihr es befehlet.

Adalie tröstete ihn mit der Printzeßin, und Alfredo sagte hierzu nichts, als daß er die Achseln zuckete: wie aber Rosantes ins Zimmer trat, raffte er so viel als möglich alle Lebhafftigkeit zusammen, um keinen Anlaß zu einen Argwohn zu geben.

Ro-

Rosantes fing gleich mit einen freundlichen Lächeln zu ihn an: Nun Herr Graf, es ist schon der Anfang zu euren Glück gemacht, und **Emilie** wartet nur auf eine bessere Versicherung eurer Liebe, die ich ihr schrifftlich von euch versprochen. Ja, antwortete **Alfredo**, wenn ich der Durchlauchtigste **Rosantes** wäre. Nein, nein, erwiederte **Rosantes**, ich glaube, daß ihr der Herr Graf **Alfredo** dereinsten anständiger soll werden, als **Rosantes**.

Damit erzehlte er seine mit ihr verdeckt gewechselte Verpflichtungen; biß es so weit kommen, daß er denjenigen schrifftlich nennen wolte, welcher durch ihre Gestalt sey gerühret worden. Ob sie nun wohl, setzte **Rosantes** hinzu, die Rechnung auf ihn machte: indem sie in der Einbildung stünde, der Herr Graf sey mit **Adalien** verbunden; so könnte er doch dieses Bündniß vor einen unter sich und **Adalien** abgeredeten Schertz ausgeben, und bekennen, daß ihm **Adalie** schon vorher vertraut, wie sie mit einen andern versprochen gewesen, von dessen eingelauffenen Tode sie noch gewissere Zeitung erwarte. Dahero würde **Emilie** der vorigen Liebe desto eher wieder Raum geben, wenn sie ihn, als **Rosantes**, an **Adalien** schon verkaufft sehe.

Graf **Alfredo** hätte zwar lieber eine so verliebte Pflicht bey **Adalien** abgeleget; doch weil er hoffte daß sein Gemüth mit der Zeit sich ändern, und die vorige Zärtlichkeit vor **Emilien** empfinden möch-

möchte: nahm er die Feder zur Hand, und setzete einen geschickten und sehr verpflichteten Liebes-Brief an sie auf, darin er sich auf die **Rosantes** gegebene gnädige Versicherung ihrer Gegengunst gründete, und vorwendete, daß das Bündniß mit **Adalien** nur aus den gnädigen Schertz entstanden, welchen sie über der Tafel geführet, indem ihm bereits nicht mehr unbekandt gewesen, daß **Adalie** des Hertzogs **Rosantes** geliebteste sey, mit der er sich in kurtzen vermählen würde.

Rosantes schickte den Brief durch seinen Pagen hin: und wie gewaltig **Emilie** über dergleichen Inhalt gestutzet, kan man sich leicht einbilden. Es kam ihr alles wie ein Traum vor, und weil sie gerne gewust hätte, ob es Ernst oder Schertz bedeuten solte, liesse sie **Alfreden** selber zu sich holen.

Dieser machte sich hierdurch gute Hoffnung zu ihrer Gunst und trug nun seine Liebe mündlich vor: **Emilie** sahe ihn mit starren Augen an, und wolte genauere Erklärung wegen alles haben: deshalben erzehlte **Alfredo** so viel, welches ihr Absehen auf **Rosantes** zu zernichten genug war.

Liebe, Scham, Verwunderung und Zorn, hielten einen hefftigen Streit in ihren Hertzen, und selbiges wolte wenig Neigung zu **Alfreden** hegen, weil das so fest eingedruckte Ebenbild des schönen **Rosantes** so geschwind keinem andern konnte Platz machen: daher liesse er erst die hefftige Gemüths-Bewegung verrauchen: und da er merckte, daß

Emilie durch eine gütigere Mine gegen ihn **Rosantes** die Gedancken benehmen wollte, als sey ihre Hoffnung auf ihn gerichtet gewesen, und nun betrogen worden: so wagte er durch die verpflichteste Wohlredenheit noch einen Liebes-Sturm auf ihre zur Uebergabe geneigte Brust, und erhielte endlich durch ein süsses Ja einen gewünschten Einzug darein.

Seine Zufriedenheit hierüber wäre weit vollkommener gewesen, wo nicht ein Theil von seinem Hertzen bey Adalien zurück geblieben, welches mit einer kleinen Unruhe nach ihrer Gegengunst auch wider Willen seufftzen müssen: und **Emilie** empfande ebenfalls nicht ohne Verdruß, wie sehr Amor die Lust noch eingeschrencket habe, wenn durch seine scheinbare Hoffnung die Gemüther betrogen, nun nicht gäntzlich übereinstimmen: denn die Helffte ihrer Sehnsucht begleitete annoch den gegen sie unempfindlichen **Rosantes.**

Doch die Zeit und die angenehmsten Caressen musten das gelindeste Pflaster ihre sonst unheilbare Wunden seyn, wodurch die Liebe sich nach und nach so sehr in ihrer Brust einschliche, daß nun beyderseits vereinbarte Hertzen ein weit vergnügteres Jawort als vormahls die Lippen wechselten, und sie über den Mangel verliebter Ergötzlichkeiten in ihrer hernach erfolgten Vermählung sich nicht zu beklagen hatten.

Weil nun **Rosantes** und **Renard** ihre Schönen nach dem harten Glück- und Liebes-Stür-

Stürmen gleichfalls an den geruhigen Port führen, und die Seelen an einem wunder-schönen Eyland wollten aussteigen lassen, wo die Glückseligkeit den Tag zu erst beschienen: so beurlaubten sie sich unter Versicherung einer ewig-wehrenden Freundschafft von **Emilien** und **Alfreden**, und schieden damit in vergnügter Bewunderung ihres zuvor verwirrten Zustandes von einander.

Rosantes hatte schon die ersten Tage, da er **Adalien** an **Emiliens** Hofe angetroffen, bey den grossen und mächtigen Käyser des beglückten Germaniens durch Gesandten so viel ausgewürcket, daß **Adalie** in den Fürsten Stand erhoben, und die Vollkommenheit ihres Geistes auch mit dem äusserlichen Glantze der Hoheit nach Würden beehret wurde.

Darauf wurde die Durchläuchtige **Adalie** nebst dem tapffern **Renarden** und seiner annehmlichen **Barsinen**, welche sich die Zeit auf einen Fürstlichen Lusthause ohnweit Allerona indessen verkürtzet, von ihrem großmüthigen Hertzog in dem ansehnlichsten Comitat und so trefflicher Pracht in Allerona eingeführet, daß die glückseligen Unterthanen dieses unvergleichlichen Herrns mit einmüthigen Frolocken bekennen musten, niemahls was kostbarers gesehen zu haben.

Denn ausser daß **Rosantes** eine grosse Anzahl galanter Damen und Cavallier an seiner schönen und wohl eingerichteten Hofstatt hatte; so waren auch viele vornehme Printzen dieser beglückten Ge-

Gegend, welche durch ihre hohe Gegenwart das angestellte Beylager herrlicher machen, und diesen Durchlauchtigen Paar durch persönliche Einholung der wunder-schönen **Adalie** das Vergnügen bezeigen wollten, so ihnen ihr erwünschtes und bey denen Sternen angeschriebenes Bündniß verursachet.

Wär es in den Heydenthum gewesen, so dürfften viele tausend Zuschauer bey den Anblick des Durchlauchtigsten Hertzogs und seiner geliebtesten **Adalie** niedergefallen, und sie wegen ihrer Majestätischen Schönheit als ein göttliches Paar angebetet haben, so aber ehrten sie in Betrachtung dieser Selltenheit die unumschränckte Macht des Himmels, welche so preiß-würdige Meisterstücke unter den Sterblichen zu Wege gebracht; und ihre Freuden-Bezeigung war so groß, daß ohne meine unvollkommene Abschilderung sich diejenige einen weit bessern Abriß davon machen können, welche wissen wie viel Liebe getreue Unterthanen vor den glückseligen Wohlstand ihres Landes-Fürsten haben.

Alle Gassen, wo man zu den Anschauen so nicht gemeiner Schätzbarkeiten gelangen konnte, waren als mit Leuten überhäufft; und das stärckste Drängen der Anwesenden, da einer immer den andern, der am nahesten, beneidete, verursachte manchen grosse Ungelegenheit: Die Häuser überall pralten in den schönsten Ausputze; und die Fenster waren mit artigen Damen, und andern unzehligen Zuschauern als angepfrofft; Dabey schalleten viele

le tausend frohe Glückwünsche, vor das hohe Wohlergehen ihres gnädigsten Fürsten und seiner Durchlauchtigsten Braut; und dieses einmüthige Zuruffen vermischte sich mit dem muntern Klange der vielen Trompeten und Paucken in der Lufft so starck, daß es schiene, als wolte man durch dieses Freuden-Geschrey den Himmel stürmen.

Mit was vor erstaunender Pomp und Pracht die Vermählung hernach mit **Rosantes** und **Adalien** verrichtet wurde, ist auch die geschickteste Feder ausführlich zu beschreiben nicht fähig genug, weil auch die Augen der Zusehenden sich mehr Licht wünscheten, alle Kostbarkeiten nach ihren Werth zu bewundern; Und die Sonne selber verweilete sich gantz lange an den heitern Himmel, ehe sie von der entzückten Betrachtung dieser den heutigen Tag verdoppelten Schönheit des Durchl. Paares loß kame, und durch hinabsteigen ins Meer der stoltzen Sternen Wache so theure Schätze überliesse.

Die Glut des entzündeten **Rosantes** wurde bey so kleinen Lichte grösser, und die feurigsten Begierden dieses muntern Hertzogs erndten der genauesten Umarmung der schönen und aus sich selbst gesetzten **Adalien** so viel süsse Liebes-Siege ein, daß Amor den Thron aller unaussprechlichen Lüste in dieser denckwürdigen Nacht zu verlassen, und die in Lieben fast zerschmoltzene Seelen drauf zu setzen schiene.

Nun konnten die schwartzen Schatten dieses irr-

irrdische Götter-Paar nicht lange unter ihren stoltzen Flore verstecken: sondern die muntere Aurora war Eyffersüchtig darüber, und brach daher mit ihrer Gold entflammten Morgenröthe desto früher an. Ihre Sehnsucht wurde gestillet, indem sie selbiges mit fest vereinigten Lippen in genauer Umarmung annoch schlafend antraffe: deswegen konnte sie von ihren darüber empfindenden Ergötzen so bald nicht loß kommen, biß **Rosantes** durch die vor seinen Augen schimmernden Strahlen erwachte, und sie Zeugin seyn ließ, zu was für süssen Liebes-Geschäfften er **Adalien** von neuen aufforderte.

Den andern Tag wurden die treflichsten und itziger Zeit noch gewöhnliche Ritter-Spiele gehalten, welche aber nach ihrer Würde vorzustellen, diese mit Fleiß eingeschrenckte Blätter nicht zu lassen; Doch so viel kan ich sagen, daß ausser **Rosantes**, **Renard** durch seine Geschicklichkeit den besten Preiß davon trug; und als er solchen von **Barsinens** schönen Händen mit beygefügten Ruhm seines Wohlverhaltens empfinge, nahm er ihn zwar mit verbindlichster Dancksagung an, sagte aber: daß ob zwar alles, was er von ihr erhielte kostbar zu schätzen, so verhoffte er dennoch durch ihre Gütigkeit und den Beystand seiner getreuen Liebe, in kurtzen einen weit schönern Gewinst davon zu tragen; und so sie ihn wegen seiner Geschicklichkeit alsdenn belohnte, würde sie ihm tausendmahl höher verpflichten.

Die annehmliche **Barsine** straffte diesen freyen Schertz zwar mit einen ernsthafften Lächeln: doch

doch wie die dunckle Schatten den vorher gegangenen Tag ihrer Vermählung in sich verhüllet, und zu Bedeckung der Liebes-Räubereyen und einer darüber entstehenden Schamhafftigkeit sich fertig gemacht, war ihre liebreitzende Weigerung nicht fähig genug, den feurigen Renarden von den vergnügtesten Liebes-Turnier abzuhalten, darinnen er mit entzückter Verwirrung seiner Sinnen bekennen muste, wie Amor in diesen engen Schrancken den überschwenglichen Reichthum aller Wollüste vor innbrünstig verliebte Seelen verwahret.

Mit solcher Glückseligkeit bekrönete der Himmel diese treu-Verliebten; und liesse an der großmüthigen Adalie tausenden ein wunderwürdiges Beyspiel lernen, wie hoch einer so treflichen Fürstin gütige Natur und der von ihr empfangene hohe Geist in der Staats Klugheit steigen könne, wenn selbige eines mit durch-dringender Weißheit begabten Gemahls preiß-würdigste Regierungs Kunst durch alle mit ihr überlegte hohe Angelegenheiten zu erfahren Gelegenheit hat. Denn der Ruhm dieses theuren Hertzogs von Allerona als eines vollkommenen Staats-verständigen Fürsten, hat sich bey den grösten Häuptern Europens in so verdiente Hochachtung gesetzet, daß man sich dessen Welt kündigen Ansehens mit tieffster Ehrerbietung erinnern muß: Seine scharffsinnige und weit aussehende Gedancken, sind vieler dem gantzen Römischen Reiche schädlichen Spaltungen zuvor gekommen: Der Türckische Mond hat sich durch der seinigen Tapfferkeit mit Blut be-

fär-

färben müssen: Seine Bundesgenossen haben ihn geehret, und mit deren vereinigten Macht hat er denen erzürnten Mitternächtischen Helden nicht so wohl den blutigen Harnisch ausgezogen, als durch seine höchst-weisen Rahtschläge: und weil er also Cronen beschützet, so werden die aus seinen und Adaliens Durchlauchtigsten Ehe-Bette entsprossene und ihren hohen Tugenden ähnliche Nachkommen dereinsten auf einem gläntzenden Königs-Thron zu steigen gewürdiget werden. Ja weil seine Fürstenmäßige Verrichtungen eines einigen Tages weit fürtreflicher, als daß sie die geschickteste Feder in einem gantzen Jahre nach Verdienst abfassen könne: so würde ausser einen mit getreuen Unterthanen vereinigten Wunsch vor dessen hohes Wohlgehen, weit unmöglicher gewesen seyn, die künfftigen gloriösen Handlungen dieses Durchläuchtigsten Hauptes zu beschreiben: denn man findet deren, die sich mit der Unsterblichkeit vermählen, kein

ENDE.





